Zürcher Taschenbuch

Antiquarische Gesellschaft in Zürich, ...

Aug. F. Ammann

Dieser Band

gehört in's

Fach ~~39~~ 65

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

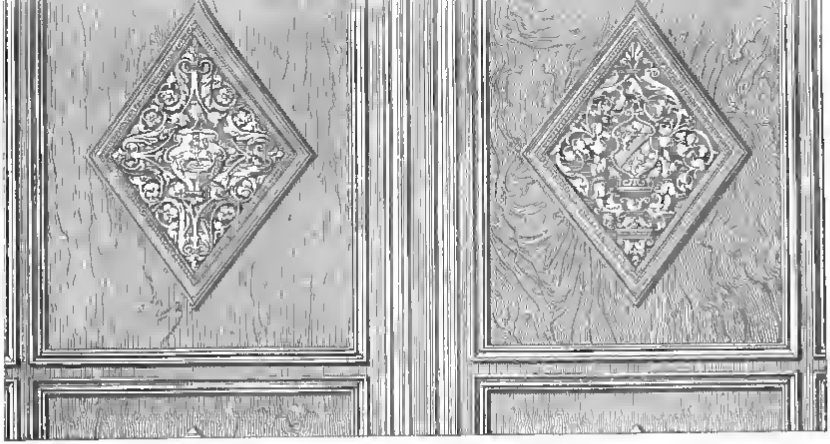
Aug. F. Ammann

Dieser Band

gehört in's

[redacted] 39.65

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



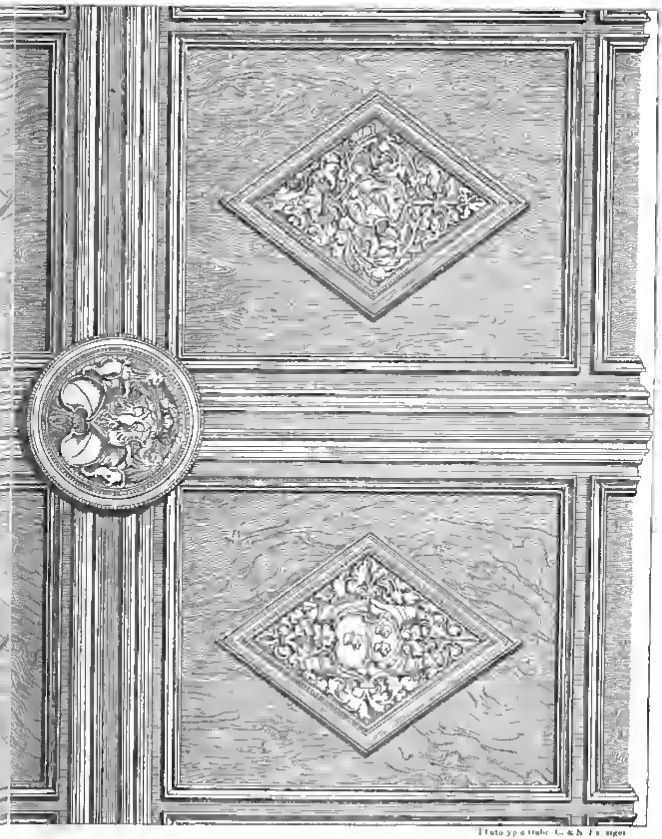


Photo typ. Hubl. C. & N. Freiberger

Digitized by Google

Zürcher Taschenbuch

auf das Jahr

1884

Herausgegeben von einer Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde.

Das Autor- und Uebersetzungsrecht wird ausdrücklich vorbehalten

Neue Folge:

Siebenter Jahrgang

Mit zwei Abbildungen und einer Tafelbeigabe

Zürich.
S. Höhr.
1884.

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite.
1.	Aus dem Leben meines Vaters Emanuel Biedermann von Winterthur (geb. 1779, gest. 1836). Von Alons Emanuel Biedermann, Professor	1
2.	Joh. Conr. Werndli, ein Expektant im XVII. Jahrhundert. Von E. Jaccard	66
3.	Portrait des Musikers Ludwig Senfl von Zürich	84
4.	Mittheilungen aus Briefen an Leonhard Usteri. Von H. Blümner	85
5.	Aus Landammann von Reinhard's Küchen-Protokollen. Mitgetheilt von H. v. M.	115
6.	Warhafte reiß gen Venedig und Jerusallem beschen durch Petter Füßly und Heinrich Ziegler. Anno 1523 Mitgetheilt von Dr. H. E. und H. H.	136
7.	Ein Sittenmandat aus dem 19. Jahrhundert. Mitgetheilt von G. v. Wyß	194
8.	Zimmerschmuck im Schirmaagtenant zu Zürich. (Mit 2 Tafeln.) Von J. R. R.	199
9.	Uebersicht der vom Oktober 1882 bis Oktober 1883 erschienenen Beiträge und Materialien zur Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich	202
10.	Zürcher Chronik vom Jahre 1682. Von R. Hinzel, Stud. jur.	216

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

STACKS

AUG 12 1974

DQ 781

Z8

N.S.V.7

1884

Aus dem Leben meines Vaters

Emanuel Biedermann von Winterthur

(geb. 1779, gest. 1836).[1])

Von Aloys Emanuel Biedermann, Prof.

1. Aus der Jugendzeit. 1779—1880.

Die Familie Biedermann war in Folge der Bedrängnisse, welche nach dem unglücklichen Ausgang des schmalkaldischen Krieges über die Protestanten im deutschen Reich ergingen, von Konstanz nach der Schweiz ausgewandert; wir finden sie im Jahr 1556 in Winterthur eingebürgert, wo sie sich im Laufe der nächsten Jahrhunderte zu Wohlstand und Ansehen emporschwang. Mein Vater, Emanuel Biedermann, der mittlere von drei Söhnen des Arztes und Amtmanns Jakob Biedermann, zum „Steinadler", wurde geboren den 17. Mai 1779. Der ältere Bruder, Jakob, war ein äußerst begabter Knabe; ich besitze noch ein Bändchen zierlicher Gedichte von ihm, im Geßner'schen Schäferstyl, nebst der humoristischen Beschreibung einer Badenfahrt der ganzen Familie im Jahr 1787. Er starb jedoch schon im Mai 1794 zu Paris auf der Straße an einem Herzschlag. Ihm folgte im gleichen Jahr auch der jüngere Bruder, und von mehreren Schwestern blieb ebenfalls nur eine, die spätgeborene jüngste, am Leben.

Nachdem mein Vater die damals noch höchst mittelmäßigen Bürgerschulen seiner Vaterstadt durchlaufen, kam er im Herbst 1795 für ein

[1]) Nach seinen „Erinnerungen und Lebenserfahrungen eines frei- und freisinnigen Schweizers" (Trogen, bei Meyer u. Zuberbühler. 1828, 2 Bde.), nach handschriftlichen Aufzeichnungen und mündlichen Mittheilungen.

Jahr nach Vivis, wo er „blutwenig lernte, hingegen viel Geld koſtete.“ Als die Revolution von 1798 die Franzoſen in's Land brachte, beſorgten die Eltern, der Jüngling, der ſchon früh große Luſt zum Militär zeigte, möchte von denſelben zum Kriegsdienſt weggenommen werden, und ſchickten ihn deshalb in das Orell-Steiner'ſche Handelshaus nach Bergamo. Sein Aufenthalt hier wurde ihm beſonders dadurch angenehm und fruchtbar, daß er außer einigen ſeiner Schulkameraden auch ſeinen verehrteſten Lehrer, Joh. Rudolf Sulzer (ſpäter bekannt unter dem Namen Jeanot Sulzer) dort wieder fand. Eine für ihn beſonders intereſſante Epiſode war der Durchmarſch eines Theiles von Suwarow's Heer im Sommer 1799. Eines Tages engagirte ihn ein Koſakenoffizier, unnöthiger Weiſe mit dem Kantſchu drohend — denn freiwillig hätte er es gern gethan —, ihm den Weg in die obere Stadt zu zeigen. Da führte ihn der über ſolche Behandlung ergrimmte junge Republikaner expreß in ein Gewirr von Gäßchen und entſprang dann, mit allen Schlupfwinkeln wohl bekannt, dem ihm vergeblich nachfluchenden Reiter.

Im Frühjahr 1800 kehrte er mit Sulzer und einem befreundeten jungen St. Galler Kaufmann, Wick, in die Heimat zurück. Doch ſollte ihnen noch an der Schwelle derſelben ein Abenteuer begegnen, das leicht ein böſes Ende hätte nehmen können. Sie waren kurz vor der Schlacht bei Möskirch in Lindau angekommen, wo ſie das Vorrücken der einen oder der andern Armee abwarten mußten, ehe ſie nach Hauſe reiſen konnten. Sie benutzten die unfreiwillige Muße zu einem Ausflug nach Lauterach, wo ſie eine Weile den Arbeiten der Oeſterreicher an einem Brückenkopf zuſahen und dann ihren Rückweg über Bregenz antraten. „Hier hatte ſich ein alter Schwätzer an Wick gemacht; da mir ſein Geplauder zu lange dauerte, ſagte ich zu meinem Freund auf Italieniſch: ‚Laſſen Sie den Laffen ſtehen; es iſt Zeit.‘ Der Alte verließ uns nun plötzlich, und Wick ſagte mir, es ſei der Kammerdiener des in dem nahen Kloſter Meererau ſich aufhaltenden ehemaligen Abtes Pankratius von St. Gallen geweſen, der mich gar wohl verſtanden habe. Scherzend über den Vorfall, kamen wir wieder in Lindau an. Kaum hatten wir uns

nach dem Mittagessen in den anstoßenden Gesellschaftssaal begeben, so erschien ein bürgerlich gekleideter Mann, den wir für einen Lohnbedienten hielten, und fragte nach Herrn Wick, den ein Fremder zu sprechen wünsche. Wick ging hinaus; nun kam der Lohnbediente wieder und brachte für den jungen Italiener, der mit Herrn Wick in Bregenz gewesen, die gleiche Einladung. Eben als ich ihm folgten wollte, trat Herr Ruprecht, ein reicher Kaufmann von Lindau, an den wir empfohlen waren, herein, hieß mich noch einen Augenblick verweilen und erzählte dem anwesenden Herrn Jakob Zellweger von Trogen, daß so eben ein österreichischer Husarenoffizier in die Stadt gesprengt sei und mit großer Wichtigkeit den Befehl ertheilt habe, das Thor zu schließen, indem ein paar französische Spione von Bregenz her in der Stadt seien; wie er sich nach der Ursache des dadurch auf der Straße entstandenen Lärms habe erkundigen wollen, sei er vier Grenadiern begegnet, die Wick zum Kommandanten William führten, und er habe vernommen, auch mir stehe ein Gleiches bevor. Das geschah denn auch. Der Kommandant empfing mich sehr barsch, und seine Gemahlin sagte in gebrochenem Deutsch zu mir. ‚Ab Sie mir kein Bang; wenn Sie ist unschuldig, Sie kann wieder lauf; wenn Sie ist schuldig, so muß Sie halt hang!‘ Ein schlechter Trost; denn in Kriegszeiten untersucht man oft nicht so genau. Nun sollten wir kreuzweise geschlossen nach Bregenz abgeführt werden. Vergebens anerboten sich die Herren Zellweger und Ruprecht, mit ihrem Vermögen zu bürgen; erst auf ihre persönliche Bürgschaft wurde der Befehl dahin geändert, daß wir ohne Ketten, aber unter starker Bedeckung zu Wasser dorthin gebracht werden sollten. Ueber Land wären wir kaum lebend nach Bregenz gekommen; denn das über die Franzosen äußerst erbitterte Landvolk wurde uns gesteinigt und unsere Bedeckung sich wohl schwerlich dem widersetzt haben. Wir blieben jedoch im Bewußtsein unserer Unschuld getrost; aber bald sollte uns anders zu Muthe werden. Der Kommandant von Bregenz fuhr uns hart an und legte uns vielerlei Fragen vor, schloß uns aber bei jedem Versuch zu einer Antwort den Mund mit einem: ‚nicht raisonnirt!‘ und endigte das sonderbare Verhör mit dem Befehl: ‚die

Kerls nach der Hauptwache geführt und wohl verwahrt.“ Hier wurden wir von den ungarischen Soldaten wie schon überwiesene Verbrecher behandelt. Stühle waren keine da, und auf der Pritsche wimmelte es von Ungeziefer. Ich stellte mich an's Fenster und harrte drei lange Stunden, bis ich endlich Herrn Zellweger vorübergehen sah, der auf mein Rufen, welches mir einige Rippenstöße zuzog, kam und versprach, sich beim Fürsten Reuß für uns zu verwenden. Darauf hin wurden wir auch wirklich eine halbe Stunde später in's Gasthaus zum Löwen gebracht, wo wir eine Wache in's Zimmer und eine vor die Thür erhielten. Am Abend des zweiten Tages kam Herr Zellweger und verkündigte uns ganz niedergeschlagen, es stehe recht schlimm um unsere Sache; wir seien vom Abt von St. Gallen hart angeklagt und wurden wahrscheinlich nach dem unter seiner Herrschaft stehenden Städtchen Neu-Ravensburg gebracht werden. Wick, der früher als ein Anführer der „Harten“ den Abt Pankratius hatte vertreiben helfen, erblaßte, und mir schien es auch kein Spaß, einem rachedurstigen Mönch ausgeliefert und zu dessen Zeitvertreib wohl gar gehangen zu werden. Doch wirkte Herr Zellweger wenigstens so viel aus, daß unsere Auslieferung an den Pfaffen unterblieb und unsere Angelegenheit von einer Kriegsbehörde untersucht werden sollte. Des andern Tages aber trat statt des angekündigten Verhörrichters der freundliche österreichische Major Geiger zu uns in's Zimmer, entließ sogleich unsere Wachter und sagte, er wisse, daß wir nur des rachedürstenden Abtes wegen gefangen saßen; er hätte zwar den Befehl, da das Heer im Rückzug begriffen sei, uns vorerst nach Scheidegg und von da nach Ingolstadt bringen zu lassen. Er rathe uns aber, den Bürgermeister von Bregenz um einen Paß nach Lindau zu ersuchen, uns dann ungesäumt auf Nebenwegen dorthin zu begeben und bis zum Einrücken der Franzosen das Zimmer zu hüten. So kamen wir nach drei langen Tagen bei den um uns besorgten Reisegefährten wieder in Lindau an. Zwei Tage nachher rückten die Franzosen daselbst ein, und der Weg in die Heimat war uns geöffnet.“ —

Digitized by Google

2. In den Wirren der Helvetik. 1802—1804.

In Winterthur begann mein Vater sich selbstständig zu etabliren, und fand bald Veranlassung, sich auch am öffentlichen Leben zu betheiligen. Seit Einführung der Helvetik hatte der politische Kampf zwischen den Anhängern der von den Franzosen aufgezwungenen neuen Freiheit, den „Zentralisten“ oder „Helvetischen“, und den franzosenfeindlichen „Föderalisten“ auf und ab gewogt. Vier Minaturstaatsstreiche, je mit partieller Veränderung der Regierung und Verfassung, hatten bald der einen, bald der andern Partei relativ die Oberhand verschafft. Französische Truppen hielten zwar noch immer das Land besetzt; allein der Gewalthaber in Frankreich, der erste Konsul, ließ den Parteikampf ruhig gewähren, wie er denn auch im Frieden von Luneville, 1801, der helvetischen Republik ausdrücklich das Recht der Selbstkonstituirung hatte garantiren lassen. Die Schweizer sollten es selber erproben, daß sie nur durch ihn wieder zu Ordnung und Frieden gelangen könnten.

Nach dem Sturz der Föderalisten am 17. April 1802 wurde eine neue Fusionsverfassung entworfen, die, obgleich sie keine Partei befriedigte, dennoch durch die allgemeine Volksabstimmung angenommen wurde, weil Nichtstimmen als Zustimmung galt, und nun hatten zwar nur 70,000 mit Ja, gegen 90,000 mit Nein, dagegen 100,000 gar nicht gestimmt. Die Urkantone hatten fast einstimmig verworfen. Sobald die französischen Truppen auf Bonaparte's maitrises Anerbieten hin, das die helvetische Regierung ehrenhalber doch nicht ablehnen durfte, vom 20. Juli an das Land verließen, brach der Aufstand offen aus. Den Landammann von Schwyz, Aloys Reding, an der Spitze, erhoben sich die Urkantone. Sie erließen am 14. August ein Manifest, in welchem sie sich von der helvetischen Regierung lossagten, die alte Freiheit und Selbstständigkeit des Schweizervolkes für sich in Anspruch nahmen und alle Bundesglieder, alte und neue, unter Zusicherung der gleichen Freiheit für alle, zur Theilnahme aufforderten. Bald folgten die Landsgemeinden von

Glarus und Appenzell, und auch in den übrigen alten Kantonen, vorab in Zürich und Bern, bereitete sich der Aufstand gegen die verhaßte und verachtete Regierung vor.

Auch mein Vater theilte diese Stimmung mit dem ganzen Feuer seiner Seele. Ein „Brausekopf“ — wie er sich selbst gern bezeichnete —, begeistert für die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, mit Ingrimm erfüllt gegen die französischen Unterdrücker, die schamlosen Aussauger und Sittenverderber des Volkes, und nicht minder gegen ihren mit Freiheitsphrasen prunkenden, selbstsüchtigen und gewaltthätigen Anhang, brannte er vor Ungeduld, das verhaßte Joch abschütteln zu helfen. Zurückgekehrt von einer Versammlung schweizerisch gesinnter Zürcher, Berner und Aargauer in Schinznach, fand er in Zürich das eben erschienene Manifest der Urkantone vor, ließ sofort in Winterthur ein paar Hundert Exemplare davon drucken und sorgte für deren Verbreitung in der Stadt und Umgebung. Die helvetischen Kantonsbehörden ordneten unter dem Vorwand, die junge Mannschaft wieder etwas in den Waffen zu üben, zu ihrem Schutz die Aushebung von zwei Eliten-Grenadierkompagnien in jedem Militär-Arrondissement an. Als jedoch der Bürger Wuhrmann, Kommandant des Winterthurer Arrondissements, am 28. August dort diese Aushebung vornehmen wollte, setzte mein Vater mit gleichgesinnten Freunden ihm einen so entschiedenen Widerstand entgegen, daß er nichts ausrichtete. Um aber nicht unbesonnen isolirt vorzugehen, begab sich mein Vater mit einem Freunde nach Zürich und setzte sich dort mit Gleichgesinnten in's Einverständniß. Sie erhielten den Rath, behutsam zu Werke zu gehen, vor der Hand nur die Schweizerischgesinnten auf der Landschaft zu ermuntern, einen Vorrath von Waffen und Schießbedarf zu sammeln und den geeigneten Zeitpunkt abzuwarten; innert zehn Tagen werde der helvetischen Regierung der Gehorsam aufgesagt werden.

Die nächsten Tage gingen unter geheimen Zurüstungen vorüber. Da aber von Zürich her alles still blieb und zugleich ein von dem helvetisch gesinnten Statthalter erlassenes Verbot von Pulververkauf verrieth, daß die Gegner Wind bekommen, ritt mein Vater am 8. September

wieder nach Zürich. An eben diesem Tage waren die helvetischen Truppen unter General Andermatt vor der Stadt angelangt, um von hier aus gegen die Urkantone vorzugehen. Allein Zürich verschloß ihnen die Thore, sagte sich offen von der helvetischen Regierung los und rüstete sich zum Widerstand. Mein Vater eilte daher noch in derselben Nacht nach Winterthur zurück und veranstaltete am folgenden Tag einen bewaffneten Zuzug nach Zürich, der jedoch zum Theil den Helvetischen in die Hände gerieth. Von Zürich, das in der Nacht des 10. von der Brandschenke aus beschossen worden war, kam ein erneuertes Begehren um Hülfe. Allein eben als die Eidgenössischen die helvetische Munizipalität von Winterthur zwingen wollten dem Begehren zu entsprechen, kam, von dieser herbeigerufen, eine starke Schaar helvetischen Landvolks in die Stadt, besetzte die Thore und verlangte die Lieferung von Lebensmitteln und Munition und zugleich die Verhaftung der eifrigsten Eidgenössischen. Mein Vater ging verkleidet mit dem Dragoner, der den Befehl, auf ihn zu vigiliren, an's Thor brachte, und entkam glücklich in's Freie. Mit einigen andern Geflüchteten wartete er den weiteren Verlauf der Dinge im Toggenburg ab und kehrte auf die Nachricht von der zweiten Beschießung von Zürich (vom 12./13. Sept.) und vom Abzug der Helvetischen (am 15.) in die Vaterstadt zurück. Da hier vor der Hand nichts weiter zu thun war, ritt er am 18. nach Zürich und ließ sich unter die freiwilligen Dragoner einschreiben.

Mittlerweile war von Bern aus durch General von Erlach das Aargau insurgirt worden, und rückte ein täglich durch Zuzug von allen Seiten verstärkter Heerhaufe gegen Bern vor, wo die von aller Welt verlassene, auch von den Franzosen mit Hohn preisgegebene helvetische Regierung einem kläglichen Ende entgegen ging. Am 19. kapitulirte die Stadt nach kurzer Beschießung; die helvetische Regierung floh, begleitet von dem französischen Gesandten Verninac, nach Lausanne, und Andermatt's Truppen, die schon bis Kirchberg herangekommen waren, beeilten sich, ihr mit einem Umweg um Bern herum nachzufolgen, während der Landsturm aus dem Oberland einrückte, und die alte Regierung wieder

hergestellt wurde. Auch in den übrigen Kantonen wurden provisorische Regierungen eingesetzt.

Reding erließ an alle Stände den Aufruf zur Beschickung einer Versammlung in Schwyz, welche, auf Grundlage der Souveränetät der alten und der neuen Kantone und der Beseitigung aller Vorrechte und Unterthanenverhältnisse, sich zur eidgenössischen Tagsatzung konstituiren sollte. Das geschah denn auch am 26. September; Reding wurde zum Landammann, und zugleich General Bachmann zum Befehlshaber des eidgenössischen Heeres ernannt, welches ungesäumt auf geordneterem Wege, als dies inzwischen durch den rohen, militärisch undisziplinirten Schwyzer General Aufdermaur an die Hand genommen war, der helvetischen Regierung vollends ein Ende machen sollte. Bachmann drängte nach einem glücklichen Treffen bei Murten — Schweizer gegen Schweizer! — die Truppen der helvetischen Regierung am 4. Oktober bis auf Lausanne zurück. Da erschien an eben diesem Tage von Genf her der französische General Rapp mit einem auf diesen Zeitpunkt schon vorgesehenen Schreiben des ersten Konsuls, welches die sofortige Einstellung aller Feindseligkeiten gebot, wo nicht — mit dem Einrücken des an der Grenze stehenden Heeres unter General Ney drohte.

Reding, der Held von Morgarten, war so recht der Mann nach dem Ideal meines Vaters. Freilich, um ganz der rechte Staatsmann in der damaligen Situation der Schweiz zu sein, dazu fehlte ihm sowohl eine über die Verhältnisse des Vaterlandes hinausreichende Bildung, als auch die diplomatische Geschmeidigkeit, sich den jeweiligen Umständen vor- und nachgebend anzubequemen. Er war ein gerader, grundehrlicher Charakter, den selbstlos nur die Liebe zum Vaterlande beseelte. An dem, worauf in der Vorzeit die Freiheit und das Glück des Schweizervolkes beruht hatte, daran hielt er als an einem heiligen Erbe der Väter fest, aber ohne die Hintergedanken mancher Berner und Solothuener Patrizier gab er loyal alles Faule und alles Verknöcherte an den alten Zuständen preis. Sein Ziel war eine aus den Stürmen der Revolution gelauterte und gekräftigt hervorgehende Eidgenossenschaft, auf Grundlage der Freiheit

und Selbstständigkeit aller ihrer Bundesglieder unter einander und der gemeinsamen Unabhängigkeit nach Außen.

Nach der Konstituirung der Tagsatzung in Schwyz hatte mein Vater Depeschen der Zürcher Regierung an Reding zu überbringen. Als dieser bei der Verabscheidung den Wunsch gegen ihn äußerte, etliche so gut beritteue Ordonnanzen für den Dienst der Tagsatzung zu haben, versprach er, sogleich selbst zu ihm zurückzukehren, und zwar in Begleit einiger gleichgesinnter Mitbürger. In der That fand er auch in Winterthur sofort 13 Kameraden bereit, dem Rufe zu folgen. Ihrer sieben ritten als erste Abtheilung am 8. Oktober nach Schwyz ab, obgleich am Abend vorher die drohende Erklärung Bonaparte's eingetroffen war, die alle Schweizer aufforderte die Waffen niederzulegen. Sie erklärten dem über ihr Erscheinen erfreuten Landammann, daß sie nicht Bonaparte's Befehl, sondern nur dem Rufe der Tagsatzung folgen würden. Der Dienst war streng; Tag und Nacht waren die Ordonnanzen im Sattel auf dem Weg zwischen Schwyz, Arth, Küßnacht und Zug, um die Kommunikation der Tagsatzung namentlich mit Luzern und Zürich zu unterhalten. Für Reding wäre mein Vater durch's Feuer gegangen. Den Einwohnern der Dörfer am Wege waren die Grünen bald wohlbekannte Gäste, denen sie alle nur erdenkliche Dienstleistung erwiesen. „Wir mußten ordentlich Sorge tragen, daß unsere Pferde nicht überfüttert wurden.“ Am 20 kehrte mein Vater mit der ersten Abtheilung nach Hause zurück.

Schon am folgenden Tag erhielt er von dem die Truppen um Winterthur kommandirenden Oberstwachtmeister Holzhalb die Aufforderung, einen Streifzug nach Bauma zur Entwaffnung der dortigen helvetisch gesinnten Bevölkerung mitzumachen. Er leistete mit Freuden Folge und brachte noch eine Anzahl freiwilliger Reiter und Scharfschützen auf. Doch die Zahl drohte zusammen zu schmelzen, da die Zeitung die Nachricht von dem Heranrücken des französischen Heeres brachte. Und in der That ist es zu verwundern, daß die Regierung noch den Muth hatte, das Unternehmen ausführen zu lassen, wo doch das angedrohte französische Herr bereits über die Grenze gerückt und die geflüchtete helvetische

Regierung schon am 18. von Lausanne wieder nach Bern zurückgekehrt war. Gleichwohl wurde in diesen letzten Tagen der Zug nach Bauma zur Entwaffnung der Helvetischen noch ausgeführt. Am 23. Oktober rückte ein Bataillon von zirka 500 Mann nebst 40 Scharfschützen und einigen 20 Reitern gegen Bauma aus. Von Wyla wurden die Retter zur Gefangennehmung der helvetischen Matadoren und zur Besetzung von Kirche und Kirchhof, um das Sturmläuten zu verhindern, vorausgeschickt. Mein Vater sollte selbsechst unter Anführung eines gedienten preußischen Husaren, Ryner, den Bürger Wolfensberger im Schwendihof gefangen nehmen. Allein dieser hatte Wind bekommen und war bereits entflohen, als die Retter das Haus umzingelten. Ryner und mein Vater drangen hinein, fanden aber nur noch dessen Sohn und Knecht. Draußen sammelte sich eine Volksmenge so drohend an, daß zwei der Wache haltenden Kameraden sich kaum zurückhalten ließen, sofort Reißaus zu nehmen. Als die Beiden mit ihren Gefangenen heraus kamen und wieder zu Pferde saßen, ging die Menge zu thätlichen Angriffen mit Steinwürfen über; da brannten die beiden Hasenfüße wirklich durch und nöthigten damit die Uebrigen ebenfalls zu beschleunigtem Rückzug in's Dorf, wo sie bereits Anstalten zur Verbarrikadirung getroffen fanden, das Bataillon aber noch nicht angelangt war. Sie ritten zu demselben zurück und beschleunigten dessen Einmarsch. Den Tag über wurden Streifwachen zur Gefangennehmung der bezeichneten Häupter ausgeschickt, doch nur theilweise mit Erfolg. In der Nacht bivouakirte das Bataillon, statt einquartirt zu werden, auf dem Kirchhof, weil der Plan einer nächtlichen Ueberrumpelung in den Häusern verrathen worden war. In Gegenwart eines gefangenen Knechtes des Gemeindspräsidenten wurde die Drohung hingeworfen, das Dorf werde in Brand gesteckt, so wie etwas passire. Man ließ absichtlich den Knecht entwischen, und die Drohung that ihre gewünschte Wirkung. Am folgenden Tag wurden alle Waffen eingesammelt und das Dorf blieb auch diese Nacht ruhig. Am 25. wurden bei Tagesanbruch Waffen und Gefangene unter Bedeckung der Scharfschützen und einiger Dragoner auf der Straße nach Winterthur vorausgeschickt. Nach einer

Stunde wurde jedoch diese Vorhut von einer beträchtlichen Zahl Helvetischer heftig angegriffen und hatte Mühe, sich des Ueberfalls zu erwehren, bis die Hauptmacht nachgerückt kam und ihr Luft schoffte. Ueber Wyla hinaus wurde der Zug nicht weiter beunruhigt. Als er aber gegen Abend auf der Höhe oberhalb Seen anlangte, sah man eine geordnete Truppenmacht heranrücken und setzte sich schon in Bereitschaft, sie zu empfangen. Da zeigte es sich aber bald, daß es eine befreundete Schaar war, die zu Hülfe kommen wollte. Ein beim ersten Angruf auf die Vorhut abgesprengter Dragoner hatte sich durchgeschlagen und durch die Nachricht von der Bedrängniß des Korps, die natürlich von Mund zu Mund sich vergrößerte, die Stadt alarmirt, worauf sich sofort eine ansehnliche freiwillige Hülfsschaar organisirte und unter Anführung des Major Heß von Wülflingen zugleich mit einem heimkehrenden Schaffhauser Bataillon sich auf den Weg machte, um den Bedrängten schnelle Hülfe zu bringen. Jubelnd zog nun die vereinigte Schaar bei Anbruch der Nacht in das wieder beruhigte Winterthur ein.

So lief die Expedition, die übrigens mehr Schrecken und Pulver als Blut gekostet hatte, zu allgemeiner Befriedigung ab. Den andern Tag wurden die eingebrachten Gefangenen, die man ohnehin mehr als Geißeln zur Sicherung des Rückzuges mitgenommen hatte, wieder freigegeben, weil bereits die Franzosen im Anzuge waren. Am 29. wurde das Bataillon mit Dankbezeugungen von Seite der Regierung entlassen. An eben diesem Tage rückten in Zürich und am folgenden in Winterthur die Franzosen ein, „von denen wir dann sehr geplagt wurden."

Zunächst mußte die Schweiz sich widerstandslos der mit Waffengewalt aufgenöthigten Vermittlung fügen. Die Tagsatzung in Schwyz hatte die Aufforderung Rapp's, sich zu unterwerfen, am 15. mit einer würdigen Proklamation beantwortet, in welcher sie erklärte, zwar der Gewalt zu weichen, aber niemals das Recht der selbstständigen Konstituirung der Schweiz preiszugeben; am 26. löste sie sich vollends auf. Die von den Franzosen wieder zurückgeführte helvetische Regierung suchte ihre schmachvolle Flucht nun durch ein übermüthiges Auftreten vergessen zu

machen und legte der unterlegenen Partei eine drückende Kriegssteuer auf. Auch der französische Befehlshaber, General Ney, obgleich er die Gegner edler zu würdigen wußte, ordnete „im Interesse des Friedens“ eine demüthigende allgemeine Waffenablieferung an. Als eine Abordnung von Winterthur bei dem in Zürich mit der Ausführung betrauten General Serras sich auf die gut helvetische Gesinnung der Stadt berief und um Milde bat, bekam sie von diesem, unter Hinweis auf die Winterthurer Ordonnanzen der Tagsatzung, die Antwort: « Votre commune renferme beaucoup de têtes exaltées. » Zugleich wurden die einflußreichsten Mitglieder der Tagsatzung, Reding, Hirzel und Zellweger, eine Zeitlang in Aarburg gefangen gehalten.

Doch stellte Bonaparte nicht den Zustand der Helvetik wieder her, sondern gab mit staatsmännischem Scharfsinn, natürlich zunächst im Interesse seiner eigenen Politik, dem zerrissenen Land in der „Mediationsakte“ vom 19. Februar 1803 eine den Bedürfnissen der Vermittlung zwischen dem Alten und dem Neuen möglichst entsprechende Verfassung, unter welcher die Schweiz, freilich als ein nur dem äußern Scheine nach unabhängiger Vasallenstaat Frankreichs, während der folgenden Kriegsjahre sich eines ruhigen, relativ glücklichen Zustandes zu erfreuen hatte. Auch mein Vater befreundete sich, und zwar nicht bloß um der im März 1804 erlassenen allgemeinen Amnestie willen, mit der Mediation, wenn er es auch tief empfand, sie aus der Hand des verhaßten Feindes empfangen zu müssen.

Indessen ging die Einführung der neuen Ordnung der Dinge nicht ohne ernstliche Unruhen ab, namentlich im Kanton Zürich. Daß die Mediation in Manchem wieder mehr den alten Zuständen sich näherte, und die neu eingesetzten Regierungen oft mehr als nöthig die Zügel wieder im Geist der alten Zeit in die Hand nahmen und „mit unnützen Freiheiten auch nützliche“ beschnitten, rief ein allgemeines Mißtrauen und die Furcht vor völliger Reaktion hervor. Höchst unnöthiger Weise glaubte die Regierung von Zürich im März 1804 eine feierliche Huldigung in allen Gemeinden des Kantons anordnen und bei diesem Anlaß dem Volke

die Zusage eines „väterlichen Regimentes“ geben zu sollen: eine unglückliche Maßregel, die natürlich nur den entgegengesetzten Erfolg hervorrief. Jede Regierung, auch eine vom Volke gewählte, soll allerdings in erster Linie vom Pflichtgefühl väterlicher Fürsorge für das Wohl des Volkes beseelt sein, sonst ist's eine nichtsnutzige Regierung, die jedenfalls den ehrenvollen Namen einer Obrigkeit nicht verdient. Aber viel von ihrer väterlichen Autorität reden? — nein! wenn ein Hausvater sich mit seiner väterlichen Autorität in die Brust wirft, erweckt dies auch nicht die beste Meinung vom innern Stand seines Hauses. In vielen Gegenden des Kantons trat bei Anlaß der Huldigungsfeier offene Widersetzlichkeit hervor, und am See brach der Aufstand in hellen Flammen aus. Der Landammann der Schweiz, Schultheiß Niklaus Rudolf v. Wattenwyl von Bern, ein ächt vaterländisch gesinnter, weitblickender, eben so besonnener als fester Staatsmann, hatte der Zürcher Regierung die Veranstaltung der Huldigungsfeier widerrathen; jetzt aber bot er ihr ungesäumt eidgenössische Hülfe zu energischer Unterdrückung der „Uebelgesinnten“.

Auch mein Vater war der Ansicht, daß vor Allem dies nöthig sei; denn er theilte den wohl nicht grundlos verbreiteten Argwohn, der ganze Aufstand werde von Frankreich aus angeschürt, um unter dem Vorwand, die Schweiz vermöge die Ordnung in ihrem Innern nicht selbst aufrecht zu erhalten, die völlige Einverleibung vorzubereiten. Er suchte daher sofort wieder, wie vor 1½ Jahren, in Winterthur und Umgebung eine Anzahl Freiwilliger für die Sache der Regierung unter die Waffen zu rufen. Allein diesmal mißlang es ihm gänzlich; zu seiner Verwunderung wollte kein Einziger seinem Beispiele folgen. Die Sache war aber natürlich: auch in Winterthur herrschte allgemeine Mißstimmung gegen die neue Ordnung der Dinge, welche die Stadt wieder in die alte Unterthänigkeit unter Zürich zurückzubringen drohte, so daß die althergebrachte Eifersucht auf die Hauptstadt wieder in erster Linie die Gemüther beherrschte. Für meinen Vater aber haben dergleichen Kleinstädtereien niemals existirt; ohne Ortsgeist sah er nur immer kurzweg auf's Ganze. So ritt er am 23. Mai allein nach Zürich, um sich unter die leichten

Reiter der Standeslegion einschreiben zu lassen, und kehrte dann, um seine Ausrüstung zu besorgen, nach Winterthur zurück.

Am 27. wurden drei zürcherische Offiziere, Oberstlieutenant Füeßli, Major Michel und Hauptmann Füeßli, die zur Aushebung der jungen Mannschaft in's Amt jenseits des Albis geschickt worden waren, von den Insurgenten in Affoltern gefangen gesetzt. Da unternahm eine Schaar von 28 leichten Reitern, unter der Führung von Lieutenant Bodmer, in der Nacht vom 28/29. einen kühnen Ritt zur Befreiung der Gefangenen, was auch auf's Glänzendste gelang, obgleich das Dorf von mehreren Hundert Aufständischen besetzt war. Als mein Vater am folgenden Morgen nach Zürich kam, verdroß es ihn nicht wenig, um die Theilnahme an dem flotten Reiterstreich seiner Kameraden, dieser einzigen rühmlichen Waffenthat im „Bockenkrieg", gekommen zu sein.

Am Nachmittag dieses Tages, an welchem der unglückliche Auszug der Regierungstruppen nach Bocken stattfand, wurde er zur Theilnahme an einem geheimen Streifzug nach Freienstein beordert, um dort einige Häupter der Empörung gefangen zu nehmen. Nachmittags 3 Uhr ritt die kleine Schaar unter dem Befehl von Junker Meiß v. Teuffen aus Zürich ab, verstärkte sich in Bülach mit einigen Mann Fußvolk und rückte Nachts 11 Uhr in Freienstein ein. Sofort wurden die bezeichneten Häuser umzingelt. Im ersten, in das mein Vater mit einem Gefährten eingedrungen war, hatte sich der Gesuchte willig ergeben. Da riefen ihn ein paar andere Reiter zum Beistand herbei, da man das Haus, zu dessen Durchsuchung sie beordert waren, nicht hatte öffnen wollen. Als er kam, schloß ein Weib nun ohne Weigerung die Thür auf und leuchtete selbst zur Untersuchung mehrerer Gemächer. Bei der letzten Thür jedoch wehrte sie mit sichtlicher Verlegenheit ab. Die Reiter schöpften natürlich Verdacht und drangen ein, fanden aber Niemanden. Schon im Weggehen begriffen, strich mein Vater zufällig über die Decke des Bettes hin; da flog die Decke weg, zwei Männer sprangen aus dem Bett, griffen hinter einen Schrank, der eine nach einem Stock, der andere nach einem Spieß, und drangen auf ihn ein. Er rief ihnen zu, sich ruhig zu ver-

halten und nur ihre Namen anzugeben. Allein sie fuhren wüthend auf ihn los, und seine beiden Begleiter suchten das Weite. Nun galt es, sich seiner Haut zu wehren. Er drückte sein Pistol ab; im selben Augenblick wurde hinter ihm das Licht ausgelöscht, und, mit dem Säbel um sich hauend, suchte er rückwärts die Hausthüre zu erreichen. Zum Glück war der Hausgang so schmal und niedrig, daß die ihm zugedachten Hiebe sich meist an der Decke schwächten; aber auch er hieb seinen Säbel ein paar Mal darin fest. Plötzlich fühlte er sich am Halskragen seines Mantels gepackt und nach vorn gezogen; rasch drang er stechend nach, ward so wieder frei, und da nun eine Stille eintrat, gewann er das Freie. Der Lärm und das Schießen im Hause hatte die übrigen Kameraden herbeigerufen; allein statt zur Hülfe einzudringen, blieben sie schlagfertig vor der Thür und hätten, als mein Vater herausstürzte, ihn auf ein Haar niedergemacht. Mittlerweile war auch der erste Gefangene wieder entwischt; die Verhaftung eines dritten war ebenfalls mißlungen, und es begann im Dorf unruhig zu werden. Da fand es die kleine Schaar gerathen, ungesäumt ihren Rückweg nach Zürich anzutreten.

Als bald nachher durch einen zweiten Auszug der Aufstand am See blutig unterdrückt worden war, und die gefangenen Häupter der Empörung, Willi, Schneebeli und Häberling, von einem Kriegsgericht am 25. April zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurden, machte ihr Schicksal einen erschütternden Eindruck auf meinen Vater. Er dachte, welches Loos wohl bei anderm Ausgang der Insurrektion von 1802 die eifrigsten Theilnehmer an derselben möchte betroffen haben. „Das ist der Bürgerkrieg!“ — schließt er seine handschriftlichen Aufzeichnungen darüber. Daß aber die Gährung, die nicht bloß im Kanton Zürich geherrscht hatte, durch die energischen Maßregeln rasch wieder gedämpft worden war, konnte er nur als ein Glück betrachten, da er sonst einen allgemeinen Bürgerkrieg und dahinter das Aergste, die völlige Einschmelzung in Frankreich, hätte voraussehen müssen.

3 Krisis in Italien. 1805—1810.

Ende Januar 1805 verlor er durch einen Unglücksfall seinen Vater. Auf der Heimkehr von einem ärztlichen Besuch auf dem Lande war das neu gekaufte junge, wilde Pferd am Rain herwärts Oberwinterthur mit demselben durchgegangen; das Cabriolet wurde an einem Baum zerschmettert, und der am Kopf schwer Verwundete starb, ohne wieder zur Besinnung gekommen zu sein, am andern Morgen im Landhaus seines Bruders, „zur Pflanzschule“, in dessen Nähe das Unglück begegnet war. Einige Wochen später ritt mein Vater, dem zur selben Zeit eine liebste Lebenshoffnung in Trümmer gegangen war, auf dem gleichen Pferde nach dem einsamen Bergdorf Brütten, um seinen Kummer in das Herz seines vertrautesten Freundes, des Pastors Appenzeller, auszuschütten. Da wollte das Thier jenseits Toß wieder durchgehen; aber diesmal kam es übel an. Mein Vater, ein fester, kühner Reiter und ohnehin jetzt in desperater Stimmung, ließ es die Landstraße dahinrasen. Als es aber an der „Steig“ erschöpft nachließ, trieb er es auf's Neue an, bis es endlich, mit Schweiß und Schaum bedeckt und an allen Gliedern zitternd, stille stand. Nun lenkte er um und ritt langsam nach Hause, er bedurfte des Besuches bei seinem Freunde nicht mehr, um den Sturm in seinem Innern zur Ruhe zu bringen. Gleich nachher aber verkaufte er das Unglückspferd.

Durch den Tod seines Vaters und einer gleichzeitig kinderlos verstorbenen Schwester desselben in den Besitz eines beträchtlichen Vermögens gelangt, ließ er, da ihm ohnehin der Aufenthalt in Winterthur durch die Erlebnisse der letzten Zeit verbittert war, sich bereden, sein Geschäft durch Zuziehung einiger Genossen zu erweitern und einen Theil desselben nach Livorno zu verlegen. Diese Handelsverbindung sollte ihm aber Glück und Frieden des Lebens auf lange Jahre hinaus gründlich zerstören und ihn ganz aus der natürlichen Lebensbahn hinauswerfen. Schon im Herbst 1806 rief ihn der Tod seiner geliebten Mutter aus Italien zurück. Auf

der Heimreise hatte er, nach einem Besuche bei Vater Reding in Schwyz, das ihm von 1802 her so wohl bekannte Goldau wenige Tage vor dem Bergsturz (6. September) passirt und manchen der treuherzigen Bewohner wieder begrüßt. Erschüttert von der Schreckenskunde, eilte er gleich nachher wieder an die Stätte der Verwüstung, bei welchem Anlaß er die rührende Szene erlebte, die er unter dem Titel „Das Glas der Liebenden" im zweiten Theil seiner „Erinnerungen" erzählt hat. So oft er nach Jahrzehenden jene Gegend mit mir durchwanderte, bewegte ihn stets die Erinnerung auf's tiefste.

Den Rest des Jahres blieb er in der Heimat. In Zürich lernte er die Erzieherin seiner jüngsten Schwester kennen, eine ungewöhnlich gebildete, geistreiche Waise, deren angesehener Vater bei seinem frühzeitigen Tod eine zahlreiche Familie mittellos hinterlassen hatte. Er gewann bald ihr Herz und ihre Hand und brachte nun die nächsten Jahre abwechselnd in Toskana und in idyllischem Landleben auf seinem kleinen Landgute „Vogelsang" bei Winterthur zu. Allein diese Idylle sollte nicht lange dauern.

Das Handelsgeschäft in Livorno nahm einen verhängnißvollen Gang, wie es unter ähnlichen Verhältnissen sich oft wiederholt, damals aber bei der widernatürlichen Spannung der Weltlage unter der napoleonischen Herrschaft doppelt leicht geschah, wo durch gewagte Speculationen große Vermögen gewonnen, aber noch leichter verloren gehen konnten. Das Geld der Handlung kam zum großen Theil von meinem Vater; aber den Geschäftsbetrieb überließ er zu sehr den Genossen. Er war so gar nicht zum Kaufmann geboren! und hatte viel mehr von der Art eines schlichten, philanthropischen Landedelmannes. Er schwärmte für Natur und Landleben, für einfache und ungeschminkte Sitten. Ihm schwebten die Ideale des Alterthums und der alten vaterländischen Zeit vor, wie er sie — ohne wissenschaftliche Bildung — aus seiner Lieblingslektüre, Homer und Plutarch und den alten Schweizerchroniken, schöpfte: Aristides, Epaminondas, Timoleon waren seine Ideale. Daneben beschäftigte er sich aus Liebhaberei mit Geometrie und Kriegswissenschaften. In

allen Geldsachen bis zur Scrupulosität gewissenhaft und bis zum Exceß uneigennützig, für seine Person in allen äußern Dingen einfach und bedürfnißlos, traute er in seinem arglos offenen Wesen auch Andern, denen er einmal sein Vertrauen geschenkt hatte, keinen Eigennutz und vollends keine Unredlichkeit zu. Wenn er sich aber einmal in seinem Vertrauen getäuscht sah, konnte er rücksichtslos in Zorn und Verachtung aufbrennen und dann etwa auch den besonnenen Rath wohlmeinender Freunde mit Heftigkeit von sich stoßen, wenn er sah oder zu sehen glaubte, daß sie die in seinen Augen unehrenhafte Handlungsweise Anderer nach einem mildern Maßstab beurtheilten. So überwarf er sich vorübergehend auch mit den treuesten Freunden. Sah er aber ein, daß er sich zu ungerechtem Urtheil hatte hinreißen lassen, so bot er auch offen und loyal die Hand zur Versöhnung. Sein Mangel an eigenem kaufmännischem Sinn und sein sorgloses Vertrauen wurde von Genossen der Handlung mißbraucht, indem sie mit dem fremden Gelde sich in allzu gewagte, leichtsinnige Speculationen einließen, welche das Haus in's Schwanken und zuletzt zu Fall brachten.

Eine solche verdrießliche Geschäftsverwicklung war die Veranlassung zu der Reise nach Malta im Winter 1808/9, mit deren Erzählung die „Erinnerungen“ beginnen. In der damaligen Zeit war auch eine kleine Seereise nicht ohne Gefahr. Schiffe unter französischer oder Frankreich befreundeter Flagge riskirten auf allen Meeren von den Engländern, unter englischer Flagge von den Franzosen gekapert zu werden. Zwar ging die achttägige Fahrt von Triest nach Malta auf einer englischen Brigantine ohne weiteres Abenteuer von Statten; doch war mein Vater Zeuge, wie bei Capo d'Istria ein ehrwürdiger Greis von Bari, dessen mit Oel nach Triest befrachtetes Schiff von den Engländern aufgebracht worden war, selber mit Hand anlegen mußte, um sein geraubtes Eigenthum auf die Brigantine überzuladen. Die fromme Ergebung, mit welcher der Greis, als sie an Bari vorüberfuhren, von den Seinigen sprach, die ihn jetzt vergeblich erwarteten, rührte ihn tief; aber ebenso lebhaft theilte

er dann auch die Freude des Alten, als er in Malta erfuhr, daß ihm seine Ladung wieder freigegeben worden sei.

Da die Person, die mein Vater in Malta treffen sollte, nach Sicilien verreist war, wollte er die nächste Gelegenheit zur Rückfahrt benutzen und miethete sich auf einem Schiff nach Messina ein. Er hatte schon sechs Nächte, vergeblich der Abfahrt gewärtig, auf dem unreinlichen Schiffe zugebracht. Da benutzte er denn gern noch die Einladung von Bekannten zu einer Lustpartie und blieb, da ihm der Kapitain die bestimmte Zusicherung gegeben hatte, das Schiff werde in keinem Fall vor dem folgenden Tag abfahren, auch über Nacht auf dem Lande. Als er aber am Morgen an den Hafen kam, war das Schiff weg, und mit ihm sein ganzes Gepäck. Aus seiner Verlegenheit half ihm jedoch bald die Gefälligkeit des englischen Gouverneurs, der ihm auf einer eben nach Messina abgehenden Kriegsbrigg unentgeltliche Ueberfahrt verschaffte. Als das Schiff nach einer stürmischen Fahrt in den Hafen von Syrakus eingelaufen war, fuhr mein Vater zum Besuch der Stadt mit andern Reisenden in einem Boot an's Land. Allein die Barke kehrte, da die Begleiter an ihrem Bestimmungsort angelangt waren, ohne weiteren Verzug zum Schiffe zurück, und dieses segelte fort. Er merkte zu spät das Mißverständniß und stand nun auf's neue in bitterer Verlegenheit da, mit fünfzehn spanischen Thalern in der Tasche und einem österreichischen, in Triest der Franzosen wegen nicht nach Malta, sondern nach Smyrna ausgestellten Passe. Doch auch hier führte ihn sein Glück zu einem freundlichen Gouverneur, der, über das genaue Signalement in seinem Passe lachend, ihm auf sein ehrliches Gesicht die einfache Erlaubniß ausstellte, „das Königreich Sicilien zu durchreisen".

Ohne auf die Rede des Wirthes zu achten, der ihm mit seiner wortreichen Schilderung von der Gefährlichkeit des Weges nur ein Pferd aufschwatzen zu wollen schien, trat Vater am andern Morgen früh seine Weiterreise zu Fuß an, da er ohnehin ein passionirter Fußwanderer war. Er erfuhr aber, daß es mit der Oede der Route längs des Meeresufers nicht so ganz ohne war, und auch nicht mit ihrer Gefährlichkeit. Zwar

stieß er auf keine Briganten; wohl aber setzten ihn bald Sümpfe, bald brückenlose Bergbäche und anderwärts wieder Büffelheerden und die sie bewachenden Hunde in allerlei Ungelegenheit. Nach einem mühseligen Tagmarsch langte er mit völlig zu Grunde gerichtetem Schuhwerk in Agosta an und sah sich daher genöthigt, da in dem Nest kein Ersatz zu finden war, andern Tages seine Reise doch zu Pferd fortzusetzen. Als er sich Catania näherte, entzückte ihn der großartige Anblick des Aetna. Wie gern hätte er nähere Bekanntschaft mit ihm gemacht; allein daran war jetzt nicht zu denken.

In Catania traf er am Abendtisch mit einer Gesellschaft von Klosterleuten zusammen. Er ließ sich mit ihnen in's Gespräch ein und erzählte, wie er hieher gekommen, wobei ihm nur auffiel, daß die Herrn immer einsilbiger wurden. Früh am andern Tag setzte er, wieder mit dem Nöthigsten ausgerüstet, seine Reise zu Fuß fort. Er gerieth aber gleich vor der Stadt auf einen Abweg, und als er die Straße endlich wieder fand, kam gerade der Zug der Herrn daher, beritten und wohlbewaffnet, eine Sänfte in der Mitte. Er schloß sich ihnen unbefangen an und gab sich im Verlauf des Gespräches als Schweizer zu erkennen. Anfangs waren sie wieder sehr wortkarg geblieben; nun aber bekam er vollauf zu thun, ihre neugierigen Fragen nach seinem Vaterlande, von dem sie die absonderlichsten Vorstellungen verriethen, zu beantworten. Am Mittagessen endlich gestanden sie ihm, völlig aufgethaut und zutraulich geworden, sie hätten ihn gestern für einen sie ausforschenden Briganten gehalten, da sie eben in der Sänfte einen Klosterschatz mit sich führten, den sie nach Palermo abzuliefern hatten. Nun aber, da sie sich überzeugt, daß er ein Schweizer und also ein Galantuomo sei, so suchten sie auf alle Weise ihre anfängliche Unfreundlichkeit wieder gut zu machen. Sie theilten ihren köstlichen Klosterwein mit ihm; ja sie thaten es nicht anders, er mußte abwechselnd mit zu Pferde sitzen. Er war für diese gutmüthige Gesellschaft bis in die Nähe von Messina um so dankbarer, als er unterwegs nichts als Spuren der traurigsten Verwahrlosung des Landes wahr-

nahm, was eine einsame Fußwanderung durch die sonst so entzückende Landschaft ihm zu einem geringen Vergnügen würde gemacht haben.

In Messina traf er zu seiner großen Herzenserleichterung das Schiff, das ihm in Malta durchgegangen war, mit seinem Gepäck glücklich wieder an. Da er aber den Mann, dessen habhaft zu werden der Hauptzweck seiner ganzen Reise gewesen war, auch hier nicht mehr vorfand, so nahm er die nächste Schiffsgelegenheit zur Rückreise nach Triest auf einer griechischen Polakra, die aber, um unter sicilianischer Flagge fahren zu dürfen, zum Schein messinesische Schiffsleute mitnehmen mußte. Schon bei der Ausfahrt erwiesen sich jedoch dieselben so untauglich, daß sie das Schiff in der Strömung der Meerenge in die größte Gefahr brachten, hätte nicht der griechische Kapitän, ein roher, aber seetüchtiger Mann, die Leitung noch rechtzeitig in die Hand genommen. Auf dem Schiffe waren außer der sicilianischen Scheinbemannung und der griechischen Genossenschaft, der das Schiff gehörte, noch einige Griechen und Türken, — bis auf zwei junge gebildete Griechen, an die sich mein Vater bald anschloß, ein rohes und unsauberes Volk. Kaum war man auf offener See, so nahm der griechische Schiffsherr eine Untersuchung des Gepäckes aller Passagiere vor. Alles, was bei einer englischen Untersuchung den Besuch französischer Orte verrathen konnte, wurde ohne Umstände in's Meer geworfen. Auch den Papieren meines Vaters, die als deutsch von vornherein verdächtig vorkamen, drohte dasselbe Schicksal, dem sie nur die freundschaftliche Vorsicht eines der beiden griechischen Freunde entzog. Dann wurde das Schiff in Vertheidigungszustand gesetzt, wie es hieß, gegen die Algerirer, von denen eben damals eine Korsarenflottille ausgelaufen sein sollte. Das Schiff zeigte sich so wohl mit allen Waffen versehen, und die Griechen nahmen ein so martialisches Aussehen an, daß meinem Vater der Verdacht aufsteigen wollte, er sei bereits auf ein Piratenschiff gerathen.

Auf der Höhe von Taormina tauchte am Horizont ein verdächtiges Schiff auf. „Die Algerirer, die Algerirer!“ Der Wind verhinderte nach der sicilianischen Küste zurückzufahren, und an der calabresischen wäre

man den Franzosen in die Hände gefallen; darum wurde beschlossen, es zu versuchen, mit dem schnell segelnden Schiff nach den jonischen Inseln zu entkommen. Allein die feindliche Fregatte näherte sich von Stunde zu Stunde, und es war deutlich, daß sie Jagd auf das Schiff machte. Die Sicilianer heulten und beteten; die Griechen machten sich schweigend kampfbereit, und meinem Vater wurde unheimlich bei dem Gedanken an eine unfreiwillige Reise nach Algier. Die Fregatte kam heran und gab das Signal zum Beidrehen; aber erst auf den dritten Kanonenschuß gehorchte die „Maria", als die englische Flagge aufgehißt wurde. Es war in der That eine englische Fregatte, welche eine Handelsflottille nach Triest geleitete. Das Schiff erhielt Befehl, sich derselben anzuschließen. Nun, nachdem die Gefahr vorüber war, hielten die Sicilianer sich für die ausgestandene Angst und Frömmigkeit durch ebenso ausgelassene Lustigkeit und Frivolität schadlos. Die Griechen dagegen blieben sich gleich und sannen nur darauf, bei nächster Gelegenheit sich wieder aus der Gesellschaft der langsamer fahrenden Flotte davon zu machen. Sie führten das auch richtig gleich in der folgenden Nacht aus. Allein nun wurde das Schiff, da bald ein heftiger Sturm und dann wieder Windstille eintrat, acht Tage lang in beständiger Furcht vor den Korsaren, vor den Franzosen und nun auch vor den Engländern, im adriatischen Meere umhergetrieben. Und zuletzt, schon nahe bei Triest, stieß es im Nebel dicht bei dem von Franzosen besetzten Pirano auf's Land. Zum Glück machte bei Tagesanbruch, als eben der Nebel sich hob, die Fluth noch rechtzeitig das Schiff wieder flott, und so entrann es mit knapper Noth der Gefahr, hart vor dem Ziele noch den Franzosen in die Hände zu fallen.

4. Nach Rußland. 1811.

Bald nachher sollte Vaters Lebensschifflein in Stürmen zerschellen, denen er die ganze Ladung preisgab, um nur seine Ehre zu retten. Leichtsinn des einen, falsche Speculationen des andern seiner Genossen in

dem Handelsgeschäft, das theils in Winterthur, theils in Livorno betrieben wurde, führten dieses dem Ruin entgegen. Das Hauptvermögen kam von meinem Vater; um seinerseits wenigstens aus diesem die Schulden zu bezahlen, drang er auf Auflösung der Verbindung und auf Herausgabe der Gelder von Livorno. Da diese aber verweigert wurde, legte er die Liquidation in die Hände der Gerichtsbehörden der Vaterstadt. Allein auch hier wurde die Sache so lange hinterhalten, bis das ganze Vermögen vollständig verloren war.

Dieser Ruin zog auch den meinem Vater noch viel schmerzlicheren seines häuslichen Glückes nach sich. Schon in den ersten Jahren hatte es zwischen den beiden lebhaften, energischen, ideal gerichteten, aber in auseinanderliegenden Lebensanschauungen aufgewachsenen Gatten wohl ab und zu Feuer gegeben; aber nun trat durch die unglücklichen Verhältnisse, ohne persönliche Verschuldung, allmälig eine unglückselige Entfremdung zwischen ihnen ein. Sie, die durch ihre Ehe aus einer abhängigen Lage zu Wohlstand und, was ihr noch mehr wog, in eine gesellschaftlich angesehene Stellung gekommen war, ertrug es schwer und legte es ihm zur Last, nach wenigen Jahren wieder daraus zurücktreten zu sollen. Mein Vater dagegen, der den Verlust äußerer Güter leichter ertrug, wenn er nur Ehre und Gewissen unverletzt bewahrte, ließ sich durch den ihn am tiefsten verletzenden Argwohn von ihr entfremden, daß sie ihn, der ihr eine leidenschaftliche Liebe entgegengebracht, also doch nur um des Geldes willen genommen habe. So ward ihm das Leben in der Heimat zum zweiten Male vergällt. Verwandten zur Last zu fallen, war ihm unerträglich. Und so reifte der Entschluß in seiner Seele, in die Fremde zu gehen, um da wenigstens sein Leben in den Dienst einer großen Sache, der Befreiung der Völker vom Joche Napoleon's, zu stellen. Da schon Anfangs 1811 der Bruch mit Rußland in Aussicht stand, entschloß er sich in russische Kriegsdienste zu treten.

Ende März 1811, gerade als die Kanonen der Welt die Geburt des Königs von Rom verkündigten, verließ er die Heimat und reiste, mit warmen Empfehlungen von Vater Reding an den Grafen Stackel-

berg, den russischen Gesandten am österreichischen Hofe, versehen, nach Wien. Der Gesandte nahm ihn gut auf und machte ihm große Hoffnungen auf baldige Anstellung. Nachdem endlich der Kourrier einen Reisepaß für ihn von Petersburg gebracht, konnte er am 13 Juli, vom Grafen Stackelberg reichlich mit Briefen und Empfehlungen an den russischen Kriegsminister und mit Reisegeld versehen, die Reise nach Petersburg antreten. Diese war, namentlich damals, mit Mühsalen und Strapazen aller Art verbunden, besonders für jemanden, dem Sprache und Sitten noch völlig unbekannt waren. Auch Vater mußte reichliches Lehrgeld bezahlen. Er genoß zwar den Vortheil, in militärischer Kleidung und im Dienst der Regierung zu reisen, was ihm, als zur zwölften Menschenklasse gehörend, durch seinen Postpaß das Recht auf zwei Pferde vor die elende Kibitke zusicherte. Allein er brachte es doch nicht fertig, sich dieses Vortheils in ächt russischer Weise zu bedienen. So viel lernte er bald, „daß man sich in diesem Land als unter Wilden betrachten muß, die unter der Leibeigenschaft zwar die meisten Fehler, aber lange nicht alle guten Eigenschaften der freien Wilden besitzen, und wie diese, lüstern nach allem, was sie sehen, sich nur mit Mühe von der Befriedigung ihrer Gelüste abtreiben lassen.“ Gegen Strapazen aller Art war er abgehärtet; den Mangel an allem Comfort ertrug er in seiner Bedürfnißlosigkeit leicht; aber sein Interesse, Natur und Menschen eines neuen Landes aus erster Hand kennen zu lernen, fand wenig befriedigende Nahrung. Einige Edelsitze und Städte ausgenommen, kam ihm das Land vor, wie er sich Deutschland vor tausend Jahren vorstellte. Und vollends die Menschen, mit denen der Reisende in Berührung kam, schmutzige, zudringliche Juden, grobe oder betrügerische Posthalter, besoffene und diebische Postillone, brutale Offizere, in deren Gesellschaft er ein paar Male gerieth, — das war für ihn eine schlechte Bereicherung seiner Menschenkenntniß. Um so mehr freute ihn wenigstens Eine Ausnahme, ein Kosak, der ihm einen abhanden gekommenen Beutel mit Kupfergeld triumphirend wieder verschaffte. „Seine Augen funkelten von der reinsten Freude, so daß ich mich beinahe scheute, ihm ein Trinkgeld

zu geben, so uneigennützig war seine Freude," — was nun freilich von Vater mehr rein menschlich als russisch empfunden sein mochte.

Am 28. Juli langte er in der prächtigen Kaiserstadt an der Newa an. Gleich andern Tages beeilte er sich, seine Briefe bei dem Kriegsminister Barclay de Tolly abzugeben. Dieser empfing ihn über alle Erwartung freundlich, wie einen alten Bekannten, und versprach, ihn seinem Wunsche gemäß bei den Husaren anzustellen. Zwei Tage nachher war wieder Audienz beim Kriegsminister. „Einsam und verlassen stand ich da, in meiner einfachen Kleidung zwischen all' den Herren in reichgestickten, mit Orden behangenen Uniformen, zwei lange Stunden im Vorsaal. Ich fühlte mich recht unter Fremden. Da kam aus dem Kabinet des Kriegsministers ein bessernder Herr, nannte mich grüßend mit Namen und fragte mich, ob ich glücklich gereist sei. Es war ein General, in dessen Gesellschaft ich einmal in Wien beim Gesandten gespeist hatte. Unsere Unterhaltung war kaum zu Ende, so drängten sich viele der glänzenden Herren um mich, den armen Fremdling, als hätte ich Stellen zu vergeben, weil — ein Liebling des Kaisers freundlich mit mir gesprochen hatte! Endlich erlöste mich das Kommen des Kriegsministers aus einer Lage, die mir zehnmal peinlicher war als die vorige." Er bekam die gewünschte Anstellung bei einem Husarenregiment und die Anweisung, sich zu einer Kourrier-Reise nach Kurland in Bereitschaft zu halten, mit der Eröffnung weiterer Aussichten, die hoch über seine kühnsten Erwartungen hinausgingen.

Freudetrunken theilte er, in den Gasthof zurückgekehrt, diese Glücksnachrichten einem Landsmann, dem Oberstlieutenant beim Generalstab Paravicini, mit. Ruhig hörte ihn dieser an, stellte einige Fragen über seine Vermögensverhältnisse und zeigte ihm dann ganz nüchtern die Kehrseite der Medaille. Je länger er selbst nun diese betrachtete, desto schwerer ward ihm um's Herz: er, ein Fremder, ohne eigene Mittel, auf bloße Protection gestellt, aber seinem ganzen Charakter nach unfähig, auf russisch gebräuchlichem Wege diese Protection auszunützen, zu all dem ein Mann, dessen republikanisches Herz sich wider alles empörte, was an

Leibeigenſchaft erinnerte, und der gewohnt war ſein Herz auf der Zunge zu tragen, — nein, für ihn konnte Rußland nur zum Gefängniß werden, in das er im Begriffe ſtand, durch glänzende Trugbilder ſich hineinlocken zu laſſen. Das ruſſiſche Sprichwort: „der Himmel iſt hoch und der Kaiſer weit weg!“ klang ihm ſtets mit dem Nachſatz in den Ohren: und Sibirien nahe! Er hatte nun allen Sinn für Freude verloren und blieb meiſt traurig und nachdenkend zu Hauſe.

Eines Tages kam Paravicini, der mit ihm im gleichen Gaſthofe wohnte, um ihn aus ſeinem trüben Brüten heraus zu reißen, indem er ihm die angenehme Bekanntſchaft eines gelehrten Waffenbruders zu verſchaffen verſprach. Mein Vater lehnte ab. er ſei nicht in der Stimmung und brauche das nicht; er habe an ſeinem Scharnhorſt und Valentini genug. „Das iſt freilich etwas Anderes,“ bemerkte lächelnd Paravicini, nahm ihn aber bei der Hand, führte ihn in das anſtoßende Zimmer und — ſtellte ihn Valentini, dem Verfaſſer ſeines Lieblingsbuches „Ueber den kleinen Krieg“, leibhaftig vor. Dieſe Bekanntſchaft trug nicht wenig dazu bei, ihm den Aufenthalt in Petersburg angenehmer zu machen. Aber auch Valentini theilte ihm noch manches mit, was den Entſchluß in ihm zur Reife bringen mußte, um jeden Preis wieder loszukommen.

Nach ein paar ſchlaflos zugebrachten Nächten ſuchte er mit ſchwerem Herzen beim Kriegsminiſter um eine Audienz nach. „Treu und offenherzig, wie es einem Schweizer ziemt, eröffnete ich ihm den Beweggrund meines Dienſtgeſuches, ſtattete ihm meinen Dank ab für eine ſo ſchnelle Anſtellung, entdeckte ihm eben ſo offenherzig meine ganze Lage, meine frühern und jetzigen Anſichten, meine Bedenklichkeiten und Wünſche, bat, das wankelmüthig Scheinende in meinem Betragen durch die mir früher unbekannt geweſenen Umſtände zu entſchuldigen und in gütiger Beherzigung alles deſſen mir die Entlaſſung zu gewähren. Ich entdeckte ihm auch die Abſicht, in engliſchen Kriegsdienſt zu treten, in welchem ich ja auch der gleichen großen Sache dienen würde. Gütiger, als ich zu hoffen gewagt, hörte er mich an, ſchwieg einige Augenblicke und gab mir endlich eine Antwort, die mich nicht daran zweifeln ließ, es ſei meine Offenheit

ächt menschlich von ihm beherzigt worden. Mit schwerem Herzen hatte ich den sauren Gang gethan, mit erleuchtertem kehrte ich nach meiner Wohnung zurück. Am nächsten Audienztag entbietet mir der würdige Mann die willkommene Freiheit wieder und gab mir zugleich einen Wink, daß weder mein Betragen mißdeutet worden sei, noch ich das mir geschenkte Zutrauen verscherzt habe."

Barclay de Tolly, ein Schotte von Herkunft, kannte aus eigener Erfahrung das Schwere in der Stellung eines Fremden im russischen Heere; wurde sie ihm doch im folgenden Jahr selbst auf der höchsten Stufe, als Oberfeldherr im großen Kriege, nicht erspart.

Nun athmete mein Vater wieder auf und konnte frohen Muthes den Rest seines Petersburger Aufenthaltes genießen. Besonders interessant war ihm die Bekanntschaft des Weltumseglers Krusenstern, an welchen dessen zürcherischer Reisegefährte, Hofrath Horner, ihn empfohlen hatte. Er durchwanderte in allen Richtungen die prächtige Stadt und bewunderte ihre großartigen Bauten. Mit noch größerem Interesse mischte er sich in das Treiben des russischen Volkslebens in den Straßen. Allem nach allem, was er von Rußland gesehen, kam ihm Petersburg vor „wie ein Diamant in Blei gefaßt". Und trotz all' des Guten, mit dem er überhäuft worden war, sehnte er sich aus dem ihn beengenden Lande hinweg. Die Abreise verzögerte sich wegen der weitläufigen Paßformalitäten. Endlich erhielt er seinen Paß und zugleich vom Kriegsminister Briefe und Depeschen an verschiedene Gesandte in London. Das anerbotene Reisegeld aber glaubte er nicht annehmen zu dürfen, indem er sich durch die anvertrauten Aufträge, die ihm auch in England zur Empfehlung dienen würden, für geehrt und belohnt genug fühlte.

Am 6. September ging er von Riga aus auf einem Bremer Schiff unter Segel, eben als der große Komet am Himmel erschien. Die Stürme, auf welche die Matrosen diesen deuteten, ließen auch nicht lang auf sich warten. Ueberhaupt sollte die ganze Fahrt ungewöhnlich lang und mühselig werden. Er mußte während derselben nicht weniger als fünf Mal das Schiff wechseln. Er hatte nämlich auch Aufträge an

Digitized by Google

den Admiral der englischen Kriegsschiffe, welche die letzte dreißjährige, bei Karlskrona sich sammelnde Handelsflotte auf der Rückkehr nach England zu beschützen hatte. So kam er als Offiziersgast auf ein prächtiges englisches Kriegsschiff, die „Defence“, die bei Trafalgar mitgekämpft hatte, und erhielt so Gelegenheit, am Jahrestag von Trafalgar der Sieges- und Trauerfeier auf der „Victory“, auf welcher Nelson gefallen war, beizuwohnen. Da er auf der Defence von Seite der Offiziere die liebenswürdigste Aufnahme gefunden, bedauerte er sehr sie sobald wieder verlassen zu müssen, weil das Schiff eine andere Bestimmung erhielt. Einige Monate später aber erfuhr er in England, daß das Schiff bald nachher an der norwegischen Küste mit der ganzen Mannschaft untergegangen sei! Allein auch auf den andern englischen Schiffen, auf die er übergehen mußte, zuletzt auf der Korvette „Pylades“, traf er es gleich gut, so daß er in sein Tagebuch bemerkte: „Wenn alle Engländer denen gleichen, mit welchen ich bis dahin in Berührung gekommen bin, so denke ich mit diesem Volke gut auszukommen. Von französischer Höflichkeit fand ich bei diesen Menschen wenig, dagegen Gastfreiheit, Herzlichkeit, Offenheit und eine natürliche, nicht zudringliche, aber dafür desto redlichere Dienstfertigkeit, die einen nicht beengt, sondern gleich heimisch unter ihnen werden läßt.“ Vom 25. Oktober an wurde der Pylades von einem rasenden Sturm in der Nordsee her umgeworfen. Am 28. traf er auf ein untergehendes Danziger Handelsschiff, dessen Bemannung nur mit der äußersten Anstrengung der Matrosen gerettet werden konnte. Das Benehmen der Seeleute bei diesem Anlaß war für meinen Vater, der elend seekrank daniederlag, erhebend: „Ja, bei solcher Gelegenheit offenbart es sich, daß Gott den Menschen m's Herz geschrieben: ihr seid alle Brüder!“ Später stieß man noch auf ein verlassenes Schiff, auf dessen Deck sich nur noch ein halbverhungerter Pudel vorfand. Am 3. November endlich legte sich der Sturm, und der übelzugerichtete Pylades konnte in den kleinen Hafen von Petershead im nördlichen Schottland einlaufen.

Da die Ausbesserung der Korvette geraume Zeit erforderte, mein Vater aber seiner Briefschaften wegen nicht länger glaubte säumen zu dürfen, verließ er, des Seefahrens ohnehm herzlich satt, das Schiff und eilte so schnell als möglich mit der Post nach London. Alles, was er auf der schnellen Durchfahrt beobachten konnte, Land und Leute, machte ihm durch den größtmöglichen Kontrast mit dem, was er von Rußland gesehen, den wohlthuendsten Eindruck. Es wehte ihn heimatlich an und er athmete, wie einem Kerker entronnen, tief auf.

5. In englischem Kriegsdienst. 1811—1813.

Am 9. November früh kam er in London an. Der erste Empfang beim portugiesischen und beim sizilianischen Gesandten, die er ungesäumt aufsuchte, war zwar kein ermuthigender, da er zum Dank den Vorwurf eines saumseligen Eilboten hören mußte. Doch, da er an diesem Vorwurfe höchst unschuldig war, verschmerzte er ihn leicht, zumal ihn das Glück in seinem Hauptanliegen, eine Anstellung zu finden, vom ersten Tag an über alle Erwartung begünstigte. Wie er so planlos durch die Straßen schlenderte, um sich vorläufig ein wenig in der riesigen Stadt umzusehen, hörte er neben sich die deutschen Worte: „Seh da, ein französischer Lumpenhund.“ Unwillkürlich wandte er sich um und sah, daß der schöne Gruß von zwei Unteroffizieren der schwarzen Jäger des Herzogs v. Braunschweig-Oels herkam und ihm galt. Rasch trat er auf sie zu: „Sie irren sich, meine Herrn, ich bin weder ein Franzose, noch ein Lumpenhund, sondern ein Schweizer, und bin hier, bereit derselben Sache zu dienen, wie Sie.“ Nun entschuldigten sie sich sehr, sie hätten ihn seiner Kleidung nach für einen französischen Offizier gehalten. Um ihre Unhöflichkeit gut zu machen, gaben sie ihm über den Herzog und seine Heldenschaar alle gewünschte Auskunft und machten ihn gleich mit einem ihrer Offiziere bekannt. Dieser verschaffte ihm am andern Tag nach der Wachtparade eine Audienz bei dem Herzog, der ihn freund-

lich empfing und ihm sofort die nächste vakante Offiziersstelle versprach, wenn er inzwischen als Wachtmeister eintreten wolle. Schon war er beinah entschlossen den Antrag anzunehmen, als er beim Nachhausegehen von dem ihn begleitenden Offizier zufällig erfuhr, daß ein Kamerad mit einem Landsmann von ihm im gleichen Hause wohne. Er suchte, da er keine bekannte Seele in London hatte, diesen sofort auf und fand zu seiner freudigsten Ueberraschung statt eines Unbekannten einen Schulkameraden und nachherigen Schreiber in seinem väterlichen Hause, der in sehr guten Verhältnissen in London etablirt war. Den andern Tag machte er durch dessen Vermittlung die Bekanntschaft des Generalmajor von Decken von der deutschen Legion. Dieser stellte ihn dem Herzog v. Cambridge, dem Oberbefehlshaber der Legion vor, und von diesem erhielt er schon am 16, acht Tage nach seiner Ankunft in London, eine Anstellung als Offizier beim zweiten Jägerbataillon der Legion.

Die deutsche Legion war ein Korps von 10—12,000 Mann in englischem Sold, das zum größten Theil aus Norddeutschen, besonders Hannoveranern, bestand, welche sich der französischen Gewaltherrschaft entzogen hatten. Ein Theil der Legion stand gegenwärtig unter Wellington in Spanien; der andere sollte sich in England wieder ergänzen, um dann, je nach dem Gang der Weltereignisse, vielleicht auf ein näher liegendes Feld der Thätigkeit geworfen zu werden. Dieser Theil der Legion hatte ein stehendes Lager bei Bexhill an der Südküste von England bezogen, wohin nun auch mein Vater sich begab, sobald seine Ausrüstung besorgt war. Dies Lagerleben in Bexhill dauerte das ganze Jahr 1812 hindurch, ohne große Abwechslung, aber ohne die Langeweile eines Garnisonlebens im Frieden. Die meisten Offiziere waren gebildete Norddeutsche, die nicht als Söldner dienten, sondern in patriotischer Begeisterung, den Boden des Vaterlandes von der Fremdherrschaft zu befreien, so daß mein Vater, von der gleichen Idee erfüllt, sich in keiner Hinsicht als Fremdling unter ihnen fühlte. Die Ergänzung und Einübung der Mannschaft zu einer mustergültig kriegstüchtigen Truppe gab immer Beschäftigung genug. Und für die Annehmlichkeit der Offiziere war auf alle Weise gesorgt.

Freilich gab gerade dies dann jedesmal gegen Ende des Quartals, vor der Auszahlung des Soldes, auch hinlänglich Anlaß, „die sehr nützliche Kunst zu lernen, sich nach der Decke zu strecken.“ Nun, zu dieser Kunst hatte Vater von Natur schon die besten Anlagen und war durch sein bisheriges Schicksal tüchtig darin geschult worden; so wurde sie ihm denn auch für sein ganzes Leben zur andern Natur. Zwei Dinge lernte er aber weder damals noch später: Rauchen und Spielen; er hat in seinem Leben nie eine Karte angerührt.

Die Legion hatte ein buntes, schmuckes Aussehen. Die Linienregimenter trugen die rothe englische Uniform, die Jägerbataillone dagegen grüne, und zwar jedes wieder von anderem Schnitt; das zweite besonders eine nicht bloß überflüssig sondern geradezu unpraktisch prunkvolle, mit der reichverschnürten Husarenjacke, der großen rothseidenen Schärpe und dem wallenden Federhut selbst für die untern Offizersgrade.

Der Gang des Feldzuges in Rußland, 1812, hielt die Blicke erwartungsvoll nach Osten gespannt. Die dunkeln Gerüchte von der über die große Armee hereingebrochenen Katastrophe drangen fast noch früher nach England als nach dem nähern Deutschland, und als endlich das 29. Bulletin den Schleier vollends zerriß, sah die Legion mit gespannter Ungeduld dem Augenblick entgegen, wo sie auf deutschem Boden mit theilnehmen konnte an der allgemeinen Völkerbefreiung.

Ende März 1813 kam endlich der Befehl zur Entschiffung und wurde mit allgemeinem Jubel aufgenommen. Der Hauptheil der Legion wurde nach Mecklenburg geworfen, eine kleinere Abtheilung nach Hamburg, wo schon Mitte März die Franzosen abgezogen und unter unendlichem Jubel der Kosakenoberst Tettenborn am 18. eingerückt war. Die Begeisterung und Opferwilligkeit der Bürgerschaft war grenzenlos; aber leider fehlte den Behörden das Geschick, sie praktisch zu organisiren, und auch die militärische Leitung lag nicht in den besten Händen, während eine starke französische Macht unter Davoust und Vandamme wieder im Anzuge war. Die Schreckensgerichte und Bluturtheile in Osnabrück und Bremen stellten Hamburg das härteste Schicksal in Aus-

ſicht, ſo bald es wieder in ihre Hände fallen ſollte. Eine Zeit lang hielten die Dänen, die noch ſchwankten, welche Partei ſie ergreifen wollten, die Stadt zur Vertheidigung beſetzt, bis ſie mit den Franzoſen Frieden ſchloſſen und Hamburg verließen.

Das Hülfskorps von der Legion hatte nach einer durch Stürme verzögerten Ueberfahrt erſt am 28. April nach Hamburg gelangen können. Es wurde ihm die Vertheidigung der wichtigen Elb Inſel Wilhelmsburg zwiſchen Hamburg und Harburg übertragen. Allein durch das verrätheriſche Einverſtändniß eines däniſchen Oberoffiziers mit dem Feinde gelang es dieſem, am 8. Mai die Inſel zu überrumpeln und die Beſatzung auf den Vödel, eine kleine Inſel näher bei Hamburg, zurückzudrängen. Zum Schein wichen die Franzoſen am 12. wieder von der Wilhelmsburg zurück und lockten dadurch die zur Wiedereinnahme übergeſetzte Schaar in einen Hinterhalt, bei welchem Anlaß der Verräther zum Feind übergieng, ein anderer aber, der ſeinem Beiſpiele folgen wollte, von den Jägern erſchoſſen wurde. Die kleine Schaar wurde von allen Seiten mit Uebermacht angegriffen und an die Elbe zurückgedrängt, wo die Anfangs in Ordnung begonnene Einſchiffung bald in eine regelloſe Ueberfüllung der Kähne ausartete. Mein Vater befehligte die den Rückzug deckende Nachhut; als der letzte warf er ſich in's Waſſer, um dem bereits vom Lande geſtoßenen letzten Boote nachzuſchwimmen. Allein er ſank in den naſſen Kleidern und wäre verloren geweſen, wenn ihm nicht ein Kamerad, der ſelbſt am Fuße verwundet war, zu Hülfe gekommen wäre. Ohne weitere Schädigung durch die nachgeſandten Kugeln wurde das andere Ufer erreicht.

Am 29. Mai wurde Hamburg geräumt, und am 30. rückte Davouſt ein. Die Drangſalszeit, die ſeine eiſerne Härte bis zum Frühjahr 1814 über die unglückliche Stadt verhängte, hat ſeinem militäriſch unbefleckten Ruhmeskranz ein ſchwarzes Blatt eingeflochten. Wenn Vater von ihm erzählte, nannte er ihn nie anders als „dä Wueſt".

Die engliſche Beſatzung von Hamburg vereinigte ſich mit dem Armeekorps, das unter Walmoden in Mecklenburg ſtand und während

des Sommers dieses Land gegen Davoust zu vertheidigen und namentlich dessen Vordringen nach Berlin zu verhindern hatte. „Gegen den 50,000 Mann starken Feind ist das Heer Walmoden's zwar bedeutend schwächer und zudem aus sehr verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt, jedoch dem Feind überlegen an Artillerie, namentlich aber an dem Alle beseelenden Geist des Gemeinsinns und der Vaterlandsliebe, während unsere Gegner einzig für einen ehrgeizigen Eroberer streiten," — so schrieb mein Vater aus dem Feldlager an seinen Freund Appenzeller. Besonders hatte er seine Freude an den Lützowern, die zu ihnen gestoßen waren: „ein herrlicher Auswuchs der kraftigsten Jünglinge, wie sie das Vaterland jetzt bei seiner Wiedergeburt bedarf!" In Mecklenburg war er Zeuge der allgemeinen Begeisterung, mit der alle Stände wetteiferten, an der Befreiung von dem verhaßten Franzosenjoch Antheil zu nehmen: die Einen, indem sie selber zu den Waffen strömten, so daß die Einübung der neuen Mannschaft auch während des Waffenstillstandes Arbeit genug gab; die Andern, indem sie über die Kräfte des armen Landes hinaus dem befreundeten Heer alle mögliche patriotische Unterstützung boten. Nur Eines wollte meinem Vater in dem Lande nicht gefallen: die vielen Leibeigenen. Sonst aber gehörten „die braven Mecklenburger" stets zu seinen liebsten Erinnerungen. Darum habe ich, unter dem Eindruck seiner Erzählungen, als Knabe mir Mecklenburg immer als ein wahres Eldorado vorgestellt, und ist mir vielleicht auch von daher später Fritz Reuter doppelt lieb geworden.

Im Herbst war das Heer dem aus Schwerin auf Hamburg zurückweichenden Davoust bis an die Elbe nachgerückt und drang über dieselbe in's Lüneburgische vor, wo es im Görder Walde einem französischen Corps unter General Pecheux am 16. September eine empfindliche Niederlage beibrachte. Dann zog es sich aber wieder über die Elbe zurück und bereitete sich auf den Vormarsch gegen Hamburg vor. Da traf am 23. Oktober die Siegesnachricht von der Völkerschlacht bei Leipzig ein, die einen unbeschreiblichen Jubel hervorrief.

6. Reise in's Vaterland, im Winter 1813 14.

Nun kam in meinem Vater ein Gedanke, mit dem er sich schon lange getragen, zur Reife. „An den Kriegszügen gegen Napoleon nahm ich nicht als bloßer Söldling, sondern weil ich sie als einen Kampf für Freiheit und Menschenrechte ansah, mit Leib und Seele und einem unergünstigen Eifer, der mir freilich oft mißdeutet worden ist, Antheil.“ Er war Zeuge gewesen der begeisterten Volkserhebung in Norddeutschland. Wie die Verhältnisse in der Schweiz standen, die in den Jahren der Napoleonischen Herrschaft weniger unter dem Drucke gelitten, war ihm im Einzelnen nicht bekannt; aber der Gedanke gewann immer mehr Gestalt in ihm, auch sein engeres Vaterland sollte dem allgemeinen Völkerbündniß wider den Unterdrücker beitreten. Nach der Schlacht von Leipzig schien ihm der Augenblick dazu gekommen. Schriftlich und mündlich theilte er General Walmoden seine Gedanken mit. Dieser gab ihm einen Urlaub zur Reise nach Frankfurt in's Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg, wo er seinen eingerichteten Plan schriftlich und mündlich noch näher entwickeln mußte, und nach einer Audienz bei Metternich von diesem angewiesen wurde, nach Stockach zu reisen, wo er mit dem k. k. Kämmerer Graf Salis zusammentreffen und dessen weitere Anweisungen erhalten sollte. Am 29. November traf er bei demselben ein, erhielt aber zunächst ein paar Tage Urlaub zu einer Reise nach seiner Vaterstadt; dann sollte er sich in Waldshut wieder bei Salis einfinden.

Am 1. Dezember langte er nach dritthalbjähriger Abwesenheit in Winterthur an. Unerkannt in der fremden Uniform, kam er bis mitten in das Städtchen. Er wollte zunächst den Freund besuchen, der ihm bei seiner Abreise in die Fremde zuletzt noch das Geleit gegeben hatte; da erhielt er vom ersten Bekannten, den er auf der Straße antraf, den Bescheid: vor einigen Wochen gestorben! Er begab sich darauf zu dem

Kaufmann, dem während seiner Abwesenheit die Besorgung seiner ökonomischen Angelegenheiten übertragen war, um einiges Geld bei ihm zu erheben: der theilte ihm mit, daß Alles verloren sei und er keinen Gulden mehr sein nennen könne. Endlich ging er zu einem Freund, der mittlerweile durch die Verheirathung mit der Schwester seiner Frau sein Schwager geworden war. Seine Frau selbst lebte seit der Trennung wieder in Zürich. Von dem Schwager erfuhr er, daß sie, von andern Verwandten gedrängt, eben die Scheidungsklage wider ihn, den Landesabwesenden, eingereicht habe, und daß ihm der Zutritt zu ihr würde verweigert werden. Das war der Empfang in der Heimat!

Am späten Abend dieses Tages wurde heftig an die Thür des stillen Pfarrhauses in Brütten gepocht, und als die Magd öffnete, stürmte zu ihrem Schrecken ein fremder Offizier in's Haus. Die Freude der Ueberraschung für den treuen Freund Appenzeller verwandelte sich in tiefstes Mitgefühl mit dem desperaten Seelenzustand des so grausam um all' seine an die Heimat geknüpften Hoffnungen Betrogenen. Diese Nacht kam kein Schlaf über die Augen der beiden Freunde. Aber aufgerichtet und mit wiedergewonnenem Gleichmuth schied Vater am andern Tag von dannen, und begab sich, seine persönlichen Hoffnungen begrabend, nach Waldshut, wohin er bestellt war, um wenigstens noch für sein Vaterland thätig zu sein. Allein auch hier erwartete ihn eine bittere Enttäuschung.

Die Schweiz war mit der Napoleonischen Mediationsverfassung im Großen und Ganzen zufrieden gewesen. Immerhin aber hatte sich die thatsächliche Abhängigkeit von dem allmächtigen Mediator drückend genug zu empfinden gegeben. 1805 und 1809 hatte die Tagsatzung um Anerkennung der Neutralität bei ihm nachgesucht, war aber kurz abschlägig beschieden worden: es fiel Napoleon nicht ein, der Schweiz ihren Menschentribut von 16,000 Mann zu erlassen. Sobald nach der Katastrophe in Rußland im Frühjahr 1813 Preußen sich erhob, und die Aussicht auf einen Umschwung der Weltverhältnisse sich aufthat, hielten weitblickende patriotische Staatsmänner in Bern es für angezeigt, daß die

Schweiz nun selbst ihre Neutralität erkläre, dann aber auch mit aller Energie für dieselbe einstehe. Allein der damalige Landammann der Schweiz, Bürgermeister Reinhart von Zürich, wollte vor der Hand nicht darauf eingehen. Bei seiner Bewunderung des Feldherrn-Genie's Napoleon's war es ihm noch sehr fraglich, ob dieser nicht schließlich doch wieder siegreich aus dem Kampfe hervorgehen werde. Darum schien ihm das Rathsamste, die Schweiz halte sich so lang als möglich ganz still und warte den Gang der Ereignisse ab, ohne sich nach irgend einer Seite hin zu compromittiren. So ließ er selbst die ordentliche Tagsatzung im Sommer vorübergehen, ohne daß diese Fragen auch nur berührt wurden. Als jedoch nach der Schlacht von Leipzig die verbündeten Heere gegen den Rhein vorrückten, die deutschen Bundesgenossen Napoleon's einer nach dem andern abfielen, und die Aussicht immer drohender nahe trat, daß die Alliirten ihren Vormarsch nach Frankreich auch durch die Schweiz würden nehmen wollen, da wurde endlich auf Mitte November eine außerordentliche Tagsatzung nach Zürich berufen. Wenige Tage vorher waren, zwar geheim und ohne offiziellen Charakter, als russischer Gesandter Graf Capo d'Istria, und als österreichischer Baron v. Lebzeltern eingetroffen, um vorerst zu sondiren und dem Landammann der Schweiz vertraulich die Erwartung der Alliirten mitzutheilen, daß die Schweiz sich offen der gemeinsamen Sache anschließen werde. Reinhart, aus lauter Diplomatie naiv, lud die beiden Herren mit dem französischen Gesandten, Graf August v. Talleyrand, zusammen zu sich ein.

Am 18. November beschloß die Tagsatzung einstimmig, ihre vollständige Neutralität zu erklären, beide kriegführenden Mächte gleichzeitig durch Gesandte hievon in Kenntniß zu setzen, sofort mit dem ersten Aufgebot von 20,000 Mann die Grenzen zu besetzen, das zweite auf das Piquet zu stellen und in einer Proklamation an das Volk die feierliche Erklärung zu geben: „die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes zu bewahren, seine gegenwärtige Verfassung zu erhalten, unser Gebiet unverletzt zu behaupten, das ist der einzige, aber große Zweck aller unserer Anstrengungen.“ Bald nachher wurde zum Oberbefehlshaber General

Digitized by Google

v. Wattenwyl, der ehemalige Landammann der Schweiz, ernannt, der loyal fest entschlossen war seine Pflicht zu thun.

Napoleon nahm die Neutralitätserklärung sehr gut auf; denn jetzt war sie ihm nur zum Vortheil. Auch in Frankfurt wurden die beiden Gesandten, Reding und Escher, mit ihrer Neutralitätserklärung von den Monarchen „ehrenvoll und wohlwollend“ aufgenommen; immerhin aber gab man ihnen sehr deutlich zu verstehen, die Schweiz hätte zu ihrem eigenen Vortheil besser gethan, der gemeinsamen Sache der Unabhängigkeit Europa's freiwillig und offen beizutreten. Und obgleich Kaiser Alexander sich entschieden günstig für die Respektirung der Neutralität und der durch die Mediation geschaffenen innern Verhältnisse der Schweiz aussprach, mußte die Gesandtschaft doch heimkehren, ohne eine ganz bestimmte Zusicherung erhalten zu haben. Man beziehe sich immer offen, daß die diplomatischen Rücksichten zuletzt doch den militärischen würden nachstehen müssen. Und österreichischerseits ließ man sehr deutlich die Geneigtheit durchblicken, zu einer Wiederherstellung der frühern Zustände die Hand zu reichen, so bald nur von der Schweiz aus ein Wunsch darnach laut würde. Dies aber blieb nicht aus.

In Bern hatte schon seit einiger Zeit die Partei der extremen Patrizier, die „Unbedingten“, oder „die Clique der Exaltirten“, wie sie etwa auch genannt wurden, sich zu einem „Wiederherstellungsverein“ verbunden. Sie standen zwar außerhalb der Regierung, und die einsichtigeren Mitglieder derselben mißbilligten ihr Treiben, am entschiedensten Wattenwyl. Aber die natürliche Neigung des ganzen Patriziates ging eben doch nach dieser Seite, und so ließ sich die Regierung während der Abwesenheit Wattenwyl's zu der Thorheit verleiten, die Proklamation der Tagsatzung in einer abgeänderten Form, welche nur von der Neutralität sprach, den Passus von der Aufrechterhaltung der Verfassung dagegen wegließ, im Kanton Bern zu veröffentlichen. Dadurch wurde das allgemeine Mißtrauen gegen Bern gesteigert und traf unverdienter Weise auch die Berner Besatzung von Basel unter Oberst Herrenschwand und den General Wattenwyl selbst.

Der „Wiederherstellungsverein“ ging aber noch weiter. Um schneller an's Ziel zu gelangen, begaben sich einige seiner exaltirtesten Mitglieder, Oberst Gatschet, Hauptmann v. Steiger, Ober-Kommissär Wyß und Hauptmann Werdt von Tossen, über die Grenze und bildeten unter der Leitung des Grafen Salis-Soglio, der in österreichischen Diensten stand und wegen seiner Besitzungen im Veltlin ein persönliches Interesse an der Wiederherstellung der Verhältnisse vor 1798 hatte, das sogenannte „Waldshuter-Comité“. Dieses setzte sich mit dem österreichischen Hauptquartier in direkte Verbindung und rief unter der Vorspiegelung, es sei dies die allgemeine Stimmung in der Schweiz, die fremde Hülfe zur Abschüttelung der Mediationsverfassung an. Dieser Ruf fand bei der österreichischen Diplomatie bereitwilligstes Gehör; denn nun hatte sie den gewünschten Vorwand, dem militärischen Plan, durch die Schweiz in Frankreich einzurücken, nicht länger diplomatische Bedenken entgegen zu setzen, und bald schob sich das Hauptquartier nach Freiburg im Breisgau vor.

Diese ganze Sachlage nun war meinem Vater unbekannt, als er sich am 3. Dezember zu Waldshut bei dem Grafen Salis einstellte. „Dieser ertheilte mir den Auftrag, die Schweiz zu bereisen, die Stimmung gegen die Alliirten, besonders aber die Gesinnung der Befehlshaber der schweizerischen Grenzbesatzung und die Zeughäuser von Aargau und Waadt auszuforschen; auch womöglich das Fort l'Ecluse; und zwar sollte ich diese Reise in der Verkleidung eines Schweizeroffiziers machen. Da gingen mir die Augen auf, daß ich zu ganz anderen Zwecken Dienste leisten sollte als zu dem, der allein mich in die Heimat gerufen hatte. Ich schlug es rund aus, meine englische Kriegskleidung gegen eine andere zu vertauschen, und nahm einen Reisepaß unter meinem wahren Namen und Stand. In Zürich bemerkte ich wenig Neigung, sich an die Verbündeten anzuschließen, und Landammann Reinhart lehnte den Antrag, wenigstens den Schweizertruppen in französischem Dienst die Erlaubniß zum Uebertritt zu gestatten, mit edler Würde ab. Auf der Landschaft des Kantons Zurich fand ich allgemeine Anhänglichkeit an die Me-

Digitized by Google

diationsverfassung, ebenso im Aargau, und dabei großes Mißtrauen und Abneigung gegen Bern. In Bern dagegen gab sich die Bereitwilligkeit zum Anschluß an die Verbündeten offen kund, und nicht viel weniger unverholen wurde selbst die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung des Aargau und der Waadt unter die alte Herrschaft der Stadt und Republik Bern ausgesprochen.

„Was ich da sah und hörte, ließ mich eher einen Bürgerkrieg fürchten, als einen freien Beitritt meiner Landsleute zu dem großen Bunde hoffen. Schon am 10. Dezember kehrte ich von Bern nach Zürich zurück, ohne mich um die Zeughäuser von Waadt und Aargau zu bekümmern, und theilte den dort anwesenden Abgeordneten Rußlands und Oesterreichs, Capo d'Istria und Lebzeltern, meine Bemerkungen mit und reiste am 13. nach Freiburg im Breisgau, wo ich den Grafen Salis im Hauptquartier antraf. Er empfing mich sehr freundlich und schickte mich nach Lauffenburg, um da auf der faulen Haut zu liegen. Hier sah ich mit Verwunderung, wie die Offiziere des Berner Bataillons im schweizerischen Lauffenburg zu Zusammenkünften mit den Oesterreichern in's Badische herüber kamen."

Inzwischen nämlich hatten die Dinge einen für die Schweiz wenig ehrenvollen Verlauf genommen. Die Tagsatzung hatte zwar feierlich die Neutralität und ihren Entschluß proklamirt, dieselbe kräftig aufrecht zu erhalten; — allein sie hatte dazu überhaupt nur 30,000 Mann unter die Waffen gerufen und von diesen nur 12,000 Mann an die allein bedrohte Nordgrenze geworfen, gegen welche ein Heer von 180,000 Mann direkt heranrückte. Das sah von vornherein mehr der Schaustellung einer diplomatischen Protestation gleich, als dem Entschlusse, wirklichen Widerstand zu leisten. Reinhart, durch die guten Worte, die Kaiser Alexander fortwährend geben ließ, in Sicherheit eingewiegt, hielt Weiteres nicht für nöthig, aber auch nicht für möglich. Er sah es daher für seine höchste diplomatische Aufgabe an, zu sorgen, daß die Schweiz wenigstens so ungeschlagen als möglich durchkomme, und zwar — wie denn Sparsamkeit

im eigenen wie im Staatshaushalt ein hervorragender Charakterzug bei ihm war — mit Vermeidung aller unnützen Kosten.

Die Früchte der verhängnißvollen Thätigkeit des „Waldshuter Comité“ reiften rasch In Abwesenheit des Kaisers Alexander wurde der Einmarsch in die Schweiz beschlossen und am 19. Dezember von dem Feldmarschall Bubna dem zu einer Unterredung nach Lörrach eingeladenen Befehlshaber der Besatzung von Basel schon auf den folgenden Tag angezeigt. Herrenschwand hatte auf diesen Fall hin bereits von General Wattenwyl die Ermächtigung erhalten, zur Verhütung unnützen Blutvergießens sich vor der Uebermacht zurückzuziehen. Schon am 17. nämlich war im Auftrag von Metternich, aber ohne offizielle Beglaubigung, ein Graf Senft-Pilsach in Aarau erschienen und hatte Wattenwyl den Durchmarsch der Alliirten als unwiderruflich beschlossen angekündigt. So überschritten denn die fremden Heere am 21./22. Dezember den Rhein bei Basel, Lauffenburg und Schaffhausen Und in Bern brachte es Senft-Pilsach durch sein kategorisches Auftreten dahin, daß der Rath nach einigem Widerstreben am 23. die Regierung in die Hände des alten Regimentes von „Schultheiß, Räthen und Bürgern der Stadt und Republik Bern“ niederlegte, als gerade die Vorhut des österreichischen Heeres in die Stadt einrückte.

Mein Vater war Zeuge des Rheinübergangs bei Lauffenburg gewesen und mußte dann den Grafen Salis in Bern aufsuchen. Da er aber mit all' dem, was hier vorging, nichts zu thun hatte und nichts zu thun haben wollte, begehrte er von ihm die Entlassung und kehrte in den ersten Tagen des Januars 1814, in all' seinen Hoffnungen getäuscht und mit wundem Herzen, wieder zu seinem Heer in Norddeutschland zurück, das er am 18. in Holstein antraf, im Begriff, bei Blankenese über die gefrorene Elbe zu setzen, gerade in dem Moment, wo Thauwetter eintrat. Der Schlitten, auf dem er mit einem kranken Hauptmann von den Lützowern überfuhr, brach auch richtig ein, als sie fast das jenseitige Ufer erreicht hatten; doch kamen sie noch mit einem kalten Fußbad davon. In nassen Kleidern mußte er aber unverzüglich eine

Digitized by Google

Kourrierreiſe nach Hannover antreten. Zum Ueberfluß verfehlte der Poſtknecht im tiefen Schnee der Lüneburgerhaide den Weg und warf um, wobei der Wagen in Stücke ging. Anderthalb Stunden mußte Vater im ſchmelzenden Schnee zur nächſten Station waten und die Reiſe im offenen Bauernwagen fortſetzen. Mit erfrorenen Füßen langte er in Hannover an und traf im Gaſthof mit einem befreundeten Offizier zuſammen, der aber in der Stadt ebenfalls fremd war. Da erinnerte er ſich eines Herrn Hausmann von Hannover, mit dem er im Spätherbſt 1805 auf einer Schweizerreiſe zuſammen getroffen war und zu Brunnen in fröhlicher Geſellſchaft „eine oſſianſche Nacht“ bei Föhnſturm zugebracht und auch nachher in Toskana ſchöne Tage verlebt hatte. Dieſen ließ er bitten, ihm einen Arzt zu ſchicken. Sofort aber nahm ihn Herr Hausmann in ſein eigenes Haus auf und verpflegte ihn wie einen Bruder bis zu ſeiner völligen Wiederherſtellung. Nur dieſer ſorgfältigſten Pflege hatte es Vater zu verdanken, daß er nicht einen Fuß verlor.

Im März endlich konnte er wieder zum Heere zurückkehren und mußte bald nachher eine Schaar Neuangeworbener nebſt einer Anzahl jüngerer Offiziere nach England hinüber begleiten. Als ſie von der Weſer in die offene See kamen, hörten ſie heftiges Schießen; erſt bei der Ankunft in England erfuhren ſie, daß es der Nachricht vom Einzug der Verbündeten in Paris gegolten hatte. Als ſie an's Land ſtiegen, war überall Jubel. „Es iſt Friede! ſcholl es uns entgegen. Mit dieſem Zauberworte verbindet man ſo gern die hoffnungsvolle Erwartung von Ruhe, Ueberfluß, vermehrtem Erwerb und verminderten Laſten. Aber der Krieg iſt eine Krankheit, von der ſich die Länder nur langſam erholen, und die Nachwehen ſchmerzen um der getäuſchten Hoffnungen willen oft mehr noch als der Krieg ſelbſt.“

7. Waterloo. 1815.

Wenn je, ſo blieben in der That dieſe Enttauſchungen jetzt nicht aus. Der Wiener Kongreß ſchickte ſich an, ſie den Völkern im größten

Maßstab zu bereiten. Die deutsche Legion hatte sich im Laufe des Sommers fast vollständig wieder in ihrem alten Lager bei Bexhill zusammengefunden, wurde aber im September nach Belgien übergesetzt, und die Jäger zu ihrem minderen Vergnügen als Besatzung nach Ostende verlegt. Meinem Vater behagte es in diesem „Land der unendlichen Ebene“ — wie er seine Briefe an den geistlichen Freund in der Heimat datirte — grundschlecht. „Zwar scheint meine Gesundheit auch in diesem Fröschenklima ausdauern zu wollen, noch bin ich frisch und gesund, während wir sehr viele Kranke haben. Aber Hütten laßt uns hier nicht bauen; denn dies Land ist eine völlige Anti-Schweiz. Zwischen Holland und Frankreich gelegen, haben diese Menschen von den Ersteren das Niedrige des Krämergeistes und von ihren französischen Nachbarn die Unreinlichkeit angenommen. Wir sind hier gar nicht beliebt, obgleich wir alles, selbst die Wohnungen, reichlich bezahlen und die beste Mannszucht halten; denn — wir sind ja Ketzer, wie diese armen Menschen glauben. Vom Ausgang des Kongresses in Wien hängt auch das Schicksal unserer Legion ab; endigt er friedlich, so werden wir abgedankt und die Offiziere mit Halbsold entlassen.“ — Noch am 1. März 1815 schrieb er von Tournay, hart an der französischen Grenze: „Jetzt geht's bald nach Haus, und das Beduinenleben nimmt ein Ende. Schon die Hälfte unserer Leute ist verabschiedet und auf dem Weg nach der Heimat. Bald werde ich Dich umarmen!“

Aber schon nach zehn Tagen mußte er schreiben: „Wie hat sich alles geändert. Napoleon ist gelandet! Zwar hat König Ludwig ihn für einen Verräther erklärt und allen Behörden Befehl ertheilt, Jagd auf ihn zu machen. Diese Jagd möchte jedoch ihre Schwierigkeit haben; denn Napoleon ist wohl kaum zurückgekommen, ohne eines großen Anhangs versichert zu sein, und in seiner rastlosen Thätigkeit wird er die Zeit der ersten Bestürzung zu benutzen wissen. Dem sei nun, wie ihm wolle, bis diese Adlerjagd zu Ende ist, bleibt unsere Abdankung aufgeschoben.“ — Schon wenige Tage nachher kamen die Bourbon's auf ihrer Flucht nach Gent durch die Stadt.

Anfangs April formirte sich das Heer für den bevorstehenden Feldzug in Brigaden und Divisionen. Die zwei Jägerbataillone und zwei Linienregimenter der Legion bildeten unter Oberst Ompteda die zweite Brigade der von General von Alten kommandirten dritten Division. Das Heer concentrirte sich langsam von der französischen Grenze ostwärts in der Richtung gegen Brüssel. Einen vollen Monat lag die Brigade in Escaussines d'Enghien, 3 Stunden von Nivelles. Mein Vater lag bei einem Grobschmied im Quartier, der mit zwei Schwestern, alle drei unverheirathet, in geschwisterlicher Eintracht zusammenlebte. „Alles in diesem Hause — schrieb er — geht zu wie in einem Bienenkorb Stets sind diese Menschen thätig, dazu fröhlich und sehr gutmüthig, und auch ihre Wohnung ist reinlich. Wie manche frohe Stunde bringe ich bei diesen traulichen Menschen zu. Nebenan wohnt der Reichste des Ortes; aber Unfriede herrscht in seinem Haus. Reichthum allein macht also auch hier so wenig glückliche Menschen als anderswo."

Diese Idylle nahm plötzlich ein Ende. Am 15. Juni Abends saßen die Offiziere noch ganz ruhig und ohne Ahnung von einer nahen Heeresbewegung bei der gemeinschaftlichen Mahlzeit, als auf einmal die Nachricht von einem Angriff der Franzosen auf die Preußen das Heer allarmirte. Noch in der Nacht wurde aufgebrochen und nach Nivelles marschirt. Am 16. wurde die Brigade nach Süden gegen Charleroy vorgeschoben, weil von dorther ein Angriff der Franzosen erwartet wurde. Seitwärts hörte man den Kanonendonner des Treffens von Quatrebras und konnte aus dem allmäligen Schwächerwerden desselben abnehmen, daß der Feind sich zurückziehe. In der Nähe von Quatrebras wurde bivouakirt, und nun erfuhr man, daß gestern hier nach heftigem Widerstand Marschall Ney zwar zurückgedrängt worden, der heldenmüthige Herzog von Braunschweig aber gefallen war.

Der Vormittag des 17. verging unter Plänklergefechten, doch ohne ein entscheidendes Ereigniß. Nachmittags aber wurde in Folge der Nachricht von dem für die Preußen unglücklichen Ausgang der Schlacht von Ligny der allgemeine Rückzug auf der großen Heerstraße nach Brüssel

angeordnet. Wellington war entschlossen, diesseits des großen Waldes von Soignes auf den Höhen vor Waterloo Stellung zu nehmen und am andern Tag der nachdrängenden Hauptmacht der Franzosen zu einer Entscheidungsschlacht Stand zu halten, im festesten Vertrauen auf die Zusage des rastlosen Blücher, trotz der schweren Verluste von Ligny und Fleurus ihm zu Hülfe zu kommen.

Die Brigade Ompteda bildete auf dem Rückzug die Nachhut und hatte gegen den stark nachdrängenden Feind oft einen harten Stand. Zugleich zog ein unerhört heftiges Gewitter auf und entlud sich in einem wolkenbruchartigen Regen. „Wir mußten durch die in Bäche verwandelten Hohlwege und über grundlos gewordene Getreidefelder, im Trabe laufend, durch Genappe nach der Brüsseler Heerstraße hinziehen. In Genappe, wo uns das Wasser bis an die Kniee reichte, trafen wir mit unserer eben erst aus dem Innern des Landes herbeieilenden Reiterei zusammen. Im Freien angelangt, hieß es: die Heerstraße für die Reiterei und das Geschütz freigelassen, das Fußvolk rechts und links in die Kornfelder! Das Getreide stand aber dicht und hoch, und der Thongrund war ganz weich. Hungrig und schwerbepackt, wie unsere Leute waren, hatten wir ein hartes Stück Arbeit, uns mit den auf der Heerstraße Ziehenden in Richtung zu halten. Links und rechts drangen zahlreiche feindliche Haufen heran, zum Glück aber konnte die feindliche Reiterei zu unsrer Linken in den bodenlosen Kornfeldern nicht mehr vorkommen und mußte, wie das Geschütz, das unsre rechte Seite beunruhigte, der Heerstraße zuziehen, und so gewannen wir wieder Vorsprung. Unser Geschütz scheuchte den Feind durch ein gut gerichtetes Feuer zurück, so oft er zu grob nachdrang. Dennoch versuchte die französische Reiterei ein paar Mal einzuhauen und warf auch wirklich ein englisches Husaren-Regiment. Schnell bildeten wir Vierecke; zugleich stürmte die schottische Garde-Reiterei wie ein Gewitter heran und verjagte den Feind; sonst wären wir wohl in ein ernsthaftes Nachzugs-Gefecht verwickelt worden. Sowie der Feind geworfen war, setzten wir uns wieder in Bewegung. Vor uns her hatten wir den traurigen Anblick, ganze Schaaren von Landleuten ihre Wohnungen verlassen

zu sehen, um sich und ihre bewegliche Habe in Sicherheit zu bringen. Männer, ihr Vieh vor sich her treibend, andere mit Bündeln bepackt, Weiber, ihre Kinder tragend und nachziehend, flohen jammernd nach allen Seiten landeinwärts.

„Kurz vor Nacht langten wir auf der Höhe vor dem Dorfe Mont-Saint-Jean an, wo unser Heer Halt machte und seine Schlachtordnung einnahm. Ernst und still zog jede Brigade in die ihr angewiesene Stellung. Der Feind drang scharf nach und schien nicht übel Lust zu haben, uns noch durch den Wald von Soignes zurückzudrängen. Allein unser zahlreiches Geschütz donnerte ihm ein nachdrucksvolles Halt! entgegen. Schon war es dunkel, und noch immer hörten wir links und rechts und hinter uns in verschiedenen Sprachen den Befehl ertheilen, in die Schlachtordnung einzuschwenken. Als es Nacht war, erhielt unser Bataillon Befehl, den 500 Schritt vor dem Centrum der englischen Linie im Thalgrund an der großen Heerstraße gelegenen Meierhof la Haye Sainte zu besetzen. Zwei Kompagnien wurden in die Gebäude und den ummauerten Hof verlegt, drei in den davorliegenden Baumgarten, den eine Hecke umgab. Unter den Letzteren war auch ich. Wieder stromte der Regen auf uns hungrige und ermüdete Krieger herab. Feuer durften wir nicht halten, weil wir dicht vor dem Feinde lagen. Und wenn wir es auch gedurft, so hätten wir es des Regens wegen kaum unterhalten konnen. So unangenehm uns dieser Regen war, so verschaffte er uns doch für den folgenden Tag den großen Vortheil, daß das feindliche Geschütz nur schwer von der Stelle konnte, und seine Kugeln in dem weichen Grunde stecken blieben.

„Auf das Getümmel des Tages folgte diese Ruhe und Stille. Daß am folgenden Tag eine entscheidende Schlacht bevorstand, unterlag keinem Zweifel, und ernste Gedanken beschäftigten wohl die Meisten in dieser Nacht, die für Viele von uns die letzte sein konnte. Auch ich frug: wirst du wohl die Heimat und deine Theuren wiedersehen, oder rafft auch dich ein feindliches Schwert aus diesem unruhigen Leben hinweg? Dann werden wohl jene bei der Nachricht von deinem Tod in liebevoller Er-

innerung deiner gedenken und sagen: endlich ist ihm Ruhe geworden! So an der Pforte des Todes erscheint einem Vergangenheit und Zukunft in weit ernsterm Licht als sonst. Doch der Mensch ist ja stets an der Pforte der Ewigkeit; nur wird er durch seine Umgebungen nicht immer so ernst daran gemahnt. So verfloß die feierliche Nacht vor dem verhängnißvollen 18 Juni."

Der Regen hörte gegen Morgen auf, und den ganzen Tag bedeckte nur schweres Gewölk den Himmel. Die Leute erhielten Erlaubniß, ein Feuer anzuzünden, um sich ein wenig zu trocknen. Unvorsichtiger Weise wurde auch das große Thor der Scheune, das in's Freie führte, dazu benutzt, was später die Vertheidigung wesentlich erschwerte. Von Lebensmitteln wurde nur ein Schwein und ein Sack Erbsen vorgefunden und nicht sehr brüderlich vertheilt, mein Vater mußte froh sein, nur ein wenig Erbsen und Salz zu bekommen. Den ganzen Vormittag hatte man Zeit, das Gehöfte in möglichst guten Vertheidigungszustand zu setzen. Und auch als gegen Mittag zu Rechten und bald darauf auch zur Linken der Kampf auf's Heftigste entbrannt war, blieb das Centrum und sein vorgeschobener Posten noch unangegriffen.

Napoleon hatte die Morgenstunden zu einem prunkvollen Aufmarsch seines Heeres verwendet, wobei zum letzten Mal die Regimenter ihn mit dem berauschenden »Vive l'Empereur!« begrüßten. Er wollte mit dem Angriff warten, bis das aufgeweichte Terrain für Artillerie und Kavallerie, woran er den Engländern bedeutend überlegen war, praktikabler würde, und zugleich hoffte er auf ein rechtzeitiges Eintreffen von Grouchy, der gestern die Preußen hatte verfolgen und vollends abtreiben sollen, um dann mit seiner gesammten Macht das englische Heer um so vollständiger zu vernichten. Die Möglichkeit, daß statt Grouchy's die Preußen auf dem Kampfplatz erscheinen könnten, lag außer seiner Berechnung. Wellington dagegen baute fest auf die Zusage Blücher's; für ihn war jede Stunde Verzug des Angriffs ein unschätzbarer Gewinn. Darum sah das englische Heer von seiner Aufstellung auf dem gegenüberliegenden Höhenzug

dem prächtigen Schauspiel des französischen Aufmarsches still und unbeweglich zu.

Erst um halb 12 Uhr ertönte der erste Kanonenschuß, der die mörderische Entscheidungsschlacht eröffnete. Zuerst warf sich der Feind auf die beiden Flügel, doch nur in der Absicht, das durch die Entsendung von Verstärkung geschwächte Centrum dann im Hauptangriff zu durchbrechen. Allem schon bei Angriff auf den rechten Flügel verbiß sich bei dem fieberhaften Ungestüm, welches an diesem Tag das französische Heer noch mehr beseelte als sonst, in die erfolglose Bestürmung des heldenmüthig vertheidigten Schlosses Huguemont, das seitwärts von la Haye Sainte das Vorwerk des rechten englischen Flügels bildete. Vollends entwickelte sich der Angriff auf den linken Flügel bei Papelotte zur ersten Hauptaction des Tages. Hier war nämlich der Angriff bis halb 2 Uhr verzögert worden, weil eben, als er beginnen sollte, Napoleon die ersten Anzeichen von einer zu seiner Rechten herannahenden Heeresmasse erhielt, über die er bald außer Zweifel gesetzt wurde, daß es nicht der erwartete Grouchy, sondern die Preußen waren. Nun verstärkte er die Wucht des Angriffs, um noch vor der Ankunft des neuen Feindes die Engländer von ihrem linken Flügel ab auf das Centrum zu werfen und so ihre Vereinigung mit den Preußen zu vereiteln. Der ganze rechte Flügel der Franzosen stürmte an la Haye Sainte vorbei die Höhen hinan, wurde aber nach blutigem Handgemenge geworfen und von der brittischen Kavallerie in den Thalgrund hinunter verfolgt. Da aber diese vom Siegesrausch sich zu weit fortreißen ließ, wurde sie von den französischen Kürassieren unter großen Verlusten wieder zurückgetrieben.

Mittlerweile war ein Theil der französischen Angriffskolonne auf der Heerstraße vorgedrungen, um zunächst la Haye Sainte wegzunehmen. Erst dichte Tirailleurschwarme, dann geschlossene Kolonnen drangen von vorn und von der Seite her gegen den Baumgarten vor, aus dem die Jäger sie mit lebhaftem Feuer empfingen. Eine der ersten Kugeln tödtete den Hauptmann, der noch vor 3 Tagen gegen meinen Vater eine Flasche gewettet, es werde in den nächsten 8 Tagen zu keiner ernsthaften Action

kommen. Haufenweise sanken die Jäger, und die Franzosen drangen mit immer größerer Uebermacht heran. Es gelang ihnen, stellenweise die Hecke niederzureißen, und in den Lücken wurde erbittert mit Bajonett und Kolben gekämpft. Als mein Vater einmal einem jungen Offizier rückwärts einen Befehl zugerufen, sah er beim Umwenden dicht vor sich einen Flintenlauf gegen sich gerichtet, und im selben Moment den Blitz. Unwillkürlich schloß er die Augen und sagte der Welt Lebewohl. Da hörte er den Schuß, fühlte sich unverletzt; aber hinter ihm lag der junge Kamerad niedergestreckt. Dieser hatte für den Festtag der Schlacht den Gallahut mit dem Federbusch behalten, während mein Vater des Regens wegen nur das unscheinbare Wachstuchkäppi trug.

Da ertönte das Hoen zum Rückzug aus dem Baumgarten; allein um sich mit den Kameraden in dem ummauerten Hof zu vereinen, mußte man außen herum. Gleichzeitig kam ein zur Unterstützung gesandtes Bataillon Hannoveraner herbei. Das geschah aber in dem Moment, wo die französischen Kürassiere in der Verfolgung der englischen Kavallerie daherstürmten, und ehe das heraneilende Bataillon sich zum Carré formiren konnte, wurde es über den Haufen geworfen und fast ganz vernichtet. Auch die Jäger wurden in die Verwirrung desselben hineingerissen, und nur dem kleineren Theile gelang es, in den Hof hinein zu kommen. Die Andern wurden abgesprengt, und nun galt es zu laufen, um vor den Kürassieren und den von der hintern Seite des Hauses herandringenden französischen Jägern die Höhen der englischen Hauptlinie zu erreichen. Noch Viele wurden von den verfolgenden Kürassieren niedergehauen. Als mein Vater das nächste Viereck der Legion erreichte, lagen die Leute schon im Anschlag, so daß er sich nur noch schnell niederwerfen konnte, um kriechend unterzukommen. Die Kürassiere kehrten jedoch diesmal noch ohne Angriff auf die Vierecke zurück.

Es war ungefähr 3 Uhr. Für kurze Zeit trat auf diesem Theile des Schlachtfeldes eine Pause der Sammlung ein. Mit den übrigen Geretteten trat mein Vater in die Reihen des Vierecks. Und nun mußten sie den ganzen langen Nachmittag hindurch an derselben Stelle den

unaufhörlichen, immer heftiger wiederholten Angriffen der franzöſiſchen Kavallerie Stand halten. Das engliſche Centrum vor Mont-Saint-Jean war ſchachbrettförmig in Vierecken, etwas gedeckt hinter dem Höhenrand, aufgeſtellt. Vorn am Rand erwiederten die Batterien das Feuer der franzöſiſchen Artillerie. So lang dieſe ſpielte, lagen die Bataillone am Boden; in jedem ſtand nur ein Offizier, zum Kommando bereit. Sobald aber die Helme der ſemblichen Küraſſiere am Rand der Höhe erſchienen und darum die franzöſiſche Artillerie ihr Feuer einſtellen mußte, verließen die Kanoniere die Geſchütze, eilten in die Vierecke und nun hieß es: Auf! Wenn dann die Küraſſiere, oben angelangt, die Batterien verlaſſen ſahen, jubelten ſie ſchon begeiſtert ihr **vive l'Empereur!** Aber vor ihnen ſtanden die feſtgeſchloſſenen Vierecke im Anſchlag. Dieſe waren vier Glieder tief formirt; die zwei vordern knieten. Sie ließen den Feind bis auf 30 Schritte heranſtürmen und gaben dann mit der Präciſion des Exerzierplatzes eine mörderiſche Salve, welche die Reihe der Panzerreiter in Unordnung auseinander riß. Seltener nur geſchah es, daß einzelne unbeſchädigte Reiter weiter gradaus in die Linien einſtürmten und hie und da Lücken riſſen, die ſich aber bald wieder über ihren Leichen zuſammenſchloſſen. Gewöhnlich ſchwenkten die Schwadronen, von der erſten Salve erſchüttert, links und rechts ab und ſuchten mit ihren weithinreichenden Schwertern dem Feind von der Seite beizukommen. Allem damit geriethen ſie in's Kreuzfeuer, und dann brach die engliſche Kavallerie durch die Zwiſchenräume hervor und trieb ſie wieder zurück bis an den Abhang hinunter. Aber kaum geſammelt, wiederholten ſie den Anſturm, bis die Erſchöpfung ſie zwang, ſich in den Thalgrund zurückzuziehen. Dann wurden die kurzen Pauſen benützt, die Verwundeten ſo viel als möglich fortzuſchaffen und die Glieder wieder feſt zuſammen zu ſchließen. Mein Vater hat mich immer verſichert, es ſei während des ganzen Nachmittags von dieſen berühmten, zwölfmal mit der größten Bravour wiederholten Reiterangriffen kein einziges Viereck der Legion zerſprengt worden. Wohl aber wurden einige ihrer Bataillone, die überraſcht wurden, bevor ſie ſich formiren konnten, von den Küraſſieren faſt vollſtändig zuſammengehauen.

Furchtbar schmelzen die Haufen zusammen. Das Viereck, in dem mein Vater stand, konnte sich, wenn es sich ringsum gegen die Reiter schließen mußte, zuletzt nur noch nothdürftig zu einem schwachen Dreieck formiren.

„Das waren die längsten Stunden meines Lebens", pflegte mein Vater zu sagen, wenn er nur die Schlacht erzählte. Auch Wellington, der in der Nähe hielt, mochte Aehnliches empfinden, als er auf die Uhr sah und sagte: „wenn nun die Preußen kämen, oder die Nacht!" Als aber im kritischen Moment des zweiten großen Hauptangriffes der gesammten französischen Kavallerie Lord Hill ihn um seine Instruction bat, im Fall ihm ein Unglück begegnen sollte, gab der eherne Herzog die kurze spartanische Antwort: „Aushalten bis auf den letzten Mann!" Und dies war, unausgesprochen, das Loosungswort seines ganzen Heeres.

Es war nach 3 Uhr gewesen, als Ney seinen ersten Reitersturm auf Mont-Saint-Jean unternommen hatte. Da erschien um 4½ Uhr das erste preußische Armeekorps in der rechten Flanke und im Rücken der Franzosen auf dem Schlachtfeld, und ohne die Ankunft der andern abzuwarten, warf Blücher die ersten Brigaden gleich mit aller Wucht auf das Dorf Planchenois. Napoleon schickte ihm einen Theil seiner Reserve, die junge Garde, entgegen, worauf sich ein wüthender Kampf um den Besitz des Dorfes erhob, der zwei Stunden lang mit wechselndem Erfolg hin und her wogte. Napoleon aber wollte, so lange er sich dieses neuen Feindes zu seiner Rechten glaubte erwehren zu können, das englische Heer vor sich um jeden Preis durchbrechen und vernichten. Ney ging daher auf's neue, diesmal mit der ganzen Kavallerie, 77 Schwadronen, zum Sturme vor.

Zunächst mußte aber das Vorwerk la Haye Sainte endlich genommen werden, welches das heldenmüthige Häuflein seiner Vertheidiger bis dahin noch immer zu halten vermocht hatte. Und auch jetzt überließen sie erst, als die letzte Munition verschossen und der Brand von Scheune und Haus nicht mehr zu bemeistern war, die Trümmerstätte der feindlichen Uebermacht und suchten sich zu den Ihrigen durchzuschlagen, was aber nur wenigen mit ihrem tapferen Befehlshaber, Major Baring,

Digitized by Google

gelang. Die meisten von denen, welche im Hause gefangen genommen wurden, machten die Franzosen nieder, wüthend über den hartnäckigen Widerstand dieser «coquins verts». [1]) Das geschah ungefähr um 5 Uhr.

Nun aber hatte das englische Centrum zwei Stunden lang den zweiten Hauptsturm der Reitermassen Ney's auszuhalten. Dieser, vom Dämon seines an den Bourbonen begangenen Verrathes heute zum fieberhaftesten Ungestüm gestachelt, trieb seine Schaaren immer neu in die englischen Vierecke hinein. Doch umsonst, diese schmolzen zusammen, aber hielten fest. Zuletzt mußte die Reiterei, erschöpft und gebrochen, vom Angriff abstehn.

Da endlich, es war 7 Uhr, gab Napoleon Ney seine Garde zum letzten, entscheidenden Stoß auf die erschütterte englische Linie in die Hand. Ohne sich von dem concentrisch auf sie gerichteten Geschützfeuer aufhalten zu lassen, stürmte die Angriffskolonne der vier Bataillone alter Garde, etwas rechts seitwärts von der Heerstraße, an der die Trümmer der Legion hielten, die Anhöhe heran. Aber wie sie oben angelangt war, tauchte, bisher ungesehen, plötzlich wenige Schritte vor ihr, auf Wellington's helles Kommandowort: „Auf, Garden, Feuer!“ die rothe Mauer der englischen Garde empor. Einen Augenblick standen die beiden Garden, zum ersten Mal während all' der Kriege, einander Aug' in Auge gegenüber. Dann der Sturmruf: «Vive l'Empereur!» von der einen Seite, von der andern aber im selben Moment die mörderische Salve, und drauf mit Bajonnett und Kolben. Nach wenig Minuten wich die französische Garde in Verwirrung den Abhang hinunter. Ihre tapfersten Führer waren gefallen. Ney, dem heute das sechste Pferd unter dem Leib erschossen war, baarhaupt, mit zerrissenen Kleidern, zerbrochenem Degen, aber unverwundet, suchte wie ein Rasender die Weichenden zum Stehen zu bringen; umsonst, er wurde mit fortgerissen.

---

[1]) In „Waterloo“ von Erkmann-Chatrian ist die letzte Erstürmung von la Haye Sainte von französischer Seite bis in's Detail genau so erzählt wie mein Vater diese Vorgänge mir oft aus dem Munde der Vertheidiger geschildert hat.

In diesem Augenblick, um halb 8 Uhr, erschien auch das zweite preußische Armeekorps zur Seite der Engländer auf dem Kampfplatz und warf die Franzosen auf ihr zurückweichendes Centrum zurück, so daß das ganze französische Heer, in einen Knäuel der Verwirrung zusammengeballt, sich rückwärts wälzte und bald in die wildeste Flucht auflöste. Nur der von Minute zu Minute zusammenschmelzende Ueberrest der alten Garde bewahrte, den Kaiser in der Mitte, noch eine Zeit lang die Ordnung, bis dieser sich auf die Flucht warf, die Garde aber unterging. Um 8 Uhr ließ Wellington die ganze englische Linie von ihren Anhöhen in den Thalgrund vorrücken. Allem die Vollendung des Sieges und die rastlose Verfolgung, durch die das französische Heer vollends vernichtet wurde, übernahmen die Preußen; das englische Heer war erschöpft. Um 9 Uhr trafen die beiden siegreichen Feldherrn bei la belle Alliance zusammen.

Kurz vor ihrem Untergang brach die Sonne durch das schwere Gewölk, das den ganzen Tag den Himmel bedeckt hatte, und warf beim Scheiden ein grelles Licht über das schauerliche Schlachtfeld. „Unsre Brigaden rückten bei anbrechender Nacht wieder auf die Stellen, die sie zuletzt besetzt gehalten. Von unserm Bataillon fand sich nur noch eine kleine Schaar vor; die Uebrigen waren todt, verwundet oder vermißt. Von den ungeheuren Anstrengungen ermattet, legten wir uns zwischen den verstümmelten Leichnamen von Freunden und Feinden schlafen. Der Mond beleuchtete das grauenvolle Schlachtfeld, dessen tiefe Stille nur durch das Geächze der armen Verwundeten unterbrochen wurde. Mühsam suchten wir am andern Morgen die Leichen der getödteten Offiziere von unsrer Brigade zusammen und legten sie in ein großes Grab.“ Von dem nicht ganz 400 Mann starken Bataillon der Vertheidiger von la Haye Sainte waren 12 Offiziere und 172 Soldaten todt oder verwundet. Mein Vater war unter den wenigen unverwundeten Offizieren; aber nachher fand er die Spuren von Kugeln, die ihm durch die Kleider

Digitized by Google

gegangen.[1]) „Gegen Mittag endlich langten die Wagen mit Lebensmitteln an und sogleich ging's an's Austheilen und Kochen. Entstellt von Pulverdampf, Blut und Koth, setzten wir uns in Gruppen mitten unter den Todten zusammen und bedienten uns der in Menge umherliegenden Sattel, Tornister und Trommeln als Stühle, und der Mantel manches Kürassiers, der uns gestern noch das Essen für immer hatte entbehrlich machen wollen, mußte uns als Tischtuch dienen. Es brauchte einen Hunger, wie der unsrige war, um uns in solcher Umgebung das Essen so gut schmecken zu lassen, wie es wirklich der Fall war.

„Am 21. wurde mit klingendem Spiel die französische Grenze überschritten. Von allen Dächern wehte die weiße Fahne; aber mit Ausnahme von wenigem Lumpengesindel sahen die Einwohner mit stummem Unmuth unserm Einzuge zu. Das ist aber auch ein sauberer Bürger, der beim Einrucken eines Feindes in sein Vaterland sich freuen, oder Freude auch nur heucheln kann."

Daß Wellington als Richtschnur für das Verhalten des Heeres auf französischem Boden mit seiner gewohnten Zähigkeit die Fiction festhielt, „der Krieg werde einzig gegen Napoleon geführt, Ludwig XVIII sei unser Bundesgenosse, mithin alle Franzosen unsre guten Freunde", das wollte namentlich den Deutschen im Heere nicht einleuchten; die hatten es noch zu lebendig in Erinnerung, wie die Franzosen als Sieger in Feindesland zu verfahren pflegten. Als man am 5. Juli auf dem Montmartre angelangt war und sich freute, endlich in das gedemüthigte Paris einzuziehen, — da hieß es an der Barriere: rechts um! und das englische Heer mußte ein Lager im Bois de Boulogne beziehn. „Da behandeln die Preußen das Ding ganz anders als wir!

---

[1]) Hingegen stellte sich nach ein Paar Tagen heraus, daß am Schlachttag der Gepäckstrain hinter dem Heer durch einen panischen Schrecken in Verwirrung gerathen und dabei auch Vaters Gepäck abhanden gekommen war, was ihm während des Krieges nun schon zum dritten Mal passirte. „Doch Gottlob, dafür habe ich keines meiner Glieder verloren."

— schrieb mein Vater damals ganz ingrimmig —. „Wie übrigens zu diesem verzärtelnden Verschonen des Franzosenvolkes der Hauptstadt das schonungslose Futterpressen auf viele Stunden im Umkreis sich zusammen reimen soll, begreife ich nicht. Mit empörtem Gefühl helfe ich den armen Bauern ihr Getreide vom Feld wegholen, so oft der Dienst mich zu diesem grausamen Geschäfte zwingt So recht **con amore** dagegen würde ich mithelfen, den reichen Blutsaugern, die halb Europa ausgeplündert haben, jetzt ihren Raub wieder abzufordern." Mit Anfang November wurde das Lager verlassen und Quartier in den Vorstädten von Paris bezogen.

Am 8. Dezember trat endlich die Legion zur allgemeinen Freude den Heimmarsch an, über Brüssel, Lüttich, Düsseldorf, durch Westphalen nach dem Hannover'schen. Derselbe aber war erst durch die grimmige Kälte und dann durch das eingetretene Thauwetter, das namentlich in den ersten Januartagen 1816 den Uebergang über den hoch angeschwollenen Rhein mehrere Tage unmöglich machte, sehr erschwert und erreichte sein Ende erst Anfangs Februar. Am 18. konnte mein Vater schreiben: „Endlich werden wir in wenigen Tagen abgedankt und wir Ausländer jeder nach seiner Heimat zurückkehren. Gottlob, dieses Söldnerleben hat ein Ende! Mag es für angenehm und ehrenhaft halten, wer da will: nach meiner Ueberzeugung kann es beides nur dann und nur so lange sein, als man für's Vaterland, für irgend eine wahrhaft gute Sache, oder im Kampf gegen den Despotismus die Waffen führt. Nun, da der Friede gesichert ist, konnte für uns Ausländer kein Ereigniß erwünschter sein, als mit Halbsold aus dem Activdienst entlassen zu werden. Nun wird mir endlich möglich, wieder in's liebe Vaterländchen zurückzukehren!"

8. Heimkehr und Lebensabend. 1816—1836.

Im März 1816 kam er nach fünfjähriger Abwesenheit wieder in der Heimat an. Allein was nun? Alle Wurzeln im heimischen Boden waren ihm abgegraben, durchschnitten. Er hatte gehofft, in irgend einem

schönen Winkel des Vaterlandes aus den Ueberbleibseln seines Vermögens ein kleines Gütchen sich erwerben zu können, um als Landwirth ein stilles Leben fern vom Getriebe des ihm vergällten Stadtlebens zu führen. Allein er fand, daß er bei der in seiner Abwesenheit vorgenommenen Liquidation um sein ganzes Vermögen gekommen war. „Was meine treulosen Handelsgenossen übrig gelassen, das hatten vollends, mit ihnen unter einer Decke steckend, gewissenlose Beamte gestohlen.“ Er machte zahllose Versuche, gütlich und vor dem Richter, wenigstens etwas zu retten; doch umsonst. Erst 15 Jahre später erhielt er, unter der neuen Ordnung der Dinge, wenigstens Satisfaction seiner Ehre.

In dieser rathlosen Lage war es ihm eine Wohlthat, daß er im Herbst 1816 von dem Präsidenten der Linthkommission, Conrad Escher, „welcher Mann mich anzog, wie der Magnet das Eisen“, die Erlaubniß erhielt, an den Arbeiten der Linthcorrection Theil zu nehmen, da er sich von jeher aus Liebhaberei mit praktischer Geometrie befaßt hatte. Diese Arbeit gab ihm auch für den größten Theil des folgenden Jahres Beschäftigung und half ihm, den Damon der Melancholie, der oft über ihn kommen wollte, besiegen. Er hatte schwer mit dem Gefühl der Heimatlosigkeit zu kämpfen, und mit der Bitterkeit, bei seinem Glauben an die Menschheit doch immer neue Täuschungen von den Menschen zu erleben. Zudem waren mit der Rückkehr in die Heimat alte Wunden des Herzens neu aufgebrochen. Er hatte sich bisher nie auf's Dichten verlegt; allein nun machte er oft seinem gepreßten Herzen in kunstlosen Versen Luft, die, holperig in der Form und schlichten moralisch-religiösen Inhaltes, ihm wenigstens halfen, seinen natürlichen frischen Lebensmuth, den Frieden der innern Welt und ein einfaches, kindliches Gottvertrauen über Wasser zu erhalten. „Ehrliches Schwarzbrod und Freiheit!“ war sein Motto.

Die treue Freundschaft seines Appenzeller war sein Haupttrost, und der Briefwechsel mit diesem tief gemüthvollen und zugleich fein gebildeten Mann oft fast das einzige Band, das ihn noch in wohlthuendem Zusammenhang mit der Menschheit erhielt. An der Linth war es auch

die schöne Bergnatur, in der er Ruhe des Gemuthes und Erhebung suchte. Besonders war das idyllische „Fly“ hinter Weesen sein Lieblingsplätzchen. „An einem dieser Tage, — erzählt er seinem Freunde — verließ ich meine Arbeiter eine halbe Stunde früher als sonst, und setzte mich dort am Ufer des Wallensee's unter einen Baum. Schon war die Sonne hinter dem Bilmerberg untergegangen und vergoldete nur noch die Hörner des Mürtschenstock, Wiggis und Glarnisch. Bilder des Scheidens! Hinter mir ertönte das Geläute der Heerden, und der Klang der Klosterglocken rief die Nonnen zum Gebet. Da kamen zwei Bettelweiber an mir vorüber. Sie hielten an. ‚Der Herr muß schon weit in der Welt herumgekommen sein, ich habe ihn auch schon an andern Orten gesehen,‘ wandte sich die eine an mich und bat um eine Gabe. Stillschweigend gab ich ihr etwas hin. Noch immer blieb sie stehen. ‚Wo seid Ihr denn eigentlich zu Hause, guter Herr?‘ ‚Nirgends!‘ antwortete ich, mit dem ganzen Gefühl der schrecklichen Wahrheit dieser Antwort. ‚Großer Gott! nirgends!‘ rief sie aus, und mitleidig sahen mich die beiden Bettlerinnen an und gingen stillschweigend ihrer Heimat zu. Heimat! ich habe keine mehr! In Gedanken, die du dir vorstellen kannst, kehrte ich zu meiner Lagerstätte zurück.“

Bald nachher konnte er seinem Freund von einer anderen Begegnung erzählen. „Gestern, wie ich am Kanal war, sah ich einen Menschen daherkommen, der mir von weitem bekannt vorkam. Da ich gerade im Gespräch mit den Arbeitern war, ging er unbeachtet an mir vorüber, hielt aber in einiger Entfernung still, um sich nach dem Weg auf den Speer zu erkundigen. Ich gehe näher und erkenne in ihm — N. N. (den, welchem er stets die Hauptschuld an seinem Unglück hatte beimessen müssen). Er zitterte und ward leichenblaß, wie er mich auf sich zukommen sah. Mein ohnehin nicht kaltes Blut gerieth in die heftigste Wallung; einige Augenblicke war ich unschlüssig, welchem der Gedanken, die mich wie Blitze durchfuhren, ich folgen sollte. Mein Feind stand wie Lot's Salzsäule vor mir. Sein Schrecken entwaffnete mich. Ich trat auf ihn zu: ‚Ich verzeihe dir; alles, alles soll vergessen sein!‘ Wie ich seine zitternde

Hand ergriff, ward mir so wohl zu Muth, ich fühlte meine Brust sich froher heben. In der Gegend von Winterthur hätte ich nicht mit ihm zusammentreffen mögen; aber hier in dieser großen, herrlichen Natur, und vollends am Linthkanal, diesem Werke hochherziger Menschenliebe, da bleibe engherzig und unversöhnlich, wer kann. Ich vermöchte es nicht, ohne mich selbst zu verachten. Wir blieben den Tag über beisammen und feierten ein Versöhnungsfest." Das war nicht bloß eine vorübergehende schöne Aufwallung gewesen: ich selbst habe in spätern Jahren den Mann nur als einen guten Freund meines Vaters gekannt und erst nach seinem Tode erfahren, was früher zwischen ihnen vorgegangen war.

Im Sommer 1817 war Pastor Appenzeller von Brütten als Pfarrer und Schuldirektor nach Biel berufen worden. Er gab sich alle Mühe, dem Freund in seiner Nähe irgend eine Stellung zu verschaffen, doch vergeblich. Mein Vater hatte selbst den Posten eines Schulmeisters in dem Bergdörfchen Magglingen angenommen, — wenn er sich nicht zum Gesangunterricht untauglich gefunden hätte. —

Im Sommer 1818 zog im „Münchhof" bei Bendlikon, einem einfachen Bauernhaus am See, damals noch einsam an dem nußbaumbeschatteten Fußweg nach Zürich gelegen, ein junges Ehepaar ein, das bei den Nachbarn einiges Aufsehen und nicht wenig Neugierde erregte. Der Herr war — so hieß es — ein aus fremden Diensten heimgekehrter Offizier, den man fleißig bei ländlicher Arbeit im Garten und Weinberg beschäftigt sah, und ihm half rüstig und, wie man bald sah, der Arbeit so kundig wie nur irgend eine Bäuerin, sein kräftiges junges Weib. Und als dann ihr Erstgeborner im Frühjahr 1819 erst nach 3 Wochen zur Taufe gebracht wurde und vollends einen Namen von ganz katholischem Klang erhielt (zum dankbaren Andenken an den zwei Jahre vorher verstorbenen Aloys Reding), kam das den Leuten des Dorfes gar sonderlich vor. Mein Vater hatte Verena Kern, die Tochter eines bäuerlichen Kleinbürgers von Bülach, als Dienstmädchen bei einem Freund in Zürich kennen gelernt, sie wegen ihrer blühenden Schönheit,

ihres an Leib und Seele kerngesunden natürlichen Wesens, ihrer lautern Herzensgüte und ihres praktischen Verstandes bald lieb gewonnen, und in seinem Verlangen, endlich wieder einmal einen eigenen Herd zu besitzen, ohne langes Zögern den Hausstand mit ihr begründet. Bei seiner Einfachheit und Bedürfnißlosigkeit hoffte er mit seiner englischen Pension durchzukommen. Er bedurfte in der That, wie wenige Menschen, zum Glück keiner äußern Güter, nur innern Frieden und um sich ein einfaches, naturwahres, treuherziges Menschenwesen. Daß meine Mutter nur die allerelementarste Schulbildung besaß, ließ ihn wenig vermissen; verband sie doch mit ihrer Herzensgüte und ihrer praktischen Tüchtigkeit so viel ächt weiblichen, natürlichen Takt, daß sie auch später in andern gesellschaftlichen Verhältnissen, für die sie nicht vorgebildet war, gerade durch ihre einfache und ungezwungene Weise die Achtung und Liebe Aller gewann und bewahrte. Fehlte meinem Vater vor der Hand auch noch eine bestimmte Stellung und feste Beschäftigung, so hatte er doch nun wieder seinen eigenen Herd und häusliches Glück. Neben etwas Landbau beschäftigte er sich viel mit Lektüre, besonders geschichtlicher und mathematischer Bücher. Daß er aber auch seine Foliobibel fleißig gelesen, das beweisen die vielen Bleistiftzeichen aller Art auf jeder Seite derselben. Daneben schrieb er bisweilen Aufsätze, meist moralisch religiösen Inhaltes, in irgend einer halb-poetischen Form, mitunter im Dialekt. Einiges hat er in den zweiten Band seiner „Erinnerungen“ aufgenommen, so ein Gespräch über „die Früchte der Reformationsfeier 1819“, und „die Gemeinde Seewyl oder das Christendorf“. Als er später in einer Recension der „Erinnerungen“ im Jenenser Literaturblatt das günstige Urtheil darüber las: der Geist, der in dieser Erzählung walte, sei ohne Frage ein würdigerer, als der in dem (damals) vielgepriesenen „Goldmacherdorf“ von Zschokke, bemerkte er dazu: „das ist sehr natürlich, Zschokke wollte Goldmacher, ich aber Christen schildern.“

Da er an keinen Ort gebunden war, wechselte er im Suchen nach einer angemessenen Lebensstellung mehrmals den Aufenthalt der kleinen Familie, in verschiedenen Gemeinden am Zürichsee, im Glarnerland und

in der Nähe von Zürich. 1826 siedelte er mit uns nach Trogen im Appenzellerland über, hauptsächlich um mich den Unterricht, den er mir bisher selber ertheilt hatte, in der dortigen Kantonsschule unter Krüsi genießen zu lassen. Dieselbe hatte damals als eine der besten pestalozzischen Anstalten einen guten Ruf und wurde namentlich von Zürich aus viel besucht. Vater Krüsi war auch in der That von den unmittelbaren Schülern und Mitarbeitern Pestalozzi's vielleicht der, welcher am meisten den ächten Geist des großen Pädagogen ohne seine Schwachen und Schattenseiten geerbt hatte. Es waren vier glückliche Jahre, die wir in Trogen verlebten. Wie sie es für mich und meine einzige Schwester waren, davon habe ich hier nicht zu reden; aber auch für meinen Vater war es eine besonders glückliche Zeit; er fühlte sich in der frischen, freien Appenzellerluft so heimisch wohl. Er genoß, was er in den letzten Jahren doch entbehrt hatte, den Umgang mit einer Anzahl gebildeter Männer verschiedener Art. Da waren einige Lehrer der Kantonsschule, vorab Krüsi selbst, und der feinsinnige, leider kränkliche Pfarrer Bänziger, der von Bergamo gekommen war, wo er als reformirter Pfarrer J. Caspar Orelli's Nachfolger gewesen. Mit diesem unterhielt er sich auf den gemeinsamen Spaziergängen am liebsten italienisch von alten schönen Erinnerungen. Einen angenehmen Umgang hatte er auch an Dekan Frey, der mit großer Amtswürde ein freies, soziales Wesen liebenswürdig zu verbinden wußte. Ganz besonders aber schätzte er den Verkehr mit dem ehrwürdigen Joh Caspar Zellweger.[1])

Die Herausgabe seiner „Erinnerungen" führte ihn näher mit seinem Verleger, dem Arzte Meyer, zusammen, der von Mitte 1828 an die „Appenzeller Zeitung" redigirte, ein Blatt, dessen bis dahin ungewohnte Freimüthigkeit nicht wenig dazu betrug, den politischen Umschwung im Jahr 1830 vorzubereiten. Auch mein Vater, dessen leidiger Proceß sich

[1]) Reding, Escher von der Linth und Zellweger waren die drei Männer, die er vor allen Andern als Vorbilder ächter Schweizer in seinem Andenken hoch hielt.

noch durch alle diese Jahre hindurchschleppte, trat darin mit offenem Visier in den schneidigsten Anklagen gegen einige hochstehende Gerichtspersonen im Kanton Zürich auf. Ebenso, bald nachdem im Sommer 1829 die Preßfreiheit in Zürich gewährt worden war, in dem neu gegründeten Blatt „Der Beobachter", was nicht geringes Aufsehen erregte und manchen Anhänger der alten Zustände das gefährliche Geschenk der Preßfreiheit bereuen ließ.

Die energische Beendigung des Proœsses erheischte die persönliche Anwesenheit in Zürich, und so siedelte die Familie im Frühjahr 1830 dahin über. Im Sommer konnte sie endlich ihren bleibenden Sitz in der Vaterstadt Winterthur nehmen. Nach Vaters Gewohnheit wanderte die Familie zu Fuß dorthin aus. Als wir am 1. August in Töß übernachteten, kam eben die Nachricht von der Julirevolution in Paris an.

Im Juli des folgenden Jahres erlebte Vater die für ihn große Genugthuung, daß, unmittelbar nach der endlichen Erledigung seines Processes, seine Mitbürger ihn mit großem Mehr zum Zunftrichter wählten, während sein bisheriger Hauptgegner vollständig unterlag, und kurze Zeit darauf auch zum Mitgliede des Stadtrathes. Als Stadtrath übernahm er das Spitalamt. Nun war es ganz glücklich und befriedigt und konnte nach so vielen Stürmen einen friedlichen Lebensabend genießen. Unter seinen Mitbürgern wieder in allen Ehren rehabilitirt und geachtet, hatte er im Dienste seiner Vaterstadt, an der er in aller Ferne doch stets mit Liebe und Heimweh gehangen, in der zu leben ihm nur durch die bittersten Erfahrungen so lang unmöglich gemacht war, nun einen schönen Wirkungskreis erhalten, der seinem philanthropischen Wesen so ganz entsprach. Er ließ sich's mit allem Eifer angelegen sein, im Spital einen wohlgeordneten Haushalt herzustellen, worin er namentlich auch von dem jungen Pfarrer Strauß unterstützt wurde. Er besorgte unter Anderm selber eine genaue Vermessung der Güter, die das Spital damals noch in Fischenthal besaß. Auch im Kleinen stellte er alles ab, was ihm, wenn auch herkömmlich, doch nur als eingerissener Mißbrauch erschien. So war

Digitized by Google

es z. B. von jeher bräuchlich geweſen, daß wenn der Butterbedarf des Spitales eingeſotten wurde, die Frau Spitalmeiſterin für ihre Mühwall dabei einen Antheil in ihren Privathaushalt vorweg bekam. Dieß ſchaffte mein Vater von vornherein ab, was freilich der guten Mutter, die ſich der Beſorgung der ganzen Sache doch perſönlich mehr angenommen hatte als wohl die meiſten Frauen Spitalmeiſterinnen vor ihr, zuerſt gar nicht eingehn wollte: das ſei wieder einmal Vaters übertriebene Uneigennützigkeit, von der er doch im Leben ſo viel Schaden und ſo wenig Dank gehabt habe. Allein in dieſem Stück hatte er allerdings die allerſtrengſten Begriffe, von denen er weder im Kleinen noch im Großen das Geringſte nachließ.

Im Jahr 1835 wurde er veranlaßt, das Spitalamt an das Waiſenamt zu vertauſchen. Bei der Reorganiſation des Waiſenhauſes hielt er eine Rede an die Angeſtellten und Waiſenkinder, von der ein Ohrenzeuge mir ſpäter ſagte, kein Pfarrer hätte ergreifender reden können, als er in ſeiner ſchlichten Herzlichkeit.

So glücklich und befriedigt er während dieſer Jahre in ſeiner ſtädtiſchen Wirkſamkeit lebte, ſo wenig war er mit dem Gang der politiſchen Dinge in den erſten Dreißiger-Jahren zufrieden. Eine „Reform“ hatte er freudig begrüßt und an ſeinem Ort auch dazu mitgewirkt, eine ſolche herbeizuführen, daß aber eine „Staatsumwälzung“ daraus geworden, das ging durchaus wider ſeinen conſervativen Sinn. Er hielt ſich entſchieden zu der Partei, die damals in dem „Vaterlandsfreund“ ihr Organ hatte. Und da die genialе Frevolität, die einige Häupter der radikalen Partei förmlich zur Schau trugen, ihn mit Entrüſtung und Verachtung erfüllte, ſchnitt er mit ſeinem geraden und beſtimmten Weſen das Tuchtuch zwiſchen ſich und allem Radikalismus kurzweg durch. Er hatte einen ältern Lehrer an der Stadtſchule zum Freund, den er ſonſt ſehr hoch ſchätzte, der aber, wenn auch ohne perſönliche Betheiligung an der Politik, ſehr eifrig radikalen Theorien huldigte. Sie kamen überein, nie mehr ein Wort von Politik zu reden, um nicht am Abend ihres Lebens

noch auseinander zu kommen, „was denn doch den Preis einer bewährten Freundschaft nicht werth wäre.“

Sein Widerwille gegen den in Zürich herrschend gewordenen Geist ging so weit, daß er mich, als ich im Frühjahr 1834 die Stadtschulen von Winterthur absolvirt hatte, durchaus nicht an das reorganisirte Gymnasium in Zürich wollte übergehen lassen. Es kam ihm sogar der Gedanke, mich nach Hannover zu schicken, wo er von den Kriegsjahren her eine Anzahl trefflicher Freunde besaß. Er wandte sich deshalb an seinen alten Freund Hausmann, der damals Stadtdirector von Hannover war. Dieser gab ihm zwar über das dortige Lyceum sehr günstige Auskunft, und daß ein alter Waffenbruder gern bereit sei, mich bei sich aufzunehmen; doch glaubte er meinen Vater auf das Mißliche und Bedenkliche einer solchen Verpflanzung auf einen so ganz fremden Boden aufmerksam machen zu sollen, und schloß seinen Brief mit den Worten: „Die Zustände in Ihrem schönen Vaterlande müssen ja recht traurig sein, daß Sie zu dem Entschlusse gebracht worden sind, Ihren Sohn so früh und so weit von Hause zu thun.“ Mein Vater gab dem abmahnenden Winke Gehör, versetzte mich aber nach Basel, dem damals in der ganzen radikalen Schweiz verehmten Basel! Auf die letzte Aeußerung seines Freundes aber antwortete er: „Daß es in meinem theuren Vaterlande nicht zum erfreulichsten aussieht, davon kann die Zulage Sie überzeugen.[1]) Wir sind im Bau eines babylonischen Thurmes begriffen, und diese zweite Auflage wird wohl nicht besser ausfallen, als einst die erste. In Zurich haben wir ein gänzlich umgewandeltes Gymnasium und eine nagelneue Hochschule. Die Professoren sind uns großentheils aus Deutschland zugeflogen, und auch die fremden Schüler mögen wohl meist solche sein, die in Folge der mißlungenen glorreichen Frankfurter Aprilage ihren Aufenthalt zu verändern für gut fanden. Zur

[1]) Anmerkung in der Copie des Briefes: „Ich theilte ihm nämlich den erbaulichen Antrag mit, welcher vom Oberrichter und Kirchenrath (!) Füeßli in der Großrathssitzung vom Dezember 1833 betreffend die künftige Gestaltung der kirchlichen Angelegenheiten, gemacht worden war.“

größern Vereinfachung und Veredelung unsrer Sitten mögen auch die circa 700 neuen Weinschenken das ihrige beitragen, welche seit der neuesten Staatsumwälzung in unserm Kanton patentirt worden sind und sich immer noch vermehren." — Was würde er heut erst sagen!

Ein Grundzug im Wesen meines Vaters war von je eine einfach kindliche, tief innerliche, praktisch stramme, aber dogmatisch unbefangene Religiosität, im Geist jenes philanthropischen Rationalismus gewesen, dem das Christenthum einfach als die Religion der wahren Humanität galt, und der alle Frivolität gleichsehr wie alle Engherzigkeit und allen Aberglauben verabscheute. Im letzten Jahr seines Lebens, wo er die Zukunft des Vaterlandes in trüberem Lichte sah, und auch die Krankheit seine Kräfte langsam aufzehrte, vertiefte er sich immer mehr in apokalyptische Zukunftsbilder, aber merkwürdig, nicht für seine Person — da dachte er immer gleich einfach und natürlich —, wohl aber für die Weltzukunft überhaupt. Seine Lieblingslectüre in den letzten Monaten seines Lebens waren die „Beleuchtungen des Zeitgeistes", eine politisch-religiöse Zeitschrift, in welcher der Berner Patrizier L. May von Ruod einen politisch und kirchlich ultra-conservativen Standpunkt mit Geist und Feuer vertrat, aber in excentrisch mystischem Tone dem gottentfremdeten Geschlechte die Zeichen des nahenden Weltendes vorhielt. Es war eben im Jahr 1836, wo an die apokalyptischen Berechnungen Bengel's hin die Erwartung des Weltendes in sehr weiten Kreisen verbreitet war. Der damals mit Vater und nachher mit mir nahe befreundete liberale Pfarrer Strauß hat später oftmals gegen mich geäußert, wie wohl das Verhältniß zwischen meinem Vater und mir in religiösen Dingen sich würde gestaltet haben, wenn er meine theologische Entwicklung noch erlebt hätte. O, wie gerne möchte ich dies erlebt haben! Daß es zwischen ihm, der mir stets der beste Vater und in dem Maß, als ich heranwuchs, ein auf alles, was mich beschäftigte, verständniß- und liebevoll eingehender Freund gewesen, und mir je zu einem Zwiespalt, geschweige denn zu einem Riß hätte kommen können, das liegt für mich außerhalb des Gesichtskreises der Möglichkeit.

Vaters von Natur zarte und reizbare Constitution — er war in seiner Jugend stark Nachtwandler gewesen — war durch seine äußerst einfache Lebensweise und seine Strapatzen aller Art zwar abgehärtet, aber durch die letztern doch zugleich frühzeitig mitgenommen. Ein Emailbild aus seinem 28. Jahre zeigt mir ein frisches Gesicht mit dichten braunen Locken, aus dem ich aber kaum noch die Grundzüge herauszufinden vermag. Vor meiner eigenen Erinnerung steht nur ein hagres, tief durchfurchtes Gesicht, mit kleinen, freundlich blickenden blauen Augen und schlichtem, weißem Haar. Noch im Jahr 1834 machte der Fünfundfünfzigjährige, dem man dem Aussehen und der vorgebeugten Haltung nach wohl zehn Jahre mehr gegeben hätte, mit mir und einigen meiner Schulkameraden eine zehntägige Fußreise über den Gotthard in's Tessin und über den Bernhardin zurück, stets den Tornister auf dem Rücken, und so rüstig und munter, wie nur irgend einer von uns Jungen.

Gegen Ende 1835 fing ein tödtliches Uebel an sich zu entwickeln, eine Verhärtung von Blutgefässen am Hals, was ihm steigende Athmungsbeschwerden bei Tag und Nacht verursachte und durch Schlaflosigkeit die Kräfte aufzehrte. Von Zeit zu Zeit stellte sich ein gewaltsamer Bluterguß ein, der jedesmal mit Erstickung drohte und zunächst die äußerste Erschöpfung hinterließ, aber doch wieder für einige Zeit Erleichterung verschaffte. Die Nachricht vom ersten dieser Anfälle rief mich im Sommer 1836 — ich war damals in der obersten Klasse des Pädagogiums in Basel — schleunig nach Hause, und nun blieb ich das letzte Vierteljahr fortwährend an seinem Krankenlager. Wie friedlich schloß er mit dem Leben ab und ging ruhig dem Tod entgegen! Er sprach mit mir von seinem Sterben, wie wenn von einer dritten Person die Rede gewesen wäre. Vor Jahren hatte einmal ein Kriegskamerad aus der französischen Schweiz mit seinem Töchterlein, meiner ersten Jugendgespielin, eine Zeit lang in unsrer Nähe gewohnt. Der Mann war auszehrend, und da hielt es mein Vater für Freundespflicht, endlich einmal mit ihm offen vom Tode zu reden und ihm auf diesen Fall hin die Zusicherung zu geben, daß er sich seiner Waise annehmen werde. Das aber hatte den Mann in die höchste Auf-

regung gebracht; er wollte nichts vom Tode hören, ja auch nichts mehr von dem grausamen Mahner daran. „Es war doch seltsam“ — sagte mir Vater einmal, als er sich in jenen letzten Wochen mit mir in Erinnerungen erging — „Herr La Roche war in der Schlacht doch ein ganz tapferer Offizier — und auf dem Krankenlager hat er sich vor dem Tode gefürchtet!“

Bisweilen, so lang er noch einen kleinen Spaziergang machen konnte, setzte er sich auf dem Heimweg erschöpft auf die Bank vor unsrer Wohnung, der zufällig sein elterliches Haus gerade gegenüberstand. Da hatte einmal jemand die Unvorsichtigkeit, ihm zu sagen, wie ein Nachbar geäußert, es müsse doch recht wehmüthig für ihn sein, so an sein schönes väterliches Haus als fremder Leute Eigenthum hinüberzusehen. „Kennen mich die Leute denn noch nicht besser, daß sie mir solche Armseligkeit zutrauen?“ gab er tief verletzt zur Antwort; aber von da an setzte er sich nicht wieder auf die Bank.

Als ich am Morgen des 16. Oktober nach einer leidlichen Nacht wie gewöhnlich neben ihm meine Bücher zur Hand nehmen wollte, sagte er: „Laß jetzt die Bücher; die behältst du allezeit; mich aber wirst du nicht mehr lange haben.“ Der Tag verging still in ruhigen, unvergeßlichen Gesprächen, und Abends 5 Uhr verschied er ganz sanft im Lehnstuhl.

Alle, die ihn gekannt, haben ihm das Zeugniß gegeben, daß er seinen Namen mit Recht und Ehren getragen. Und dieß ist auch das kostbarste Vermächtniß, das er mir hinterlassen hat.

Johann Conrad Werndli,

ein Expectant im XVII. Jahrhundert.

Von E. Jaccard.

Der Reiſebericht des längſt verſtorbenen Expectanten J. C. Werndli befindet ſich im Zürcher Staatsarchiv und verdient nicht nur daſelbſt aufbewahrt zu bleiben, ſondern auch den Freunden der zürcheriſchen Geſchichte mitgetheilt zu werden, um ſo mehr, als der Verfaſſer deſſelben, welcher in der Heimat keine Stätte fand, in der Fremde eine Carriere machte und den guten Ruf des Zürchernamens mehrte.

Aus einem angeſehenen Geſchlechte entſproſſen (geb. 1656), machte J. C. Werndli ſeine Studien in den hieſigen Schulen und begab ſich im Jahr 1676 auf Reiſen. Erſt nach neun Jahren kehrte er wieder heim in der Abſicht, ſich in das Munſterium aufnehmen zu laſſen und eine Stelle zu finden. Er meldete ſich beim Examinatorencollegium für die Ordination. In ihrer Sitzung vom 12. Juli 1685 erſah dieſe Behörde aus den vorliegenden ausgezeichneten Zeugniſſen, daß dem Candidaten das propädeutiſche Examen erlaſſen werden könne und daß, nach einem einfachen Colloquium theologicum mit einem Profeſſor, er zur Probepredigt zugelaſſen werden ſolle. Dies Examen pro forma wäre ihm ſogar erſpart worden, hätten nicht die thurgauiſchen Pfarrſtellen ein ſolches durchaus erfordert.

Colloquium und Probepredigt (über Epheſ. I, 3—7) wurden am 19. Juli „glücklich und wohl gehalten“, worauf er ordinirt wurde. An demſelben Tage aber verlas er den verehrten und berühmten Herren „Mecenen“ des Gymnaſiums über ſeinen Aufenthalt in der Fremde einen Bericht, der auf die Herren einen ſo guten Eindruck machte, daß derſelbe

in den Actis theologicis aufbewahrt wurde. Die Schrift ist in lateinischer Sprache verfaßt, mit hebräischen und griechischen Citaten aus der Bibel, wird aber von dem Zürcher Taschenbuch „aus gewichtigen Gründen“ in deutscher Uebersetzung mitgetheilt.

Reise-Bericht

des ehrw. und gelehrten D. N.

Herrn Johann Conrad Werndli von Zürich,

ehedem Prediger des Wortes Gottes

der Gemeinde Sankt,

welche gesammelt ist auf der Insel

Axholme,[1])

Königreich England

zu den verehrten und berühmten DD. Mecenen des Gymnasiums in Zürich

Sonntag den 19. Juli 1685.

Ps. 37, V. 25. Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brod gehen

Wenn ich meine lange Abwesenheit mit dem Gleichniß vom verlorenen Sohne beleuchtete, der ohne die Zustimmung des Vaters, ja wider seinen Willen in die Fremde zog, sein Gut mit Huren verpraßte, Sanhiri wurde, in die äußerste Noth gerieth und endlich sich eines Bessern besann, — so wären wohl Leute bereit, dieser Vergleichung zuzustimmen.

---

[1]) Axholme: Englische Fluß-Insel, gebildet durch den Trent, den Idel und den Dun in der Grafschaft Lincoln.

— Oder wenn ich meine Abwesenheit mit der siebenjährigen Geistesabwesenheit des Nebucadnezar, oder mit dem zweijährigen Schweigen (Brüten) gewisser Pythagoräer vergleichen wollte, so würdet ihr mich einen untreuen Ausleger schelten, da solche Vergleichungen hinkend wären. Denn, Gott sei Dank, es ist in meiner Laufbahn keine Spur von Verschwendung; — und wenn ich auch auf meinen Reisen nicht tadellos gewesen bin, so wird doch aus dieser meiner Rede zu euch erhellen, daß ich nicht in schlechten Häusern gelebt habe, noch neun Jahre lang (die Dauer meiner Wanderungen) wie Nebucadnezar getafelt, noch, wie die Pythagoräer, hartnäckig geschwiegen habe.

Wie ihr auch meine Worte auslegen mögt, so werde ich ohne Scham mit einem heiligen Propheten sprechen: „Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf; suche, o Herr, deinen Knecht" (Ps. 119, V. 176)

Nun leihet mir ein geneigtes Ohr und nehmet mich freundlich auf, hochberühmte Schulvorsteher; ich will meine Reisen erzählen; ihr werdet selbst ermessen, wie viel ich zu tragen, zu schwitzen und zu frieren hatte. —

Als ich Zürich, meine Heimat, verließ, begab ich mich nach Frankreich in der Absicht, den tapferen Soldaten H. Oberean[1]) aufzusuchen. Ich hatte für ihn Empfehlungsbriefe, zwar nicht um in der Reiterei oder beim Fußvolk zu dienen, sondern um mich um das Amt eines Feldpredigers zu bewerben.

Ueber Solothurn, Welsch-Neuenburg und andere Städte und Gebiete verfolgte ich die Burgunderstraße über Pontarlier und Besançon, worauf ich den Boden der Champagne betrat. Ihr würdet schwören, dies Land sei das Elysium oder das von den Dichtern besungene Paradies. Ich durchreiste Langres, Vitry, Chalons ꝛc. ꝛc. Zwei Tage war ich in der letztern Stadt, wo ich das berühmte Jesuiten-Collegium besuchte. Die PP. sprachen mit mir milde, aber wie Lügner und Heuchler, und bewiesen dadurch, daß sie, wie die Pharisäer seiner Zeit thaten, Land und

[1]) Oberon (Hans Heinrich), aus einem alten Geschlecht in der Stadt Zürich, stand zuerst im französischen, dann im englischen Kriegsdienst; starb 1692.

Meer bereisen, um Proselyten oder vielmehr Gehenna-Kinder zu machen. Ihren einschmeichelnden Reden fügten sie die süßesten Versprechungen bei, um mich zu erweichen und zu kitzeln. Aber vergebens; Gott sei Dank, sie vergriffen sich an einem unerschütterlichen Gemüthe.

Nach der Champagne zog ich gegen die Picardie hin, kam durch einige Städte jenes Landes, Amiens, Abbeville, Montreuil, Bologne, Gnise ꝛc. Von da aus nach Flandern über Landersel und Canoy, zwei Grenzstädten, erreichte ich das königliche Heer, welches Valenciennne belagerte. Nach vielen Wegen und Umständen fand ich den H. Obercan, an den meine Empfehlungsbriefe gerichtet waren; er konnte aber meinem Wunsche nicht willfahren. Um besonderer Ursachen willen wollte man keinen zürcherischen Feldprediger mehr annehmen. Unter solchen Umständen rieth er mir nur kurz, bei der Armee zu bleiben, was ich aus verschiedenen Gründen befolgen mußte. Indessen, als die Städte Valenciennne und Cambrai eingenommen wurden, entließ mich H. Obercan mit einem anständigen Viaticum. Ich begab mich nach Sedan, um daselbst eine ehrliche Condition zu suchen, auf die ich sicher rechnete wegen der Briefe, die ich hatte für den berühmten Jurien, Professor der Theologie[1]), welcher heute das Pfarramt der französischen Kirche in Rotterdam versieht, und für den H. de la Roudelle, Professor der griechischen Sprache. Diese Herren gaben mir Beweise ihrer menschenfreundlichen Gesinnung und taktvollen Liebe; diese Stätte jedoch war mir nicht günstig.

Von Sedan zog ich nach Paris über Mesières, Charleville, Reims und andere Ortschaften. Ich begrüßte daselbst die Herren Daillé[2]), de l'Angle, Alrse, Menard, deren Namen und Werke berühmt sind. Sie

---

[1]) Jurien (Pierre) war Professor und Pfarrer, ein fleißiger und heftiger Controversist, dem niemals der Scharfsinn abging, den Irrthum zu entdecken, nach der Muth, ihn zu bekämpfen, starb in Rotterdam 1713.

[2]) Adrien Daillé, ein Sohn des berühmten Jean Daillé, Pfarrer zu Charenton, war der Nachfolger seines Vaters, flüchtete 1685 nach Zürich und starb daselbst 1690.

Delangle, ein angesehener Pfarrer zu Charenton.

riethen mir, zu der frommen Frau Obercan zu gehen, die ein herrliches Schloß, zwei Stunden von Paris, bewohnte. Als diese angesehene Dame, in welcher Frömmigkeit und christliche Liebe wetteifern, erfuhr, daß ich die französische Sprache zu erlernen begierig war, bemühte sie sich, mir eine Gelegenheit dazu zu verschaffen. Sie gab mir einen Brief für ihren Bruder, einen Herrn von Stand, Namens Marquis von Houcourt[1]), welcher im Schloß Saneourts in der Normandie wohnte. Dieser Edelmann erachtete es als eine Ehre, eine Zeit lang einen Studiosus zu beherbergen, der aus derselben Stadt kam, wo sein Schwager, H. Obercan, Bürger war.

Der Ort, bekannt durch die Frommigkeit und die Vornehmheit seiner Bewohner, bot mir eine sehr günstige Gelegenheit, französisch zu lernen, sowohl als Predigten und Reden aufzusetzen. Ich genoß dabei den Unterricht des Herrn von St. Denis, eines reformirten Geistlichen, den der Herr Marquis bei sich hatte, Gebete zu halten und das Wort Gottes zu predigen. Dieser ausgezeichnete Edelmann konnte von seinem Pfarrer mit mehr Recht als Micha von seinem Leviten sagen: „Nun weiß ich, daß mir der Herr wird wohl thun, weil ich einen Leviten zum Priester habe." (Richter 17, 13).

Wenn ich das Lob dieser edlen Familie unternehmen wollte, fehlten mir die würdigen Ausdrücke, um ihre Frömmigkeit, ihre Gottesfurcht und ihre anderen Tugenden zu beschreiben. Sie scheinen die Frömmigkeit ihrer Ahnen ererbt zu haben, welche um ihres reformirten Glaubens willen ihr Blut vergossen haben, wie dies in unserer Martyrologie zu ersehen ist. Der jetzige Herr stammt von einem Kinde, das wunderbar von der Vorsehung bewahrt wurde, als es sammt der Wiege von Räubern und grausamen Verfolgern der Kirche zum Fenster hinaus geschleudert worden war. Ein Knabe desselben ist auch aus denselben Ursachen um's Leben gekommen.

[1]) Houcourt, eig. Heucourt: Louis de Saint-Délys, marquis d'Heucourt, wanderte mit seiner Frau 1688 aus, um der Verfolgung zu entgehen.

Ich brachte drei bis vier Monate in diesem Schlosse zu, einer wahren Andachts-Werkstätte (pietatis officina) Darauf wurde ich in das Haus des berühmten Grafen von Bernaire[1]), eines Verwandten des Marquis de Hoeucourt, von dem soeben die Rede gewesen ist. Dieser Herr vertraute meiner Pflege seine zwei Söhne, damit sie deutsch lernten. Diese Jünglinge, welche seither vornehme Herren geworden, sind, so viel ich weiß, in das Regiment ihres Herrn Vaters getreten. Ich brachte ein ganzes Jahr auf diesem Schlosse zu, während dessen ich öfters in der Kirche von Roville[2]) predigte, wo Herr von Monthue, ein reformirter Hauptmann, obenan war! Ueber diese meine Thätigkeit sage ich weiter nichts, dieweil Zeugnisse von dieser Gemeinde vorliegen.

Da ich lange genug in Frankreich verweilt hatte, wünschte ich nun sehr, England zu besuchen. Ich schlug den kürzesten Weg ein, ging über den Kanal zwischen dem französischen Calais und dem englischen Dover, und hatte eine glückliche Fahrt, doch nicht, ohne daß die drohenden Wellen uns in große Gefahr gebracht hatten.

In Dover erwiesen mir zwei Kaufleute von französischer Herkunft eine seltene Wohlthätigkeit, als sie erfuhren, daß ich ein Candidat der Theologie sei. Sie ersuchten mich zweimal, ihre Gemeinde mit einer Predigt zu erbauen, was auch geschah und mir Lob einbrachte. Ich hatte mir vorgenommen, nur kurze Zeit daselbst zu verweilen. Dazumal war London und das ganze Land in Aufregung wegen der großen Verschwörung[3]). Alle sahen sich an und fragten einander wie beim Mahl des Herrn: Wer ist der Verräther? — Ein böser Verdacht hielt mich, trotz meiner Unschuld, in diesem Hafen zurück, und führte mich in's Gefängniß, sammt den französischen Jesuiten. Ich wurde beschuldigt, durch

[1]) Bernaire Daniel de Boubers, seigneur de Bernâtre, verleugnete den reformirten Glauben mit einem Sohne. Seine Frau flüchtete.

[2]) Roville, wahrscheinlich das Dorf im Departement der Meurthe, nahe bei Nancy.

[3]) Die Verschwörung, die durch die Intrigues des berüchtigten Oates veranlaßt worden.

meine Predigten Betrug und Aufruhr begünstigt zu haben. Als Solcher war ich ungefähr ein Monat im öffentlichen Gefängniß. Unterdessen sandte man an den König und an seinen Geheimrath die Empfehlungsbriefe, die ich für die Herren Mussard, Primrose[1]) und andere Freunde hatte. Als der Irrthum entdeckt wurde und meine Unschuld klar an den Tag kam, so befahl der König dem Stadthern oder Major, mir meine Briefe, die Beweise meiner Unschuld, zurückzugeben und mich aus dem Gefängniß mit Entschuldigungen wegen irrthümlicher Arretirung zu entlassen. Ich bewahre sorgfältig die Zeugnisse dieser Geschichte in den Briefen, welche Hr. Lodwik, ein Pfarrer von Dover, an unseren Landsmann, Hr. Stockar von Schaffhausen, Pfarrer in Canterbury, schrieb.

Also wird Niemand die Wahrheit meiner Aussagen in Zweifel ziehen, noch mein Mißgeschick und meine Einkerkerung anders auslegen.

Besagter Hr. Lodwik versah mich auch mit einem vortrefflichen Zeugniß, auf daß ich leichter eine anständige Condition fände, entweder in Canterbury oder in London. Da ich indessen eine solche nicht fand, dachte ich schon daran, England zu verlassen, als ich Hrn. David, Prediger aus Genf, dazumal Pfarrer der französischen Kirche von Thornlake auf der Insel Ely, traf. Dieser sonst sehr gelehrte Herr wünschte von mir ebräische Stunden zu haben, versprach mir den Tisch und ein ziemliches Geld. Darum begab ich mich mit Zeugnissen von den beiden französischen Kaufleuten von London nach Ely. Herr David aber wurde fieberkrank, und ich vertrat ihn ein ganzes Jahr nach dem Wunsche des Consistoriums. Diese ganze Behörde urtheilte günstig über mein Bearlat; wenigstens ertheilte sie mir reichliches Lob. Wie viel habe ich in diesem Jahre gethan. Jedoch um Alles einzelne zu erzählen, was in meiner neunjährigen Abwesenheit vorgegangen ist, hätte ich an einer Stunde nicht genug, auch will ich Ihre Ohren nicht ermüden.

---

[1]) Primrose: Wahrscheinlich David Primerose, als französischer Pfarrer von Rouen und angesehenes Mitglied des Consistoriums der französischen Kirche in London.

Darauf berief mich die französische Kirche von Sandtoft, Grafschaft Lincoln, auf der Insel Axholme und bot mir das geistliche Amt an. Ich hielt daselbst drei Probe-Predigten, und einstimmig verlangten die Aeltesten, ich solle nach Belgien, um dort die Handauflegung zu erlangen, indem die französischen Gemeinden in England nicht leiden können, daß ihre Pfarrer durch einen Bischof ordinirt werden, sondern durch Synoden. Ich ging auf diesen Wunsch ein, fuhr über den Canal und kam nach Rotterdam. In Belgien sah ich viele ausgezeichnete Männer: die Herren Desmarets, Prelat, Quarlé, Spanheim, Lemoine, Wittichius, Gallé. Prevôts, Saurin, Sylvius Pierrat, Wolzogen, sowie auch andere Doktoren, Pastoren und Professoren von Ruf[1]).

Die Synode war zu Breda in Brabanten versammelt. Ich begab mich hin und wies meinen Ruf von besagter Gemeinde vor mit den anderen Zeugnissen über meinen gesunden Glauben. Die Sache wurde sorgfältig geprüft, worauf mir nach der Sitte der Kirchen in Frankreich ein Text aufgegeben wurde, den ich in 24 Stunden behandeln, schreiben und auswendig lernen sollte. Dank sei Gott, ich that es auch zur Freude der Synode; dann, nach einem ziemlich strengen Examen, ertheilte mir die Synode die Handauflegung durch das Organ ihres Präsidenten, des Hrn. Wolzogen, Professor der Theologie an der berühmten Akademie zu Amsterdam und Pfarrer der französischen Kirche. Er vollzog diesen Akt

---

[1]) Lauter französische, in Holland lebende Geistliche:

Samuel Desmarets, ein sehr orthodoxer Professor der Theologie; starb in Gröningen 1675.

Barthélemy Prélat, zuerst Pfarrer in Meaux, später in Holland, war Präsident der Synode zu Rotterdam im Jahr 1686.

Etienne Lemoine, Prediger und Professor der Theologie, ein vortrefflicher Charakter; starb zu Leyden 1689.

Elie Saurin, einflußreicher Pfarrer zu Utrecht (nicht zu verwechseln mit dem spätern berühmten Jacques Saurin).

Pierrat damaliger Pfarrer zu Amsterdam.

Wolzogen, zuerst Pfarrer zu Utrecht später zu Amsterdam.

in Gegenwart der ganzen Synode mit viel Eifer, Genauigkeit und Treue. — Das Synodalschreiben, mit welchem ich entlassen wurde, erzählt den Hergang des feierlichen Ritus und der Ordination.

Eben schickte ich mich an, über's Meer zu fahren, als ein böses Fieber mich ergriff und 3 bis 4 Monate in Belgien zu bleiben zwang. Aber sobald ich genas, reiste ich bei einem rauhen Winterwetter nach England zurück, zu meiner Heerde, welcher ich nun ungefähr 4½ Jahr vorstand. — Nach der Ermahnung des Apostels (2. Tim. 4, 2) „versah ich mein Amt nach dem Maße der Gabe Christi, ich predigte das Wort, hielt an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafte, drohete, ermahnte mit aller Geduld und Lehre." Ich verwaltete die Sakramente, ich besuchte die Kranken und richtete sie auf durch den Trost, den Gott mir in den Mund gab, mir, dem Geringsten unter den Heiligen; und so erfüllte ich alle Theile meines Amtes.

Mehr denn einer Sitzung bedürfte ich, um alle merkwürdigen Fälle zu erzählen. In meinen Briefen an Zürcherfreunde habe ich mehrere erwähnt, wie z. B. denjenigen einer vom Teufel geplagten Frau, welche durch reichliche Besuche und Zusprüche geheilt wurde.

So viel es mir die Amtsgeschäfte erlaubten, besuchte ich in der Umgegend die Männer, welche um ihres Wissens und ihres persönlichen Werthes willen angesehen waren, um von ihren Gesprächen Nutzen zu ziehen. Oefters auch hatte ich Gelegenheit, in den benachbarten Kirchen in englischer Sprache zu predigen.

Ich unterhielt mich auch mit Männern von verschiedenen Sekten; aber besonders mit den Episcopalen und Nonconformisten, deren Unterschiede und Schismen Ihnen bekannt sind. Gewiß gibt es bei den Episcopalen viele Dinge, die nicht nachahmens- noch lobenswerth sind; denn sie haben mehrere ganz römisch-katholische Ceremonien. Sie empfehlen das Knieen vor dem Altar; — sie ertheilen die Taufe mit dem Kreuzzeichen; — sie empfangen kniend die heiligen Zeichen des Mahles des Herrn; — sie taufen auch in Privathäusern und haben die Kranken-Kommunion. Nicht nur abergläubisches Festhalten von Ceremonien, sondern auch Irr-

Digitized by Google

thümer in der Lehre findet man bei einigen von ihnen. Arminius und Episcopus mißfallen ihnen nicht; vor Calvin haben sie einen Abscheu; — und sogar Zwingli steht nicht bei ihnen in gutem Geruch. Viele unter ihnen erheben auch gar zu hoch das Episcopat; — sie sehen es an als von göttlicher Einsetzung und lassen nur die von den Bischöfen ertheilten Ordinationen gelten. — Ein merkwürdiger Umstand ist, daß Einige sich für das Recht ihrer Hierarchie auf unsere schweizerisch-zurcherische Kirche berufen. Unser Antistes ist eben ein Erzbischof; — Archidiacone, Decane und Chorherren werden als Bischöfe angesehen, — und sie sind überzeugt, daß in Bezug auf das Kirchenregiment unsere Kirche das Mittelglied ist zwischen der reformirten Kirche von Frankreich und der anglikanischen. Uebrigens kann ich nicht leugnen, daß ich neben vielen frommen, gelehrten und ernsten Männern auch sogar Bischöfe von ächter Frömmigkeit und vollendetem Wissen angetroffen habe.

Von dem Bischof von London[1]) werde ich nicht viel sagen, denn diejenigen meiner Landsleute, welche in London gewesen sind, haben, ebenso wie ich, dessen Tugenden, Güte, Demuth und besonders seine christliche Liebe erfahren können, die er reichlich an den französischen Exulanten erweist. In der Lehre ist er orthodox; er zeigt sich jetzt, wachsam, voll Eifer; er predigt alle Wochen öffentlich.

Der Bischof von Lincoln, **Dr. Barlow**[2]) seines Namens, ist von einer seltenen Frömmigkeit, ein Muster von Mäßigkeit und Liebe; er vertheilt beinahe sein ganzes Einkommen unter die Armen. Er hat nur geringe Predigergaben, schreibt aber sehr gut. Vor mir sprach er viel von dem Betrug und den Ränken der Jesuiten; er meint, man könne sie nicht im Reiche oder in einer Republik leiden ohne den Staat der äußersten Gefahr des Ruins auszusetzen. Er hat ein goldenes Buch

---

[1]) Henri Crompton aus dem vornehmen Geschlechte der Northampton; starb 1713

[2]) Thomas Barlow, ein sehr gelehrter, englischer Theologe, Bischof von Lincoln, der viele erbauliche und polemische Schriften verfaßt hat; starb 1691.

herausgegeben, in welchem er der katholischen Kirche die Larve heruntergerissen, deren Irrthümer an den Tag gelegt und ihre für Prinzen, Könige und Gemeinwesen verderblichen Grundsätze entschleiert. Aber dies Buch hat ihm mehr Haß als Gunst zugezogen bei vielen Leuten, worüber er in meiner Gegenwart diese denkwürdigen Worte sprach: So lang mein Gewissen mir das Zeugniß gibt, daß ich nichts als die Wahrheit Christi vorbringe, so kümmere ich mich weder um den König, noch um das Parlament, noch um die Bischöfe[1]).

Erwähnen muß ich noch mit Lob einen andern mir bekannten Bischof, den Erzbischof von York[2]), einen durch Frömmigkeit und Gelehrtheit ausgezeichneten Mann, einen glühenden Gegner Roms. Er predigte das reine Evangelium in fast allen Kirchen seiner Diözese, um dem niedern Clerus mit gutem Beispiel voranzugehen. Wenn die Studien der Candidaten seinen Anforderungen und seinen Erwartungen nicht entsprechen, so sendet er sie zurück in die Academie.

Noch mehr hätte ich von den Non-Conformisten zu sagen; aber ich werde mich auf wenige Worte beschränken. In den Grundartikeln sind sie beinahe mit uns eins; aber die anglikanischen Kirchenformen sind ihnen durchaus zuwider. Sie greifen auf ungehörige Weise gleichgültige Dinge an; sie selbst haben kein Gebetsformular; sie leiden keine Liturgie in ihren Versammlungen und, was ich nicht ohne Beben berichten kann, niemals sprechen sie das „Vaterunser" weder vor noch nach der Predigt, weder vor noch nach den öffentlichen oder privaten Andachtsübungen. Sie gestehen offen, daß dies Gebet ihnen nur ein Gebetstypus ist. Sie extemporiren immer ihre Gebete; — sie halten es für einen entschiedenen Aberglauben, wenn man beim Sprechen des Namens Jesu das Haupt entblößt, — für entschiedenen Götzendienst, wenn man die heiligen Zeichen des Abendmahls kneend empfängt. — Sie wollen durchaus keine Hierarchie;

[1]) Diese Worte des Bischof Barlow sind von Wernsdi in englischer Sprache angeführt

[2]) Richard Sterne, 1596—1683.

sie leiden nicht die Namen von Heftern, Archidiaconen, Decanen, Antistes, — die ihnen ebenso verhaßt sind als der Bischofstitel. — In der Verwaltung der Taufe und des Abendmahls verwerfen sie jede Gebetsformel; — sogar ohne Zeugen taufen sie Kinder. Viele von ihnen tragen eine große Frömmigkeit zur Schau; aber sehr oft verbirgt diese Larve viel Heuchelei. Indessen rühmen sie sich, daß sie in Allem und sogar in der Kirchenzucht die selbe Ansicht haben wie die schweizerischen und französischen Kirchen, was jedoch durchaus falsch ist.

Wenn ich Ihnen, meine Herren, die schwärmerischen Zitterer, **vulgo** Quackers, beschreiben wollte, gewiß, ich würde Sie zum lauten Lachen oder zum Weinen veranlassen Ohne zu wissen, was sie sagen, schwatzen sie sehr viel von dem natürlichen, angeborenen Lichte. Sie reden allerlei dem Evangelium Johannes nach; — in Wahrheit scheinen sie mitten im Lichte blind zu sein und nie das wahre Licht gekannt zu haben. Ihre Bücher sind ein verworren und unentwirrbar Chaos von allerlei Dingen. Sie verwerfen die Sakramente der Kirche; — sie vergreifen sich an den drei allerheiligsten Personen der Trinität; — sie schwächen den Sinn der Genugthuung Christi für unsere Sünden; — sie vereinigen in sich die Irrthümer mehrerer Sekten, und unter dem Vorwand der Heiligkeit und Aufrichtigkeit nehmen sie unhöfliche und baurische Sitten an. Viel prahlen sie auf gottlose Weise vom Geiste, und sie häufen über dieses Thema Bibelstellen auf Bibelstellen, die sie elend verdrehen. Alle Doktoren, Professoren und Pastoren, welche in den Akademien und theologischen Schulen dozirem, verachten sie; — sie verläumden sie; — sie schelten sie Schelme (**Impostores**), Antichristen. Aber genug; ich will Sie nicht mit diesen geschmacklosen Irrthümern belästigen. —

Es ist auch nicht nöthig, daß ich Ihnen eine Beschreibung von England gebe. Es ist, wie Sie wissen, eine sehr reiche Insel, wo an allerlei Gütern die Fülle ist. Soll ich deren herrliche Denkmäler erwähnen? jene sehr hohe Pyramide, die zum Andenken an die von den Pseudo-Katholiken angestiftete Revolution? jenes großartige Haus der Kaufleute, **Royal Exchange** genannt; — oder den königlichen Palast,

Digitized by Google

oder die Lustgärten? Sie wissen schon, daß Prinzen und Könige nicht in Hütten wohnen. Ich übergehe gleichfalls mit Schweigen die wunderschönen Tempel und die bischöflichen Kirchen von London, Peterborough, Canterbury, Lincoln, York und Beverley, welche viele Leute als die Wunder der Welt ansehen.

Was soll ich ferner sagen von meinen Studien und meiner Abreise von dieser Insel weg? —

Niemand zweifelt daran, daß ich die heiligen Pandekten fleißig durchblättert habe, — es sei denn, daß man meine vieljährige Arbeit im Dienste Christi in Zweifel ziehen wolle. — Aber ich las auch fleißig andere Bücher, die theologischen Werke von Lefaucheur, Dumoulin, Lacroix, Rivet, Aubertin, Daillé, Drelincourt, Primrose, du Plessis Mornay, Bullinger, Musculus, Baine, Manton, Whitacker, Burgeß, Barter, Babington, Jewel, Davenant ꝛc. ꝛc.[1]) Diese waren meine Hauptbrunnquellen für meine Studien und meine Predigten.

---

[1]) Michel Lefaucheur, ein bedeutender Prediger und Theolog; starb als Pfarrer von Charenton im Jahre 1657.

Pierre Dumoulin; zwei berühmte französische Theologen, Vater und Sohn, hatten denselben Namen; der Vater starb in Sedan 1658, der Sohn in Canterbury 1684.

Jacques de Lacroix, Prediger in Delft, ein Gelehrter; starb 1650.

André Rivet, ein berühmter französischer Theolog in Holland; starb in Breda 1651.

Edme Aubertin, ein bedeutender Theolog und Pfarrer zu Charenton; starb 1652.

Jean Daillé, der Vater von A. Daillé, bedeutender Theolog und Prediger zu Charenton; starb 1670.

Charles Drelincourt, theologischer Schriftsteller und Pfarrer zu Charenton; starb 1669.

Philippe du Plessis-Mornay, ein Freund und Rathgeber Heinrichs IV, der durch alle Religionskriege einen fleckenlosen Ruf und untadelhaften Charakter bewahrte, Verfasser mehrerer theologischen und erbaulichen Schriften; starb 1623.

Heinrich Bullinger; starb 1575.

Wolfgang Musculus und dessen Sohn, zwei Bernertheologen im Reformations-Zeitalter.

An Predigten, sowohl französischen als englischen, zähle ich ungefähr fünfhundert.

Auf daß Niemand mich des Leichtsinns zeihe, als ob ich meine Heerde verwaist gelassen habe, muß ich noch einige Worte hinzufügen:

Früher unterhielt meine Gemeinde einen Pfarrer vermittelst eines ziemlich reichlichen Fondes. Aber einige Personen steckten diesen Fond in ihre Taschen oder verwendeten ihn zu anderen Zwecken, wodurch das Kirchengut vergeudet wurde. Auf diese Weise war meine Heerde, welche durch ein Verhängniß ihre reicheren Glieder verloren, nicht mehr im Stande, einen Pfarrer zu ernähren. Als Zeugniß für die Wahrheit meiner Aussage lege ich die auf Befehl des seligen Königs und mit Zustimmung seines Geheimrathes geschriebenen, mit dem königlichen Siegel versehenen Briefe vor, durch die diese Sache an zwei Bischöfe gewiesen wurde mit dem Auftrag, dieselbe zu ordnen. Aber die Herren Besitzer erklärten laut, diese Briefe müßten bei der Aenderung der Regierung ihren Werth verloren haben. Ich erachtete es nicht als der Mühe werth, einen dubiosen Prozeß zu führen, und ich zog es vor, den unrechtmäßigen Besitzern die 300 Pfund zu lassen, d. h. tausend und zweihundert Kronen. — Ich übergab nun meine Heerde nicht ohne viele Thränen und Liebesbezeugungen Gott und dem Worte seiner Gnade, und schiffte mich nach Belgien ein. —

Thomas Manton, ein gelehrter und ausgezeichneter englischer Theolog von den Nonconformisten; starb 1677.

William Whitaker, einer der hervorragendsten englischen Theologen im XVI Jahrhundert; starb 1595.

Anthony Burgeß und Cornelius Burgeß, zwei englische nonconformistische Theologen im XVII. Jahrhundert.

Richard Baxter, der Musterpfarrer, Theolog und Schriftsteller, ein Nonconformist; starb 1691.

Gervase Babington, D. D., Bischof von Worcester und Landaff; starb 1610.

John Jewel, Prediger und Theolog, einer der Väter der anglicanischen Kirche, starb 1571.

John Davenant, D. D, Bischof von Salisbury; starb 1641.

In Harlem, einer ziemlich bekannten Stadt, blieb ich drei Monate, um mich zu erholen und die Gelegenheit zur Heimreise abzuwarten. Belgien will ich nicht beschreiben, die berühmten Männer nicht nennen, noch der theologischen Disputen gedenken. Es wäre verlorene Zeit, da diese Dinge Ihnen besser als mir selbst bekannt sind.

Ich sah in Harlem das traurige Schauspiel eines wahnsinnigen Mannes, welcher 40 Tage und 40 Nächte fastete und außer Tabak nichts genoß, weder Wasser noch andere Getränke. Er bezeugte gotteslästerlich, er sei der wahre, einige Sohn Gottes, der verheißene Messias, und bezog auf sich alle messianischen Stellen. Aber ich will lieber die lästerlichen Worte verschweigen, die er in meiner Gegenwart aus seinem Munde spie.

Aus Belgien kam ich rasch nach Cöln über Utrecht, Bodengraven, Nimwegen, Gent, Reinfelsen und Cleven. Nachher traf ich mit acht Carmeliter-Mönchen zusammen, mit welchen ich nach Mainz fuhr. Wenn ich die schlechte Aufführung dieser Mönche, ihre Gleichgültigkeit für Gebet und heilige Gegenstände betrachtete, so traute ich selbst meinen Worten kaum. Ich würde durch die Erzählung der Dummheit und Gottlosigkeit ihrer Reden, der Unmäßigkeit ihrer Mahlzeiten anecken. Mit einem Wort, es waren wahre Bacchusfässer.

Als ich diese Mönche in Mainz gelassen, reiste ich weiter über Frankfurt, Heidelberg und Straßburg. Ueber letzte Stadt mußte ich weinen ob dem Verlust ihres Vorrechts. Als ich nach Basel kam, nach dem neuen Basel, des Königs *(βασιλεως)* Verbündeten, sah ich die benachbarte Stadt von Hüningen, von der ich in England und in Belgien gehört hatte, als von einer Schmach für die Schweizer, mit etwa folgender Bemerkung: „Wenn Ihr, Schweizer, von der Tapferkeit und „Großmuth Eurer Vorfahren nicht entartet wäret, so würdet Ihr nicht „vor Euren Thoren, vor Eurer Nase, eine solche Citadelle leiden. Einst „werdet Ihr es bereuen, diese Ränke nicht abgelenkt zu haben."

Da haben Sie, hochgeehrte Herren, eine Skizze meiner Reisen. Es würde mir an Zeit gebrechen, wollte ich die neun Jahre ausführlich erzählen, die freudigen Arbeiten, die ich ausgeführt, — die noch freudigere

Erinnerung an die überstandenen und überwundenen Uebel, Gefahren, Krankheiten und Versuchungen.

Nehmen Sie denn Denjenigen auf, den Gott durch so viele Nöthen und Aengsten wieder gesund zurückgeführt hat. Seien Sie nicht wie Diotreph, von dem Johannes klagt (2. Joh. 10): „Er selbst nimmt die Brüder nicht an, und wehret Denen, die es thun wollen, und stößet sie aus der Gemeinde.“

Uebrigens beuge ich die Kniee vor dem Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der mich aufsuchte, als ich irrend war, der mich gespeist, als ich hungrig war, der meinen Durst gestillt, der mit mir gewesen auf meiner ganzen Reise, und der mir so viele Beweise seiner Freundlichkeit gegeben. Den vergeltenden und befreienden Engel, Jehovah selber, welcher meine Seele von allem Uebel befreite, der mir geantwortet hat in allen Gefahren, bitte ich, er wolle mir einen solchen Geist geben, daß ich niemals die Wohlthaten Jehovahs und sein Erbarmen vergessen könne. Meinen schuldigen Dank spreche ich Gott, daß er zugelassen hat, daß ich meine Heimat, Kirche und Schule, in vollkommenem Frieden und Ruhe wiedersehe, während so viele Glaubensbrüder weinen und seufzen unter den grausamen Peitschenhieben der hartesten Verfolger. Ich flehe über Sie die Gnade des Höchsten herab. Der himmlische Segen begleite Sie und folge Ihnen.

Jetzt, wo die Welt in Flammen und alle Länder in Aufregung sind, wolle Er Euch wie Feuerbrände aus dem Feuer ziehen, daß jedesmal, wo Ihr das Rauchfaß greifet, Ihr wie Aaron seid zwischen Todten und Lebendigen; — daß Gott seinen Zorn von Euren Heerden abwende; — daß Amalek besiegt werde im Thale, während Ihr wie Moses Eure Hände gen Himmel erhebet! Seid der Himmelsveste und den Sternen gleich, wie Daniel es verheißt Denen, die Mehrere in der Gerechtigkeit unterweisen haben.

Mögen unsere Wünsche gnädig angesehen werden von dem Dreieinigen Gott, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geist. Amen.

Wenn auch Manches in den Beschreibungen des J. C. Werndli sich ziemlich steif und unbeholfen ausnimmt, so wird der Schluß wenigstens manchen Leser ergriffen haben. Die Sprache wird warm, zeugt von wirklicher Gemüthsbewegung, von Liebe zum Vaterland, Kirche und Schule, von entschiedener Frömmigkeit. Rührend ist die dringende, aber nicht zweifellose Bitte um freundliche Aufnahme in der Heimat. Erhört wurde diese Bitte wahrscheinlich nicht; das Gegentheil erhellt vielmehr aus den übrigen Notizen, die wir über sein ferneres Schicksal gefunden haben.

Kurz nach seiner Aufnahme in's Zürcher Ministerium wandte er sich an den Rath mit dem Gesuche, es möchte ihm erlaubt werden, eine französische Rede zu halten. Dies wurde ihm „aus gewichtigen Gründen" abgeschlagen, mit folgender Milderung, daß nämlich es dem H. Reboulet, angestellten französischen Pfarrer, nicht benommen sei, hie und da die Kanzel dem J. C. Werndli anzuvertrauen. Wir haben auch Grund, anzunehmen, daß von dieser Erlaubniß oft, vielleicht zu oft, Gebrauch gemacht wurde.

Im September 1685 sieht unser Expectant im Verzeichniß der Vorschläge für eine Pfarrei im Thurgau, aber weit hinten. — In demselben Monat bemühten sich vergebens einige mir unbekannte Personen, den J. C. Werndli zum zweiten französischen Pfarrer bestellen zu lassen. Indessen stand er nicht übel angeschrieben beim Rath; denn kurz darauf wurde ihm das Amt eines Examinators für die ankommenden Exulanten anvertraut, zugleich mit zwei französischen Herren. Im März 1687 ist er noch da und muß die von den französischen «Ministris» übel besorgte Examination gewisser Exulanten wieder vornehmen, und zwar nach den zürcherischen Fragstücken und Lehrmeister, welche nächstens auch in französischer Sprache erscheinen sollten.

Da nun J. C. Werndli im Jahre 1691 Prediger in England war, so ist anzunehmen, daß sich für ihn in der Heimat keine Pfarrei gefunden hatte. Aus welchem Grunde? Dies ist nicht leicht zu sagen. Werndli war fromm, tüchtig, gelehrt genug für das Pfarramt, scheint auch nicht unverträglich gewesen zu sein. Wir schließen aber aus einigen Aussprüchen

Digitized by Google

ſeines Berichtes, daß der Aufenthalt in den fremden Landen, unter verſchiedenartigen Konfeſſionen ihn etwas ernüchtert hatte. Er redet ziemlich unbefangen von verſchiedenen Sekten, von den Episcopalen, unter welchen er wirklich fromme Männer geſehen haben will. Die Herren Geiſtlichen in den maßgebenden Kreiſen waren hoffentlich nicht lauter „Diotrephen", zeichneten ſich aber nicht durch Kühnheit des Gedankens, noch durch Weitherzigkeit aus. Sie mochten vielleicht in dem ſo lang von Zürich entfernten und etwas entfremdeten Candidaten einen ketzeriſchen Anflug ſpüren, etwa „unverſalſinche" Floskeln, was ſie bei aller Anerkennung ſeiner ſonſtigen Verdienſte veranlaßte, ihn lieber wieder in die Fremde ziehen zu laſſen.

J. C. Wernbli wurde 1691 Pfarrer einer — wahrſcheinlich franzöſiſchen — Gemeinde in Wransbury (?) und Langley (?). Er kam jedoch wieder einmal in die Schweiz, Anno 1705, als Caplan des engliſchen Geſandten Seaman. Er beſuchte Zürich und kehrte nach England zurück, woſelbſt er im Jahre 1727 ſtarb.

Er hat, ſo viel uns bekannt, ſeine Predigt von Breda in franzöſiſcher Sprache und verſchiedene Ueberſetzungen von theologiſchen und erbaulichen Schriften, aus dem Deutſchen in's Engliſche und umgekehrt, in Druck gegeben. — Zuletzt ſei noch bemerkt, daß er mit dem Miſſionar Wernbli verwandt war, deſſen Lebensbeſchreibung von Fäſi herausgegeben worden iſt (Zürich 1819).

Portrait

des

Musikers Ludwig Senfl

von Zürich

geb. um 1490, geſt. um 1556.

Die im vorjährigen Bande des Zürcher Taſchenbuchs veröffentlichte Biographie Ludwig Senfl's hat Bezug genommen auf die Nachbildung einer im k. k. Münzkabinet zu Wien befindlichen Medaille, welche das Portrait des Componiſten zeigt. Leider war es aber nicht mehr möglich, das Cliché rechtzeitig der Druckerei zuzuſtellen, und es muß das Verſäumte, mit der Bitte um Entſchuldigung gegenüber dem Herrn Verfaſſer der Biographie, welcher ſich auch den Abdruck der Medaille zu verſchaffen gewußt hat, im dießjährigen Bande nachgeholt werden.

Die Redaktion

Mittheilungen aus Briefen an Leonhard Usteri.

Von H. Blümner.

Veranlaßt durch die von mir im Feuilleton der Neuen Züricher Zeitung gemachten Mittheilungen aus dem Briefwechsel Winckelmann's an Leonhard Usteri und andere Züricher, hatte Hr. Pfarrer Usteri in Hinweil die Güte, mir die im Besitz des Hrn. Usteri Blumer befindlichen Briefe an L. Usteri, soweit dieselben nicht bereits publizirt sind (die von Julie v. Bondeli sind in dem Buche von Zimmermann über diese Freundin Rousseau's abgedruckt worden) zur Einsicht und event. Benutzung zu übersenden. Indem ich Hrn. Pfarrer Usteri sowohl als dem Besitzer der Briefe auch an dieser Stelle meinen Dank hierfür ausspreche, benutze ich gern die Gelegenheit, durch Mittheilungen aus diesen Briefen einen Nachtrag zu meinem Eingangs erwähnten Aufsatze zu geben und denselben durch verschiedene Streiflichter, welche daraus auf das geistige Leben Zürichs im vorigen Jahrhundert fallen, zu ergänzen.

Derjenige, an den diese Briefe gerichtet sind, Leonhard Usteri vom Neuenhof, ist 1741 in Zürich geboren. Er bildete sich zu einem ebenso tüchtigen als vielseitigen Gelehrten aus und erwarb sich namentlich auf sprachlichem und historischem Gebiete umfassende Kenntnisse. In den Jahren 1760 und 61 unternahm er zu seiner Ausbildung größere Reisen nach Italien und Frankreich. In Rom trat er in näheren Verkehr mit Winckelmann, der einen lebhaften und von warmer Freundschaft getragenen Briefwechsel zur Folge hatte; in Paris lernte er Rousseau kennen und verehren, und auch hier knüpfte sich eine intime Korrespondenz an diese Bekanntschaft an. Nach seiner Rückkehr wurde Usteri im Jahr 1764 Professor am Collegium zu Zürich; im Jahr 1773 Chorherr am Großmünster. Besondere Verdienste erwarb er sich um seine Vater-

stadt durch Einführung eines rationellen Mädchenunterrichts; sein schon 1789 erfolgter Tod rief allgemeine Trauer hervor, wie uns die darauf bezüglichen Schriften beweisen.

Unter seinen Correspondenten beansprucht für uns das meiste Interesse der junge Fueßli Hans Heinrich Fueßli (in Zürich nach seiner späteren Stellung als Obmann gemeiner Klöster unter dem Namen „Obmann Fueßli" auch heute noch gekannt) ist der Sohn von Hans Rudolf Fueßli, dem Begründer des allgemeinen Künstlerlexikons. Geboren in Zürich 1745 eignete er sich, bei ganz vorzüglicher Begabung, sehr schnell ein tüchtiges Wissen an; lebhafte Phantasie, natürlicher Witz, dazu die in der Familie Fueßli erbliche künstlerische Begabung machten den noch jungen Mann zu einer auch von älteren Männern im Umgang geschätzten Persönlichkeit. Das zeigte sich namentlich bei seiner Reise nach Italien in den Jahren 1763 und 64, wo er Winckelmann sehr bald besonders nahe trat. „Ein unschuldigeres Kind", schrieb dieser später über ihn an einen Freund, „bei großem Talent und vielem Witz und Wissen habe ich niemals kennen lernen. Er scheint mir ein Bild der Tugend in Fleisch und Bein zu sein, und der ersten Menschen aus der goldenen Zeit." Im Jahre 1775 wurde Fueßli Bodmer's Nachfolger auf dem Lehrstuhl der vaterländischen Geschichte. Später bekleidete er auch einflußreiche politische Aemter in seiner Vaterstadt und nahm auch an der Organisation der helvetischen Republik thätigen Antheil. Die letzten Decennien seines Lebens widmete er wesentlich wissenschaftlichen Arbeiten; er starb hochbetagt im Jahre 1832. Von ihm rühren 32 Briefe der Sammlung her aus den Jahren 1760—1764, also aus der Zeit, da der Verkehr Usteri's und Fueßli's mit Winckelmann am lebhaftesten war. Die ersten sind aus Zürich nach Genf gerichtet, wo Usteri damals an der Heiliggeist Kirche Prediger war; einige nach Italien und Frankreich, als Usteri dort auf Reisen war; die übrigen, nach Usteri's Rückkehr nach Zürich, zunächst von Genf, wohin sich Fueßli inzwischen begeben hatte, dann aus Italien, während jener Reise, auf welcher Fueßli in so nahe Beziehungen zu Winckelmann trat. Die Rückkehr Fueßli's nach Zurich

machte der Correſpondenz ein Ende. Ihr Inhalt iſt ſehr mannigfaltig; bei dem äußerſt innigen Verhältniß, in welchem beide Männer zu einander ſtanden, wechſeln allerlei perſönliche Erlebniſſe und Verhältniſſe mit Fragen allgemeineren Inhalts, luſtiger Scherz mit ernſter Erörterung äſthetiſcher und philoſophiſcher Dinge oder Beſprechungen neuer litterariſcher Erſcheinungen. Für die Genfer Zeit nimmt das Hauptintereſſe die Perſönlichkeit von Rouſſeau in Anſpruch, zu dem der ſchwärmeriſche Jüngling mit begeiſterter Verehrung aufblickte; ſpäter tritt Winckelmann mehr in den Vordergrund.

Von ſonſtigen Mitgliedern des Winckelmann'ſchen Freundeskreiſes treffen wir unter den Briefſchreibern noch Sal. Geßner und Chriſt. v. Mechel. Von erſterem (dem bekannten Idyllendichter, 1730—1788) ſind nur zwei Briefe da, im Jahr 1761 aus Zürich nach Bern und Paris geſchrieben. Chriſtian von Mechel iſt der bekannte Kupferſtecher, geb. 1737 in Baſel, ebenfalls ein Freund und Correſpondent Winckelmann's. Er wurde im Jahre 1778 nach der Wiener Akademie berufen, kehrte aber 1783 wieder nach Baſel zurück, um 1803 nach Berlin zu gehen, wo er 1815 als Mitglied der Akademie ſtarb. Von ihm rühren 15 Briefe her, ſämmtliche von Baſel aus, aber erſt aus den Jahre 1774—1779 herrührend. Abgeſehen von der für uns intereſſanten Beſprechung über die Publikation der Winckelmann'ſchen Briefe, behandeln ſie meiſt allerlei uns heute großentheils unbekannte Perſönlichkeiten; dabei iſt die Schreibweiſe eine ſehr eigenthümliche, indem Mechel häufig in franzöſiſcher Sprache anfängt, um plötzlich deutſch fortzufahren und den Brief ſchließlich wieder franzöſiſch zu beenden; oder er miſcht auch mitten in einen deutſch geſchriebenen Brief einen oder mehrere franzöſiſche Sätze ein.

Demnächſt ſind von Intereſſe zwei Briefe vom Canonicus Jac. Sternbrüchel (geb. 1729, gelehrter Ueberſetzer ſophokleiſcher Trauerſpiele, Chorherr am Großmünſter) aus dem Jahre 1760, mit weſentlich litterariſchem Inhalt; und 10 Briefe von Felix Nüſcheler (geb. 1738), des ſpäteren Profeſſors am Collegium und Chorherren am Großmünſter;

sie sind geschrieben von Paris und Zürich in den Jahren 1759—61, und auch in ihnen spielt die Litteratur, namentlich Klopstock, die Hauptrolle. Ebenfalls aus den Jahren 1760 und 61 sind vier lateinisch geschriebene Briefe des Arztes und Naturforschers Johannes Geßner (1709—90), des Stifters der Züricher naturforschenden Gesellschaft und Jugendfreundes von A. v. Haller, mit dem er in lebhafter Correspondenz stand (auf der Berner Stadtbibliothek befinden sich noch mehr als 600 lateinische Originalbriefe Geßner's an Haller, vgl. Wolf, Biographien I, 256; ein ebenfalls lateinischer Brief Haller's an Geßner, d. d. „ex prædio suburbano Zur Linden 1729, 20. Oct.", liegt den Geßner'schen Briefen bei). Der Inhalt dieser Briefe ist fast durchweg naturhistorisch (namentlich über mineralogische und botanische Details) und daher für uns hier nicht von Interesse. Ebenso sind für den vorliegenden Zweck unergiebig die 21 Briefe von Hans Heinrich Schintz (1726 bis 1788), Pfarrers zu Altstetten, aus den Jahren 1766—1774. Sie beschlagen fast durchweg theologische Fragen, oft sehr detaillirt, und zwar ebenso exegetischer als dogmatischer Art. Nur die letzten Briefe, welche Schmitz auf einer italienischen Reise an Usteri gerichtet, sind nicht ganz ohne Interesse, da der bekannte Betrüger und Verfasser des Textes zu der berühmten Hamilton'schen Vasen-Sammlung, d'Hancarville, darin eine Rolle spielt.

Außerdem enthält die Sammlung drei französische Briefe des Herzogs Ludwig August von Württemberg aus den Jahren 1764/65, zwei von Joh. v. Müller, aus Schaffhausen, vom Jahre 1773, und noch einige vereinzelte von andern Persönlichkeiten, die hier für uns nicht in Betracht kommen.

Gehen wir nun zunächst den Spuren Winckelmann's in diesen Briefen nach. Schon bevor Usteri, der erste Züricher, den Winckelmann persönlich kennen lernte, nach Italien geht, tritt das Interesse für Winckelmann mehrfach im Briefwechsel hervor; begreiflich, daß dasselbe zu lebhafter Neugier wird, als Usteri nun in Rom das Glück hat, ihm näher zu treten. „Sie werden jetzt", schreibt Fueßli am 4. Dezember 1760, „schon

Winkelmann gesehen haben; geben Sie mir Nachricht von dem Avancement seines Werkes über den Hetrurier Styl; es soll jedem Deutschen an diesem Werke liegen. Ich hätte in meinem Leben nur drey Bekanntschaften, und alle drey Züricher, gewünschet: Klopstock, Rousseau Genevois, und Winkelmann; aber Winkelmann ist ein lockrer Vogel, nicht wahr?" — Rüscheler schreibt am 31. März 1761: „Ich bin dankbar für die Nachrichten von Winkelmann, aber nicht ganz dankbar; ich fordere etwas mehr. Sagen Sie mir nicht vieles, das ich aus seinen Werken weit nachdrücklicher lernen konnte, und haben Sie nicht vieles vergessen, das man aus dem persönlichen Umgang allein erfahren muß? Welches sind seine Lieblings-Schriftsteller unter den Deutschen, unter den Franzosen? In was für Stellen findt er die gröſseste Erhabenheit, den feinesten Wohlklang? was für Kupferstiche zieht er andern vor? Kurtz, dergleichen Sachen, von denen Sie mir an einem stillen, vergnügten, freundschaftlichen Abend erzehlen würden." Und Sal. Geßner schreibt am 10. April 1761: „Ich hätte längst schon an Herrn Winkelmann schreiben sollen; entschuldigen Sie mich bey ihm, daß ich so lange gezögert habe, ihm zu sagen, wie ausnehmendes Vergnügen mir sein Brief (vom 17. Januar 1761) gemacht hat. Ich bin sehr ungeduldig, sein Werk von dem Stoschischen Cabinet zu sehen, ohne Zweifel bringen Sie ein Exemplar davon mit, und eben so sehr wünsche ich das Manuscript des Herrn Mengs bald zu sehen, wie fürtrefflich muß das Werk seyn, wenn einer der gröſseten Künstler mit einem Winkelmann sich vereinigt, die Theorie der Künste in helleres Licht zu setzen." —

Als dann Fueßli seine Reise nach Rom plant, erbietet sich Winckelmann bereitwilligst, ihm seine Zeit zu widmen. „Die freundschaftliche Art", schreibt Fueßli 22. Februar 1763, „mit welcher der großmüthige Winkelmann in Briefen an Sie sowohl (vom 27. November 1762 und 17. Januar 1763) als in dem verbindlichen Billet an mich (vom 29. Januar 1763) meiner gedacht, kann ich ihm mein Lebtag nicht anderst vergelten als mit Dankbahrkeit: die einzige Huldigung, welche Seelen, wie die seinige, fodern. Wehrter Gedanke! den Mann von Angesicht zu

Angesicht zu sehen, der den Vaticanischen Apollo so lebhaft fühlt; wer ihn so fühlt, wie Winkelmann, muß selbst mit Gedanken erfüllt seyn, die des Gottes der Weisheit würdig sind.“ Und nachdem Winckelmann in Folge seiner neuen Stellung als Oberaufseher der Alterthümer in seiner Zeit beschränkt worden ist, aber doch gegen Usteri (16. April 1763) verspricht, sich Füeßli's so viel als möglich anzunehmen, schreibt dieser (31. May 1763): „Das will viel sagen, wenn Winkelmann um meinetwillen sein Gelübde (nämlich keinen Fremden mehr in Rom zu führen) nicht so strenge halten wird, meine Verbindlichkeiten gegen ihn werden alle Tage größer, und gegen Sie, der mir seine Bekanntschaft erworben haben.“ — Endlich kommt es zu der lange geplanten Reise; und nun schreibt Füeßli aus Rom am 24. Dezember 1763 in hellem Jubel: „Höher können meine Wünsche nicht mehr steigen; mein Glück ist vollkommen. Ich bin in Winkelmanns Armen. Noch bin ich wie bezaubert, ich wandle unter den Ruinen des alten Roms und mitten unter den Denkmahlen ihrer Helden, sie erfüllen meine Seele am Tage mit hohen Gedanken, und des Abends steigen sie vor mir im Traume auf. — Wachend oder schlafend wohne ich nur in Tempeln von Göttern, und Marmor predigt mir Weisheit. — Izt sitz ich an der Quelle alles deßen, was groß und schön ist, und Winkelmann erklärt mir ihr geheimnißvolles Murmeln. — Bald erklärt er mir mit philosophischer Deutlichkeit den verschiedenen Geschmack der Nationen, ihre verschiedenen Epochen, steigt von Gattungen zu Arten und von diesen zu einzelnen Dingen herunter, und ein Geist, schwächer als der seinige, folgt ihm dennoch, ohne sich zu ermüden, denn er weiß, in welcher Ordnung er vortragen muß, damit sich die häufigen Ideen nicht verwirren und eine die andere zu gehöriger Zeit wieder erwek. — Aber nach und nach erhebt sich sein Geist und ergießt sich über sein ganzes Gesicht aus, seine Augen werden blinkender, und er scheint begeistert wie sein Schutzgott, der Vaticanische Apollo; und in diesen Entzückungen, worein ich mit hingerissen werde, irren unsere Augen auf idealischen Schönheiten herum, sehen aber nur das gröbste, das übrige empfindet die Seele.“ Und Ende Januar oder Anfang Februar 1764 schreibt er: „Immer wird mir

Winkelmann theurer. — O mein Lieber, er hätt sein Wort nicht, daß, wie er sich einst gegen Ihnen ausdrükte, Füßli in Genf unter seiner neuen Chargeleiden müße. Er thut mehr für mich, als Sie und Ich selbst begreiffen kan Sein Verstand ist groß, aber sein Hertz ist noch größer." Der gleiche Brief berichtet von dem Franzosen Watelet, dem Verfasser des unbedeutenden, aber den seinen Landsleuten sehr geschätzten Lehrgedichtes «L'art de peindre», worin er die größten Albernheiten über antike Kunst gesagt hatte. Dieser Mann kam damals nach Rom, und Winckelmann erwähnt ihn in seinen Briefen öfters. Hier bei Fueßli heißt es von ihm: „Watelet ist in Rom mit der Frau La Comte und einem Docteur de Sorbonne, einer Race Leuthe, die mir seith dem verurtheilten Emile eben so verächtlich vorkommen wie Anitus und Melitus (d. h. Anytos und Meletos, die Ankläger des Sokrates). — Watelet ist ein gesellschaftlicher Mann, und er hätte von Winkelmann gerne Unterricht angenohmen, wenn ihn nicht die seichten Glieder der hiesigen französischen Akademie verführt hatten. — Winkelmanns Anerbietungen gegen ihn waren außerordentlich großmüthig; aber Watelets Aufführung war am Ende außerordentlich unverschämt. Im übrigen zeigte ihm Winkelmann, als wir das erstemahl mit ihm in die Villa des Cardinals gingen, daß die Faunen keine ungestaltete Ungeheuer, sondern idealisch schöne Hirten-Naturen seyen, die sich nicht durch ihre Häßlichkeit, sondern durch ihre ungekünstelte Einfalt unterscheiden. Ich lauft Watelet mit seinen Franzosen in der Stadt herum und — macht Croquis." — Bemerkenswerth ist in einem Briefe vom 28. März 1764 eine Aeußerung über den Kunsthistoriker Hagedorn (den Bruder des Dichters), weil offenbar Winckelmann dafür die Quelle ist: „Wie ich höre, so ist man in Dresden gegen ihn (nämlich Winckelmann) aufgebracht, und Hagedorn, der Herr Aufseher über das Churfürstl. Cabinet, sein ehemaliger Freund (der sich noch itz darzu bekennt, aber wie ein Mensch, der vom Magenkrampf gequält ist, mit Grimacen) ist ein Halb Patriot in der Republik der schönen Künste. Er heißt in einem Brief an einen seiner Freunde Winckelmann und Mengs Tyrannen u den

Künsten. — So nannten die Spartaner am End ihrer Republik den Lycurg auch." — Winckelmann, der um jene Zeit Füeßli nach Neapel begleitete, hatte damals die Absicht, noch im selben Jahre Zürich zu besuchen. Schon am 20. Februar 1764 heißt es: „es ist noch um einen Schritt zu thun, so ist Winckelmann entschlossen, mit mir auf Zürich zu kommen"; am 28. März wird für den Herbst ein Zusammentreffen mit Usteri am Lago maggiore geplant. Am 25. April ist die Reise noch unentschieden, bis Füeßli am 26. Mai meldet, Winckelmann könne Rom doch nicht verlassen, weil er wegen seiner Anwartschaft auf das Scriptorat an der Vaticana zugegen sein müsse, da man ihm sonst Streiche am päpstlichen Hofe spielen könnte[1]).

Ich habe in meinem Aufsatze über die Winckelmannschen Briefe auf die in Zürich gedruckte Schrift von Mengs „über die Schönheit und den

[1]) Ich bin durch die Güte des Hrn. Bibliothekar Dr. Horner in den Stand gesetzt, an dieser Stelle zwei bisher ungedruckte Briefe Winckelmann's, die neuerdings sich in der Züricher Stadtbibliothek gefunden haben (leider zu spät, um noch in meiner neuen Ausgabe der Briefe Winckelmann's an die Züricher Platz zu finden), mittheilen zu können. Sie stammen aus der oben besprochenen Zeit und betreffen beide Hans Heinr. Füeßli. Der erste ist an dessen Vater, Hans Rudolf Füeßli, gerichtet (Adresse: Herrn Herrn Füeßli in Zürich) und lautet:

Rom den 18. Februar 1764.

Mein Herr!

Einem so edlen Jünglinge, wie Ihr geliebter Sohn ist, Unterricht geben zu können, ist mir so lieb als etwas würdiges geschrieben zu haben. Wenn ich ein Lehrer der Weisheit, wie der Alterthümer, seyn könte, würde ich mit dem Sokrates sagen: es ist besser, auf das Herz der Jünglinge schreiben, als auf Papier.

Ich begleite denselben nach Neapel, und bin versichert daß kein Fremder so gekehrt, als er, zurück kommen werde.

Mir ist mehr zugefallen, als ich hoffen können; aber des Genusses der höchsten menschlichen Glückseeligkeit, einen solchen Sohn erzeuget zu haben, bleibe ich beraubt, wogegen ich Rom und Neapel, ja ganz Italien vertauschen wolte.

Den 21ten Abends werden wir des glücklichen Vaters Gesundheit in der besten Lagrima trinken; eine andere wird dem Genius unseres Füeßli zuge-

Geſchmack in der Malerei" hingewieſen und die daran ſich knüpfenden Mißhelligkeiten beſprochen. Auch hierüber erhalten wir aus den Briefen dankenswerthe Aufklärung. Ich führte ſchon oben eine Stelle aus einem Briefe von Geßner an, worin von dieſer Schrift, die damals aber noch erſt erwartet wird, die Rede iſt. Am 27. April 1761 ſchreibt Fueßli an Uſteri nach Rom: „Ich glaube, Du haſt Stembrücheln ein Capitel von Mengs über das Schöne zugeſchickt, ich erſuche Dich, nichts mehr

---

bracht werden, u. Geßner u. Uſteri werden mit eingeſchloßen ſeyn. Ich bin mit beſtändiger Ergebenheit

Mein Herr!

Ihr gehorſamſt ergebenſter
Diener
Winckelmann.

Das zweite Schreiben iſt ein Empfehlungsbrief für Fueßli an den P. Theatiner Paciaudi (1710—1785), einen bedeutenden Archäologen. Adreſſe: **Al Rmo Padre Colmo H P. Paolo Paciaudi, Bibliotecario di S. A. Reale, Parma**

Roma li 29 Maggio 1764

Carissimo amico,

La prima occasione di comparirvi davanti con raccommendazioni mi porge il Sgre Enrico Fuessli di Zurigo ne' Svizzeri, il più degno soggetto fra quanti non dico della mia Nazione, ma di tutti i foresticri, che io abbia mai trattati; erudito assai più di qual che comporta l'età sua, e particolarmente nel Greco, di finissimo discernimento, di buon gusto e d'una candidezza di costumi veramente angelica. A tante rare qualità di cui egli è dotato, ho procurato di rispondere colla maggiore attenzione alla persona sua ed a' suoi studj nelle belle Arti, per più di sei mesi continuati a Roma, ed io posso assicurarvi che non v' è Antiquario che cooosca i tesori dell' Arte degli antichi e di moderni meglio di lui, e che li abbia considerati ed esaminati con più ponderazione, e con più vivo e dilicato sentimento. Jo resto persuaso della Vostra da me sempre venerata amicizia, che sarete per gradire questa mia confidenza, e che riceverete il mio raccommandato quale egli merita, rassegnandomi con eterna ed inviolabile divozione

Il tutto Vostro
Winckelmann.

nach Zürich darvon zu ſchicken, denn das Manuſcript kömmt vor meinen Vater. Pfarrer Steinbrüchel laufft darmit von Haus zu Haus, ich erſuche Dich, mache, daß ich Deiner ſchonen kann, es könnte Folgen haben." Es hatte in der That welche; am 30. Juni 1761 ſchreibt Fueßli wieder „Steinbrüchel, der Metaphyſiker, findet in Menges Schrift Galimatias und Träume, und Steinbrüchel der Poete, im Meßias Mißklang. Nicht vergebens ſind ſeine Noten ſo copios." Das Reſultat war, daß Winckelmann die Schrift zurückforderte (Brief an Uſteri vom 3 Oktober 1761), was freilich dann wieder zurückgenommen wurde. Denn trotz Steinbrüchel's Verdict verkannte man in Zürich doch nicht den Werth der Schrift „Sie glauben nicht," ſchreibt Sal. Geßner 1. September 1761 an Uſteri, „wie wunderbar ſtoltz Füßlin auf das Manuſcript des Mengs iſt; das Werk iſt fürtreflich, indeß glaubt er, die Buchhändler ſollen auf allen Vieren vor ihm kriechen, indeß ſind noch keine Anſtalten zum Druck gemacht aus ſeiner eigenen Schuld; in der Welt iſt nur Wille (der Kupferſtecher Johann Georg W., 1715—1808) gut genug, die Vignetten zu machen (über was für Hausthüren hat wohl Raphael das Hauszeichen gemahlt?) Winckelmann ſchreibt mir indeß ſchon zweymahl (20. Juni und 28 Auguſt 1761), — ſie wollen keine Kupfer, und in ſeinem letzten Briefe hofft er, es werde bald fertig ſeyn. Füßlin hat vor einigen Wochen mir geſagt, er denke, er woll es ſelbſt in Verlag nehmen; auf das hin hab ich kein Wort mehr geſagt, und er nicht, er ſucht ganz erbärmlich auf Sie und auf mich, und ſagt, wir haben hinterliſtiger Weiſe das Manuſcript des Mengs ſelbſt erhalten wollen, es ſind offenbare Lügen, und es müßte mir mehr daran gelegen ſeyn, ob Füßlin gut oder übel von mir denkt, wenn ich mich bey ihm rechtfertigen müßte. Doch dieß unter uns." Man erſieht aus dieſen Stellen, welchen Staub dieſe Affaire auch in Zurich aufwirbelte.

Daß bei der großen Verehrung der Züricher für Winckelmann ſeine Briefe als ein werthvoller Beſitz betrachtet wurden, iſt ſehr begreiflich. Uſteri lieh die ſeinigen im Jahr 1773 an Joh. v. Müller, der ſie ihm (11. September 1773) „unverſehrt, vollſtändig, unkopirt, treulich, ohn'

alle Gefährde, sine maleficio, sine omni dolo malo" zurückzugeben verspricht. Müller gab sie dann weiter an Bonstetten; über die Briefe selbst aber bemerkt er (21 November 1773): „seine Briefe sind geschrieben in der Schreibart des Genies, seine Seele war nicht so weich und weibisch zärtlich, männlich stark, nervenvoll war sie." Die Briefe Winckelmann's an Mechel ließ sich Usteri schon im Jahr 1773 behufs Publikation schicken, nachdem er sie (wie aus einem Briefe Mechel's vom 31. März 1774 hervorgeht) schon vorher einmal entlehnt hatte, gerade damals hatte auch Fried. Just. Riedel in Wien, der Herausgeber der zweiten Auflage von Winckelmann's Kunstgeschichte, um Uebersendung der Mechel'schen Briefe nachgesucht. Mechel correspondirt dann mehrfach mit Usteri über die Publikation der Briefe, über das zu wählende Format, Beifügung der Namen der Adressaten, Beigabe eines Portraits u. s. w. (6. April 1774); er räth aber, in Uebereinstimmung mit Usteri, nicht zum wortgetreuen Abdruck (30. April 1774). « il faudra editio expurgata, surtout les articles des grands et de la Nation germanique dehors, cela n'interesse personne et fait des ennemis. Notre grand ami a eu comme son Hercule favorit de très foibles cotés, et nous entreprendrions ouvrage vain de le defendre, de le justifier entout. » Der Druck erfolgte jedoch damals noch nicht; am 31. Dezember 1777 schickt Mechel die Briefe nochmals, erbittet sie sich aber bald zurück, um sie auf seine Wiener Reise mitzunehmen. Er billigt die Dedication an den Grafen Firmian: „ich hätte war lieber dazu, so brav er auch ist, einen Schweitzerischen Mann sehen mögen — allein einen Firmian mit gleichen Fähigkeiten und Liebe zu den Wissenschaften wüßte ich nicht, also sey's ihm zugeschrieben." Für die Anordnung macht er etwas abweichende Vorschläge gegenüber der von Usteri gewählten chronologischen Reihenfolge; und über die damals eben erschienene Daßdorf'sche Sammlung von Winckelmannbriefen bemerkt er: „Die Stellen, wo in Daßdorfs Sammlung der Schweitzer, unseres Füßlin und des ehrlichen redlichen Prof. Schoepflins in Strasburg gedacht ist, so à la cavaliere, können mich immer ärgern; Daßdorf war unvorsichtig, diese Stellen und

noch mit Beyſetzung der Namen zu geben, und unſer unvergeßlicher Freund war übereilt und ſchwach, ſie zu geben (lies vermuthlich: ſchreiben) — auch hier ſchlief Homer." Wahrſcheinlich ſind die Stellen gemeint, in denen Winckelmann, namentlich über Heinrich Fueßli's Saumſeligkeit im Schreiben, ſich in etwas harten Ausdrücken über deſſen Undankbarkeit beklagt.

Damit verlaſſen wir die Winckelmann und ſeine Briefe betreffenden Verhältniſſe, um uns nach dem anderweitigen Inhalte des Uſteri'ſchen Briefwechſels ſelbſt etwas umzuſehen. Einiges Licht fällt dabei auch auf den Empfänger, L. Uſteri ſelbſt. Merkwürdig, obgleich in jener Zeit keineswegs vereinzelt, iſt die univerſelle Bildung des Mannes, ſeine vielſeitigen Intereſſen, die die mannigfaltigſten Gebiete der Naturwiſſenſchaften, der Philologie, Litteratur, Aeſthetik, Philoſophie u. ſ. w. beſchlagen. Daß die Litteratur dabei im Vordergrund ſteht, iſt bei der ungemeinen Bedeutung, welche dieſelbe damals in der Zeit ihres neuen Aufblühens hatte, ſehr natürlich. Eine wichtige Rolle ſpielt in einem Theil der Briefe die neue, umgeſtaltete Ausgabe des Meſſias; Felix Rüſcheler ſchreibt ihm längere Stellen daraus ab, Fueßli theilt Varianten mit u. ſ. w. Ueberhaupt iſt Klopſtock, trotz ſeiner bekannten Differenzen mit Bodmer, immer noch ein Gegenſtand hoher Verehrung und allgemeinſten Intereſſes für die Züricher. In dem Brouillon eines Briefes an Rüſcheler, nach Paris vom 22. Juni 1759, ſchreibt Uſteri: „Sie vernehmen noch wohl gerne die Geſchichte Klopſtocks. Er hat nun die hinterlaſſenen Schriften ſeiner Gemahlin publicirt. Ich will hier abbrechen und heimgehen unter den Schatten der Bäume am Raub des Waßers, und will mich dem Schmertz und der Trauer überlaßen, und dann beym erſten widerkommen will ich meinen Brief aertſetzen." Dann fährt er fort: „Ich hab es gethan: und ich zweifle, ob ich jemahls mit mehr Aufmerkſamkeit geleſen, und in was für einer Abſicht ich ſie am meiſten loben ſoll. Soll man daraus lernen die Affecte kennen und ſchildern? Oder ſoll (man) ein Muſter von Freundſchaft und ehelicher Liebe und Zärtlichkeit bewundern und nachahmen; oder ſich zu einer ſolchen Geduld und Standhaftigkeit im

Tod erinnern. Diese und noch mehrere Absichten und gewiß hierdurch erreichet; ohne Thränen der großen Wehmuth ist es schwer, dieses Buch zu lesen. Und Klopstocks Verlust reißt ein völlig zum Mitleid hin. So schöne, poetische Gemählde, als sich der beste Dichter von solchen Umständen mahlen kann, und die so schön sind, daß man sie deßwegen für Träume hält, finden sich hier erfüllt. Glückliches Zeitalter, wenn so viele Brüder, so viele Schönheiten, die itzt noch Traume scheinen, zu wahrhaften Erzehlungen werden" u. s. w. — Eine neue Ode von Klopstock war dazumal ein Ereigniß, von dem alle Welt sprach; diesen Umstand benutzte der junge Fießli, damals ein übermüthiger Bursche von 15 Jahren, um die guten Züricher durch eine von ihm in Klopstock's Manier verfaßte und in den „Freymüthigen Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen" vom Jahre 1760, St. XXVII, S. 210 ff., unter Klopstock's Namen abgedruckte „Ode an Meta" zu mystificiren. Es ist ergötzlich, die Berichte hierüber zu lesen. „Noch eine Rarität!" schreibt Stembrüchel am 4. Juli 1760 an Usteri. „Es ist in den letzten freymüthigen Nachrichten in Klopstoks Namen eine Ode erschienen, worinn er sich rechtfertiget, daß er nach so vieler Liebe gegen seine ehemalige Fanny dennoch Meta gewählet habe. Man läßt ihn die Zukunft sehen, wo sich's zeiget, daß er sich in seiner Meinung betrogen habe und daß nicht Fanny, sondern Meta für ihn geschaffen gewesen. Das ganze Stück ist ein poetisches Egarement und gewiß nicht von Klopstoken. Denn von den häufigen Unrichtigkeiten des Sylbenmaßes und dem Mangel des Planes, der in allen Klopstokischen Oden so vortreflich ist, auch von dem Mangel des neuen in der Erfindung und dem Ausdruck, die jedes seiner Stüke caracterisiren, von dem allem nichts zu sagen, ist es ganz nicht glaublich, daß Klopstok die Welt wieder an ein Vergegnis erinnern sollte, welches er lieber aus seinem eignen und der Welt Gedächtnis auslöschen zu können wünschen muß; und der Verfasser hat ihm gewiß mit dieser ungebettnen Vertheidigung einen schlechten Dienst erwiesen. Man sagt mir, Herr Rüscheler seye der Autor. Ich hoffe aber zu seiner Ehre, daß er es nicht ist. Denn ich halte es für ganz

unerlaubt, sich über die persönlichen Begegnißen eines Schriftstellers in seinem Nahmen unberufen vor aller Welt herauszulaßen, wo er selbst zu schweigen für gut gefunden hat. Man sagt nur auch, daß Bodmer und Brettinger übel zu sprechen seyn." Aber Bodmer ließ sich doch anfangs täuschen, wie aus Füßli's eigenem Berichte hervorgeht. „Aber der Lerm", schreibt er am 8. Juli 1760, „den diese arme Ode gemacht hat! — Bodmer gab mir ein Exemplar im Platz — mit einer nachdenkenden Mine — ich kam zu ihm — Sie ist von Klopstok, das ist gewiß, sagte Er. — Herr Brettinger hatte die Schrift als Corrector, er entsann sich den Buchstaben auch schon gesehen zu haben; aber er konnte sich nicht erinnern von wem. Bodmer laß uns bey Nyschler Friedrich von Toggenburg; ehe ich kam, gab er die Ode Lavater und Nyschler, sie ist von Klopstok, eine solche Ode mußten wir haben, ihn wegen seiner Verlaßung Fannys zu rechtfertigen — so sprach Er. Der Skrupel war nur, wie sie in die Nachrichten gekommen wäre? Vielleicht aus einem Journal. Heut treff ich ihn an mit Geßner. Herr Nyschler soll die Ode gemacht haben, sagte Er — Füeßli im Buchladen sagt, Er habe sie von ihm — Verflucht! Der Schurke von einem Setzer! ich versicherte ihn auf meine Ehre, daß Nyschler sie nicht gemacht hätte — das konte ich. Und zu gutem Glük landeten wir an der Chorherren Treppe, — denn hätt' Er weiter davon gesprochen, so hätt ich mein verwünschtes Gelächter unmöglich halten können." — Schließlich kam denn der richtige Verfaßer an den Tag. Nuscheler schreibt an Ulrich am 15. August 1760: „Sie werden wißen, daß die Ode ihren Verfaßer nunmehro gestehet. Herr Heidegger et comp. [die Verleger der Freymüthigen Nachrichten] haben Herren Füeßli sonderbaren Dank in aller Nahmen abstatten laßen, und ihn zugleich freundunterthänigst eingeladen und gebetten, mit solchen Sachen fortzufahren."

Neben Klopstok spielt dann freilich die anderweitige deutsche Litteratur keine große Rolle. Wieland wird ein paar mal erwähnt, er arbeitet gerade an der Uebersetzung des Shakespeare; ferner Zachariae und dessen „Schöpfung der Hölle"; sodann Leßing, dieser freilich in einer Art, daß

man erkennt, wie wenig derselbe den Züricher Kunstrichtern sympathisch war. So schreibt Steinbrüchel am 4. Juli 1760: „Hätten Sie wol jemals geglaubt, daß Leßings Philotas in Jamben übersetzt, daß seine Fabeln über Aesops erhoben, oder seine critische Abhandlung über dieselbe, als eine tiefsinnige Schrift würde bewundert werden? Und doch ist dieß alles geschehen, und von wem meynen Sie wohl? — Das erste von Gleim, mit einer Zueignungsschrift an die Prinzessin Schwester des Königs von Preußen, worin Sie gebeten wird, einen Helden vor Ihren Augen sterben zu laßen, der ein Nachbild Ihres Bruders und anderer preußischer Helden sey; das zweite und dritte aber von Krameen in einem neuen Theile des Nordischen Aufsehers." Hier hört man Bodmer's Abneigung gegen Leßing heraus; hatte Bodmer doch ebenso gegen den Philotas wie gegen die Leßing'schen Fabeln sich wiederholt sehr absprechend und zum Theil mit bitterm Hohne geäußert. Der versificirte Philotas Gleim's war freilich eine arge Geschmacklosigkeit. Uebrigens billigten die anderen Züricher das Auftreten Bodmer's in seinem gegen den Philotas gerichteten „Polytimet" und in der Schrift „Leßings unäsopische Fabeln" keineswegs. Steinbrüchel schreibt am 10. September 1760: „Herr Professor Bodmer hat einen Brief von Herrn Sulzern, worin er ihm, jedoch ohne in einen Detail hineinzugehen, berichtet, daß Leßings Philotas bereits gegen Polytimeten einen Vertheidiger gefunden habe, und daß man sich vergeblich Rechnung mache, daß Gleim wider Leßing auf seine Parthey tretten würde. Ich wollte, dieser Streit wäre entweder ganz unterblieben, oder wenigstens auf eine beßere Art, und mit weniger Bitterkeit geführet worden, als in Herrn Bodmers Leßingischen Fabeln geschehen ist. Herr Bretinger denket auch selbst also. Er denket nicht so klein von Leßing und er hat mir in einer vertraulichen Unterredung gestanden, daß er Herrn Bodmer bereits vor einigen Jahren angelegen habe, Leßingen beßer zu begegnen und ihn in Güte auf die Parthey des guten Geschmaks zu bringen. Er wiße nicht, setzte er hinzu, was für Gründe Herr Bodmer gehabt habe, seinen Rath zu verwerfen, aber ihn dünke es, das seyn Bella nullos habitura triumphos. Man hätte

die Sachen nicht so sehr übertreiben sollen." — Ganz kurz schreibt Rüscheler am 21. Januar 1761: „Lessing ist Schreiber eines Herrn [gemeint ist die Sekretairstelle beim General Tauenzien] und wird nicht mehr viel in die Welt hinaus schreiben; Maxander [ist das identisch mit Hermann Axel, dem Pseudonym, unter dem Bodmer seine eigenen Fabeln veröffentlicht hatte?], sagt er, kan mich nicht ruhig lassen, er parodiert meine Fabeln, und man parodiert niemahls etwas schlechtes."

In ähnlicher Weise hatten die unfehlbaren Ketzerrichter der „Freymüthigen Nachrichten" Uz vor den Kopf gestoßen. „Herr Uz", berichtet Steinbruchel in seinem ersten Briefe, „hat ein Gedicht über die Kunst stets fröhlich zu seyn herausgegeben, das in der That lesenswürdig ist, und es würde es, meines Bedenkens, ohne die allzu häufigen Wiederholungen, die darin vorkommen, noch mehr seyn. Selbst Herr Bodmer, der, wie Sie wißen, allzu unbillig gegen Uzen ist, gestehet, daß es gut ist. Und dieses Geständnis hat, wie mir deucht, um so viel mehr auf sich, da Uz in einer beygefügten Abhandlung ziemlich cavallierisch von ihm redet. Er beschwert sich nämlich über Duschens Schmähungen, womit er seinen Sieg des Liebes-Gottes angegriffen, und sagt, daß er damit nichts anders gewonnen hätte, als daß er sich mit den Zürichern wieder aussöhnen könnte. Es würde aber lustig laßen, zu sehen, wie sie ihn in ihren freymüthigen Nachrichten, wieder suchen würden ehrlich zu machen, nachdem sie ihn zu den Dunsen hinabgestoßen. Dergleichen Verwandlungen aber wären ihnen nichts neues. Er selbst sey ein Beispiel davon. Man habe ihn ehemals Hagedorn und Gleim zugesellet, und er seye nicht eher ein elender Scribent geworden, bis er angefangen habe, nicht die Hochachtung gegen gewiße biblische Epopoeen zu äußern, die man von einem geschmeidigen Schüler erwartet habe ꝛc. ꝛc. Er verachte aber ihren partheyischen Tadel, wie ihr interessirtes Lob." — Aber auch dem neuesten Werke Uzens ging es nicht besser. „Man hat sein neues, vortreffliches Gedicht", meldet Steinbruchel im nächsten Briefe, „auf eine sehr hämische Art in den freymüthigen Nachrichten [es ist im XXIX. Stück des Jahrgangs 1760] recensirt, und weil man außer

Stand geweſen, etwas geradezu dawider zu ſagen, ſo hat man alle Vorwürfe wieder aufgewärmt und ihm das unmoraliſche in ſeinen Liedern zum Verbrechen gemacht. Wäre hier nicht die ſchönſte Gelegenheit geweſen, eine critiſche Unpartheylichkeit vor aller Welt zu zeigen, indem man Utzen hätte Gerechtigkeit widerfahren laßen! Wie viel beßer würde das geſtanden haben!"

Ueberhaupt zeigt Steinbrüchel ſich gegenüber den Züricher Kritikern ziemlich vorurtheilsfrei und ſelbſtſtändig, und fern von der unbedingten Bewunderung ihrer eigenen poetiſchen Erzeugniſſe. „Herr Bodmer", ſchreibt er in dem eben angeführten Briefe, „hat mir ſchon einige Mahle Stücke von ſeinem verbeſſerten Noah vorgeleſen. Er hat in der That manches anſtößige Bild, manche zu übertriebene Metapher, manche Stelle cui non erat hic locus ausgemuſtert, allein es bleiben immer noch genung zurück. Ich habe ihm mit der nöthigen Beſcheidenheit hierüber meine Meynung zu verſtehen gegeben, und er hat mich mit einer Gelaßenheit angehöret, deren man nicht allemal von ihm gewohnt iſt. Er hat Verſchiedenes ſogar ausgeſtrichen. Ob aber ſein Noah mit aller Vortreflichkeit, die er gewis hat, jemals dulce poema in Horazens Sinn werden werde, das weiß ich eben nicht. Er iſt auf das Große ſo aufmerkſam, daß ihm die kleineren Vollkommenheiten, wovon eben dieſe Süßigkeit entſtehet, zu entwiſchen ſcheinen." — Daß aber im übrigen das Licht der Zürcher Poeten nicht unter den Scheffel geſtellt wird, verſteht ſich von ſelbſt. Wer dichtete denn damals nicht! Heinr. Fueßli ſchickt an Uſteri verſchiedentliche ſolche Proben ein „Skolium eines Schweitzers", welches anfängt:

„Der komme nicht zu meinem Tiſche,
der dich, o Tell, nicht kennt;
der heiße kein Helvetier,
der dich kennt und nicht ſingt!

Sind es nicht heut fünfhundert Jahre,
daß unſrer Väter Stamm,
wie ich itzt thue, der Reben Strom
tyrannenfrey austrank?

Sind es nicht heut fünfhundert Jahre,
daß jeder Jüngling frey
sein Mädchen küßt? nicht schüchtern hin
nach einem Geßler blickt?"

u. s. w. (Brief vom 9. Januar 1761). Einem andern Briefe liegt ein langes Fragment einer Ode an Usteri bei; auch ein Trauerspiel „Die Tochter Jephthas", hat er in Arbeit (17. Oktober 1760). Auch Usteri versucht sich in pindarischen Oden, und Ruscheler macht ihm darüber Complimente, nebst dem Vorschlag, anstatt „Thau am Frühlingsmorgen" lieber den Thau einer Sommernacht zu nehmen (30. Juni 1759).

Die Persönlichkeit L. Usteri's tritt in den Briefen verhältnißmäßig wenig hervor. Am meisten noch in denen Füßli's, aber freilich absichtlich etwas karrikirt. Denn der junge Füßli, der gern den biderben Schweizer herauskehrt, verspottet Usteri oft wegen seines weibischen Wesens und seiner Putzsucht. Darauf zielen die metrisch sehr bedenklichen Distichen (8. Juli 1760):

„Wo bist Du itzt, den ich sah? Dein Haar floß goldlockigt hinunter,
und ein seidenes Kleid rauscht' um die bebende Hüft;
Dich umschlossen zwon Mädchen im Labyrinthe des Reifrocks,
an ihr Haupt sanft schlang sich, anmuthsvoll Gallitens Zopf
auf, wie an Griechinnen einst, und die Mantille wallte
oft vom Zephyr verwehl über den Nacken hinab.
Aber weint ihn mit mir, Idyllenschöpferische Amors,
weine Schultheßin Du ihn, weint ihn Du blankre Stoker.
Mächtig färbt nun die Loke Pariser-Pomade, gewaltig
weht der Puder ihr Gold weg, wie die Jugend der Tod."

Füßli wirft ihm daher öfters vor, daß Usteri sich zu gern unter Damen bewege; „ein männlicher Schüler von Rousseau soll nicht in Cercles des Dames gefunden werden" (11. September 1760). Scherzend räth er ihm sogar, den Reifrock anzulegen und selbst ein Weib zu werden, zumal er ja auch den Putz so liebt und auf seinen seidenen Rock, seine goldgestickte Weste einen hohen Werth legt, trotz seines nicht gerade

anmuthigen Aeußeren, auf welches Füßli mehr als einmal ziemlich freimüthig anspielt. „Ich kan mir schwerlich überreden, daß Dir Dein Haarbeutel laße. Sie haben ein quarré, Ustri ist zu gutem Essen und Trinken gebohren, das hat Deine Gesichtsfarbe geraubet — und mit allem Deinem edlen Wesen (erinnere Dich, Du bist kein ursprünglicher Schweitzer) wird Ustri eher einem Italiemschen Seidenhändler, als einem Noble gleich sehen“ (11. Januar 1761).

Es ist bekannt, daß diese Vorliebe für das weibliche Geschlecht, welche man Ustern in seinen jungen Jahren im Scherze vorwarf, sich bei ihm später in ganz anderer Weise geäußert hat, indem er zuerst in Zürich den Mädchenunterricht einführte. Von diesem für uns wichtigen Ereigniß ist in dem Briefwechsel, da derselbe größtentheils aus früheren Jahren herrührt, nur wenig die Rede; immerhin will ich die darauf bezüglichen Stellen mittheilen, da sie uns zeigen, wie fremdartig Vielen dieser Plan Anfangs erschien. Mechel frägt sehr verwundert (9. April 1774): „Was machen Sie mit einer Frauenzimmer Akademie? Was soll das werden? und was wollen Sie das andere Geschlecht lehren? Setzen Sie uns nur nicht der Gefahr aus, daß wir kochen müssen, und das andere Geschlecht beständig am Pult sitzt. Sie sind ein Mann von einem enormen Grad von Galanterie“; und er schließt: „meine Frau non Academicienne empfiehlet sich.“ Inzwischen aber schickt ihm Ustern seinen Plan ein, und nun entschuldigt sich Mechel (30. April 1774): « Pour ce qui regarde Votre institut, il n'est pas question de rire; si j'ay badiné d'avance, si j'ay dit quelques mots pour rire, cela n'influe point sur l'estime, que nous en a donné Votre ecrit; je l'ai fait circuler et femme, amis et amies avouent, que c'est trèsbon et que pour les bons œuvres Vous estes sans compliment et ceremonies gens plus disposés que Nous, avec tous nos richards et raisonneurs. » Am 31. Dezember 1777 meldet er sogar, daß auch in Basel ein Ausschuß der wohlthätigen Gesellschaft beschäftigt sei, einen Plan zu einer Töchterschule zu machen.

Besser als Usteri, der Empfänger, treten uns die Briefschreiber in ihren Persönlichkeiten entgegen. Vor allen Füßli, der jugendliche, anfangs wirklich noch etwas knabenhafte Brauseкopf, der sich auf alles mit feuriger Begeisterung stürzt und leicht in hellem Enthusiasmus aufflammt. Am meisten tritt das während seines Genfer Aufenthaltes in der Schwärmerei für Rousseau hervor; jede neue Schrift des Philosophen wird freudig begrüßt und gepriesen; um ihn kennen zu lernen, unternimmt Füßli heimlich, ohne Wissen seines Vaters, eine Reise zu ihm nach Motiers. Die neue Heloise, der Emile, der Contrat social werden häufig erwähnt und besprochen, und da gerade um jene Zeit Rousseau's Vertreibung aus Paris und Genf spielt, so fehlt es auch nicht an Verdammung der calvinistischen Intoleranz. Der Eindruck, den diese Maßregeln damals auf die Freisinnigen machten, spiegelt sich sehr anschaulich in einem Schreiben des mit Rousseau befreundeten Genfer Geistlichen Moultou an Usteri (vom 17. Juli 1762): «Oh que les hommes seraient haïssables, s'ils n'etaient plus insensés encore qu'ils ne sont méchants. Vous avez sen l'arrêt de Paris, vous avez sen celuy de Genève, nous nous avilissons. Les Livres de Rousseau furent brulés par la main du bourreau, et le Conseil statua que s'il venait à Genève il serait arrêté. Cette conduite est sans exemple. On nie aujourdhuy le décret. Il fallait ne le pas fé . . . (undeutlich). Que Dalembert s'est trompé, nous sommes pis que des intolerants, nous allons contre nos lumières; nous voulons à tout prix qu'on nous raproche encore le bucher de Servet. Je le voyais dans les flammes qui consumaient des livres que le temps même ne detruisa pas . . . Mais sçavez vous ce qu'a fait le Canton de Berne, à la réquisition de quelques miserables Genevois? Il a fait prier R. de sortir de ses etats. Le citoyen a prevénu cet ordre, il en était sorti avant qu'il luy eut eté signifié. Mon Dieu, ou est donc la liberté! elle ne trouve pas un asyle chez les Suisses même. Mon cher Usteri, vôtre païs n'imitera pas ce dangereux exemple, vous honorerez

toujours les hommes libres, auxquels la nature a départi de rares talents, et vous les accueillirés avec un tendre respect, fussent-ils rejettés de toute la terre.» So schreibt auch Füßli bei Gelegenheit des Erscheinens von Rousseau's Streitschrift gegen den Erzbischof von Paris, am 31. Mai 1763: „Zu Genf will man die Leute bereden, es sey nichts neues in R. Létre à Cristophe; ich finde Vieles; die wenigen Linien, wo R. die Aufhebung des Edicts von Nantes für eine Irruption in den Contract social hält, sind unpayabel? Aber das interessanteste ist freylich das, was Sie angemerkt. — Eine allgemeine Religion! O Ulferi, wenn wir eine solche bekähmen, so würde man sich nicht mehr über die Auslegung des Artikels zanken „Eine Gemeinschaft der Heiligen". Der vortreffliche Zwingli hatte, wie ich glaube, eine ähnliche Idee in seiner Erklährung des Symb. Apostolic., die er an den König Franciscus geschrieben. R. erneuert diesen Vorschlag und wird aus Frankreich verjagt — aber nicht nur Frankreich, sein Vatterland selbst wünscht seinen Untergang. Verbannt von einem Gerichte, das, wenn es erleuchteter als der athenienſische Pöbel, auch um so viel boshafter ist, nimmt er mit Thränen von seinem Vatterlande Abscheid und leget dasselbe, wie Aristides — Ohne Zweifel kennen Sie seinen Brief schon, den er an den ersten Syndic [von Genf] geschrieben. Wie glänzend ist R., seitdem er von allen bürgerlichen Banden los ein Cosmopolite ist, nicht wie andere Weltweisen aus Faulheit, sondern um gemeinnützliger zu seyn!" — Aus früherer Zeit stammt eine Anekdote, die Füßli unter dem 27. April 1761 erzählt, und die ich hier einschalten will, weil sie vielleicht unbekannt ist. „Voltaire hat einen Tankred gemachet; er ist nach Paris gegangen, die erste Vorstellung zu besorgen. Bey dieser, da das ganze Theaterhaus in Thränen war, sah er im Parterre einen Menschen zwischen seinen Zähnen lachen, sah ihn spotten. Ueber das Phänomen entrüstet, geht Er hinunter zu ihm, und: pourquoi riez vous, Monsieur? *Parce qu'il me plait.* Ne voyez vous le parterre tout en pleurs? *Je le vois.* Il la trouve donc touchante, la Pièce... *Et moi, je la trouve risible.* Qui etès-

vous, Monsieur; je suis Voltaire? *Et moi, je suis J. Jacques Rousseau.* Je trouve donc toujours des Rousseaux sur mes pas, und kehrt wieder voll Zoen zurück in seine Loge."

Füßli zeigt sich namentlich darin als ein Schüler Rousseaus's, daß er überall für strengste republikanische Einfachheit eintritt und darin allerdings bis zu lächerlicher Rigorosität geht. Im Jahre 1763 läßt er anonym einen Aufruf drucken, „An mein Vatterland bey Anlaß gewisser Festine", worin er wahrhaft spartanisch gegen Bälle, Bankette und Concerte eifert. „Wohin stürzest du? Was sollen alle diese närrische Ergetzlichkeiten? alle diese sorgsältige Zubereitungen? — der Welt zu zeigen, daß die Sieger bey Murten und Nanci gute Geiger erzeugen, und Töchtern, die verwelken, ohne Mütter zu seyn, die sich erhitzen, und ihre Hitze nur in Laster kühlen werden." Und weiterhin: „Ich höre eure Concerte; dieses kriechende, dieses geschmaklose, dieses schwirrende Gewäsche, und gewiß euer — Schwanengesang, unsinnige Burger! Das sind Schlaf-Lieder, welche die Ehre eurer Töchter zur Kammer begleiten —." In diesem schwülstig-übertreibenden Stile geht es fort. Natürlich nahm man dem 18-jährigen Jüngling das in Zürich übel. „Ich kan es nicht begreiffen," schreibt er 1. August 1763 aus Genf, „daß einige eine lustige Satyre gewünscht hätten. Der Kerl ist ein Spottvogel, hatte man gesagt, es war ihm um Einfälle zu thun. — Alle dieses fällt itz weg. Ich höre zwahr, man laße eine Gegenschrift in der Statt herum laufen, die mit den glorreichen Worten anfängt: Unverschamter Jüngling, der ferne von seinem Vatterlande die Sitten desselben angreift. — Alles, was ich hierauf antworten könte, wäre, daß der Geruch derselben stinkend genung seyn müße, daß man ihn in Genf wittern könne." — Diese aus jugendlicher Ueberschwänglichkeit und Patriotismus gemischte, mehr anempfundene als natürliche Strenge macht ihn sogar zu einem Gegner der Künste in republikanischen Ländern. „Ich kan es Ihnen nicht verhalten", heißt es unter dem 11. Febr. 1764, „ich sehe die Verzierungen in unserer Statt für ganz unnöthig an, besonders an öffentlichen Gebäuden, welche wie diejenigen, die Sie bewohnen, ein Muster der

Einfalt und der republikaniſchen Strenge ſeyn ſollten — Aber es ſcheint, als wenn die Brunnen eher um der Statuen willen gemacht werden, weil man ſo ſpäthe an das Vornehmſte gedenkt. Ich weiß mich noch zu erinnern, da Schäfferlin dieſelben im Werkhof arbeitete — dazumahl ſchon empörte ſich meine junge Seele, als ich ſah, daß man Götter von Liebe und Wein nicht etwann für die geheimen Zimmer eines wollüſtigen Privatmanns, ſondern vor den Augen einer ganzen Bürgerſchaft bloszuſtellen für öffentliche Plätze verfertigte. Hätte Schäfferlin Statuen von Schweitzerhelden gewehlt, ſo hätte er dieſelben (zu geſchweigen, daß ſie für uns anſtändiger wären) würdiger ausgeführt und ausführen können. Er hätte ihnen (wie Winkelmann von den Mönchenſtatuen in St. Gallen ſagt) einen Mantel oder Küraß über die Bruſt geworfen und ſie ſitzen laßen." In eben dieſem Sinne ſchrieb er ſchon im Juni 1763 einmal an Bodmer: „Wenn ich von einem Schweizer Politiker höre, ſo erwarte ich von ihm ebenſo wenig Grotiſche, Hobbeſiſche Sprunge, als ich von einem Dichter in der Schweiz anakreontiſche Lieder und von einem Bauherrn zu Zürich erwarte, daß er ſtatt Tells und Baumgartens Cytheren und Weingötter auf Brunnen ſitzen laße." Dieſer unglückliche Brunnen ohne Waſſer iſt jener bekannte, welchen auch Wieland in ſeinen Abderiten verſpottet hat. Füßli läßt dieſen Stein des Anſtoßes ſelbſt in Rom nicht außer Acht. „Zu einer Bildſäule auf die Brunnen", ſchreibt er am 20. Februar 1764 von dort, „ernamſe ich ohne Umſchweiffe und bey meinem Eyd: Wilhelm Tellen von Bürgeln und ihn vorzüglich, weil er nicht den erſten Jenner erwarten wolte, ſein Vatterland zu befreien. Unſre Züricher großen Leuthe waren meiſtens Ehrgeizige. Ich zehle vornehmlich derſelben drey. Der erſte [Brun] hat uns unſere wahre Freyheit geraubt; der zweite [Stüſſi] hat uns in einen Krieg geſtürzt, weil ſein Sohn zu dumm war, den Hofling am Rapperſchwiler Hof zu machen. Und der dritte [Waldmann] iſt nicht ganz ohne Urſache, aber nicht um der wahren Urſache willen enthauptet worden. — Andre edlre aber unbekantre würden kein auffehen machen. Tell müßte wie ein

Apollo vorgestellet werden." Letzterem Ideal entspricht freilich der Altdorfer Tell in sehr geringem Maße.

Dieses starke patriotische Gefühl Füßli's zeigt sich auch sonst bisweilen in solchen Aeußerlichkeiten, die uns seltsam erscheinen, die aber gerade bei der Jugend, die viel darauf hält, die innere starke Empfindung auch äußerlich energisch zu bethätigen (das wunderliche Gebahren der deutschen Jugend nach den Freiheitskriegen beruht ja auf dem gleichen Grunde) sehr natürlich ist. So schreibt er am 2. Dezember 1762: „Mörikofer hat ein Petschaft für mich in der Arbeit. Ein alter Schweizer ist der Schilthalter. Ich kan es nicht leiden, wenn nicht alles an mir den ehrlichen Erdsgenossen verräth." — Immerhin entschließt er sich, als er seine italienische Reise antritt, etwas von seiner republikanischen Strenge abzugehen. In einem Briefe vom 1. August 1763 ersucht er Usteri um Winke für den Besuch von Turin und Mailand und fährt dann fort. „Ich wünschte ferners, daß Sie sich zu Kleinigkeiten herabließen — von der Art, wie man sich in Kleidern, im Train de vie, im Umgange aufführen müßte. Trutz aller meiner strengen Grundsätze weiß ich mir gar zu wohl, daß es eine große Wahrheit Ihres R[ousseau] sey, daß man um die Welt zu kennen, in einige ihrer Thorheiten eintretten müße." Und im folgenden Brief (August 1763) geht er noch mehr in's Detail: „Noch einige Kleinigkeiten, die ich als ein ehrlicher Schweizer fast erröthe zu erfragen, und die fast unverschämt sind Sie zu fragen. — Wenn wir größere Herren als wir sind besuchen, haben wir Gegen Visiten zu erwarten? — wie muß man sie empfangen, wie weit begleiten? — wenn man an Mahlzeiten geladen wird, darf man allemahl gehen? — muß man gewißen Leuthen dergleichen Höflichkeiten, wie z. B. Gastereyen sind, erwiedern? — ich kan vor Lachen nicht mehr fortfahren." Welche Rathschläge ihm Usteri hierüber gegeben hat, wissen wir nicht; wohl aber, daß ihm derselbe wichtige Winke, wie er auf seiner Reise Land und Leute, Kunst und Natur beobachten solle, ertheilte. „Ich verstehe Ihren Entwurf vollkommen gut", schreibt Füßli im April 1763. „Sie wollen nicht, daß ich von allen Stätten eine genaue Erzehlung ihrer Regierungsart

mache, ſondern daß ich vielmehr überhaupt dem Geiſt derſelben nachſpühre. — In Anſehung der Werke der Kunſt wollen Sie nicht, das ich ungeheure Verzeichniße mache — ſondern daß ich vielmehr zur Nachahmung W.[inckelmanns] Beſchreibungen von den **Chef d'œuvres** der alten und neuen Kunſt mache — aber vielleichte — —

Wie ein Rabe vergebens Jupiters göttlichem Vogel nachkrächze."

Trotzdem war die Kunſt für ihn nur Nebenzweck auf dieſer Reiſe, und wenn er auch in Rom durch Winckelmann's Umgang tiefer in dieſelbe eingeführt wurde, ſo hat er doch nie die Abſicht gehabt, ſie zu ſeinem Hauptſtudium zu machen. „Und wie, mein Freund", ſchreibt er am 22. Februar 1763, „glauben Sie, daß ich jemahls mit Vorſatz den Haupt-Endzweck meiner Reiſen aus den Augen ſetzen werde? Glauben Sie, das das Studium der Künſte etwas anders ſeyn ſoll, als ein Mittel, den Geſchmack zu verfeinern; denn ich halte es für ein untrügliches Principium, daß das Gefühl des Schönen und der Tugend eine und eben dieſelbe Schule ſey." Dieſen Vorſatzen entſprechen denn auch die Beobachtungen, die wir in ſeinen auf der Reiſe geſchriebenen Briefen finden, obgleich dieſelben nicht zahlreich ſind. Das Leben des Volkes, die Sitten, Trachten u. dgl. intereſſiren ihn vornehmlich. Schon von Zürich aus hatte er ſich einſt (3. Juli 1760) eifrig bei Uſteri erkundigt, wie der Kopfputz der Mädchen zu Genf ausſehe, mit der von tiefer Sachkenntniß zeugenden Bemerkung: „wenn ich Ihnen ſage, daß Zieglerinn hier die beſten Flechten, und Stokermn die beſten Rollen und Römerinn das artigſte aufgeſtrichene Haar hat, ſo rede ich eben ſo ſicher und metaphyſiſch gewiß, als Winckelmann, wenn er von der Grazie handelt." Sofordert er auch, als Uſteri in Turin iſt, derſelbe ſolle ihm die Premontreſer Mädchen und ihren Putz beſchreiben (17. Oktober 1760). Er ſelbſt trat ſeine Reiſe im September 1763 an und ging zunächſt über den Mont Cenis nach Turin; der Weg über den Mont Cenis ward ihm durch Regen etwas verkümmert (18. September 1763). „Die Abende in den Wirthshäuſern brachte ich noch vergnügter zu, wenn ich

mich um den Zustand Savoyens erkundigte; da fand ich, wie wahr es sey, was R[ousseau] sagt. **Un peuple né dans l'Esclavage est né pour l'Esclavage** " — „Kaum kahm ich über den Mont-Cenis auf Novalese hinunter, so wurde ich von den ganz neuen Gegenständen begeistert. — Laue Winde verrückten mein Gehirn ganz, wir mußten mehr als vier Stunden unter Weinlauben fahren, ich ging mehr als die Hälfte zu Fuß. Es schien mir **burlesco**, in einem Lande, das dem alten Arcadien gleichet, in einer Sedie zu fahren — Aber als wir gen Novalese kahmen, so wichen meine Ideen vom güldenen Weltalter bald, ich sah dort den Willen eines argwöhnischen despotischen Beherschers, durch die **Douane Commis** auf das genaueste erfüllt — und durch nichts hinterhalten, von nichts besiegt, als von — einem $^1/_2$ Chronenthaler, wie Young vom Frauenzimmer sagt — Wir kamen noch den gleichen Abend auf Susa, das Land eröfnet sich hier je länger je mehr, wird fruchtbarer, und trägt seine Früchte zeitiger, und seine Einwohner sind schöner an Leib und Seele. Die **Natur** ist hier so voll, so überflüßig, dachte ich, daß es kein Wunder ist, wenn die **Kunst** es auch ist" Er nahm dann seinen Weg von Turin über Mailand, Bergamo, Brescia, Vicenza, Verona, Padua nach Venedig, wo er einen etwas längeren Aufenthalt nahm, um die venetianische Schule zu studiren „und wenn es auch nur ware, sich die **Peccata splendida** derselben einzusehen" (4. November 1763). Seine Briefe aus Rom sind leider spärlich und zudem grösstentheils angefüllt mit einer leidigen Familienaffaire. Ein Vetter Usteri's, der auch in den Briefen Winckelmann's mehrfach erwähnt wird, hatte sich dort verheirathet, anscheinend mit einer Italienerin, und war zum Katholizismus übergetreten. Dadurch war er mit seiner Familie zerfallen, und Füßli im Verein mit Usteri geben sich nun die größte Mühe, eine Einigung herbeizuführen. Der Ausgang dieser Angelegenheit, welche Monate lang hin und her schwankt, geht aus den Briefen nicht hervor. Von seinen Studien in Rom schreibt er nur kurz. „Die verschiedenen Arten von Beschäftigungen, die ich mir auferlegt, sind fast zu stark für mich. Die Werke der Kunst sind für mich eine uner-

schöpfliche Quelle von allen möglichen Kenntnißen. Im übrigen verabsaume ich nicht, was unser R. sagt: Ich studire die Menschen, aber diejenigen, die einen eigenen Charakter für sich haben; nicht große Gesellschaften, sondern das Volk" (ohne Datum, etwa Ende Januar 1764). Nach seiner Rückkehr von Neapel, wo er mit Winckelmann war, schreibt er (28. März 1764): „Ohne Zweifel, mein Liebster, erwarten Sie von mir einige Nachrichten von meiner Reise durch ein Land, das die Natur zum schönsten in der Welt und die Wuth der Menschen zum unglücklichsten gemacht. — Wie bedaur' ich Neapel, wo im Leben und in der Kunst die größte Barbarey herrscht. Wie menschheitentehrend ist nicht das elende Fest der Cocagna [Kletterbaum], das ist eines von den Festins, die man einem slavischen Volke vorwirft, um demselben zu zeigen, wie verachtet es ist. — Und wie viel werde [ich] Ihnen bey meiner Rückkehr von dem ausschweifenden Geschmacke in Neapel zu erzehlen haben."

Es wäre begreiflicherweise sehr verfehlt, wollten wir uns aus diesen Briefen ein Bild von dem Menschen Fueßli überhaupt machen; aber eine Vorstellung von dem Jüngling Füßli geben sie uns sehr gut, und gegenüber diesen Aeußerungen eines außerst lebendigen Temperaments, dessen Fehler wesentlich Fehler der Jugend sind, dessen Vorzüge aber gerade dem enthusiastischen Winckelmann in mancher Hinsicht sympathisch sein mußten, finden wir das intime Verhältniß, in welches der Mann zu dem um so viel jüngeren Freunde trat, wohl erklärlich. Nicht minder aber verstehen wir, daß bei Fußli der lebhafte Eindruck, welchen Winckelmann's Persönlichkeit im direkten Umgange auf ihn gemacht hatte, später nicht vorhielt, und daß Winckelmann niemals eine so nachhaltige Wirkung auf ihn und seine ganze Denkweise auszuüben im Stande sein konnte, als es bei Rousseau der Fall war.

Mit diesen Proben aus dem mannigfaltigen Inhalte der Briefe muß ich mich begnügen. Der Kenner der litterarischen, sozialen und politischen Verhältnisse des vorigen Jahrhunderts wird darin noch manches finden, was für ihn von Interesse ist; so verschiedentliche Bemerkungen über die Schinznacher helvetische Gesellschaft, über die politischen und Censur-Ver-

hältnisse in Zürich u. a. m., — einzelne Züge, welche unter Umständen bei einem Gesammtbilde der Cultur Zürich's im vorigen Jahrhundert wohl gelegentlich passende Verwendung finden könnten.

Das im obigen erwähnte Schreiben Haller's lautet folgendermaßen:

Viro Amicissimo

Joh. Gesnero, Mg.:

s. pl. d.

Albertus Haller.

Tuas recte adcepi, redux a percursione animi gratiâ ad varios amicos autumnalibus feriis institutâ, sanitatis non satis confirmatæ, cum nunc etiam hemicraniâ et stomachi debilitate adeo insigni laborem, ut vix etiam lenissima sine vomendi conatu deglutiam. Quæ forte cessabunt. Hinc impeditus fui, ut adeo tarde tua perfecerim, quæ remittam si prius dixeris, an nihil in problem. Geometrico (?) supersit præter tria problem. tui enim codices deficiunt in probl. de lapide. Quæ nova habes, cupis (? — cupio?) mitte, promto quo nunc fruor otio expediam. In probl. de lapide in venio, si a = 1080. b = 8½. d = 1. t = 9″ esse puteum tantum 1872 pedum sumendo $10^{4}/_{10}$ pro $\sqrt{72 \times 36}$ quæ proxima est. Tu v. habes 7260. Aliqua alia correxi in tuis, levia multa non satis adsequor.

Miegius nuper scripsit se secuisse Maniacum, sed an aliud fuit quam sectionem practicam? Hic aliquid me effecturum spero adhuc. Certe sectionibus publicis jam locus adsignatus est. Bibliothecam nuper auxi Bernoullianis quibusdam

et Newtoni arithm. univ. ed. 1722. Quam ubi exscripsero integre, tuam esse volo. Bernoullium saluta et ex eo meo nomine exempl. Dissertationum aliquarum pete quas edidit Vesalium interim adcepisti. Sericum volo ungegwirnet. Flores tu ipse curiosiores (?), olerum Catal. adde, sumtus rependam. Ut summos in Medicina honores promte adsequaris, dudum meruisti; te vero aliquando id serio adgredi gaudeo. Heri vidi Christinam Crazer, de quâ fama tot et tanta mentita est. Anabaptistarum est utcunque Prophetissa.... (unleserliches Wort) negotium fraudem plurimum redolet, cum soror ei fuerit a servitiis totis tribus annis, quos jejunio transegit. Nunc ab anno et ultra oleosa (? — olera?), vel alia facilius deglutienda edit. Virgo est boni habitus nec deformis, pulsu elato et respiratione laboriosâ, docta cæterum et ultra sexum aut conditionem diserta.

Cura si placet ut figuræ tuæ lineas curvas (?) determinantes nitide expressæ chartulis mihi remittantur. Nosti enim quam parum in his operis felix sim, et requirit tamen sublimior. Mathesis adcuratas figurarum delineationes.

Agnatus meus cum quo habito in prædio subalpino Carbonum fossilium insignem venam detexit, qui nigri picei frugiles pertinaciter flammam tenent cum odore sulfureo et offendente. Ne tamen in eam mineram multum sumtus impendat, ipse monui. Hâc hyeme insigniter in lectione auctorum et calculo.... (unbeutlich: proudam.?) praxis languet, cum bis jam desperatis morbis admotus sim siue tamen famæ dispendio, altera tabida, ulcere ad genu fluente vivit, et vivet aliquandiu. Nundinæ multa nova adferent, de quibus hinc (?) plura, Couletus, qui Lingua... do... t (ausgerissene Stelle), edidit Fr. de Arcaridibus, cum fig, quem vidi non legi, Ulris... (ausgerissen) qui Friendium (?) et Drug. (unbeutlich) transtulit. Saluta

meo nomine Bern .... twingerum, Miegium, Webum (?), Königium, Hessium, imprimis vero nostrum Stehelinum, ad quem nunc etiam literas do, anglicas.

Vale ex prædio Suburbano Zur Emden 1729 20. oct.

Aus Landammann von Reinhard's Küchen-Protocollen.

Mitgetheilt von H. v. M.

Damals, als noch keine Telegraphen und Eisenbahnen die Menschen in beständiger fieberhafter Erregung erhielten, fand man zu viel mehr Dingen Zeit als heutzutage. Wohl wenige alte Zürcher-Familien gibt es, die hierfür nicht einen Beweis beibringen könnten, seien es die Producte der Kunstfertigkeit eines Vorfahren, seien es seine schriftlichen Aufzeichnungen. Wenn auch manche der Letzteren im Laufe der Zeiten bei Gelegenheit eines großen Hausputzes, dem weiblichen Geiste der „Aufräumung" geopfert, zum Käsehändler gewandert sein mögen, so hätte doch sicherlich keine Hausfrau den drei Quart-Bändchen, aus denen wir heute etwas mittheilen wollen, dies duftende Schicksal bereitet, — handelt es sich doch darin um die Küche, um Mittagessen und Gäste

Aus Landammann Reinhard's reichhaltigem schriftlichem Nachlaß, dessen politischer Theil schon von C. von Muralt für das Lebensbild des älteren Freundes benutzt worden ist, ziehen wir diese Bücher hervor; sie enthalten das Verzeichniß aller von Reinhard veranstalteten Gastmahle, auf der einen Seite das «Menu» (wir finden kein ganz klappendes deutsches Wort), gegenüber die Liste der Geladenen.

Jene Zeit verlangte von dem schweizerischen Staatsmann mehr als die heutige, daß er repräsentire, und dieser Forderung kam Reinhard in ausgiebiger Weise nach, wozu ihn sowohl seine eigene Lust an der Geselligkeit wie seine private Stellung besonders befähigten. Ein feines Mittagessen zu geben, war aber damals schwierig, als noch nicht die Frühgemüse und Delicatessen aus Süd und Nord den Zürcher Markt zierten.

Digitized by Google

Da trat der im Hofe der Krone gelegene, der älteren Generation wohl noch erinnerliche, reich beſetzte Hühnerhof in die Lücke, deſſen lebender Inhalt täglich von einer Schaar Kindsmädchen ſammt ihren Schützlingen bewundert wurde und der unter Anderem den häufig wiederkehrenden „Gurri“ auf den Tiſch der Diplomaten lieferte. Für das Wildpret ſorgte Reinhard ſelbſt, welcher in ſeiner gepachteten Jagd bei Voitſtetten Erholung und Körperbewegung ſuchte.

Tragen alſo die menus mehr den Stempel des Däftigen, auf guten Appetit und ebenſolche Verdauung Berechneten, ſo waren dafür die Gäſte um ſo ausgeſuchter. Die hervorragendſten ſchweizeriſchen Staatsmänner aller damals ſich gegenüberſtehenden Richtungen trafen mit den fremden Diplomaten, Trägern von Namen europäiſchen Klanges, beim Landammann der Schweiz zuſammen.

Die Aufzeichnungen, aus denen im Folgenden einige Beiſpiele mitgetheilt werden, beginnen mit dem verhängnißvollen Jahre 1813, einer Zeit, in der die Schweiz mit ihren inneren Wirren und ihrer centralen Lage die hohe Diplomatie in hervorragender Weiſe beſchäftigte. Sie ſind bei Lebzeiten von Reinhard's Gattin, Henriette geb. Heß aus dem Beckenhof, von ihrer Hand geſchrieben; wir erlauben uns, auch die orthographiſchen Originalitäten der geiſtreichen Frau getreulich wiederzugeben. Die ſervirten Weine wurden erſt notirt, als Reinhard ſelbſt das Regiſter weiter führte, und wir können daher nur bei einem einzigen Gaſtmahl auch den Durſt der Gäſte controliren.

* * *

Am 1. Januar 1813 war Reinhard zum zweiten Male zum Landammann der Schweiz ernannt worden; am 2. Januar finden wir die Regierung von Zürich und einige Freunde zu einem officiellen Eſſen bei ihm verſammelt.

Dîner de 21 Couverts le 2 Janvier 1813.[1])

Bœuf.
Langue de Bœuf en sauce.
Charterense au choux blanc.
Haricots garni de cottelettes de mouton.
2 plats de poularde
Cottelettes de Sanglier.
Filets de lièvre.
Ailerons de Dinde.
Des Lottes. 2 Truites.
2 plats de petit pâtés au jus
Tête de veau piqué.
2 plats de fritures.
4 *hors d'œuvres.*
1 Dinde.
Dos de chevreul.
Coq de Bruière.
Tête de Sanglier.
Pâté de Perigueux.
Poule désossée.
Gelée d'orange en corbeilles d'écorce.
Artichots. Choux de Brucelles.
2 crèmes.
2 friture.
2 Salade.
4 *hors d'œuvres.*
24 plats de dessert.

Personnes.

2 Maison
Mr. le Bourguemaitre Echer (sic)
» » Trésorier Echer.
» » Président Wyss.
» » » Landolt.
» » » Ulrich.
» » chancelier Mousson.
Madame Mousson.
Mr. Gasser.
» le colonel Hauser.
» » conseiller Pestaluz.
» » » Usterj.
» » » Wyss.
» » » Finsler.
» » » Ziegler
» » » Meiss
» » » Rahn
» » » Hirzel
» » » Ott.
» » sécrétaire d'Etat Lavater.

[1]) Den geehrten Leserinnen muß es überlassen bleiben, zu entscheiden in welcher Reihenfolge alle diese Gerichte servirt wurden; der beschränkte Männerverstand steht hier einfach still.

Wenige Tage nach Eröffnung der Tagsatzung in Zürich fand zuerst ein großes Essen zu Ehren einiger fremder Diplomaten statt (NB. Nr. 18 seit Beginn des Jahres) und bald darauf trafen die Vertreter der eidgenössischen Stände an Reinhard's Tisch zusammen.

Diner de 28 Couverts le 7 Juin 1813

	Personnes
2 Légumes.	3 Maison.
Bœuf.	officier d'ordonnance.
Grenatin (Grenadin) de veau.	Mr. le Ministre de France Talleyrand.
Saumon.	» Ronyer (Legations-Sekretär).
Anguille à la Salbigon. (?)	» Failly.
2 plats de petits pâtés au jus.	» de Batz.
Canards aux marons	» d'Ollry.
Poulets aux écrevisses	» d'Itner (Geschäftsträger für Baden).
Filet de Bœuf piqué.	» Wenturj.
Oreilles de veau farcies.	» le Landammann Rüttimann.
Pigeons à la purée de Lantilles.	» » » Gluz.
Epole de chevreul farcie.	» » » Bourkard.
Oeufs pochés aux petits pois.	» » trésorier Jenner
Caisse de foie de vollailles.	» » » Echer.
4 *hors d'œuvres.*	» » conseiller Wyss.
Dindon.	» de Herrenschwand.
Chevreul.	» le Bourguemaitre Echer.
Fromage de Sanglier (Sulz).	» Lavater, secrétaire d'Etat.
Carpe au bleu.	» le colonel Ziegler.
Ecrevisses.	» » » Füsslj.
Choufleur.	» » » Müller de Schwyz.
Asperges.	
2 Salade.	
2 Crèmes.	
2 Gelée de viande.	
2 patisseries.	

2 compotes aux pommes.	Mr. le colonel Brändlj.
4 hors d'œuvres	» » chevallier Sulzer de Winterthur.
	» Mousson.
	» Gasser.
	» Hauser.

Diner de 28 Converts le 10 Juin 1813.

	Personnes.	
2 Legumes.	2 Maison.	
Bœuf garni.	Officier d'ordonnance.	
caré de veau piqué.	Mr. Besler	Urj
carpe au bleu.	Saumon.	» Lusser	Urj
2 vol au vent.	» Weber	Schwiz.
Caisse de riz de veau.	» Reding	Schwiz.
cuisse de chevreul.	» Flue	Unterwalde.
Poulets.	» Zelger	Unterwalde.
Omelette soufflée.	» Gerhard	Lucerne.
Canards glacé aux marons.	» Pfeiffer	Lucerne.
Bifstik.	» Jenner	Berne.
morilles farcies.	» Thormann	Berne.
4 *hors d'œuvres.*	» Diesbach Frybourg.	
Cochon de lait.	» Gluz	Soleure.
Cuisse de Sanglier.	» Roll	Soleure.
2 Oies.	» Pfister	Schafhausen.
Filet de chevreul.	» Waldkirch	Schafhausen.
Asperges	» Zellweger.	
petit pois.	» Suter.	
2 Gelée de viande.	» Morell.	
2 Crèmes.	» Ruscoui.	
2 patisseries.	» Muret.	
2 salades.	» le conseiller Finsler.	

Soufflés à la glace	Mr. le conseiller Rahn et Madame.
Croustades	
2 plats de pommes.	» » colonel Holzhalb.
4 hors d'œuvres.	

Am 14. Juni waren dann noch die Gesandten der übrigen Kantone nebst einigen Zürchern zu Tische gebeten. Das menu ist ein Zwilling des obigen; kein Theil durfte sich beklagen, weniger gut gegessen zu haben.

Im Verlaufe der Tagsatzungs-Sitzung fanden noch eine Reihe größerer und kleinerer Essen statt; wir greifen ad libitum einige heraus.

Dinar de 28 Couverts le 28 Juin.

	Personnes.
2 legumes.	
Bœuf.	2 maison.
Noix de veau double.	officier d'ordonnance.
Poissons.	Mr. de Batz.
Pigeons à la purée de Lantille.	» d'Ollry.
2 plats de petits patés au jus.	» d'Ittner.
2 plats épaule farcie de chevreul.	» Besler.
Poulets à la tartare.	» Lusser.
Friture au riz de veau.	» Weber.
Filats de poissons frits.	» Aloys de Reding.
Canard au jus d'orange.	» de Flue.
Caisse de foie aux truffles.	» Zelger.
Riz de veau piqué.	» Wicki.
Oreille de veau farcie.	» Pfister.
Oeufs aux petits pois.	» Meyer.
4 *hors d'œuvres.*	» Suter.
Hure de Sanglier (Wildschweinskopf).	» Fichinger.
	» Bachmann.
Dos de chevreul.	» Morell.
Dinde.	» Rogg.
Perdrix (in Zum!!).	» le conseiller Usterj.

2 Salades.	Mr. le conseiller Meyer.
2 Cremes renversées.	» » » Meiss, Constanzerhaus.
2 Gelées de viande.	
2 entremets de pommes.	» » Président Landolt
Ecrevisses	» Col-lieut. Scheuchzer.
Anguille frite.	» le trésorier Stockar.
choux fleur.	» de Meyenbourg.
2 patisseries.	» Escher (sic) de la Linth.
2 hors d'œuvres.	

Dinar de 6 Converts le 22 Juin

	Personnes.
Legume.	2 Maison.
Bœuf.	officier d'ordonnance.
Poisson.	Mr. de Ferreyra.
vol au vent.	» Balthasar Reinhard.
Volaile (sic).	» Gustave Schoulthess.
Chevreul.	
Salde.	
choufleur.	
Gigot de Cerf.	
Poule d'Inde.	
Patisserie.	
Gelée.	
Creme.	

Wie es die Natur dieser officiellen Essen mit sich brachte, saß Frau Henriette v. Reinhard in den meisten Fällen als einzige Dame bei Tische; doch kommen auch kleinere Gelegenheiten vor, bei welchen das schöne Geschlecht vertreten war, z. B.:

Diner de 10 Converts le 21 Aoat 1813

	Personnes.
Bœuf.	3 Maison
Legume.	Mr. de Batz.
Vol au vent.	

Digitized by Google

Truites.	Madame Schweizer
Cerf.	» Füsslj.
Fricando.	» Rahn.
2 *hors d'œuvres.*	Mr. Rahn.
Cochon de lait	» Monsson
Oie	Madlle Füsslj
Salade de chouxfleur.	
Choux de Bruxelles.	
Un soufflé.	
Tourte de compote à pâte douce.	
2 hors d'œuvres.	

Nachdem die Tagsatzung in verhältnißmäßigem Frieden (der Waffenstillstand von Poischwitz war eben geschlossen) ihre Angelegenheiten berathen hatte und dann, dem Landammann weitgehende Vollmachten ertheilend, in etwas zu großer Vertrauensseligkeit auseinander gegangen war, brach auf deutschem Boden das gewaltige Ringen der verbündeten Mächte gegen die französische Zwingherrschaft auf's Neue los. Schlacht folgte auf Schlacht, bis endlich, bei Leipzig auf's Haupt geschlagen, Bonaparte sich und die Trümmer seiner Armee auf französisches Gebiet rettete. Die Verbündeten näherten sich den Grenzen der Schweiz und gleichzeitig erhielt Reinhard vertrauliche Winke, daß bei ihnen wenig Geneigtheit vorhanden sei, in diesem allgemeinen Kampfe der Schweiz ihre Neutralität auch ferner zu gewähren. Unter diesen Umständen berief Reinhard in aller Eile eine außerordentliche Tagsatzung auf den 15. November nach Zürich ein.

Wie üblich, begrüßt er die fremden Diplomaten und die eidgenössischen Abgesandten gleich an seinem Tisch.

Diner de 20 Couverts du 15 Novb. 1813.

2 Legumes.	*Personnes.*
Bœuf.	2 Maison.
Filet de chevreul.	officier d'ordonnance

Filet de Sanglier.	Mr le Prince Primat.
Veau.	» de Chambelan de Varicourt.
Canard aux olives.	
Truites.	» de Talleyrand.
Risol (rissoles) au riz de veau.	» Rouyer.
Oreilles de veau.	» Failly.
Vol au vent.	» de Wattewille général.
Pâté de maccaroni	» le trésorier Jenner.
2 *hors d'œuvres.*	» » » Echer.
Hure de Sanglier.	» » landammann Rüttimann.
Dindon.	
Becasses.	» » » Grimm.
Gelée de saucisses.	» l'avoyer Diessbach.
Crème	» Tassoni, Ministre d'Italie.
Salade.	» Müller Friedberg
Gelée d'oranges.	» Herrenschwand.
Crème foittée.	» Gerbard.
Truffe au vin.	» Gruber.
Ecrevisses (im November!).	» Mousson
2 plats de Legumes.	
2 hors d'œuvres	

Dinar de 20 Couverts le 18 Novbre. 1813.

Jardinière de choucrout garni de saussices.	*Personnes.*
	2 Maison.
Choux rouge.	officier d'ordonnance.
Bœuf.	Mr. le Ministre de Wirtemberg.
Caré de veau piqué	» » » » Bavière.
Sanglier.	» » Landammann Besler.
Salmi de Bécasses.	» Lusser.
Lièvre farcie.	» Weber.
Truite	» Aloys de Reding.

Pâté au jus.	Mr. le Bourguemeitre Wieland.
riz de veau farci.	» » Colonel Stehlj.
tête de veau farcie à la tortue.	» de Roll.
	» Frey.
Canard.	» de Planta.
2 *hors d'œuvres.*	» Albertini.
Cochon de lait.	» Muret.
Dos de chevreul.	» Monnod.
Tête de Sanglier.	» Secretan.
Ecrevisses.	» Gasser.
Crème.	» Hauser.
Gelée.	
Poires.	
2 légumes.	
2 Salades	
2 hors d'œuvres.	

Die Tagsatzung beschloß, die Neutralität aufrecht zu erhalten, und nachdem sie dies durch besondere Gesandtschaften sowohl den verbündeten Kaisern als auch Bonaparte angezeigt hatte, ging sie nach kurzer Sitzung auseinander.

In diesen Tagen trafen incognito zwei Fremde in Zürich ein, die sich alsdann dem Landammann als Graf Capo d'Istria und Ritter von Lebzeltern, außerordentliche Gesandte für Rußland und Oesterreich, vorstellten. Die Haltung der Eidgenossenschaft war damals für die verbündeten Mächte so wichtig, daß sie diese außerordentliche Mission dahin abordneten, obgleich wenigstens Oesterreich in Herren von Schraut schon einen ständigen Vertreter besoß.

Wir finden die beiden Herren gleich bei Reinhard.

Diner de 20 Converts le 25 Novbre. 1813.

2 légumes.	*Personnes.*
Bœuf.	2 Meison.
Jambon de Mayence.	officier d'ordonnance.

Pâté au jus.	Mr. le Chewsillé (sic!) de Lebzeltner, envoyé d'Autriche.
Friture de riz de veau.	» le Comte de Capo d'Istria, envoyé Russe.
Sauté de Pigeons.	» de Wolf, sécrétaire de légation d'Autriche.
Salmi de Bécasses.	» de Batz.
Sanglier.	» d'Olry.
Chevreul.	« le Landammann de Wattenville.
Poissons.	» le Landammann Rüttimann.
Poulets.	» le Landammann Grimm.
2 *hors d'œuvres*	» » » Haer.
Epole de Sanglier.	» » » Zellweger.
Dos de Cerf.	» » » Bischofsberger.
Coq d'Inde.	» d'Albertj.
Langue de veau à la gelée.	» Rusca.
2 Entremets.	» le conseiller Wyss.
Crème.	» Mousson.
Gelée douce.	» Gasser
Gelée de viande.	» Hauser.
Ecrevisses.	
Salade.	
Legume.	
2 hors d'œuvres.	

Acht Tage später werden diese Gesandten der verbündeten Kaiser mit dem ständigen Vertreter Bonaparte's zusammengebracht; damit aber die Politik unter solchen Umständen nicht zu heftig werde, setzt Reinhard diesmal Damen als Friedensengel zwischen die Diplomaten.

Diner de 19 Couverts le 2 Decbre 1813.

2 legumes.	*Personnes.*
Bœuf garni.	2 Maison.
petits pâtés.	2 Mr. le comte de Bose et
Canard.	Madame.

Digitized by Google

Cerf
Sanglier.
Pâté de Maccaroni.
Riz de veau frit.
Friture de Riz en petits moules de pâte farcie.
Poisson.
Tête de veau.
Crenatin (Grenadin).
Langue
2 *hors d'œuvres.*
Cochon de lait
Dos de Cerf
Bécasses.
Ecrevisses.
2 Légumes
2 Salades
Gelée de viande.
Gelée douce.
Riz.
Crême.
Poires
Pommes.
2 hors d'œuvres.

Mr. de Talleyrand.
» de Failly.
» de Lebzeltner.
» de Capo d'Istria.
» le conseiller Meiss.
Madame la conseillère Hirzel
Madame Schoulthess du Rch.
2 Mr. Gasser et Madame.
2 Mr. Hess et Madame.
2 Madame Füssli et Mademoiselle.
Madame Zwingli.

Capo d'Istria und Lebzeltern sind von nun an fast ständige Gäste bei Reinhard; denn im Verein mit ihnen arbeitete er an der Neugestaltung der Eidgenossenschaft. Nachdem einmal durch die Helvetik die historische Entwicklung unterbrochen war, konnte die Schweiz, selbst zu ihrer inneren Organisation, des wohlwollenden Einverständnisses der Mächte nicht mehr entrathen. Die von Bonaparte octroyirte Mediations-Verfassung, die zwar der Schweiz eine Periode ziemlicher Ruhe verschafft, sie aber auch gänzlich dem französischen Einflusse unterworfen

hatte, ſogar eine Art von Allianz-Vertrag enthielt, konnte unter den veränderten Verhältniſſen nicht mehr beſtehen. Hierüber waren ſo ziemlich Alle einig, aber über das, was an deren Stelle treten ſollte, erhub ſich großer Zwieſpalt. Ein Theil der alten Orte, mit Bern an der Spitze, wollte auf die Rechtszuſtände vor 98 zurückgreifen; Bern, um ſeine Hoheitsrechte auf Waadt und Aargau wieder zu gewinnen, ein Theil der Urkantone, um zu ihrer früheren demokratiſchen Verfaſſung — die Mediation hatte einen ziemlich hohen Cenſus eingeführt — zurückzukehren und nebenher ihre Anſprüche auf die früheren gemeinen Herrſchaften geltend zu machen. Bern wurde in ſeinem Verhalten beſtärkt durch das Auftreten des Grafen Senfft von Pilſach, der ſich als außerordentlichen Geſandten Oeſterreich's ausgab, auch ohne Zweifel mit dieſem Hofe Fühlung hatte, und unter deſſen Aegide ein etwas tumultuariſcher Regiments-Wechſel in Bern ſtattfand.

Dieſen Beſtrebungen widerſetzte ſich Reinhard auf das Lebhafteſte, wohl einſehend, daß, wenn es auch unter dem Drucke fremder Bajonette möglich wäre, die neuen Kantone wieder zum alten Unterthanen-Verhältniß zurückzuführen, ein ſolcher Zuſtand doch nimmermehr hätte von Dauer ſein und inneren Frieden bringen können. Die Ereigniſſe der letzten fünfzehn Jahre konnten eben nicht mit dem naſſen Finger ausgewiſcht werden. Die Berner waren deshalb ſehr erbittert gegen Reinhard, um ſo mehr, als er Capo d'Iſtria und Lebzeltern für ſich hatte, während Senfft v. Pilſach officiell auf's Gründlichſte desavouirt wurde[1]).

Am 26. November war die Tagſatzung, nachdem ſie beſchloſſen hatte, an der Neutralität feſtzuhalten, auseinander gegangen. War es auch Reinhard gelungen, das Anſinnen der Mächte, die Schweiz ſolle in dem großen Kampfe mithun, zurückzuweiſen, ſo konnte er doch nicht verhindern, daß ihre Heere in's Land einrückten.

[1]) Metternich's vom 11. November 1813 datirte Inſtructionen an Lebzeltern (abgedruckt: Dr W Oncken: Aus den letzten Monaten des Jahres 1813, im hiſt. Taſchenbuch von W. Maurenbrecher Sechste Folge, zweiter Jahrg. 1883) ſtehen in ſcharfem Gegenſatze zu dem Auftreten des Grafen Senfft

Reinhard berief am 20. December schleunigst die Tagsatzung wieder zusammen; denn am 1. Januar 1814 sollte die Geschäftsleitung an Luzern übergehen. Diesem widersetzten sich die fremden Gesandten, und auf die Initiative von Schwyz hin übernahm Zürich als Vorort die weitere Führung der Geschäfte.

Am 29. December wurde die Mediations-Verfassung für aufgehoben erklärt und dieser Beschluß von allen Kantonen mit Ausnahme Bern's und Graubündten's ratifizirt. Am 1. Januar 1814 anerkannten die fremden Gesandten die Tagsatzung auf Grund der XIX Kantone und forderten sie auf, sich eine Verfassung zu geben.

Neue Schwierigkeiten entstanden, als ein Theil der Orte von den neuen Kantonen nichts wissen wollte und nur eine XIII-örtige Tagsatzung zu beschicken sich bereit erklärte, eine solche, von acht Orten beschickt, trat dann auch wirklich in Luzern zusammen, während die Uebrigen in Zürich tagten. Erst nach langen Verhandlungen und mehreren identischen Noten Capo d'Istria's und Lebzeltern's, worin diese erklärten, die Mächte würden nur eine Tagsatzung der XIX Kantone anerkennen, gelang es endlich, sämmtliche Abgeordnete am 4. April 1814 in Zürich zu besammeln. Gemüthlich war die Stimmung nicht und in dieser sog. langen Tagsatzung des Haders und der Ansprüche kein Ende

Reinhard, als Präsident derselben, versäumte auch jetzt nicht, seine Pflicht der Repräsentation zu erfüllen, und es ist anzunehmen, daß neben seinem öffentlichen Auftreten auch seine Gastfreundschaft zur endlichen Aussöhnung beigetragen habe; inter pocula silent arma. Wir heben aus dieser Epoche nur ein Essen hervor:

Diner de 28 Couverts le 6 Juillet 1814

	Personnes.
Chonx frisé.	3 Maison.
Choux raves (Kohlrabi).	Mr. StratfordCanning,Ministre d'Angleterre.
Bœuf.	» Addington, sécrétaire de légation.
Jambon de Westphalie.	
Caré de veau à l'oseille.	
Filet de bœuf.	

Tête de veau désossée aux écrevisses.
Poulet à l'estragon.
Canards aux Carottes.
chevreuil.
Saumon.
2 plats de petits pâtés au jus.
Friture de riz aux foix de woillalles (sic!)
Friture de riz de veau.
Cottelettes de veau.
Langue treche.
Pigeons à la crapodine.
4 *hors d'œuvres.*
Dinde
Cochon de lait
Cuisse de chevreul froide
Carpe au bleu
Ecrevisses.
Anguille.
2 Crèmes.
2 Gelée.
Compotte de pommes.
tourte de confiture.
tourte de moëlle.
petit pâté aux amandes.
choux fleurs.
petits pois.
2 Salades.
4 hors d'œuvres.

Mr. de Schraut, Ministre d'Autriche.
» le comte de Capo d'Istria de Russie.
» de Crudener, sécrétaire de Légation.
» de Kaufmann, Ministre de Würtemberg.
» le Bourguemaitre Escher.
» le conseiller Wyss.
» Fischer (von Bern).
» Wieland (Basle).
» Auf der Maur.
» Zollikofer.
» le Général Bachmann.
» Pfyffer
» Gluz, conseiller.
» Ufleger.
» Rütj.
» Saladin de Bade.
» Schmidt Meyer.
Madame Schmidt Meyer.
Mr. le colonel Müller.
» » Lieut.Col. Hirzel.
Mr. Mousson.
» Rusca.
» Scherer de St.Gall.

Der „langen Tagsatzung" lag die bei den so verschiedenen Ansichten und Ansprüchen sehr schwierige Aufgabe ob, der Eidgenossenschaft eine

neue Verfassung zu geben. Erst nach den mühsamsten Unterhandlungen und nachdem Rußland, Oesterreich und England in identischen Noten erklärt hatten, wenn sich die Schweiz nicht vor der Eröffnung des Wiener Friedenskongresses eine Verfassung gegeben hätte, würden ihre Gesandten auf denselben nicht zugelassen, kam gegen Ende des Sommers das Werk zu Stande, und Reinhard konnte mit der neuen Verfassung in der Tasche am 19. September 1814 nebst den übrigen Abgesandten nach Wien abreisen.

Wir haben ihm dahin nicht zu folgen, sondern begrüßen ihn wieder, als er nach ½jähriger Pause zum ersten Male Gäste um sich versammelt.

Soupé du 2 Decbre 1815

	Personnes.
Dos de chevreul	2 Maison
Perdrix.	1 le comte de Capo d'Istria.
Jambon.	1 Mr. de Kaufmann
Petits patés.	1 » van der Hœven.
Fricando.	2 » Mousson et Madame.
Crème.	2 » Hauser et Madame.
Gelée de viande.	2 » le Col. Ott et Madame.
petits pois.	2 » Hess et Madame (Beckenhof)
Salade.	2 » le conseiller Hirzel et Madame
15 plats de Dessert.	1 » le conseiller Meiss.

Die Zeiten werden nun ruhiger, und obgleich Reinhard in seinen verschiedenen Stellungen noch immer das diplomatische Corps und die Abgesandten der Stände bei Gelegenheit der Tagsatzung regelmäßig bei sich sieht, dürfen wir jetzt diese Gelegenheiten füglich weglassen und zum Schlusse nur noch einige kleinere Essen im Familienkreise mittheilen. Auch darin gibt sich die Aenderung der Zeitverhältnisse kund, daß Frau Hen-

riette nach und nach ihr problematiſches Franzöſiſch mit einem ebenſolchen Deutſch vertauſcht.

In erſter Linie haben wir aber noch ein ganz großes Gaſtmahl mitzumachen.

Eſſen von 34 Perſonen den 3. Jenner 1819
bei Anlas der Reformationsfeyer.

Rindfleiſch.
Hamme
2 Gemüß.
2 Blatte Güggel.
2 „ Paſtetli.
2 „ Fiſch, Forelle und Bolchen
Gefühlte Rehläffli.
Gefühllter Haas.
Schnapf Salm.
Wildſchwein.
Gefüllte Ameleth.
Gespikte Kalberbläzli.
Dauben
Milken.
Gefüllte Ohren.
Maccaroni Paſtete.
4 kleine blättlj.
2 Blatte Welſchhuhn.
2 „ Rebhühner.
Rehzummer.
Capaunen.
Zungen mit Sulz.
Rehſchlegel mit Sulz.
Fleiſch Sulz.
Apfel Sulz.

Ihr. Burgermeiſter Reinhard
„ „ Wyß
Herr Antiſtes Heß.
„ Chorherr Ulrich
„ „ Schinz.
„ „ v. Orell.
„ „ Hirzel
„ „ Schultheß
„ „ Cramer.
„ Profeſſor du Ferney v. Genf.
„ „ Robin von Genf.
„ „ Stuuder von Bern
„ „ Uſterj
„ „ Ochsner.
„ „ Ulrich.
„ Pfarrer Heß.
„ „ Geßner.
„ Doctor Stolz
„ Staatsraht Fmsler
„ „ Uſterj.
„ „ Peſtaluz.
„ „ Eſcher.
Ihr. „ Eſcher.
Herr Rathsherr Lavater.
„ „ Grebel.

2 Creme.	Herr Rathsherr Rahn.
2 Salat.	„ „ Usterj.
2 gefüllte Torte.	Frr. Statthalter Wyß.
Gugelhupf.	Herr Stadtpresident Finsler.
Gefüllte Apfel.	„ Examinator Vogel.
Ris Türtlj.	„ Staatsschreiber Landolt.
Artschok.	„ „ Hottinger.
Blumkohl.	„ David Heß.
4 kleine Blättlj.	Frr. Balthaser Reinhard.
38 Blättlj Dessert.	

Nachtessen von 11 Gedecken den 2. Jan 1823 (Berchtoldstag).

	Personen.
Brüßlerkohl.	2 Haus.
Güggel.	1 Frau Rathsherr Finsler.
Gefülltes Rehläffli.	1 „ „ Hirzel.
Fisch	1 „ General Salis.
Milken.	2 „ Obmann Füßlj und Tochter.
Auerhahn.	1 Herr Meister.
Rehschlegel.	1 „ Rathsherr Rahn.
Fleischsulz.	1 „ Oberst Salomon Hirzel.
Zitronen Crème.	1 Frr. Balthaser Reinhard.
Salat.	

Essen von 15 Gedeck den 22. Februar 1825.

	Personen.
Rindfleisch.	3 Haus.
Hamme.	4 Frau Eblibach, Tochter und 2 Söhne.
Sauerkraut.	
Milkenpastete.	2 Herr Rathsherr Rahn und Frau.
Güggel.	2 „ Ott und Frau.
Fricando.	2 „ Orell und Frau im Pelikan.
Kalbskopf.	2 Frr. Meiß und Frau.
2 kleine Blättlj.	

Rehschlegel.
Zungen in Sulz.
Gurrj (Welschhahn).
Salat
Zitronen Crème.
Nüskopf.
2 kleine Blättlj.

Zum letzten Male finden wir Capo d'Istria am gastlichen Tisch in der Krone bei dem

Mittagessen den 28. October 1827 von 12 Gedeck.

Rindfleisch.	Personen.
Zungen.	2 Haus.
Fisch.	Herr Graf Capo d'Istria.[1])
Pastetlj.	Ikr. Burgermeister Wyß.
Milken.	„ „ Escher.
Wirz.	Herr Rathsherr Usteri.
Spinat.	„ „ Hirzel.
Gurrj.	„ Mousson.
Haas.	„ Escher-Hirzel.
Krebs.	„ Heß Beckenhof.
Blumkohl.	„ Zellweger.
Salat.	„ Burgermeister (unleserlich) von
Bouding.	Aarau.
gefüllte Apfel.	

Am 29. April wurde Reinhard seine treue Lebensgefährtin durch den Tod entrissen und natürlich tritt nun eine stille Zeit ein. Aber Geselligkeit war ihm Bedürfniß; nach mehreren Monaten werden wieder Gäste geladen und von nun an Geburtstage, Berchtolds- und Markttag, Schieß-

[1]) Zum Abscheid nach Griechenland, umgekommen durch Mord Anno 1831 und verlaumdet durch die franz. Revolutionaire. (Nachtrag von R s Hand.)

markt und ſolche Gelegenheiten gefeiert. Der alte Herr ſelber führt jetzt mit ſeiner ſchönen feſten Handſchrift das Buch weiter.

Wohl mag ihm wehmüthig um's Herz geweſen ſein, als er ſeinen erſten Geburtstag nach dem Tode der Gattin im Kreiſe der Familie feierte.

Geburtstag Familien Eſſen. 18. Hornung 1832.

Roſt Beef mit Erdapfeln.
Forellen.
Hammen.
Kalbskopf.
Milken Paſtetli.
Güggel.
Ausgebeinter Haas.
Bohnen.
Brüßler Kohl.
Hering.
Gefüllte Morcheln
Ochſenzunge grün.
Welſchhahn.
Rehſchlegel.
Schnepf Paſtete.
Bernices.
Aal.
Rothe und weiße Fleiſch Sulz.
Apfel Kopf.
Gefüllte Murren.
Blumenkohl.
Chocoladen und Citronen Cremes.
Melonen.
Zwetſchgen.
6 Sorten Wein, Punſch.

Perſonen.

Haus, leider Ich allein!
Frau Schweſtern Edlebach und Rhan (sic).
Herr Rathsherr Rhan.
Frau Lizette Edlebach.
Herr Oberſt Lt. Rahn und Frau (Hirzel).
Jkr. Meis und Frau (Reinhard).
Hans und Bertha Meis.
Jkr. Hans Edlebach.
Jkr. Heinrich Edlebach und Frau (Meis).
Herr Ott und Frau und Tochter Henriette.
Frau von Orell (Rhan) u. Tochter Mathilde.
Jgfr. Lavater.

Abweſende.

Herr Oerj
„ v. Orell, Vater } Krank.
Frau Edlebach (Ott)
Conrad v. Orell — zu Neu-York.
Hans Ott — zu Leipzig.
Julius und Albertine Düggeli haben die Einladung abgelehnt.

Theilen wir zum Schluſſe noch das letzte Eſſen mit, das Reinhard gab — es fällt bezeichnender Weiſe auf den Schließmarkt, und ſchon iſt die Hand des Schreibers unſicher.

Montag Schließmarkt 28. Herbſtmonat. 1835.

Suppe.
Rindfleiſch.
Kraut.
Salami.
Forellen.
Haſen Pfeffer.
Milken Paſtetli.
Hinterhaas.
Welſchhuhn.
Aal.
Reisküchli.

2 bout Markgräfler.
1 „ Burgunder.
1 „ Montrachaix.
Liqueurs.

Herr Rathsherr Rahn.
Jgfr. Mathilde Orell.
Jkr Eſcher im Oberhof.
Herr Olt bei der Kronen und Sohn
Jkr. Hans Meis.
Herr Rechenſchreiber Finsler.
Ich

Dieſes letzte iſt das 192. Gaſtmahl ſeit 1813 und ein gut Stück Zeitgeſchichte iſt durch die zu Tiſche ſitzenden Perſonen repräſentirt. Am 23. December 1835 ſtarb Reinhard.

R. I. P.

Warhafte reiß
gen Venedig und Jerusallem,

beschen durch

Petter Füßly und Heinrich Ziegler.

Anno 1523.

Für den Leser des Taschenbuches ist es eine vielleicht nicht unangenehme Abwechslung, an Hand eines Zürchers den heimatlichen Boden einmal zu verlassen und im Geiste die Erlebnisse und Gefährden, die sich an eine Palästinafahrt in früherer Zeit anknüpften, durchzumachen. Unter den Palästinafahrern, und besonders unter denen, die schriftliche Aufzeichnungen über ihre Reisen und Wanderungen machten, hat es an Schweizern nie gefehlt. Ist doch gerade derjenige, den man den hervorragendsten und bedeutendsten pilgernden Schriftsteller des 15. Jahrhunderts nennt, von Geburt ein Schweizer, — was uns noch mehr interessiren wird, — ein Zürcher; es ist der in unserer Stadt geborene, später aber in Ulm sich aufhaltende Felix Schmied, bekannter unter dem Namen Frater Felix Fabri, dessen in lateinischer Sprache abgefaßte Beschreibung einer Reise nach Palästina zu den bedeutsamsten Erscheinungen früherer Jahrhunderte im Gebiet der Palästinaliteratur gehört.

Eine ganz andere Persönlichkeit ist unser Peter Füßli, der Zürcher unter den schriftstellernden Pilgern des 16. Jahrhunderts. Was unsern Meister Peter zu seiner Reise bewegt, ist keinesfalls ein heißer geographischer Forschungstrieb. Wir haben vielmehr seine Fahrt als eine Pilgerfahrt im allereigentlichsten, anspruchlosesten Sinne aufzufassen, die dann auch in derselben anspruchslosen Weise beschrieben wird.

Peter Füßli entſtammte jener bekannten Glocken- und Stückgießerfamilie, der Jahrhunderte hindurch das ſogenannte „Glockenhaus“ gehört hat, deren Wappen als Wahrzeichen der in ihr ſo lange Zeit heimiſchen Glockengießerkunſt noch heute eine Glocke aufweiſt. Im Jahre 1482 geboren, zog unſer Peter nach der Sitte der Zeit jedenfalls ſchon ziemlich früh hinaus, um mit den Waffen den Kriegsruhm der Schweizer mehren zu helfen. 1514 finden wir ihn als Hauptmann unter den Schweizertruppen, die in Mailand zum Schutze des jungen Herzogs ſtanden, 1515 machte er die Rieſenſchlacht bei Marignano mit. Die folgenden Jahre verlebte er zu Hauſe, wo er im Jahr 1518 von der Zunft zur Schmiedſtuben in den großen Rath gewählt wurde. Indeß mochte ihm dieſe Zeit der Ruhe kaum willkommen ſein. Bei der nächſten Gelegenheit ſehen wir ihn das Schwert wieder ziehen; als Fähnrich machte er 1521 den Zug der Zürcher zu Papſt Leo X. mit, kehrte aber ſchon im folgenden Jahr 1522 mit dem Heere nach Zürich zurück.

Ob es wohl die Eindrücke dieſes Zuges waren, die ihn im folgenden Jahr veranlaßten, eine Pilgerfahrt zu unternehmen? ob vielleicht eine Abneigung gegen die zu Zürich beginnende Reformation ihn den Entſchluß faſſen ließ? Wir wiſſen es nicht, aber ſo viel iſt ſicher, daß er nach ſeiner Rückkehr der Reformation immer mehr und mehr abgeneigt wurde und ſich zu den Anhängern der katholiſchen Kirche geſellte. Mehrere Jahre hindurch beſuchte er von Zeit zu Zeit die Meſſe in benachbarten Orten, bis im Jahr 1529 der Rath den Beſuch der Meſſe außerhalb des zürcheriſchen Gebietes gänzlich verbot. Dieſe offene Hinneigung zum Katholizismus ſcheint ihm aber, — und es ſpricht das gewiß nicht wenig für ſeinen Charakter — das Zutrauen ſeiner Mitbürger nicht entfremdet zu haben. Seine kriegeriſchen Erfahrungen, die er auf dem Boden Italiens ſich geſammelt hatte, ſeine Kenntniſſe im Artillerieweſen — denn aus ſeiner Werkſtatt iſt wohl ſämmtliches zürcheriſches Geſchütz jener Zeit hervorgegangen — ließen ſeinen Rath in militäriſchen Dingen ſtets wünſchenswerth erſcheinen. Zweimal, im Juli 1524 und im März 1527, finden wir ihn unter den Rathsverordneten, die ernennt worden waren,

für den Fall von kriegerischen Verwicklungen oder eintretenden Unruhen die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Und als im Oktober 1531 auf den Feldern von Kappel zum zweiten Male Reformirte und Katholische sich gegenüberstellten, da wurde ihm der Befehl über das zürcherische Geschütz und die Schützen übertragen[1]). Als „Schützenhauptmann" hat er denn auch in der That bei Kappel sein Bestes gethan; seine klare Einsicht der Nachtheile der zürcherischen Aufstellung, seine dringenden Rathschläge, eine bessere, vortheilhaftere auszuwählen, lassen ihn unzweifelhaft als den tüchtigsten und einsichtigsten unter den zürcherischen Hauptleuten erscheinen. Allein an der so furchtbar zweideutigen Verstocktheit Göldlins, des Kommandanten der zürcherischen Vorhut, glitten alle seine Vorstellungen erfolglos ab Wenn er dann im Verlaufe der Schlacht sein ganzes Geschütz den Feinden überlassen mußte, so fällt auf ihn auch nicht die leiseste Schuld[2]). Daß im Verlaufe des Krieges Füßli zweimal unter den Abgeordneten des Zurcher-Heeres sich befand, das eine Mal zur Mahnung der bei Bremgarten stehenden Berner, das andere Mal zum Abschluß und zur Besiegelung des Friedens, dürfen wir als neuen Beweis des Zutrauens, das in ihn gesetzt wurde, betrachten. — Gestorben ist unser Peter Füßli im Jahr 1548.

Auffallenderweise ist über Peters Reisegenossen, Heini Ziegler, nichts Bestimmtes zu berichten. Wohl wird uns ein Palästinafahrer dieses Namens gemeldet, der im Schwabenkriege Hauptmann auf Küssenberg war, aber mit deutlichem Hinweis auf das Jahr 1500. Oder ist vielleicht unser Heini identisch mit einem andern Heinrich Ziegler, der im Jahr 1533 vom Rüden in den großen Rath gewählt wurde?

Es ist schon betont worden, daß Peter Füßli's Pilgerfahrt keine Forschungsreise ist. In der That, wer in ihr reichen Aufschluß über

---

[1]) Das Bild zum Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft auf 1851 zeigt ihn uns, wie er mit seiner Artillerie über das Wollishofer Moos dem Albis und Kappel entgegenzieht

[2]) Vgl. die höchst interessante Studie von E. Egli, die Schlacht von Kappel 1531.

Land und Leute, die durchreist und angetroffen werden, oder wer ausführlichere geographische Schilderungen erwartete, würde enttäuscht sein. Füßli bildet hierin einen nicht geringen Gegensatz zu Felix Fabri und ebenso zu seinem eigenen Zeitgenossen, dem glarnerischen Landvogt auf Werdenberg, Ludwig Tschudi, dessen Beschreibung einer 1519 unternommenen Pilgerfahrt ebensosehr von vorangegangenem Studium früherer Werke als von ziemlich umfassender Aufmerksamkeit und nicht unbedeutender Beobachtungsgabe zeugt.

Die Füßli'sche Darstellung verläßt fast nirgends den Rahmen persönlicher Erlebnisse. Schlicht und naiv werden die Schicksale der beiden Reisenden von Tag zu Tag, wenigstens auf der Hinreise, uns vor die Augen geführt. Die Verhandlungen und Abmachungen mit den verschiedenen Schiffspatronen werden gewissenhaft registrirt, ebenso wie die Witterungsveränderungen; die geringfügigsten Umstände und kleinsten Ereignisse werden erwähnt, sofern sie seine Persönlichkeit betreffen. Was außerhalb derselben liegt, wird kaum berührt. Von Eindrücken, die die einzelnen auf der Reise berührten Städte und Länder auf ihn machen, tritt nichts zu Tage. Vergleichungen irgend welcher Art werden nicht gezogen. Selbst da, wo vom Besuch der heiligen Stätten die Rede ist, erhebt sich die Darstellung nicht aus ihrem naiverzählenden, dann und wann allerdings auch trockenen Tone.

Was uns übrigens hier des Guten zu viel geschieht, ist anderwärts für uns um so werthvoller. Aus Peter Füßli's Feder besitzen wir noch anderweitige Aufzeichnungen, die seine Theilnahme am 2. Kappeler Kriege betreffen. Auch hier wird nur das erzählt, was den Schreiber persönlich betrifft, was er persönlich erlebt hat; auch hier finden wir die gleiche naive Darstellung. Allein gerade darin liegt ihre Zuverlässigkeit und dadurch wird uns diese letztere Schrift zur werthvollen Quelle, besonders über die Schlacht bei Kappel.

Zuverlässigkeit ist übrigens auch unserer Pilgerfahrt durchaus zuzusprechen. — Nicht minder angenehm berührt uns aber auch die Naivetät der Erzählung. Mit welcher Umständlichkeit berichtet er beispielsweise

von seiner Verproviantirung zur Seefahrt, und doch möchten wir nichts davon entbehren. Wir lacheln, wenn er das Haus des reichen Mannes gesehen haben will, oder das Haus, in dem Maria geboren wurde, oder die Stelle, wo Petrus nach der Verläugnung weinte u. s. w., und doch lassen alle diese Sachen um der Treuherzigkeit willen, mit der sie erzählt werden, recht wohl gefallen. Die Umständlichkeit und die Gewissenhaftigkeit, mit der auch die kleinsten Reiseerlebnisse berichtet werden, übt auf uns einen gewissen Reiz aus. Wir machen mit unserem Meister Peter alle die Beschwerlichkeiten und Mühsale durch, erleben mit ihm alle die Ereignisse, die ihm unterwegs zustoßen und freuen uns, wenn wir am Schlusse unsern Reisenden wieder wohlbehalten in Zürich anlangen sehen[1]).

Warhafte beschrybung der reyß und fart, so Peter Füßly und Heinrich, genampt Heinn Ziegler, beid burger zu Zürich vf den 9. tag meyens deß 1523 jars mit einander gan Venedig und volgends gan Jerusalem zum heiligen grab gethan, und wie es inen beiden ergangen ist.

Dise zween frommen und alten
hat Gott vf dieser reyß woll erhalten.

In dem namen Gotes so will ich, Peter Füßly, die fart anfan beschryben. Got welt, das ich sy schryb. Nun bet ich wol zu schryben wie ich mich zur fart rust, aber ich wills jez underwagen lan; dann ich dörft wohl um dieses ungricht[2]) werden, wanns under die leut käme, das mir leid were. Denn ich schrybs allein eim myner besten gfellen, der mich drum baten hat.

---

[1]) Vgl. über unsere Pilgerfahrt einen Aufsatz von O. P. im „Evangel. Wochenblatt" 1873, Nr 27—29.

[2]) ausgemacht.

Item vf sambstag, was der 9. tag may, da reit Hemi Ziegler und ich von Zürich, und gab uns myn bruder und der Bernhard Utinger das gleit bis gen Einsiedlen. Am sonntag ußend wir mit ein anderen zimbis und gnadend einander [1]), und ritend sy heim.

Wir rettend noch gan Wesen. Am montag gan Werdenberg. Da giengend wir zum jungen vogt Tschudi, der auch zum heiligen grab ist gsyn [2]), und fragten den raths, wie wir uns halten söllten. Da empfieng er uns gar wol und hat uns übernacht, und tet uns güetlich, und under anderem seit er uns, wenn wir über meer kemind, so müßten wir nüt dann Venediger Duggaten han. Deren haten wir wenig. Also gab er uns 42. Duggaten Venediger schlags zu wachslen. Und retend am zynstag zu dem herrn von Sax zimbis eßen, und sumptend uns nit lang, und retend denselben tag gan Fäldkilch. An der mittwuchen, der Uffahrt abind, zur Stuben unten an Arlisberg. An der Uffahrt über den Arlisberg gan Lannbegg. Am frytag durch die Finstermüntz gan Uburs [3]). Am sambstag für Mals uß bis gan Letsch [4]). Am anderen sonntag für Marana uß, bis gan Eppem [5]). Am montag darnach gan Trient. Am zinstag gan Burg [6]). An der mittwuchen gan Vasana [7]). Am donstag gan Castelfronk [8]) gan zimbis eßen. Da verkauften wir unsere roß mit dem gedinng, wann wir wider kommend, söltend toir jetlichem 2 gl. me gen dann sy uns gen hatend, und sollen uns dann die roß wider gäben; und möchtens die zyt wol bruchen, sy sötends aber beßeren. Und ritend dar-

---

[1] Nehmen Abschied von einander.

[2]) Ludwig, geb. 1495, machte mit 18 Jahren die Schlacht von Navarra mit, unternahm 1519 eine Reise ins gelobte Land und wurde nach seiner Rückkehr (1520) Landvogt zu Werdenberg. Seine Beschreibung der Reise ist 1606 unter dem Titel „Reiß und Pilgerfahrt zum heyligen Grab" im Druck erschienen.

[3]) Nauders.

[4]) Latsch, halbwegs Glurns-Meran.

[5]) Eppan, eine Meile südwärts Botzen.

[6]) Borgo im Val Sugana am obern Lauf der Brenta, östlich von Trient.

[7]) Bassano an der Brenta.

[8]) Zwischen Bassano und Treviso.

nach bis gan Meſters[1]). Da lagend wir ubernacht. Und morndes am frytag am morgen furend wir gan Venedig in Peter Bänders huß; und giengend darnach in St. Marxen Münſter; da fürt man den nüwen herzogen[2]) zum erſten mal zur kilchen mit dem ganzen rath; dann er war erſt an der mittwuchen erwelt und am donnſtag in der ſtatt umtreit worden. Nun war der hauptmann Hünegg von Mellingen und ſyn gſell Peter Müller uß Bernerpiet ein gute zyt vor uns zu Venedig gſyn und zween Lutringer mit einem knächt und etliche Niederländer und einer von Straaßburg. Dieſelben waren in einem anderen wirtshuß, hieß zum Wyßen Löuwen; aber Hanns Hünegg und ſyn gſell warend in unſerem wirtshuß. Und kam einer zu uns, hieß Cunrat Bernhart von Maltz; iſt ein pfiſter zu Rom. Da es nun ward am heiligen tag zu Pfingſten, da ſchickt ein patron zu uns, der ließ ein nüw ſchiff machen: wir ſöltend zu im kon, er wolt gern mit uns reden. Da ſeitend wir, es wer ein heiliger tag, wir wetend nit merkten. Da ſeit er, wir ſöllend nur kon und mit im trinken. Das taten wir. Da erbot er ſich vil guts gegen uns und wollt ſälber mit uns faren und auch ein bilgerim ſyn, und trüwete[3]) das ſchiff voll zu machen. Und von ſym huß furend wir in ein kloſter, lit nit fern davon, da lyt St. Eleena lybhaftig, die ließ man uns gſeen.

Und morndes da fürt man uns aber[4]) in zwei clöſter, da zeigt man uns in dem einen St. Barblen in dem andern St. Lucyen auch lybhaftig. Nun waren etlich, die underſtunden[5]) uns zu füren in Zypperen, und darnach gan Jaffa und wider heimb, und aber in einem anderen ſchiff uß Zypperen gan Jaffa; und hieſch der ein 80 buggaten, der ander 70 buggaten. Da ward uns gerathen, wir ſöllind beiten bis gen unſers

[1]) Meſtre, nordweſtlich von Venedig.
[2]) Andreas Gritti
[3]) würde ſich getrauen.
[4]) abermals.
[5]) verſtanden ſich dazu, wollten ſich dazu verſtehen

Herrn fronlichnamsabit oder tag; wet[1]) etwas bilgerin kon, so kommend sy bis dar; denn wann unser vil woärind, so möchten wir deſter bas merkten. Das taten wir.

Nun warb der mit dem nüwen schiff immer darnach hin, je das wir zusamen us unsers Hergotts abit zum wyßen Löuwen, da die andern bilgerim auch warend, kommend. Da ließend wir mit im reden, wir werend eins guten willens gegen im uß der ursach, daß er sälber mit uns wet, und auch ein bilgeri wet syn; darum so möcht er sagen, was er von einem möchte und wenn er das schiff fertig wet han, das er uns an weg wette füren. Da seit er, wann unser 28. bilgeri werend, oder das wir im für 28 bilgerim wetend versprächen zu bezahlen, so wet er von eim bilgerim 68 duggaten, und wet uns hinweg füren in 15. tagen. Nach dem und er mit uns überkeme[2]) und wo er uns daßälb nit hielte, so sölt er uns gen[3]) 200 duggaten; daraus söltend wir zeeren bis das schiff gemacht würd; denn es war noch nienen in das wasser grüst. Das wetend nun wir im nit zusagen. Also wurden wir zu rath, das wirs wöltend lan anstan bis auf freytag, so möchten wir sächen, wie viel bilgerin an unsers Herrgotts tag in der proceß um wurd gan. So könnt man deſto bas märkten. Das gfiel im als wol; und stekt (er) uf das sälb ein panner uß am St. Marxen münster, als dann der schiffleuten bruch ist, die zum helgen grab wend faren. Da (es) nun ward uf unsers Hergotts tag, da fürt uns der wirt in die kilchen im chor. Da ist der bruch, das die reth all im chor sind, dann es sind als edelkut. Da satzt man uns zu inen und für sy. Da hat ir patriarch das ampt mit großer zier in einer inselen[4]) mit vil kostlichs wäsens. Da nun das amt uß war, da fiengend an die brüderschaften, die dann zu Venedig sind, unden zum chor engan für den fronaltar und auf der rächten hand wider

[1]) wollte, würde (d. h würden irgendwelche Pilger überhaupt kommen, so . . .)

[2]) überemkäme.

[3]) geben

[4]) Inful

uſſen. Da ſaß der Herzog. Nun warend die bruderſchaften ſo köſtlich wol geziert mit kertzen und mäßgewändern und mit hüpſchen figuren und mit ſchönen ſilbern ſchalen. Es kamend auch darnach alle örden, und darauf die prieſter von den pfarrkilchen, die giengen all vor dem helgen ſacrament anhin. Und warend ſo köſtlich gotszierden da von gold, ſilber, berlı[1]), edelgſtein, auch von gulbinen ſtucken gar köſtlich, das ungläublich oder ein wunder iſt. Da nun die ding ſind alle fürgangen, da gieng man mit dem ſacrament nachhin, und darnach der herzog mit den botſchaften, die dann vom pabſt und andern herren da ligend; und dann ettich der rethen. Und darnach nam allwegen[2]) einer der reten ein bilgerin neben im uf die rächt ſyten, und bey der kilchthüren, da gab man jedem ein kerzen, alſo brünnend, den rätben und den bilgerin. Und gieng man durch den palaſt uß und umb den platz und wider in das münſter und wider in den palaſt, auch ein ſtägen uf, da ſtatt ſich der herzog, bis jederman uf him kam. Da hieß er die bilgeri zu im kon, und mußtend im die hand bieten, und ſeit, was er uns guts könt thun, das wete er gar gern thun.

Nun han die Venediger ein bruch, das der herzog alle jor uf die uffahrt im[3]) das meer vermählet. Das war nun das jahr nit geſchechen, denn er war gſtorben, und der nüw noch nicht erwölt. Aber uf den nechſten ſonntag nach pfingſten da fur der herzog uf das meer mit eim ſchiff war gmacht, das man unden darin . . . . . , hoch und uf demſelben war ein lauben, hüpſch deckt mit vil büchern; darby ſaß der herzog (br)in mit ſynen rethen. Es furend auch ſonſt vil ſchiffli ußhin, wyb und man, ein große zal, mengerley volk, alß dann zu Venedig lyt, Windiſch, Griechiſch, Albaniſch, Türken, Sophiſten[4]), Heiden und Juden. Und als er ein guten weg ußhin kam, kert man das ſchiff umb; und ſtund

[1]) Perlen.
[2]) jeweilen
[3]) = ſich.
[4]) Bewohner der Landſchaft Sophim, Sobe zwiſchen Groß- und Klein-Armenien, alſo Armenier?

der herzog uf und warf ein guldinen ring in das meer, und fürt man in hernach widerum hinyn, in ein closter, lit nit fern davon, heißt zu St. Niklaus; da hat man im ein gfungen ampt, und fürt man in darnach heimb.

Da nun der frytag war nach unsers Hergots tag, kam der patron vom nüwen schiff und wir bilgeri all aber zusammen zum wyßen Löuwen und ließen in fragen, was er sich bedacht hät. Da seit er der zal der bilgeri halb für 28 bilgeri; so wot er von einem nen[1]) 62 duggaten. Das woten wir nit thun und zerschlugend also. Mornderß am samhstag kamend wir wider all zum wyßen Löuwen zesammen. Da kamen die zween patronen, der ein hat ein gut groß schiff, und hat vor[2]) auch bilgeri gfüert, mit denen hat er sich ghalten, das er mußt von ihnen entrünnen. Derselb wot auch ein versprochen zal han, etwann uf 20 bilgeri ungefarlich, und wot von eim han 60 duggaten. Mit dem mochten wir auch nit eins werden, denn wir kounten unser nit so vil finden. Nun der ander patron, der hat ein kleins schiff, und war fast alt; und ward er uns auch nit wol grumbt. Der sälb hiesch von eim bilgeri 50 duggatenn. Da gabend wir von unser gsellschaft nit vil antwort zu, dann[3]) wir setten, das uns gfelt were, es wer alt und zu klein; und woten nit zusagen, wir weten vor unser gsellen fragen. Und giengen also von ihnen.

Da es nun ward vor dem nachtmal, da kamen mir die zween Lutringer und der von Straßburg und seiten mir, sy hetend mit dem schiffman dinget, sy mennten wol, es würd uns gfallen. Ich fragt: „Mit welchem?“ sy seiten: „Mit dem kleinen; er hat sich so vil guts anboten, und will uns capitel[4]) ufrechten uf das allerbest, und wil von einem nen 50 duggaten und will faren, wenn unser nur 15 sind; sind denn unser ob 20, das (es) so vil bringen mag, so wil er von eim nemen 45 dug-

[1]) nehmen.
[2]) zuvor.
[3]) als daß.
[4]) einen Vertrag.

gaten. Darum ſo memen wir, ir werden mit uns in dſach gan; ir ſend[1]) wol, wie man uns immerdar iſzücht; und liegend (wir) alſo hie und verzeerend das unſer. So will er das ſchiff laſſen beſchauwen und will uns vertröſten umb 4 oder 5 duſend duggaten". Da ſeit ich ihnen: „Ir hand wol gehört, das ich zum klem ſchiff nüt han wellen ſagen. Ich wills aber mewnen gſellen anzeigen; was ſy tünd, das iſt mir wol than"; gieng heimb und ſeits inen; da gfiels ihnen auch nit bim beſten.

Nun war unſer wirt ein gut from man, dem gfiels gar nit. Der ſprach: „Ich will ſo vil müy und arbeit brauchen, ihr kommend mir in das ful ſchiff nit; dann es iſt mir von ſo vil biderben lüten widerraten, das ich üch nüt raten kann, das ir daryn gangiend. Aber ich will mit üch zum grozen eanzler, der hat mir vormals meinen bilgeren das beſt than. Denſälben wend wir fragen, was er uns rathe", das gfiel uns woll.

Nun war noch ein ſchiffmann oder patron, der das nechſt jar vor dieſem die bilgern hat gfüert; der het ims auch gern gfüert, aber einen umb 60 duggaten. Er hat aber ein gut ſchiff. Wir hetend gern angnommen, wann ſich unſre brüder nit in das klem ſchiff verdinget heten.

Nun am ſontag giengend wir mit dem wirt zum großen eanzler. Der empfieng uns wol und war ſo fro das im die augen übergiengen, und ſeit uns, wie guts ihm zu Zürich were beſchehen, denn er war lang zu Zürich in deß Stemboken huß[2]) glogieren[3]). Da ſetzen wir im unſer anligen von des ſchiffs wägen. Da ſeit er: „Ich raat üch in das ſchiff nüt; dann wend ir ertrinken, ſo gand daryn, dann ich bin darfür anhym gfaren, da han ichs gſen, das nit ſoll. Aber ich will üch ein brief machen an die Herrſchaft, die werden üch dann wol beßer rathen.

Nun am montag gieng unſer wirt und reuht[4]) den brief und trug in für den herzogen und die herrſchaft in palaſt. Da ſy in leſend, da gabend ſy uns zur antwort, wir möchten wol warten; hetend ſy denn

[1]) ſehend, ſehet
[2]) d. h wol im Hauſe eines aus dem Geſchlecht der Keller von Steinbock.
[3]) (ge)logiert.
[4]) holte, nahm in Empfang.

ſo vil der wyl, ſo wetends uns auch verhören. Das geſchach, da ſy uns gerathen hatend, da ließen ſie uns für ſy. Und fragt uns der herzog, was anglagen wäre. Da ſeit im der Heini Ziegler unſer meinung, wie das ſich etlich bilgrim in ein ſchiff hetend verdinget, das uns von vilen lüten widerrathen were, darum ſo beten wir ſy umb rath. Da ſeit der herzog, inen wer wol für kon, das wir ein bös ſchiff heten; darum ſo wete er uns davor waenen, und ſöten wir auch einanderen warnen; denn es wer eine herrſchaft von Venedig allweg des ſinns gſyn, das die bilgerin wol verſorget ſygend. Es wer inen auch von den gnaden Gottes allweg woll gangen. Es hätten aber die pilgerin allwegen dem beſten ſchiff nach gfragt; jetz fragten ſy dem böſen nach, und darum, ſo ſöllten wir lugen. Und gab uns emen zu, der ſoll uns zu denen fueren, die darzu verordnet ſind, die ſchiff zu beſähen; die warend ganz ußen gangen, das wir müßten beiten bis morndes. Aber wir giengen zu den andern bilgerin und ſeiten ihnen, wie uns der Herzog geit hat, das wir ſy ſötend warnen. Aber es half nüt an inen; ſy ſprachend, man tebi[1]) dem ſchiffman gleyd.

Da (es) nun moendeß am zinnſtag ward, das wir wotend zu den verordneten gan, die die ſchiff beſchauend, da bekamend uns etliche brüdere, die fragtend wir, wie es ſtünd. Da ſprachend ſy, das ſchiff gfiel inen wol. So redten die herren[2]), wenns inen wol gfall und (ſie) gern darin faren woten, ſo gulte es inen auch glych. Ja mere (?) wir giengend auch zu denſelben, die es beſchauen ſölten, und fragten ſy, weß ſy ſich erkännt heten. Da ſeitens uns faſt die meynung, wie der herzog das vormals auch geſeit, wie das der bruch wer gſyn, das die bilgerin (ehemals) dem beſten ſchiff nachfragten, ſo fragten ſie (jetzt) dem böſen nach. Die anderen bilgerin woten nit darvon ſtan, und müßten wirs lan bleiben; aber ich war ſy nit woll zfriden.

Nun da warend noch zween Spanyer, die woten auch mit in das klein ſchiff; die kamen deſſälben abits zu uns, und ſeiten uns von einem

[1]) thäte es
[2]) Die Verordneten.

patronen, der heißt Nagayoua, der wete den hauptmann in Zipperen füeren; und darnach wete er faren in Syrien in ein statt, heißt Barut[1]), da möchten wir dann woll über land gan Jerusalem kon. Das gfiel uns wol; dann es war uns vorhin auch davon gseit und graten[2]) worden von eim edelmann, der war unserem wirth gar wol bekannt; der nampt uns auch etliche stett, da wir ynkommend, das uns wol gfiel. Alſo hieß ihn der wirt, das er den patronen morndes mit ihm brachte; das tat er.

Und an der mitwochen am morgen kam der patron und verdinget uns alſo zu füeren gan Barut, und wete nienan länden, dann wo er spröte das schiff, und zu Zipperen, da wurd er dry oder vier tag still ligen, und dann gan Barut faren; und zu Barut wet er still ligen 40 tag, wiewyl möchten wir wol gan Jerusalem und wider gan Barut, und sölt uns dann wider heim füren, und wete dann nienan länden von Barut biß gan Venedig; und sōt im einer gen 26 duggaten für eßen und für trinken und für lon anhin und wider umhin; und soll uns ein tag zweimal gen, und am morgen emmal fastyger suppen, und soll zu ußgendem brachet[3]) mit uns von Venedig faren. Und seiten uns, wann wir gan Barut kommend, so heien wir dannoch 250 myl gan Jerusalem.

Und an ein sontag darnach giengen wir in die kilchen, da die Grieschen ir mäß drin hand, das sy ein eignen priester hand. Und als sy sich samleten, da giengend sy zu den altar, der vor dem hüßli ist, da der priester mäß (br)in hat, darauf ist ein salvatorbild gmalet; da neigt sich ein jeder drümal und grüßt allemal mit der Hand an Herd oder dagegen, und macht ein crüz für sich. Aber der priester hat die mäß im hußli und hat ein langen grauen bart und ist bekleid über altar wie unser priester, dann[4]) das mäßgewand größer ist. Er laßt sich auch nüt allwägen gseen. Aber vor dem evangil stat er über die thür und singt

---

[1]) Beirut.
[2]) gerathen
[3]) Brachmonat.
[4]) ausgenommen, daß

neißwas[1]) Und wann man das evangil ſingt, und ſo er unſeren Herr Got wandlet, ſo zuet man ein umhang für. Man zündt auch meer kerzen an. Und räukend mit wieruch zu denſälben zwei zyten. Es ſingt auch ein junger knab die epiſtel und ein wenig elterer das evangeli und ſo man das evangeli ußſingt, ſo gand die armen lüt umhin gan betlen. Es ſtund auch ir prieſter under (der) ihür und hieſch, das wir meinten. es gieng im imer einer umhin und ſamlet in in (ſin) hüßli, der auch under wyl ſingt und list. Und ſingt man vor dem hüßli auch. Es entſprächend im auch die man allſamen in der kilchen und tribend ſy zil (?), und ſo er unſeren herren ſot uffhan, ſo gat er ußhin und hat im in ein roten ſammetinen ding verwunden, und hat in in der rächten hand uf dem haupt, und hat den kelch in der linggen hand, unnd ein tuch über die achslen druber, und gat alſo ringswyß umhin und dann wider in das hüßli. Es ſeit uns auch ein Griech, er lieſis drum nit gſen, ſie werind hyner nit würdig, denn ſy werind alle ſünder. Man trug auch zwo blaten mit ſpeiß auf den altar vor dem hüßli, war wie ghäk, und zwo flaſchen mit wyn, die ſegnet der prieſter. Da ſeit uns der Griech, es wäre ir bruch, wann einer eim helgen wete ein ſäſt machen oder für die ſeelen, ſo tetend ſy im alſo. Er ſägnet auch ein waßerſchüßlen mit brot, war zu broken geſchnitten. Und da die mäß uß war, da giengend ſy zu hin, und gab er eim jeden ein brötli. Es gat aber keiner herzu, der derſälben nacht by einer frauen gelegen iſt. Alſo ſeit uns der Griech.

Und an St. Vytstag, der auch Iybhaftig zu Venedig lyt, den laßt man uf ſyn tag ſähen, und gat der herzog da mit der herrſchaft mit großem triumph mit ſylberen drommeten und ſonſt mit viel pfeiferen und drommeten und drug man im ein vergoldten ſeßel vor und ein gulden küßi, und trug im einer ein guldinen ſchathut[2]) an einer ſtangen, und hat man im ein brugg mit ſchiffen über den großen kanal gemacht, und warend die gaßen hübſch ziert, und lagend die wyber köſtlich in den payen[3])

[1]) etwas.
[2]) ſchattengebender Hut, Schirm
[3]) Eine Art Schiffe.

dem herzogen zu eeren. Und am wiederheimgan da waren im und der herrschaft die schiff geordnet, hübsch deckt, darauf fürt man in zum palast. Da war ein galea[1]), die ließ all ir gschütz ab, und sonst schüßends uß etlichen schiffen auch. Du mußt sy nüt achten; lieber gfater meister, das ich ja vil von Venedig schryb, das ich so wol der wyl han ghan die zyt, da ich da glegen bin.

Da nun die zyt anfing nahen, wie uns der patron verheißen hat zu faren, da fiengend wir uns an rüsten und kaufend mit einandern eyn für 3 buggaten bidschotten[2]) und bidschattli und 3 brülen wyn, ein viertel von einem bläsentzer käs[3]) und schwini hamen und hüffert[4]) würst und tigen zungen und 150 ever und junge hüner, ein hünerkrezen und spyß dazu, und salz, knoblauch und böllen, dur kriegen[5]), schoßpulver, kerzen, ein laterne, ein feuerzeug und ein kübel zum heimlichen gmach, ein seichkrug, ein pulgab[6]) und etliche gleser, schüßlen, teller und etlichen züg[7]) ein wasser zu sieden, ja gut für die brüm zustand; und traf sich unser vieren ein dryg buggaten; dann unser bruder Peter Müller war krank, da wir schier saren sotten; da mußt er heimb, da unser nur vier by einanderen warend. Es wurden auch der Spannyeren auch vier, die kauften ir ding auch mit einander eyn. Es kaufte auch jeder für sich sälbst ein kasten, und stören[8]) und madrazen und zwei leinlachen und ein beki und ein küßi. Ich kaufte auch papyr, ein schrybzüg und dinten in eins häfeli und ein stürzne fläschen und gwürz und kaffee und zuker, zukerkandel, anis,

---

[1]) Galeere.

[2]) Biscotto, Biscuit, Zwieback.

[3]) Käse von Blàsenz, Piacenza, ein Ahne des heutigen Parmesanerkäses.

[4]) eingepulverte.

[5]) Muß wohl „krieſen" heißen, das „g" kommt wohl aus dem Italienischen eingeg

[6]) Soll wohl eine Bulge, d. h. Reisesack aber auch Apothekerkiste, Arzneikiste, sein.

[7]) Arzneizeug

[8]) Ital. stoja, Strohmatte. Davon kommt auch unser Dialektwort „Storen", Vorhang.

süßholz und etlich wolschmekend ding, so es im schiff stünke, einer bruchte[1]). Wir entlenten auch eine beülsche bibel zu Venedig, die namend wir mit uns und andere bücher. Da nun das zil[2]) uß war, das er uns verheßen hat zu füeren, und wir uns aller dingen gerüst hatten, da verzog ers noch vierzächen tag, das er uns mengs mal zuseit, und uns keins hielt, bis die 14 tag uß warend. Das macht, das wir 8 wochen zu Venedig mußten ligen[3]). Es schuf auch[4]), das unser wenig bilgerin warend; dann wann unser anfangs als vil gsyn wern, als etliche jar, so hätten wir wol mögen ein gut schiff dingen und vil ee gferget werden. Darum so were myn rat, so einer die fahrt im sinn hete, das er auf pfingsten zu Venedig were, oder wie wir dar[5]) sind kon. Wenn dann bilgeri gnug da sind, so mögend sy ein eigen schiff dingen, das mag dann 14 tag han, ob mans spyßt, und nämend dann die kaufmannsgüter darin, die uf die straß diene(n)t. Darum verzend sys auch länger, und darum, wenn ein jetlicher will warten bis uf unser(s) herrn fronlichnamstag, da dann gewonlich die schiff gand, und so wirds dann zu spat, dann sy müßend die rüstung han, wie vor stat. Es darf[6]) auch ein bilgrim zyt, das er sich rüste, es were denn sach, daß einer die fahrt wöllt also thun, als wir jetz im sinn hand mit der hilf Gottes, das er wette gan Barut faren; der komme fruy gnug, wann er zu mitem brachet oder zu ußgen-

---

[1]) d. h. so einer brachte, so es im schiff stünke. Das eine „so" ist ausgelassen.

[2]) Termin.

[3]) Die Zeit des Aufenthaltes in Venedig hat Füßli theilweise auch dazu verwendet, einen langen Brief an seinen Bruder über die Einnahme von Rhodus durch die Türken (1522) abzufassen. Unsere Reisenden trafen in Venedig mit einem Simon Isselin von Constanz, „einem Rodischen Herrn", d. h. einem Ritter des Johanniterordens, dem Rhodus gehört hatte, zusammen, der an dem Kriege Theil genommen hatte und dessen Erzählungen davon die beiden Zürcher mit großem Interesse zuhörten. Der Brief ist vom 23. Juni datirt.

[4]) Das bewirkte auch der Umstand, daß . . .

[5]) dahin

[6]) bedarf.

dem brachet gan Venedig komme, dann findt er allwägen schiff, die dahin farend.

Da nun ward an ein zinstag, war der 14. heumonat, da furend wir nach mittag von Venedig in das schiff da hat er unser stantz glan[1]), wie er uns verheißen hat; das was unten im schiff neben dem loch, da man abhin steigt; da rüsten wir unser ding zu. Wir hatend aber nit vil übriger wyte, dann das schiff war voll kaufmannsgut. Es war aber ein hüpsch, stark schiff, als uß Venedig fart[2]), mit zweyn großen sinwelen[3]) körben auf den segelbeumen und mit 6 seglen; es hat auch ein hüpsch gschütz, 19 große stuk büchsen, das warend zwo ganz schlangen und zwo sagunen[4]) und vier falkenetli, die stunden alle uf rederen, und 9 bökli und 6 ysin büchsen. Da schußend die 2 gröften stein, wie kartona[5]). Die anderen warend kleiner; dieselben warend nit bim besten grüst. Es war auch der hauptmann von Zypperen, den die Venediger dar schicktend, im schiff mit synem adel; dero hat einer wyb und kind und jungkfrauen[6]). Es war auch sonst ein frau, die hat ein säugend kind, die alle in Zypperen woten. Und warend dann vil kaufklit, und hat der patron 32 schiffknecht, das by den 150 personen im schiff warend.

Und an der mitwuchen ließ der patron mit uns reden, wir pilgrim sötend ob einem eigenen tisch sitzen, er wete uns gütlicher thun danne den anderen, wyr haltend in auch baß dann sy, als er auch tet. Und als es war zwischen 6 u. 7 an der mitwuchen am morgen, da fieng er an säglen, und furend (wir) in dem namen Gottes davon. Und in der

---

[1]) unsere Stanza (Zimmer) uns überlassen.

[2]) hübsch und stark, wie je eines aus Venedig gefahren ist, hübscher und stärker als irgend eines, das je aus Venedig gefahren ist.

[3]) Soll wohl heißen: simpeln.

[4]) Falkonen.

[5]) Wie Kartaunen sie schießen.

[6]) Cypern stand damals unter Venedig. Das Schiff führte also wohl einen neuen Statthalter mit Gefolge, Familie und Gesinde.

nacht da glag[1]) der wind, das nennend die schifflüt bonantzen[2]), das ist, wann kein wind gat. Und stund das schiff plampen.

Und am donstag gegen abit kam der wind wieder und währet bis am frytag zumittag, da glag er aber[3]). Da warf er ein anker in; dann wir warend nit wit von einer statt, heißt Ruwyuna[4]), lit in Istria, ist 120 myl[5]) von Venedig. Da schikt er etlich uß̈hin, spyß zu koufen, dann er müßt da das schiff bas spyßen.

Und am samstag nachmittag kam aber ein windli, das wir der statt naher furend, und mochten aber nit gar darzu kon, das der wind glag. Aber am abit da kamend fischer zu uns, da batend wir den patronen, ob wir mit men in die stadt sötend. Das erlaupt er uns; es furend auch etlich kauflüt mit uns.

Und am sontag zumittag fur der hauptman von Zipperen und der hauptmann und iren vil auch uß̈hin. Und als es gegen vesper ward, da wotens wider in das schiff faren, da ward ein söllicher wind, das sy nit mochtend darin kommen, und mußtend all in der stadt übernacht syn. Es lit auch ein helge junkfrauw in derselben statt, heyß Eufemia. Da horten wir am montag am morgen mäß und furend da in das schiff und zwischen 9 und 10 da fieng er an säglen, und furend bis am zunstag, war St. Marya Magdalena abit, nachmittag, bis wir kamend, da Istria, und das Windische land zesammen stoßt[6]). Da ist ein böser ruk, oder den namend sy den Golff oder Carnier[7]). Da ist bös faren, und gwönlich bös wind. Und als wir schier darkamend, da kam ein starker gegenwind, der warf uns meer dann 50 myl wider hinter sich; da furend

[1]) legte sich.
[2]) Bonaccia, Windstille.
[3]) abermals.
[4]) Rovigno.
[5]) Füßli rechnet nach der italienischen Meile, die 1000 (Doppel-)Schritte faßt und deren fünf auf eine deutsche gehen.
[6]) Das windische Land, von andern auch Sclavonien geheißen, ist das heutige Dalmatien.
[7]) Der Golf von Coenara oder Quarnero war früher gefürchtet.

wir in ein hafen, was auch in Istria, von Bolla[1]) 5 myl (entfernt). Da lagend wir moendeß an St. Marya Magdalena tag still und furend ußhin in ein dorf, da aßend wir zabit und znacht und furend da wider in das schiff.

Und morndeß am donstag, da furend wir widerum uf das meer, und hatend gut wind bis zmitag, da kam ein wind, der war wider uns. Also ließ er das schiff uf die rächte hand uf das meer ußhin gan, das wir am frytag, war St. Jacobs abit das birg by Lareta[2]) sachend. Und an St. Jacobs tag abend, morndeß (und) am sontag hatend wir aber wenig, und jelemalen[3]) schier gar kein wind. Aber am sontag zabit da kam ein guter wind, der uns grab nachgieng; den nenend die schifflüt wind von der dupen[4]); der wäret bis am montag zabit. Da furend wir für ein insel, heißt St. Andares[5]), ist 300 myl von Venedig. Darby lyt ein hocher, spizer berg imm meer, fast wie der haag[6]) heißt Malesella, die liegend uf die ling(g) hand. Man sicht auch zu beyden seiten vil berg und inselen. Und furend also mit fast wenig wind und etwan gar keinen, am zinstag und mitwuchen, das wir am donstag und frytag, war der lezt heumonat, da kamen wir neben das pirg in Pulien[7]). Und am samstag war der erst tag august, kamen wir neben die Turggi, heißt Lawelona[8]), hatten wir uf die lingge hand, ligt 600 myl von Venedig. Dabannen[9]) hand die Turggen nicht mer dann 60 myl in Bulien, als man uns seit. Und gegen abit da kam ein guter wind von der dupen, der weret bis am

[1]) Pola.

[2]) Loretto.

[3]) jetlichmalen? fölschlicherweise statt etlich malen?

[4]) Lat. puppis, Hintertheil des Schiffes.

[5]) S. Andrea, westlich von Lissa.

[6]) Haggen bei Schwyz.

[7]) Füßli sollte eigentlich fortfahren: neben das pirg in Pulien kamen. Es ist wohl der Monte Gorgano gemeint.

[8]) Das alte Aulon, in der Nähe des Akrokeraunischen Vorgebirges, an der Straße von Otranto, später Valona oder Alla Valone genannt.

[9]) Von hier weg.

montag gegen tag, mit demſälben wind furend wir den ſontag und die zwo necht 300 myl ums[1]) das wir am montag am morgen für Alſanti[2]) warend, das rechnet man 900 myl von Venedig. Und den montag zu ſollen[3]) und den zinſtag furend wir für Modon[4]) iſt auch Türggi und lyt uf die lingge hand, iſt 1000 myl von Venedig; da rächnet man halben weg gan Zipperen.

Und an der mitwuchen furend wir für eine inſel, heißt Zerigo, lit auch uf der linggen hand und iſt der Venedigeren und an der mitwuchen znacht da kam ein großer wind, als wir in noch nie haten ghan. Mit demſelben furend wir 100 myl, das wyr am donſtag am morgen neben Candia warend, iſt auch ein inſel, lyt uf der linggen hand und iſt der Venedigern; darinnen wachst der Malſasyer. Darneben fart man 200 myl. Daran furend wir von donſtag bis am montag, war St. Lorenzentag und der 10. augſt. und am ſontag davor prüft[5]) uns der patron allſamen uf die buppen und nahm ein opfer uf, das ward by 6 dugaten für unſer frauen, in einer neuen kilchen, lyt in Cipperen, das jy uns umb guten wind erwürbe, dann wir hatend eine lange zyt wenig guts wind ghan, faſt nüt, dann bonanzen, das iſt, wann das ſchiff kein loind hat, das (es) gan mag. Dieſälben bonanzen forcht man aller wirſt[6]); dann es fieng an nit vil mer ſüß waßer im ſchiff syn. Aber an St. Lorenzentag gegen abnt da kam ein guter wind, daß wir morndeß am zinſtag nebend Rodis kamend, lyt auch uf der linggen hand. Wir furend aber ſo wyt davon, das wirs nit gſeen mochten. Wir hand auch für Bullen ußen kein inſel noch gländ uf der rächten hand gſechen. Und furend mit demſelben wind die mitwoch, das wir am donſtag am mor-

---

[1]) umb = bis.

[2]) Alſanti, Alzantha = Zanthe, das alte Zakynthos

[3]) d. h. wohl: und den vollen Montag (den ganzen Montag), ergänze: ſegelten wir weiter.

[4]) Das alte Methone an der S.-W.-Spitze von Meſſenien.

[5]) berufft

[6]) wirſt = ſchlechtſt, d. h. am allerboſeſten, allermerſten.

gen die insel Zypperen sachend. Da lyt am ansang der insel eine stadt, die heißt Vaffe[1]); von derselben statt ist 100 myl gan Salmen[2]); da furend wir, das wir am donstag znacht nebent Salmen warend, dann der wind war sast gut. An demselben ort hat er muth zu länden, als er seit[3]). Aber er ließ es under wegen dem hauptmann zu eren. Derselb müßt gan Famagusta[4]). Des warend die Zypper boten nit wol zufrieden. Und am sälben donstag znacht da glag der wind, das wärei bis morndeß am frytag, war unser Frauen abit.

Den 14. auguſt vormittag da kam der wind wider; und furend denselben tag gan Famagusta in Zipperen; das ist als ein starke statt von muren und posteyen, das ich glaub, man sind sy nit stärker. Es ist aber ein schlechte behusung darin. Sy hat ouch alß ein hüpsch geschütz im palast von großen stuken und deren vil, als ichs kaum gseen han, on das, das uf den thoren und thürmen lyt; das ist alß mit guten stuken versächen. Man zeigt uns auch ein krug da, der wär deren einer, darin unser Herr hat waßer zu wyn gemacht. Und morndeß an unser Frauentag vernamen wir, das die anderen bilgerin die in Galla[5]) furend, noch zu Salinen legind.

Und am sontag da kam derselben bilgerin einer und der patron von Galian zu uns gan Famagusta. Nun hattend unser brüder die Spanyer rats gfragt, was uns ze tünd war, ob wir söten gan Jaffa faren oder gen Baruta; da ward ihnen gerathen, es were weger[6]) gan Jaffa, dann sy vermeinend, es sturbe[7]) in Süria, und wanns also wäre, so wüßtend nit, ob wir möchtend dar kon oder nit. Und fragten uns weß willen

---

[1]) Paphos

[2]) Salamis, nal. Solamma (Füßli sollte also schreiben: gan Salamines), an der Ostküste der Insel

[3]) Nämlich der Patron

[4]) Hauptstadt der Insel zur Zeit der venezianischen Herrschaft, südlich von Salamis.

[5]) In der Galea, Galere?

[6]) besser

[7]) es sei ein Sterben.

wir werund; da ſetten wir, wir wetend auch raths fragen. Im ſälben[1]) kam unſer patron, der riet uns auch, wir ſend gaan Jaffa faren, wir funden in wol wider in Zipperen. Uf das da verdingeten ſich die vier Spanyer mit dem patron von Galian von Zipperen ze füren gen Jeruſalem und wieder in Zipperen, einen um 20 duggaten, als ſy uns ſetend. Nun wußt myn bruder Heini und ich nit, wie wir uns halten ſöten. Wir fragten rath, da rieten uns etliche, wir ſötend uf dem wäg blyben, den wir für uns gnon[2]) hättend; die anderen dieſes. Auch ſo ſett der hauptmann Hünegg, wellen wäg wir wetten, den wet er mit uns; es wäre aber ſyn rath, er wet den patronen auch fragen, wie er uns halten wete. Das thaten wir und fragtend in, ob er uns vertröſten wet vor dem hauptmann von Zipperen, das er uns ſyn zuſagen halten wet, da ſett er: Ja; und tet es auch. Alſo namen wir die ſach im namen Gots an, wie vaſt[3]) man es uns zu Venedig widerrathen hat, um die 20 duggaten uß Zipperen und wider darin, und ſolle uns halten wie die anderen bilgerim, zu den heilgen ſtetten zu führen, wie dann der bruch iſt, alles in ſynen koſten on die ſpyß im globten land, und ſoll uns zu dem Jordan führen, es ſyge denn ſach, das der Gardian zu Jeruſalem ſage, es ſyge nit möglich.

Und am montag am morgen riten wir gan Alten-Famaguſta, iſt bryg myl van der ſtatt. Da iſt ein alt gmür; da iſt vor zyten die ſtadt gſtanden. Da iſt ein kilchli zu St. Catharina vergwicht[4]). Und nit fer davon iſt ein kilchli, ſtat halb im herd; da iſt an der enen ſyten eine höle im felſen g'hauen; da ſeit man uns, das St. Catryna van erſten[5]) da ſyge gfangen glegen.

Und am ſälben montag znacht da riten wir mit dem patron davon gegen Salinen. Und morndeß am zinſtag, war der 18. augſt, da riten

---

[1]) Indeſſen.
[2]) genommen.
[3]) ſehr.
[4]) geweiht.
[5]) zuerſt.

wir für ein salzgrub nit weit vom meer, die ist in guter große, ich scheh es ungefarlich also zween groß wyger[1]) oder ein kleins seeli; und ist grad angseen als ein überfrorner wyger oder see, da ein wenig schnee ist ufgfallen, daß man dennoch daß yß dadurch gseen mag. Und ligen vil großer huten salz darum, die man daraus treit. Es ist sonst auch gar ein gute insel, Zipperen, da wachst korn, wyn, öl, zuker, bauwollen und vil andere gute früchte. Darnach riten wir in ein dorf. Da lagen wir bis am morgen, da furend wir in das schiff.

Und an der mittwuchen zahlt da fieng er an säglen und furend im namen Gottes davon und hattend schlecht wind, der wert bis am frytag am morgen, da glag er; das weret bis znacht, da kam er wider, und furend also die sälb nacht, und den samstag, das wir zytlich am samstag gen Jaffa kamend. Da lait[2]) man uns zum helgen grab, will dann wir haten gut wind, da fehlten[3]) die schiffslüt und furend zu fast uf die rächt hand, weit für Jaffa yahin gegen Alexandria.

Und am samstag am morgen da warends wir nit wyt vom land, sie wußten aber nit eigentlich, wo sie waren; doch so karten sie das schiff umb und furend wieder hinter sich nit weit vom lannd, da hatend wir auf der rächten syten still. Uf demselben land zeigtens uns ein heidnische kilchen und selten, Samson wer da gestorben und hat daselbst das huß umgworfen. Und da es gegen abit ward, da mußt er ankern, dann der wind wot uns zum land tryben.

Und am montag am morgen, war St Bartlimeestag, da fieng er aber an säglen; und furend bis um die drü; da mußt er aber ankern von des winds wägen.

Und am zinstag, ward der 25. augst, da sachend wir Jassa, daß wir froh weren. Da giengend die brüder uff die bupen und sungend Te Deum landamus, und lobten Got. Und furend also zuhin und ankerten, und umb die 8., da fur der patron und der heidnisch tolmetsch,

[1]) Weiher.
[2]) leitet.
[3]) verfehlten den Kurs.

der hieß Steffani, zu land, und ritend gan Jerusalem, das gleit reichen[1]); und warteten wir im schiff.

Lieber gfater meister! also hast du den wäg auf dem meer ynhinwärtz von tag zu tag, den wir gfaren sind. Aber die bilgerschiff die landen sonst dik[2]), das wir nit than hand. Das schafft, das wir in ein kaufmannsschiff sind gan Zyppern gfarren, wie ich vor gschriben han. Ich wird dir ußhym werts die gfart uf dem meer nit von tag zu tag schryben, aber allem das gröst.

Und am sälben zinstag nachmittag da kam ein türggischer herr zu uns mit etlichen knechten, die hatend büchsen und bogen. Der bschauet uns und das schiff. Da gaben im die schifflüt zabt; da fur er wider davon, und also lagend wir und wartend des patronen. Und darnach am sontag da kam aber derselb Türgg mit synen knechten und seit uns, das unser patron zu Rama wäre; deß wir fast fro warend, dann die zyt war uns lang gsyn; denn er het wol mögen in vier tagen wieder kon, da bleib er 7 tag uß. Am montag vormittag da kam der patron und bracht zween baarfüßer herren mit im; da hat der ein gwalt vom Vater Gari[3]) von Jerusalem, der prediget uns, wie es denn em bruch ist, wie sich ein bilgeri halten solle.

Und am montag zabt, da fürt er uns ußhym, da ließend wir die anderen für uns ußhin saren; dann wir mochten nicht ensmals ins schiff. Also wards zu spät und vil winds, das wir dessälben nachts auch müßtend im schiff blyben, und ward 8 tag, daß wir also da lagen, ob wir

[1]) abholen, in Empfang nehmen.

[2]) häufig oft.

[3]) Guardian. Der Guardian des Barfüßerklosters auf Zion regelte gewissen die Angelegenheiten der Pilger beim türkischen Statthalter, und sorgte für Aufenthalt Beköstigung und für Wegweiser und Führer für die Pilger. Ergötzlich ist es zu finden, daß unter den Verhaltungsmaßregeln, die den Pilgern gegeben wurden, sich z. B. auch folgende befanden: am heiligen Grabe oder anderen heiligen Stätten keine Steine abzuschlagen und mitzunehmen und auch die Wände weder mit Röthel noch mit Kohle, weder Namen noch Reime, weder Schilde noch Helme zu malen. Tschudi, Reiß u. Bilgerfahrt.

mochtend zu land kon; und tet das schiff dieselbe zit unbillich latz mit plampen.

Und am zinstag früh, war Verenatag, der erst herbst, da furend wir auch ußhin und namend unsere deckenen mit uns, die kamend uns fast wol uf den eseln und auch znacht mit dem liegen; dann die nächt sind küel. Da schreib man uns all an; es war aber unser nüt meer (dann) 21 bilgeri und etlich münch. Das schuf [1]), das in demselben jar zu wienacht Rodis verloren war; darum so waren so wenig bilgeri, das man nit eigentlich wußt, ob man fahren mocht oder nit. Und als man uns anschrieb, da fürt man uns in ein alts gwelb, bis der patron mit dem herren eins ward.

Jaffa ist vor zyten eine statt gsyn, die soll Japhet, Noys son, buwen han, als man uns sett; man sett auch, sy hätte Joppen gheißen. Es ist aber jetz nüt mer da denn zween Thürm.

Nun als der patron mit dem Türggischen herren war eins worden, das war um die zwey, da saßend wir uf die esel und riten gan Rama [2]), das ist 10 myl von Jaffa. Das ist auch ein statt gsyn, sie ist aber auch zerstört. Es ist aber noch vil bhusig da. Es hand auch die bilgeri ein eigen huß allda, das hat der herzog von Burgun [3]) lassen buwen, groß mit vil gmachen, alle gewelbt, wie es daselbst der bruch ist; daryn fürt man uns. Da lagend wir mornderß an der mitwuchen still; da brachten uns die Moren oder Herden, sy nennend sich Moren, es sind aber nit der schwarzen Moren [4]), zu essen allerley, gnug um unser gelt, aber kein wyn.

Und am donstag um die vier saßen wir wider uf unser esel und furend davon, und vil Judenvolk mit vil Kambelthieren, die kamen vom Alk harren [5]), die furend mit uns, und dann die gleitslüt, die uns blei-

[1]) das bewirkte der Umstand, daß ....
[2]) Das heutige Ramle.
[3]) Philipp der Gütige.
[4]) d. h. nit von den schwarzen Moren.
[5]) vom Alk (?) her?

tetend[1]), deren war auch ein gut theil, dann die forchtend die Arabyen übel. Also riten wir dieſelb nacht bis 8 myl gan Jeruſalem, da ſaßen wir ab und ruheten, bis (es) tag ward; da furend wir zu gen Jeruſalem, das wir um 10 da waren.

Da fürt man uns zum erſten auf den berg Sion, da iſt ein Barfüßerkloſter, ſind obſervanzer. Da gab man uns zumbis und fürt uns darnach in das huß, da man die bulgeri eynlekt; das iſt noch[2]) bei dem heigen Grab und gaben jedem ein tapet und ein küßi, und eim alle tag ein brod und zweymal wyn uß dem kloſter, das wir gnug zu trinken hatten.

Und morndeß am ſambſtag am morgen früh da giengen wir wieder in das kloſter und hörten mäß; und als die mäß uß war, da predigt der Niederländer der des Garians ſtatthalter war, und ſeit uns, wie das die ſtatt wäre, da unſer Herr das oſterlamm und ſyn lezi nachtmahl geſſen hat mit ſynen jüngern, da er hate ihre Füß gwäſchen und das heilige ſakrament da aufgeſetzt, und fürt uns darnach aus der kilchen und zeigt uns die ſtatt, da unſere Frau und die jünger bey einander verſamlet waren, da ſie den heiligen Geiſt empfiengen. Dieſelb cappellen iſt hinten am chor gſtanden; ſie händ ſy aber müſſen ſchlyſſen uß der urſach, daß die Moren nit hand wollen, daß die Chriſten ir ding uf dem iren habend; denn darunter lige David vergraben, den erend die Moren. Und darnach fürt man uns an das Ort, da die jünger am oſtertag bei einander verſamlet waren und inen unſer Herr erſchien; und zu 8 tagen um, am ſälben Ort hat St. Thomas unſeren Herrn die händ in ſyn ſeiten gleit. In derſelben cappellen iſt ein ſtuck von der ſul, da unſer Herr angeißlet iſt worden. Darnach fürt man uns uß dem kloſter; und grad dabey iſt die hofſtat da unſere Frau verſchieden iſt, und glych dabey iſt das ort, da St. Johannes der evangelyſt unſer Frauen dik hab mäß gläſen.

---

[1]) geleiteten.

[2]) nahe.

Und darnach fürtends uns an das ort, da unser Herr die 12 boten hat gheißen gan in alle welt und das evangelnum verkünden Darnach zeigtens uns die statt, da St. Steffan von ersten ist vergraben worden; und darnach, da das osterlamm geessen ward; und darnach an ein ort, da unser Herr dik geprediget hat; da sind zwen stein da, soll uf dem einen unser Herr gesessen syn, uf dem anderen unsere Frau. Und gleich als man in die kilchen gat, da ist unser Frauen bäthuß gsyn, da hat sie ir gebät vil gsprochen nach der wstande[1]) unsers Herren Diese helgen statt liegend alle ringswyß by einander; ist vor zyten als verbuwen gsyn mit kilchen; aber jetzt ist als zerstört bis ans closter.

Und am sälben samstag abend da fürt man uns zum ersten in das heilig grab. Nun ist das heilig Grab und die anderen heiligen statt, die hernach stand, mit einer großen kilchen oder münster überbuwen, hat Eleena[2]) lassen machen. Sie hat auch die andeen heiligen stett, die zu Jernsalem und darum liggen, mit kilchen verbuwen, deren vil zerstört sind und etlich öd liggend. Und ob[3]) man uns daryn ließ, da muß der patron für jeglichen bilgeri 7 duggaten gen, und dem schryber und dolmetscher auch etlich gält. Und als sie die Türggen hattend, da schrieb er uns all an, und ließ uns eyn. Da giengen wir in den ersten[4]) in der brüder [der] parfüßer cappel, da leiten wir unser ding hin, das wir mit uns treit haten, küßi und dekt, darauf wir solten ligen. Und als die bilgeri zamen kamen, da namen die herren ein crüz und jungen ein salfe[5]) in derfälben kappel, die ist uf die rechte hand neben dem helgen Grab. Und da es uß war, da stund des Gardians statthalter und seit uns, in der cappel weren drü stuk; das erst (es) wer[6]) unser Herr unser Frauen da am ersten erschienen nach syner upstand; das andri stuk, da unser

---

[1]) Auferstehung.
[2]) Helena, die Mutter Constantins.
[3]) ehe.
[4]) zuerst.
[5]) salve.
[6]) wäre.

Herr angeißlet ist worden, stat auf die nächste hand, als man zur thüren eyngat; das drit ist, da das heilig crüz erst funden ward, da hat mans alle drü erst in die cappelen treit, und em totnen lyb druf treit, der ist an unsers Herrgotts crüz wider lebendig worden. Und darnach giengen sy mit dem crüz uß der cappelen, und von dersälben tür da sind zwey sinwel[1]) marmelstem(en) blaten nit wyt von einander. Da sett er uns, es wer die statt, da unser Herr St. Marya Madalena erschien in eines Gärtners wyß und sprach zu Iro: Du sollt mich nit anrüren

Darnach fürtens uns an das ort, da unser Herr gsäßen ist, bis in die Juden das crüz bereiten. Und darnach an das ort, da die schergen um unsers Herrgotts rock spilten; und darnach ein stagen ab, ist 29 seigel, in ein cappel, heißt St. Elenacappel; und von dersälben cappel noch ein stägen ab, ist 11 seigel, under em felsen an die statt, da St. Elena das heilig crüz funden hat. Und darnach wider ussin, und us der linggen hand, da ist em stük von dem stein, da unser Herr (br)us gsässen ist, als man im die dörnine cron ufgsetzt hat. Und darnach uf den berg, heißt Calsario[2]), noch ein stägen us, ist 19 seigel hoch, da zeigt er uns das loch, darin das heilig crüz gstanden ist, und wie da die statt ist, da unser Hergot um unserwillen verschieden ist, seit er uns mit großem ernst, und wie sich der felsen hat zerspalten und die statt, da unser Herr an das heilig crüz genagelt ward.

Und darnach fürtens uns an den ort, da unser Herr gsalbet und eyngwunden ward, als er von dem crüz ward gnon, das ist zwischen dem berg Calsario und dem heiligen Grab. Und darnach fürtends uns in das heilig Grab. An diesere ort alle fürtend(s) sy uns mit dem crüz und sungen, und seit uns dann der statthalter, was an jedem ort vorgangen were, und sötend (wir) Gott danken, das er uns an die helge statt häte gholfen, und seit, was aplas[3]) an jeder statt war für pyn und

---

[1]) Soll wohl heißen: simpel.
[2]) Uns ist der Name Golgatha geläufiger.
[3]) Ablaß.

für schuld, da und anderen stetten um Jerusalem, und anenander 7 jar und 7 carenna [1]).

Und da giengend wir in das heilig Grab, das ist über buwen mit ein cappell, das man zum ersten in ein capel kommt, ob man inn das heilig Grab kompt, und darnach schlüft man zu einem niderer thürli yn, da ist das heilig Grab; darin ist so vil wyte, das vier mögen neben einanderen knüwen. Und darnach gieng ein Deutscher barfüßer herr, der hieße herr Hugo, mit uns noch ein mal zu den vorgenannten stetten und seit uns alle ding eigentlich, und darnach giengend wir wiederum in das heilig Grab; dann wir hatten wol der wyl, unser war(en) nit vil.

Und darnach leitent wir uns [2]) bis die herren anfiengen metti singen. Da stunden wir uf und bychtetend herrn Hugo; der verrichtet uns in dem heiligen Grab. Und da es ward am sonntag am morgen um die 6, da ließ man uns uß dem helgen Grab. Da giengen wir wider in unser huß. Und nachmittag um die 3 da kamen die herren wider zu uns und fürten uns zu diesen nachgeschriebnen stetten.

Zum ersten in das huß, darin St. Peter gfangen ist glägen; und darnach ußen an das münster, das um das heilig Grab gat; da ist ein fenster, da gset man zum helgen Grab. Und darnach (giengen wir) da inwendig das heilig crüz gstanden ist. Da zeigt man uns, da ußen syg die statt, da Abraham syn son Ysach hat wellen ufopfern, und neben demsälben da haige [3]) Melchisedech Abraham geopfert brot und wyn, da er von der schlacht kam. Darnach zeigtens uns St. Fronegka huß, und darnach an das ort, da die frauen weineten um unseren Herren und der Herr sprach: jr töchtern Jerusalem(s), wemet nit über mich.

Und darnach zeigtend des rychen mannes huß mit dem armen Lazarus; darnach das huß Simons des ußsatzigen, da Marya Madalena

---

[1]) Carena, frz. quarême, lat. quadragesimae, Fastenzeit, überhaupt 40tägiges Fasten. Der Ablaß ist also so groß, daß er im Werthe 7 Fastenzeiten gleichkommt.

[2]) legten uns nieder

[3]) habe.

unſerem Herrn die füß mit ihren trenen wuſch, und ir all ir ſünd vergeben warden, und darnach zu der porten, da St. Peter und St. Johannes den lamen geſund machtend. Da gſet man den tempel; darnach, an die ſtraß da die Juden Simon Cereen(e)us [1]) zwungen, das er unſerem Herrn mußte helfen das crüz tragen; und darnach an das ort, da unſere Frauw unſeren Herrn underem cruz ſah und (es) iro gſchwand [2]); und darnach, da unſer Herr under(s) crüz wider [3]) geſunken iſt; und darnach zeigtents uns das huß Pilatus, da ſind zwen ſtein uf ein gwölb eyngmurt, da ſeitents uns, uf dem einen ſyg unſer Herr gſtanden und uf dem anderen Pilatus, da er gſprochen hat: Nemend war dieſen mentſch [4]). Und zeigten uns das ort, da unſer Herr geißlet iſt worden; und darnach für Herodis huß; und darnach aber an ein porten zum tempel, und darnach in St. Anna huß, da unſer Frauw geboren iſt, da iſt ein hübſche kilchen, hat auch St. Elena laſſen buwen, und darnach zeigtens uns die fiſchgrub, da unſer Herr den betriſen [5]) gſund gemacht. Es iſt aber jez kein waſſer mer da. Darin iſt auch ein port zum tempel.

Und am montag (war) der 7. herpſt, am morgen früy da giengend wir aber uf den berg Syon in das cloſter und hörtend mäß und furend da mit unſeren eßlen gen Bethania. Und ſchier am anfang des wägs da zeigtends uns das ort, da die Juden den 12 poten wotend unſer Frau gnon han, als ſy ſy wotend zum Grab tragen; da kanntend ſy ſie nit angreifen. Und darnach zeigtens uns das ort, da St. Peter gweint hat, nachdem er unſeren Herrn verläugnet. Darnach zeigtends uns den tempel, da unſer Frauw in gopfert ward [6]). Und darnach giengen wir über den bach Zedron. Es iſt aber zu der zyt kein waſſer mer drin. Da zeigtends uns da Abſaloms grab; und darnach ein höl, darin ſich St. Jakob

[1]) Cyrenaeus von Cyrene

[2]) und ihr die Sinne ſchwanden.

[3]) zum zweiten Mal.

[4]) wahrnehmen. Joh. 19, 6.

[5]) betriſen, betlägerigen, riſen = ſteigen und fallen. Erſtere Bedeutung iſt im Engl. to rise erhalten.

[6]) Wahrſcheinlich iſt damit die Grabkirche der Maria im Thal Joſaphat gemeint.

der munder[1]) verborgen hat. Und daenach zeigtens uns das ort, da der fygenbaum gstanden ist, den der Herr verflucht hat, und die gegne, da sich Judas sälbst gehenkt hat. Und daenach gen Bethania, da das huß Simonis gstanden ist, da unser Herr znacht aß und im St. Martha Madalena mit der köstlichen salben salbet; und daenach Lasarus huß und syn grab; da mußten wir die schu abthun, ob wr hmeyn gengen, und hinden am sälben gwelb da ist ein höli, da hat St. Maria Madalena auch (dr)m buß tan.

Und darnach zu dem gmür, da St. Martha Madalena huß gstanden ist, und daenach, da Marta huß ist gsyn. Und unseen davon da ist em stein, da seitens uns, unser Herr syg darus gsäßen, bis Martha und Marta Madalena zu im sind kon und zu im gsprochen: Herr, wereſt du hie syn, so were myn bruder nit gstorben.

Nun sind diese stuk alle am Oelberg und am widerumbhinryten zeigtens uns die stätt, da unser Herr uf dem eßel gsaßen ist, da er am palmtag eynrit; und daenach an ein ort, da seitends uns, das die heiligen 12 poten daselbst den glauben heigend gmacht[2]); und da unser Herr gsäßen ist und die jünger zu ihm sprachen: Herr! ler uns bäten; da hat er das pater noster gemacht. Und darnach uf der linggen hand da ist ein kilchen gstanden, hat St. Helena in unser Frauen erbuwen ghan. Da hat unser Frauw allemalen gruwet[3]), wann sy von Bethania gen Jerusalem gangen ist. Und em wenig bas anhin da ist em grebnuß etlicher königen von Jerusalem gsyn, da schlüft man zu einem nidern loch yn, und ist da innen wyt umhin under dem herd in einen felsen ghauen, und vil löcher in felsen gmacht, daryn man die küng glen hat.

Und darnach an den Oelberg, da das ort (ist), da unser Herr zu himmel gfaren ist, und darnach an das ort, da der engel unser Frauen verkündt, das ste sot von dieser zeit scheiden, und gab ir ein palmast.

---

[1]) Der Sohn des Alphäus.

[2]) Nach der Legende ist bekanntlich jeder der 12 Artikel von einem der 12 Apostel.

[3]) geruht.

Und darnach die ſtatt, da unſer Herr geſäßen iſt und den jüngern von dem jüngſten gricht gſeit hat, und zeigten uns darnach die ſtraß, daran unſer Herr geweinet hat über die ſtatt Jeruſalem.

Und darnach an das ort, da der engel St. Thoman unſerer Frauwen gürtel bracht, und darnach an das ort, da die drey jünger Petrus, Jakobus und Johannes ſchlefend am hohen donſtag znacht; und darnach an das ort, da unſer Herr gefangen ward, und darnach, da unſer Herr betet hat und da (er) den bluttigen ſchweiß gſchwitzt, das iſt in ein felſen underem herd, und iſt unſer Frauen grab noch[1]) dabey; und daenach zeigtens uns das ort, da unſer Herr die 8 jünger ließ ſitzen die 3 mit im am hohen donſtag znacht

Und an unſer Frauwen tag, wan am zunſtag den 8. augſten, riten wir um die drü uß gan Bethlehem; da ſtat ein baum uf halbem wäg, da ſeiten uns die herren, unſere Frau habe da gruwet, als ſy unſeren Herrn gan Jeruſalem treit hat und in tempel gſtellt nach dem gſatz. Und darnach zeigtens uns die ſtatt, da den heiligen drey küngen der ſtern widerum erſchin, da ſy für Jeruſalem uß kamen; und darnach ein huß, ſeit man uns, es were Enas huß. Aber herr Hugo der ſeit mir znacht, das Enas da hat gſchlafen. Und daenach das grab da Rachel vergraben iſt gſyn. Und darnach riten wir für Bethlehem ußen an das ort, da die engel den hirten erſchinen und inen verkündeten, daß unſer Herr geboren were. Da iſt ein kilchen gſtanden, ſie iſt aber brochen. Und daenach iſt ein cappelen da, da hat der engel Joſephen verkündt, daß er mit unſer Frauwen und mit dem kind in Egn(p)ten fliehen ſot. Und darnach fürtends uns hin in ein thal, da unſere Frau etliche zyt mit irem kind gewonet.

Und darnach da unſer Herr geboren iſt worden, da iſt ein baarfüßer kloſter, hört[2]) auch zu dem gan Jeruſalem. Und als wir in das cloſter kamend, da fürt man uns zum erſten, da wir ſchlafen ſotend; da thaten

---

[1]) nahe.
[2]) gehört.

wir unſeren zůg hin, und darnach giengen die herren mit dem crüz mit uns, und zeigen uns die helge ſtatt, als ich nachhin will ſchreyben, und fürten uns da gan znachteſſen. Und nach dem nachtmal da fürt uns herr Hugo, unſer beichtvater, noch einmal zu den heligen ſtetten, zum erſten ein ſtägen ab, da vil der unſchuldigen kindli vergraben ſind, und darnach in die kluſt oder höl, da unſer Herr (ge)boren iſt worden; und ob derſelben ſtatt, da er boren ward, da lyt ein alter ſtein, daß man mäß druf hat, und darneben zu ij die recht hand, da iſt die krypf gſyn, da unſer frau unſern Herrn hyngleit; an daſſelb ort, da hand die helgen drey küngen unſerem Heeren das opfer bracht. Und hinden im hol[1]) im winkel iſt ein loch, da ſeitends uns, das der ſtern, der den helgen drig küngen zündt hat, der ſyge daſelbſt in herd gſchloſſen. Und darnach ůß der kluft ein ſtägen uf, iſt 16 ſeigel hoch, da iſt ein altar, da hand ſich die heiligen drv küng mit irem opfer grüſt und (ſind) darnach in das hol gangen. Und neben demſelben altar im winkel, da iſt uf ein zyt, daß die ungläubigen wellend die marmelſtein von der mur brächen, da iſt ein fürine[2]) ſchlang ůß dem winkel an den muren umhingangen, das mans noch gſet. Alſo ſeit uns herr Hugo. Da das die ungläubigen gſen, da ſind (ſie) erſchroken und hand ſy laßen ſtan. Und darnach fürt er uns an das ort, da unſer Herr beſchnitten iſt worden; und darnach zum St Catarynacappel, die iſt St. Catary(n)en vor gwyht. Da ſeit uns der ſtatthalter, welcher[3]) ein fart zu St. Catarynen verheißen[4]) hat und er nicht dar[5]) möcht kon[6]), ſo nam man ſy im da ab und erlaupte im das ganz rad[7])

[1]) Höhle.
[2]) feurige.
[3]) wenn einer
[4]) gelobt.
[5]) dahin.
[6]) kommen
[7]) Nach der Legende wurde Katharina gerädert; deßhalb iſt das Rad ihr Attribut. Ihre Gebeine ruhen auf dem Sinai; zu ihrem Grabe ſcheint häufig gewallfahrtet worden zu ſein. Wenn aber einer, der eine Wallfahrt gelobt, ſie nicht ausführen konnte, ſo konnte er ſeines Gelübdes in Bethlehem. durch die Erlaubniß „das Rad zu führen“, entledigt werden.

zu füeren. Und fürt uns darnach, da St. Jeronimus höl ist gsyn, darin er die Bibli zu Latein gemacht; darnach syn grab, da er begraben gsyn, und das grab St. Eusepius, der St. Jeronimus jünger gsyn.

Und darnach zeigt er uns die kilchen, die hand[1]) hüpsch marmelsteinen stük; da seit er uns, iro wärend 50, und meynt es koste eine jede 1000 gld. Und ist sonst ein groß büw um die kilchen gsyn, das fast gschlißen ist bis an das closter; und da wir umhin kamen, da giengen wir wider.

Und an der mittwuchen fruy zur meß weckt man uns wiederum uf; da hörten wir meß in der gruft, da unser Herr boren ist worden. Und da es tag ward, da ritten wir davon. Und fürtens uns zum ersten zu einem fließenden Brunnen, da St. Philipp den kungschen[2]) hat tauft, als es stat in der würkung der 12 boten am 8. capitel[3]). Und darnach kamend wir zu Zacharias huß, da unser Frau zu St. Elisabetha ist kon, als sy über das gepirg gieng, und sy St. Elisabetha empfieng und sprach: Gesägnet bist du unter den wybern und gesägnet ist die frucht dines lybs. Da hat unsere Frauw das magnificat[4]) gmacht. Da ist auch ein kilchen gsyn. Darnach kamen wir aber zu einem fließenden brunnen, die sind sälzen[5]) in dem land; da saßen wir ab und aßend wir, was wir mit uns bracht hatend. Und darnach, da kamend wir, da St. Elisabeth St. Johannesen den täufer geboren hat. Da ist auch ein kilchen und neben dem cor uf der linggen hand ist ein cappel; da seitend uns die herren, da sei St. Johannes boren worden, und im cor da syge Zacharias gsyn, da man in fraget hab, wie man das kind nennen solt, da hat

---

[1]) Sollte heißen: hat.

[2]) Den königlichen Kämmerer.

[3]) Die griechische wie lateinische Ueberschrift heißt auf deutsch: Thaten, Handlungen der Apostel; daher die Bezeichnung: würkung(en) der 12 boten.

[4]) So heißt der Lobgesang der Maria Luc. 1. 46 ff von dem Anfangswort in der Vulgata, der lat Bibelübersetzung.

[5]) seltsam, selten.

ers gschryben, und ist darnach redent worden und hat da das benedict[1]) gmacht. Diesälbige kilch lyt auch wüst, die Moren hand ir vych darin. Und darnach fürtends uns zu einer kilchen, da ist ein stük vom helgen crüz gewachsen; diesälb kilchen hand die Jorgane[2]) nun; und darnach wiederumb gan Jerusalem uf den berg Syon.

Und darnach wiederumb am donstag am morgen fruy giengend wir aber in das kloster. Da fürtends uns in den gotsaker und darnach in ein höl, darin sich etlich 12 boten verborgen hatend bis an den ostertag; und darnach, da Jsayas mit einer hölzinen sagen[3]) zersaget ist worden. Da stat ein baum und glych darbey ist das wasser Transilon[4]), da sich der blindboren, den unser Herr dar hieß gan gan wäschen und (der) gsächend ward. Und darnach kompt man aber zu einem brunnen, zu dem gat man nid sich abhyn in herd. Da seitents uns, unsere Frau hätte oft wasser da greicht; und darnach giengend wir den bach Zebron uf, da er lauft, wann er angat, durch das thal Josaphat, und giengend noch einmal in das höl, da unser Herr am Oelberg bätet hat. Und darnach zu unserer Frauen grab, da ist auch ein große kilchen tüf im herd, und ist unser Frauen grab auch mit einem kleinen cappell überbuwen, das 4 oder 5 man einsmals daryn mögind. Und in dersälben kilchen ist St. Anna auch vergraben glyn. Darnach giengen wir heim. Und nach der väsper da fürt uns herr Huge in Cayaphas hüßy, und als man in hof kompt, da ist der plaz, da das für ist gsyn, darbi sich St. Peter gewärmt hat, da er sich unsers Hergotts verläugnet. Da stat jetz ein baum. Und darnach in die kilchen; da lyt der schwer stein auf dem altar, der vor der thur des heiligen grabes gstanden ist, da die Maryen sprachend: Wer will uns den stein dannen tun? denn er ist groß. Und darneben uf der rachten hand ist ein gwelbli in der mur mit einem nideren

---

[1]) Benedictus, das Anfangswort des Lobgesanges des Zacharias in der Vulgata.

[2]) Georgier.

[3]) Säge.

[4]) Es ist der Teich Siloa gemeint.

türlt, das grächt[1]) zwen man dryn möchten; da ſeit er uns, das ſich die hirten der nacht bey unſerem Herrn daryn verſtoßen haben. Die ſell kilch hand die Armeni inn. Und darnach fürt er uns in das huß Anna, da man unſeren Herren gfürt hat für Anas. Da iſt auch ein kilchen; und neben dem altar da iſt ein ſtatt, da unſer Herr an ſyn heiligen baken gſchlagen ward. Und nebent der kilchen uf der linggen hand da ſtat ein ölbaum; da ſeitends uns, das die Juden unſern Heren an denſelben baum bunden hetzend, da ſy in dar brachten. Die ſäld kilchen hand die Armeni inn. Und darnach in St. Jakobs kilchen, da St. Jakob der merer[2]) enthauptet iſt. Die hand auch die Armeni inn.

Und am frytag am morgen, war unſer(s) herren tag, giengen wir aber in das cloſter, da fürt uns herr Hugo in das höl, darin Davyd dik[3]) ſyn gebät hat gſprochen; das hand die Indianer inn. Darnach zum ſchwöſteren, und namend agnus Dei. Darnach heimb. Und zabt fürt man uns zum anderen mal in das heilig grab. Da blibend wir dis am ſambſtag am morgen, da fürt man uns wider daraus.

Und am ſonntag lagend wir ſtill.

Und am montag war heilig crüztag. Da ſeit man uns, man wette uns zum Jordan füren. Aber der patron ſeit, wenn man uns nit galt liche[4]), ſo wüßte er uns nit darzüren. Alſo lichend im etlich. Und da er nit alß vil ſand zu entlenen, als er gern hate ghan, da gab er das ander auch wider; und furend nit deſto minder, denn es war geordnet mit den gleitslüten uf die zyt zu riten. Alſo rüſtend wir uns mit äßen und mit trinken, dann wir fundend nüt uf der ſtraß, und muſten aber zum muſten ein tag und ein nacht uß ſyn.

Und um die viere am abit da gab man uns die eßel, und furend (wir) davon. Da kamend die gleitslüt zu uns, ungefarlich bi 30, zu

---

[1]) grächt, z'grächt, zgrecht = zu rechtem gerade.

[2]) St. Jakob, der größere, der Bruder des Johannes und Sohn des Zebedäus.

[3]) oft

[4]) leihe

roß und zu fuß, mit büchsen und mit bogen, ſtark gnug. Und als wir für Belanten[1]) uß kamend, da gabents den roßen ein futer, nit lang. Darnach furend wir davon, und da wir etwan lang in die nacht giten, da machtend ſy ein gſchrey, ſam die Arbiſchen an inen wärend[2]). Aber wir meinten, es wär nüd dran, dann wir wurden inen ſonſt nienen inen[3]); und riten aber fürer[4]), ungefarlich bis gegen tag, den brugen[5]).

Am morgen kamen wir (an die Stelle), da Jericho geſtanden iſt. Da ſaß man ab, und aß jederman, was es mit im bracht hat. Und wie wir anfangen äßen, ſo kompt ein Türgk mit einer kolben und nimpt uns ein fläſchen mit wyn. Deß warend wir nit wol gfrieden, dann ſy haten uns vor auch eine gnon; und hatend (wir) nur noch eine voll. die hielten wir bis morn; und aßen das übrige untrunken[6]) und bliebend da etwas mer dann ein halbſtund, und furend da fürbas zu einem huß, (das) nennt man St. Johannes Baptiſta huß oder cloſter, iſt ungefarlich ein büchſenſchuz vom Jordan. Da ſaßend wir auch ein wenig ab, bis (es) anfieng tagen. Da fürtend (ſie) uns in Jordan, da mußten wer ylend daryn, welcher daryn wollt, und glych weder daraus, dann die reſigen ſtoßend ine ab[7]). Alſo rüſten wir uns ſchnell und machten uns in Jordan, etlich gar[8]), etliche wuſchend nur die hand und antlitz und etliche ſchwümmend gar überhin, je wie es einen gluſt. Da ſeiten uns die barfüßer herren, deren vil mit uns reiten, an demſelben ort hat Johannes unſern Herrn tauft, das iſt nit weit vom todten meer, da lauft der Jordan eyn. Es iſt nit ein übrig groß waſſer, ich ſchetz ungefarlich zwey mals als groß als (die) Glat, und gat alſo ſtill und gmach, iſt trüb und

---

[1]) Beihamen.
[2]) Wie wenn die Arabiſchen (die Beduinen) ihnen auf den Fersen wären.
[3]) nirgends inne.
[4]) fürder, weiter.
[5]) drei Uhr
[6]) ohne dazu zu trinken.
[7]) d. h. ſie entledigen ſich deſſen, der zu lang im Waſſer bleibt, laſſen ihn zurück
[8]) ganz.

hat ein lätächtigen[1]) grund. Und alſo riten wir wieder gen Jericho; da müßten wir abſitzen und zmorgen äßen. Sie ſotend uns aber zum berg Canaan[2]) gfürt han, das iſt vor der bruch gſyn, da unſer Herr die 40 tag gefaſtet hat, und iſt der brunnen da, den der prophet Eliſeus ſüs gmacht hat. Alſo aßend wir da zmorgen und bruchtend die letzten fläſchen mit wyn und ſparten ein teil und woten warten, bis es heiß wurde. Und memt der hauptmann, er wete ſy beſchirmen, dann er hat ſy darbracht. Und nach dem äßen ſaßen wir wider uf; und als man gegen Jeruſalem ritt, da iſt uf der linggen hand unten am berg gegem Todten meer ein alts gmür, da iſt St. Jeronimus cloſter gſyn. Und als wir riten, da warend etlich gern zu dem berg Caratan gſyn; da warent etlich Türgken, die fürtend uns und etlich münch und zwen prieſter und die Spannyer zum berg Caratan und zum brunnen, der da iſt unten bym berg. Und als wir darzuriten, da reit uns ein Türkk nach, nit weiß ich, ob er voll wyns war, oder ob in der unweg verdroß. Er manet uns vaſt[3]) zu reiten; **kamina, kamina**, reit er, und wolen aber unſer eſel nit faſter gan, da zukt er das meßer und rannt mir nach und ſtüpft mir den eſel und rannt da dem hauptmann auch nach und tut uns uf den brunnen und ritt darnach zum Heini Ziegler und ſchlug in mit der fuſt und glych rennt er im wider nach und ſchlat mich[4]) noch einſt und reit da mir nach und mannt[5]) mich auch. Ich nöt[6]) myn eſel vaſt, er gieng aber nit vil beßer; ſo reit er zu mir und ſchlat mich auch und ritt daenach zum hauptmann und ſchlug in auch. Alſo riten wir zum brunnen, den Eliſeus ſüß hat gmacht, da trunkend wir und namend in unſere flaſchen. Wir giengend aber nüt in berg uſhin, wo unſer Herr 40 tag gfaſtet hat, dann wir müßten den anderen nachreiten an die rächte ſtraß.

[1]) letzigen.
[2]) Soll wohl heißen Caratan, ſiehe unten.
[3]) ſehr.
[4]) d. h. ihn.
[5]) manen, frz. **mener**, treiben.
[6]) nöthige.

In derſälben ſtraß fiel der in die händ der mördern, da das Evangelium von seit, der wot gan von Jeruſalem gen Jericho ꝛc. Und als wir zu den andern bilgeen kamend, da war es faſt heyß. Da ſuchtends[1]) by den pilgern zu äßen und zu trinken und kamend zum hauptmann und wurbend der fläſchen by im innen. Da hät er ſich gern erwert; es half aber nüt, ſy ſchlugen in mit fäüſten und nit eim biel, daß er ſy mer lan mußt. Alſo haten wir derſälbigen wyn den Türgken gpart. Der rächt herr (?) der kam auch an Heim Ziegler; der hat noch brot und granatöpfel, die müßt er inen auch gen Alſo namends uns vier fläſchen, da uns keine wider ward. Sy taten auch den anderen bilgern vil lydens an, alſo müßtend wir nachhin waßer trinken, und ein . . . . . ſchlecht waßer uß becken und wies[2]) einem ward.

Und alſo riten wir dieſelb nacht und den tag, das wir nit vil über zwey ſtund ruweten, bis am zinſtag uf der nacht, da kamend wir wider gen Jeruſalem, und ſchezt mans 40 myl von Jeruſalem bis zum Jordan. Nun als wir wieder gen Jeruſalem kamend, da meintend wir, man ſöt uns an der mittwuchen zum letzten in das heilig grab füeren; denn man lat die bilgeri allweg drümal darin. Und hets der herr von Jeruſalem auch gern gſen, das wir bald hinweg wärind gfaren, dann es weren kriegslüt von Damaſco, vor denen forcht er unſer. Da hat der patron kein gelt, und wot uns der herr nit in das heilig grab lan, bis er zalt were. Alſo ſchikt der patron den bolmetſchen zum ſchiff zum anderen patronen um gelt. Der bliеb uß von der mittwuchen bis am ſonntag. Und an derſelben mittwuchen kamen die kriegslüt von Damaſco, das waren Zenitzar[3]) und Türgken bi 4 oder 500. Da empot der herr von Jeruſalem dem gardian, er ſöi das cloſter zuhan und ſöt uns ſagen, daß wir menen auf die gaßen giengend; dann gſchech uns etwas, ſo möchte er ſich

---

[1]) Die Begleitmannſchaft.
[2]) wie es.
[3]) Janitſcharen?

mit[1]). Also giengen wir dester minder uf gaßen, bloß uß unserem huß am morgen in das closter und znacht widerum daryn, bis sy anfiengend und meintend in einer nacht, sy wetend mit gwalt ins haus; da bliebend wir da gar im closter, bis wir hmweg furend.

Und am sontag, ward der 20. herbst. da nam myn bruder Heini und ich einen mit uns von Jerusalem, heißt Camali[2]), der schlat sich alle main zun bilgeren und dienet inen; es ist aber ein Moor gsyn; der fürt uns noch emmal ufen Oelberg, dann wir heten gern Jerusalem noch emmal übersehen. Also fürt er uns zum ersten under den tempel, da unsere Frau ingeopfert ist worden. Da sind zwey gwelb unden ynhm, die hat David buwen, und darnach fürt er uns zu der goldinen porten, und darnach in das hof, da unser herr Gott am Oelberg gebetet hat, und darnach an die straß, daran unser Herr geweinet hat über die stadt Jerusalem, und daenach überuf, da unser Herr zu himmel gfaren ist, da mag man das Todt meer auch gsen. Darnach saßen wir under em ölbaum und bschauent die stadt eigentlich und giengend da wider heim für vil heilige stett die vorgeschriben sind.

Und desselben abnts kam der dolmetsch vom schiff, und morndes am montag, war St. Matheus tag, da fieng der dolmetsch an den hereen zalen; da hat er nüt sovil guts gält bracht, daß er in möcht zalen. Da seit uns der Heini, es wär noch um 30 duggaten ztund, wers im fürsetzte, so wete er das gält verwachslen und ims morn wider gen, wir möchten sonst nach[3]) nit ins heilig grab kon. Also wurden wir zu rat und lychend ime 28 duggaten, damit wurden wir gferget, das man uns dieselben nacht zum letzten in das heilig grab furt, und gieng der gardian mit uns von deren wegen, die sich wollten zu riter laßen schlan. Man hat uns auch ein Janitzer zu verordnet, der uns bleitete dar und dannen vor den andern kriegslüten. Also kamend wir darzu und kamend zu den heiligen stetten, wie es jetlichen gut dünkt, und leitend uns da schlafen.

[1]) vermochte sich dessen nichts.
[2]) Auch Ludwig Tschudi bediente sich seiner.
[3]) nachher.

Und da es um mitnacht war, da ſtan ich uf und gan zum heiligen grab, ſo ſchlat der gardian eben die zu ritter, deren warend dryg, heißt der ein herr Philipp Hagen, der iſt von Straßburg; der ander heißt herr Jörg von Kröngürt uß Lutringen, der drit heißt herr Erhart Ride von Riſal uß Flanderen; und daenach fiengen die herren an mäß han.

Und da es ward am zinſtag am morgen, da ließ man uns wider uß; da fürten ſy uns ein anderen wäg zum cloſter, den wir vor nüt gangen warend. Sie fürten uns, das wir nienwann lang auf den hüſeren giengend. Alſo kamend wir wider in das cloſter. Da hat der dolmetſch etlich gält verwechslet, das er die anderen zwen abjerget, aber er bleib mir noch myn 10 duggaten ſchuldig. Man ſollt uns auch uj denſelben zinſtag von Jeruſalem gfürt han; da kam ein ſöllich volch, das uns bleiten ſollt, das unſer dolmetſch nit wot mit inen faren, und ließe (er) alſo wider heimb reiten, dann es warend die, die uns zum Jordan bleitet hatend und waren denn die Jentzer von Damaſco auch by inen. Er ſeit auch, er het vernommen, das ſy im fürhetind[1]), wann wir ußhm kommind, ſo müßt in jeder bilgeri 2 duggaten geben oder (ſie) haten uns villicht weiter erſucht. Alſo gieng der gardian und der patron und die dolmetſchen zum herrn von Jeruſalem und hatend[2]) ſyn rat in der ſach. Da ſeit er inen, er wet die anderen ein anderen weg ordnen. Und wurdend zu rat an der mittwuchen in der nacht ze faren. Sy hatens aber heimlich, das ſy, die kriegslüt, (es) nit innen wurdend. Und an der mittwuchen giengend etlich herren aus dem cloſter mit uns bilgeren noch einmal in unſer Frauen grab und in das hof, darin unſer Herr gebätet hat. Das iſt grab darben. Und am wiederheimgan wetend etlich für die guldin porten anhin; mit denen gieng ich auch; da ſind zwey tor neben einanderen, iſt jeglichs nur klafter zwei weit und em . . . . . und em bumen[3]), und ſind unden uffhm vermuret als hoch ich plangen mag; und dann ſind eben die tor mit yſen überzogen; und darnach giengen wir wieder uf

[1]) vorhaben.
[2]) Soll wohl heißen batend.
[3]) ?

Syon in das closter, da sett ich zum Hemi: Lieber, lug, das myr myn gält auch wider werd, denn wir weten nit mer mit im faren, wenn wir in Zipperen kamen. Also das er ims hesch. Da sach[1]) der patron, er hät im nüt glten. Also redt der Hemi so vil mit im, daß mir der garbian dafür versprach[2]) er wete mirs am waßer widergäben. Daran kam ich dann, er wet mit uns an das waßer. Und an derselben mitwuchen znacht um die 10, ward der 23. herbst, da bracht man uns die esel zum closter, und saßend uf und furend davon; aber sy fürten uns ein anderen wäg von Jerusalem; von den kriegslüten wegen, die da lagen, mußten wir uns dannen verstälen. Und haten ein schryber, ein man, hat etwas gwalts vom Türgken, zu einem gletsman, und dann die muker[3]), die zun esten hörten, die haten auch bögen, und auch ein Arbitscher, der dorft weder gan Jerusalem noch gan Rama kon, der hat uns ynhin auch bleitet; der kam uf der straße zu uns. Und nach mitternacht ruweten wir ein wenig und ritend darnach, bis (es) tag ward. Da waren wir eben dem berg an ein end, da kam ein rott Arbitscher an uns, die weten uns nit für lan, man müßt inen gält gen. Also sielts der patron zu-friden; sy heten sich sonst gern beholfen, sy hatend schon etlichen die ratzensegk[4]) uf gschnitten. Also ließents uns faren. Da ritten wir, das wir am donstag um die emilye zu Rama waren. Und als wir gan Rama kamend, da schikt das klein patrönli nach dem anderen patronen in das schuf, der kam am frytag nachmittag zu uns und sett uns, der dolmetsch wer im unterwägen gfangen; und wollt der herr[5]) für jeglichen bilgeri 1 buggaten haben und ime[6]) ein kleid, das wäre me der bruch ghyn; und gäbinds capitel[7]) nit zu, und er mußt salber nach Ganseren riten zum

---

[1]) sagt'
[2]) sich nur dafür verbürgte, er (der Patron) u. s. w
[3]) Muchtar, Eseltreiber.
[4]) Ranzensack, Reisesack.
[5]) Der türkische Vorsteher von Rama.
[6]) für sich
[7]) der Contrakt.

nächsten herren und reit also am frytag znacht von uns und bleib uß biß am mittwuchen am morgen. Dazwüschend war der herr auch kon, der uns vor vom waßer gen Jerusalem zum Jordan bleitet hat, der wot auch mehr han. Also ward dem gardian, dem herren von Jerusalem zschryben, dersälb söt uns rüwig lan. Im ward auch geschriben von synen brüderen uß dem kloster, das einer auf den tag, ward der lest herpst, kan gan Jerusalem, der wet sy uß dem kloster tryben. Dann inen war vor tröwet, wann sy nit anders [1]), so wet mans darus tun. Aber moendeß kam im ein anderer brief an das waßer, das nit so bös were; deß ich sast fro war, dann sy han ein ordentlich waßen.

Und als es an der mittwuchen ward, das der patron kam, da ließ er mit dem herrn von Rama reden, ob er uns nit wete lan saren, wir wären nun ein lange zyt da glägen, so etlich bilgeri nun über nacht da leginb und wärind etlich krank; dann wir lagen 8 tag und hattend kein wyn; dann es ist kein wyn, da kommen die Türgken und Moren ynhin und trunkend in allen uß, was sy noch hattend. Aber es gieng uns benocht wol, der Heini ward syn innen und bracht unsere fläschen davon und fragtend [2]) so viel, das uns noch ein krug voll wyn zu kaufen geben ward, das wir 4 tag zu trinken hatten; aber die anderen 4 tag mußten wir ouch waßer trinken, das suten [3]) wir mit wenig gersten, das uns des [4]) minder bete. Und morndeß am donstag, war der 1. herbst [5]), um die 9 furen wir von Rama; da reit der herr von Rama selbst mit uns, das wir wol beleitet warend. Also furend wir zum waßer; und als wir dar kamend, da kamend beid herren und kam der patron zun bilgrinen und sett, im mangelte gälts wo sy im nit fürsatzend, so möchten wir deßälb nacht nicht ins schiff kon. Also leich [6]) im jeder bilgeri 2 buggaten,

[1]) ergänze werden oder leben.
[2]) erfragtend.
[3]) sotten.
[4]) desto.
[5]) Füßli fängt plötzlich den Herbstmonat nochmals zu zählen an. Im Wirklichkeit ist es Donnerstag, 1. Oktober.
[6]) lieh

aber ich leich im nüt, denn er war mir noch ſchuldig. Dafür verhieß er mir ein ſtuk atlis [1]), als er auch bet, bis in Zypperen, da gab er mir das gält, und nam den atlis wider, und fürt uns denſälben abit in das ſchiff. Da hangeten die Moren an uns und wetend trinkpfenning han, und ſo ſchon einer einiſt als zwänig gab, ſo kamend ſy wider und ließen uns nachhin hinyn.

Und morndes am frytag ſo kam der garbian mit etlichen brüderen auch in das ſchiff, dann er hat gut bryn, das ſym cloſter hört; er ließ (es) aber wieder in Zypperen gan, und nachmittag fur er wider hinter ſich Und morndeß am ſamſtag am morgen, war der 3. herpſt, da fiengend wir an ſäglen, furend darvon. Haten bös wind und vil bonantzen. Und am ſamſtag um mitnacht ſtarb uns ein bruder, hieß Peter, war von Breda [2]) aus Brabannd, den band man mordes in ein decke und leit im ſtein zu füßen und warf in in das meer. Gott ſyge im gnädig. Und am donſtag, St. Mortzen abt, da hat der patron kein wyn meer, gab uns da nüt dann eßig und waßer ztrinken. Und am ſälben donſtag ſachen wir ein birg, da meinten wir, es wär Zypperen, und meinten die ſchifflüt, es wär Suryen, als auch was. Und furend alſo hin und har, und hatend ſchier kein wind, faſt bonantzen; alſo namend ſy ein opfer uf zu unſer Frouwen in Zypperen; darnach namen ſy auch uf St. Rochen ein mäß zläſen. In was wir furend, wir ſachend allwegen das birg wieder.

Und am ſontag am morgen da kamend die ſchiffknecht an, vermeinten, das waßer, das die bilgeri vom Jordan hetend bracht, das wer ſchuldig; ſy hetens wol mer gſen, das mans müßt außhinwerfen. Und dran und namends den brüderen weg mit gwalt und wurfends außhin und nam der hauptmann ſyn waßer und ſchüts in ein guteren und ſchüt gerſtenwaßer in ſyn fläſchen, und wann ſy kämend, das er daßelb

---

[1]) Atlas.
[2]) Breda.

ußſchüt[1]). Alſo kam einer, den weißt er ſonſt ab, und ſagt, ich hät auch keins. Am ſälben ſontag hattend wir kein waßer mer. Und am montag um die 9 da kam ein wind, daß wir fro warend, dann wir hatend keinen wyn und wenig halz, und wußten nicht, eb wir rächt furend oder nüt, und fieng uns an diwyl lang werden; wir wußten nit, wa es uß wat, werend me bonanzen kon und uns ein wind verworfen het, ſo wers uns übel gangen.

Aber am zinſtag am morgen, war der 13. tag herbſt[2]), da ſachend wir Zipperen, daß wir fro waren, und furend, das wir denſelben abnt gan Salinen in hafen kamend. Es war aber nacht worden. Da ſtund ein groß ſchiff, da meint ich, es wäre des Ragayen ſchiff. Da meinten andere: nein. Alſo fur unſer patron in dasſälb ſchiff, und Heini Ziegler mit im. Alſo war es nit unſer ſchiff; aber der Heini bracht uns ein krug mit wyn darus; dann unſer ſchiff war woll vor 10 tagen hinweg; alſo haten wir uns unſers ſchiffs verſumpt. Daran war unſer patron von Galian[3]) ſchuldig, das er uns ſo lang zu Jaffa und zu Jeruſalem und zu Rama hat laßen ligen; das ſchuf auch, das ers an gält nit vermocht. Damit empfunden wir die warnung, die unſer bider lüt zu Venedig tan hatten, dann alles das man uns vom ſchiff und patronen geſeit hat, das funden wir alſo. Wir haten aber unſer ſchiff nit mer, es war hinweg, daß wir übel entgelten mußten; dann het er uns ghalten, ſo häten wir unſer ſchiff wider funden und wärend by guter zyt nach Venedig gfaren, ſo wir uns ſonſt han müſſen verſpäten bis in die ſträng zyt des winters.

Und an dem mittwuchen am morgen, da furend wir an das land und giengen zu dem patronen zu dem ſchiff, das im hafen war; da warend zwen bruder, hießen Kuntarinen[4]), die woten von eim nit minder

---

[1]) Der Gedanke kann leicht ergänzt werden.

[2]) Oktober

[3]) Galian = Galione Galeane, kleine Galeere; alſo der Patron von (d.i.) Galeone

[4]) Aus dem venezianiſchen Geſchlecht der Contarini.

dann 15 dugaten han und woten [mit] 40 duggaten von uns bryen nemen. Alſo kam deſſälben abints ein ſchiff. Da ward uns der patron und das ſchiff bas grümpt dann das erſt. Mit dem redten wir auch; der empot ſich vil guts und ſeit wol, er mußte noch 15 oder 20 tag laden. Und am ſälben abint kamen die Niederländer und woten in (die) galia faren und warend trunken, und weiß nit, wie die ſchiffknecht an ſy kamend ſie hütend iren zwen übel [1]), das ſy lang wöten, der ein wer tod, es ſtarb aber entwäderer [2]).

Und am donſtag redten wir noch einſt mit den zwey brüderen; ſie woten aber nit minder nämen dann wie vor. Wir vernamen auch erſt am ſälben donſtag, das der Magayan unſer kaſten zu Jaffa hat glan, das iſt 100 myl von Salmen. Nun war der patron, deß das ander ſchiff war, der hieß meiſter Max Bilgeröl gan Niguiſſion [3]) griten. Alſo riten wir am fritag am morgen auch dar. Und morndeß am ſamſtag woten wir in dingen, da wot er auch nit minder nen [4]), denn von eim 15 duggaten. Alſo ließend wirs anſtan, und reit er wieder gan Salmen, und ſeit wol, er wet am zienſtag wieder kan. Und an ſälben tag, da giengen wir in ein cloſter, da lyt ein helg, der heißt St. Johannes von Muntfurt, da ſind barfüßer obſervanzen in, die auch gan Jeruſalem hörend. Da warend eſlich herren, die mit uns von Jeruſalem wänend kon, die fragten uns, ob wir uns verdinget hätten; da ſeitend wir: nein; da ſeitens uns, es wär ein Tütſcher münch im cloſter, der hieße doctor Heinrich von Brüſſen, der wer wol an eim edelmann, der möcht uns wol gut gegen ſchiffmann ſyn. Alſo giengend wir zu im und ſeiten im unſer anligen vom verdingen und (daß) unſer züg zu Jaffa were. Da ſeit er, er wele den edelmann raths fragen, der könnt uns wol rathen. Das

---

[1]) ſorgten übel für ſie, ſetzten ihnen übel zu.

[2]) Der Sinn iſt wohl dass ... daß ſie (die anderen Pilger) lange haben wollten, behaupten wollten, der eine wäre todt; es ſtarb aber keiner (entwäderer = einer von beiden, hier = keiner von beiden).

[3]) Nicoſſia, im Innern der Inſel.

[4]) nehmen.

geſchach und gieng der Hemi mit im zum edelmann, der hieß meiſter Gabriel Karnar[1]), der thet uns vil ſtündſchaft im verdingen und mit dem blunder. Er bichkt uns ein knecht, den ſchikten wir gan Jaffa, und ſchreib er eim gan Jaffa, der verkauft uns die kaſten und wyn und poſchgaten, und ſchickt uns das ander ordentlich

Im ſälben[2]) war der (von der) newn Galian, mit dem wir uns woten zu[3]) Venedig verdingt han, auch gan Saltnen kon. Deſſälben ſchryber kam zu uns am ſontag und ſeit, ob wir mit im faren weten. Da fragtend wir, was er nemen wete; da ſprach er, er wete morn wider kommen. Alſo kam er am montag am morgen und bracht den patronen mit im. Da fragten wir aber, was er nen wete; da hieß[4]) er von eim 25 buggaten. Daruf wetind wir im nüzid[5]) bieten und ließend in alſo von uns gan.

Und am montag zabint, da riten wir zu einem helgen, herst St. Mamma[6]), der lyt etwan 4 Tü(i)ſch myl von Nigufſion. Deſſälben helgen grab iſt etwan ungefarlich ems halben manns hoch für den herd uf und lyt ein ſtein daruf dick ghauen. Im ſelben ſtein iſt ein ſinwel loch, das iſt allwegen voll öl; wie vil man drus nimpt, ſo wirds allwegen wider voll öl und lauft doch nit über. Es iſt warlich ein wunderbar ding. Desſelben öls namen wir auch und riten wider gan Nigufion, und alſo kam der Bilgeröl erſt am frytag wieder.

Und am ſamſtag, der 24. herbſt, da kam der meiſter Gabriel Kornar und macht uns den merkt[7]) mit dem Bilgerol von 40 Venediger buggaten, und ſöt uns ſyn kammer ingen[8]) und zmorgen und zabint, wann wir ſy begärten. Alſo war uns der Kornar um 5 buggaten gut,

---

[1]) Carnaro, ein angeſehenes venezianiſches Geſchlecht.
[2]) Indeſſen.
[3]) nach.
[4]) hieſch.
[5]) nichts.
[6]) St. Mamas.
[7]) Markt.
[8]) eingeben, einräumen; nämlich der Bilgerol.

dann er[1]) wol sunst nun von jedem 15 duggaten han. Und am sontag aß der patron mit uns znacht und sett, wann er fahren wet, so müßt uns das syn schryber sagen, den würd er wider gen Nigassion schiken. Es haten sich auch etlich bilgerin, als die Spanyer, auch in etliche schiff verdingt Und am frytag daenach dam kam der schryber und sett uns, das er fahren wet. Also riten wir mit im und kamend am samstag, war der lezt tag herpst, gan Salmen. Und moendeß am sonntag, war aller heigen tag, da furen wir uf den abint in das schiff, und in der nacht da fieng er an säglen; und furend bis am montag gegen abint gegen Limission[2]), ist 50 myl von Salmen und lyt auch in Zypperen. Da müßt er länden, mer laden und wyn kaufen. Da kam uns ein gegenwind, das er must ankern, und mochten nit die 50 myl gan Limission faren.

Und am zinstag am morgen fieng er wider an säglen, und furend bis nachmittag, da mußte er aber ankern, dann es war ein starker gegenwind; und in der nacht war er groß mit donneren, blitzen und rägnen und fortuna[3]). Und da er nit wolt nachlan, da fur er an der mitwuchen wieder gan Salmen in hafen, da wir warend am sontag znacht ußgfahren; und lagend da bis am frytag am morgen, da fieng er aber an säglen und furend das wir am samstag zabt gan Limyssion kamend; das häten wir wol mögen in 5 stunden faren mit gutem wind, sonst bruchten wir 6 tag. Und als wir dar kamend, da vernamend wir, das dem Kuntarina war syn schiff zu Jaffa undergangen, das war am zinstag glchen, als wir auch nümmen mochten fahren von des winden wägen. Es ertrank aber niemand darin; alß sy der wind hinter sich warf, das sy mußten zum land, da waren sy an ein stein glaren, da brach das schiff und gieng unter, und kamen sy in kleinen schiffinen uß, die man mit den großen schiffen furt.

---

[1]) Der Bilgerol.
[2]) Limisso zwischen Salina und Paphos.
[3]) Seesturm.

Es giengen uf dieſelbe zyt ſonſt zwey Türgkenſchiff unter, ein großes und ein klenes; im klenen kam lüt und gut uß[1]); aber im großen ertrank es als[2]) by 28 perſonen, da waren etlich Criſten unter, alſo ſeit man uns. Man ſeit uns auch, das der hauptmann oder der oberſt, den der Türgk in Rodis hat wollen ſchiken, der ſyge auch undergangen und ertrunken. Da dachten wir wol, das uns Gott ſunder[3]) behüt hete. Gott ſyge gelobt, das wir nit dasſälb ſchiff hand angnommen; denn wir woten denſälben Kuntarina auch 40 duggaten gen han[4]). Das woten ſy nit nen[5]) Und am montag, da komt der ein Contarin mit dry kaufflüten und etlichen ſchiffknechten und furend mit uns in unſerem ſchiff. Alſo lagend wir zu Limiſſion bis am donſtag, war der 12. tag herpſt[6]); dann es ward wild wetter, das nit für uns war.

Und am donſtag nach dem h. nachtmal, da furend wir in das ſchiff. Da fieng er glich an von ankern[7]). Es fur ſonſt auch ein ſchiff mit uns von dannen, das nannten ſy da Meran, das hert[8]) auch gan Venedig, war ſchier als groß als unſers; es war aber nit alſo gmacht uf die jälbig gattung. Und am ſambſtag am morgen da kamend wir neben paffen. Da kam der ander Kuntarin auch zu uns mit etlichen ſchiffknechten und fur auch mit uns. Und am ſalben ſamſtag nach dem nachtmal da ſachend wir ein heiteren ſternen, der ſtund dem mond ſchier am oberen ſpiz, und war der mond morndeß die erſt quart. Alſo lugten wir im, da gieng er hinter dem mond dur, das wir in ſachend an ein ort fürhin gan. Da fragt Heim Ziegler den patronen, was er meinte, das er dute; da jet er. Nüt guts; und ſagts nicht gern.

---

[1]) kamen davon.
[2]) alles
[3]) ſunderlich
[4]) gegeben haben.
[5]) nehmen
[6]) Hier iſt unter herpſt nun November zu verſtehen
[7]) Vom Anker wegfahren
[8]) hort, gehört

Und darnach am zienstag, der 17. herpsts, da kam uns ein gegenwind, der ward in der nacht fast groß; der treibt uns, das wir an der mitwuchen nit wyt von einem birg warend, lyt in der Türkey, ist by 100 myl von Rodis. Und am sälben abnt zeigt uns der notschier[1]), das ist, der das schiff regiert, ein ziegenheit im sälben birg, und seit uns, St. Nielaus wäre da geboren und vergraben worden

Und am frytag, der 20. tag herpst, da kamend wir neben der insel Rodis, da zeigtends uns ein neuw schloß uf eim berg, hat der Türgk buwrn; da wäre vor unserer Frauen kilchen gstanden. Also furend wir am 4. tag neben der insel Rodis, das wir so bös wind haten.

Und am montag znacht, da warend wir der insel schier ein end, da ward stark wind, das er ankert am zienstag am morgen. Und morndeß war St. Katharinstag, da fur der Heim und ich mit den schiffsknechten an das land, da reichtends frisch waßer. Und an St Conradstag znacht, da fur der Hemi mit dem notschier und mit dem schryber und mit ettlichen ußhin und wotend fischen mit eim gfür; furend in klusten. Da stunden die fisch yn, das sy sich ließend stechen, und wie sy den fischen nachfurend, da bran inen das feur ab und fiel inen ins waßer. Da gsend sy ein schiff nit wit von inen, da versachend sy sich, es werind Türgken, die uf sy furend hinter einen felsen Also rufen inen die Türgken, dann sy hatents verloren, aber sy schwigend still und steigend etlich uf die felsen und lugten, was sy thun wollten. Da furend die Türken hinter ein rank, daß sy[2]) sich versechend, sy woten da uf sy warten. Also furend sy am andern art umhin zum schiff, das sy iren nit innen wurden.

Und am frytag, war der 27. des monats, da fieng er am morgen aber an zu sägten. Wir hatend aber fast wenig wind und furend neben einer insel anhin, die heißt Starpona[3]) ist der Venediger, die haben wir

---

[1]) nocchiere, Steuermann.

[2]) d. h. die vom Schiffe.

[3]) Es ist wohl Scarpanto, das alte Karpathus, zwischen Rhodus und Kandia gemeint.

uf der linggen hand glan; und haten wir uf der rächten hand vil inſelen für Rodis uſhin, die all zu Rodis ghört hand, die jetz auch des Türken ſind. Und am ſamſtag do kam ein guter wind; mit dem furend wir, das wir am ſontag neben Candia waren. Da(s) hatten wir uf der lingen hand; das ſchuf, das (es) uns ſo vil nach oder gägen der Türky trüben hat, dann wir hatends yhmwert(s) auch auf der linggen hand.

Am mantag war S. Andrestag[1]), da waren wir am morgen noch nit wyt von Candia, da ſachs, als obs witeren[2]) wollt. Da meinten wol etlich, man ſölte in Candia fahren, aber wir furend für. So kam bös wäter und wind. Alſo hatten wir drv inſelen einander nach uf der rächten hand ligen. Da heißt die größte inſel Myla, da furen ſy dargegen. Alſo nam der wind zu und ward groß fortuna. Und am zienſtag am morgen tat es mächtig lez mit tanneren, blizen und rägnen und mit graußen ſüdwinden, das wir forchten, es wete übel gan, dann es fiengen etlich an ze bychten, das[3]) ſy forchten, es wet undergan. Und in derſelben gröſten fortuna waren wir nit wett von einem berg. Ich verlor in aber glych wieder, und furend alſo, ich weiß nit war[4]), dann ſy hatend die compaß zutekt. Und da es alſo gruſam tet, da kam der ſchryber und nam ein bät uf in St. Nachus (vor). Da verhieß ein jeder, was im gut dunkt und ward auch gelt, das öl van St Mamma wer gut, wenn groß fortuna wär, das mans ins meer wurf, ſa gſtillets. Alſo warf ich ein güterli vall daryn, der hauptmann warf auch und guß dri daryn. Ja es fieng an enklem heiter werden, daß wir die inſel widerum neben uns ſachend. Da giengen die ſchiffsleut zrat mit einanderen und forchten, ſy mochten nicht mer tags in Candia kon, und forchten, ſo ſy die nacht begriffe, das ſy etwa an ein ſtein furend, dann der wind gieng gegen Candia. Alſo wurden ſy zrat, das ſy wetend wider um für foren(d), bis zwo ſtund in die nacht, und wetend dann machen ein groß feil, das-

[1]) 30 November.
[2]) wettern, gewittern.
[3]) darum daß, weil.
[4]) wohin.

leiten sy ringswyß zusammen und bunden zwey hölzer crüzwyß daruf, das nampten sy stern, das wollten sy hinten anhenken, das sy auch taten. Und da es zwo stund nacht war gsyn, da wurfends die stern hinyn mit langen seilen, dann der wind war fast noch groß und ließents nach Candia gan. Und da es aber so wild tet, da heiends gern gsen, das ich des öhls mer het ynhin gworfen. Also hat ich noch ein güterli voll, das wurfen sy auch ynhin und furend also, bis es mornbes tag war, da wir nit weit von der insel Candia warend; da zogen sy die stern wieder hinuß und furend also zuhin in ein hafen, heißt Sudi, ist 6 myl von Cami[1]). Und als wir in den hafen kamen, da kam einer zu uns gfaren, der verbat uns, das wir nit uf das land sötind, und seit uns, das der Maran, der mit uns von Ermission war gfaren, auch in der insel gländt het; es wär im aber auch wild gangen, er het das klein schiff verloren sampt dem stürruder und hat vermeint, wir wärind ertrunken. Also seit uns das der weybel.

Und daenach am sontag war St. Otilia[2]), da furend wir in ein hylchen, die lyt uf erm büchel, der lyt im selben hafen, und hörten mäß; die hat uns ein herr, der war uß Spannyen und war mit uns zum helgen grab gsyn. Also fur derselbig herr in die insel und wet sich auch etwas erbeßeren, dann er war arm und war im vor auch übel gangen in einem schiffbruch, als er uß Spannyen gfaren ist. Und furend wir wider in das schiff und in der nacht ward es wider gut wäter. Und mornbes am montag am morgen, ward der 14. wintermonat[3]), da fing er an säglen, und furend (wir) davon, und verlumpt sich der gut herr des schiffs, und warend bis an den 13. tag glagen.

Und am zienstag da furen wir für ein insel Cacirigona[4]), die haten wir uf der linggen hand, und furend darnach aber für eine heißt Cera

[1]) Canea, im westlichen Theil der Insel an der Nordküste
[2]) 13. Dezember.
[3]) Dezember.
[4]) Cerigono

gena[1]), die haten wir uf der rächten hand, sind auch der Venedigeren; und sachen das land[2]) uf der rächten hand, das ist des Türgken; sy setten uns aber, das die Venediger auch zwo stett im sälben land hetend. Und furend an der mittwuchen und am donstag, das wir die Türkey noch uf der rächten hand hatend, dann der wind treib uns dar, und furen nicht ver[3]) von Moduna[4]), ist gar ein starke statt und hüpsch anzsen[5]), ist der Venediger gsyn; hat men der Türgk die und ander abgwonnen.

Und am frytag furend wir bis gan Alsanti, ist auch ein insel und ist der Venedigern; da rächnets ein theil uf halben wäg, die anderen aber zu Moduna Also treit uns der wind, das wir by der insel länden mußten. Do lagen wir da bis morndeß am samstag am morgen, da fieng er wieder an säglen, und kamen am abnt neben ein insel, heißt Dschofselonia[6]), lyt nit fer von Alsanti, ist auch der Venedigeren und etwan des Türgken gsyn. Und wie wir furend, da fieng sich der wind an böseren; also kartends die nacht um und furend wider gegen der insel; wacend fro, das wir machtend darzyn kon, dann der wind war groß.

Und am sonntag, ward der 20. wintermonot, um dem imbis kamen wir in hafen und ankerten, und morndeß am montag, war St. Thomastog, da furent wir uss land und abend zimbis und znacht, dann es wachst fast gut wyn da. Und znacht furend wir wider in das schiff und am zienstog da kam ein großer wind und ward so stark gägen abnt, das er uns das ein ankersel zerrtz, daß man übel erschrak, und forchten (wir), das andere brech auch. Also wäret der wind die mittwuchen auch

Und am donstag war der heilig abint, war gut wäter; sy mochten aber den abbrochnen anker nit uß dem wasser bringen. Also kam in der

---

[1]) Cerigo, das alte Kythera, beide zwischen der N.-W.-Spitze von Candia und Morea.

[2]) Morea.

[3]) fern

[4]) Metonum, Modoni, das alte Methone an der Westküste von Messenien

[5]) anzusehen

[6]) Kephalonia.

helgen nacht ein windli, der trieb das schiff dargegen, daß sy in am morgen ußhinbrachten. Und war den helgen tag hübsch bis am abint; aber an St. Stephans- und St. Johannstag wäyt[1]) es, rägnet und schneyt, das die lüt in dersälben insel seiten, sy heten bi irem gedänken nie so vil schnee gsen, und ward fast kalt; darum so versorge sich nun einer wol mit kleiden und dekinen, dann begryffe in der winter uf dem meer, so bedarf er seyn alß[2]); und also lagen wir 11 tag in sälbem hafen.

Und an der mitwuchen nach weyenacht in der nacht, da fieng er an sägten, und da wir für die insel uß kommend, da fiengs an blizen und donneren, das er den großen sägel abließ, und (ich) glaub, werend wir nun noch ein stund im hafen blieben, so wärend wir noch lang nicht drus kommen. Also war morndeß am donstag, der lezt wintermonat, gut wäter, aber schlechter wind.

Und am nüwen jar furend wir zu zweien inseln oder bergen, heißend Bagsuna[3]). Und am sontag, war der Bechteltag, da furend wir für Corfuna, ist ein große stadt an der insel, ist auch der Venedigern. Dieselbig insel hatten wir uf der linggen hand. Nit wyt, grad vorüber lyt Albanien, da die Retzen[4]) ußsind; da seitens uns, das ein bös volk syge, es syge weder den Christen noch den Türgken gehorsam, und hand ein groß land. Und zwischen demselben land und Corfuna fart man in ein canal, ist 20 myl lang, das men an beyden seiten land hat, und ist an etlichen orten nit wyt. Und als wir schier uß dem canal kamend, da ist ein alts öds städtli bey demsälben, lagen zwo galen[5]) subtyl, die warend den Venedigern; da war der hauptmann auf der einen galee ouch ein Contarin, deren bruder, die bey uns waren; der kam zu uns und nam syn bruder und den notschier mit im in die galea. Am sälben abint kam uns gut wind, und furend morndes am sonntag für Lawelouna, das

[1]) wehen
[2]) alles dessen
[3]) Paxos und Antipaxos, zwischen Leukas und Corfu.
[4]) Raizen.
[5]) Galeen, Galeeren

gegen Pulgron[1]) über lyt, wie ich vor gschriben han. Und am montag haten wir noch gut wind, da kamen wir neben das Windisch land.

Und am zinstag furen wir für Ragußuna[2]), und an der mittwuchen, war der helgen dryer küngen tag, da hatend wir aber gut wind und sachend uf beyden seiten land, uf der linggen ein birg und uf der rächten das Windisch land und etlich inselen. Und uf der nacht sachend wir das birg in Albarutza und die insel St. Andrees. Diselb nacht hatten wir auch gut wind. Und am donstag haten wir aber das Windisch land uf der rächten hand; dann wir hand am uß hinfaren fast durchuß das land oder inselen uf der rechten hand ghan; das schafft, das sich die schifflüt den winter nit weit uf das meer land[3]) und sind auch sicher vor den raubschiffen, die farend den winter nit ufs meer. Und denselben tag furen wir uf den golf gan Rowynna in ein hafen.

Und am samstag, war der 9. tag jenner, kamen wir gan Varrantz[4]); da ankerten die großen schiff alle und ligend da etwan lang, bis gut wäter komt, so farends erst dann gan Venedig; dann es ist den großen schiffen forklich zu faren allda.

Und am sontag erwarb der patron urlaub von des tods wägen; da furend wir zu land und dingeten uns die kaufslüt, die mit uns furen, in ein rintenschiffli[5]); da fart man mit ruderen und säglen in. Das traf sich unser einem 1 duggaten für spyß und für lon bis gan Venedig. Und furend denselben tag nach 10 myl zur Rüwenstadt[6]) und maendeß am montag furend wir zu ein dorf oder statt, da hatten wir noch 40 myl bis gan Venedig; da woten wir glänt han. Da war uns der schiffmann trunken worden und kont nit zum land faren und fur immerdar

---

[1]) Pugha Apulien.

[2]) Ragusa.

[3]) lassen.

[4]) Parenzo in Istrien, nördlich von Rovigno.

[5]) Sollte vielleicht das Wort remi darin enthalten und ein Ruderschiff gemeint sein?

[6]) Cittanuova, nördlich von Parenzo.

uf die thüni[1]) das wir gstanden; und ward nacht, das wir die thüni nit mer gsen mochten, und wäre wind eingfallen, so wäre [das] zu sorgen [ist], (das es) uns übel gangen. Also brachten wir das schiff mit übelzyten über seinen willen in die büsi. Da ankerten wir bis nach mitternacht; da kam ein guter wind, mit dem furend wir, das wir am zienstag, war der 12. tag jenner, um die 10 gan Venedig kamend zun schlößeren, die am hafen sind. Und als wir dar kamen, so wöt man uns nit eynlaßen von des tods wägen, und seit derselbig herr, es häten alle schiff urlaub, dann unsers. Also schreyben die kaufliit oder ebellüt ynhin, und fur derselbig herr selbst ynhin und bracht uns, das wir börstind inhinfaren. Also kamend wir um die väsperzyt in die statt, alsa hat uns Gott in Venedig gholfen.

Und hat uns unser lezter patron fast güttich tan, uns wol ghalten mit äßen und trinken, zmorgen und zabini, als dik wir wetten, und han (wir) ein gut gwüß schiff ghan, als underen schiffen syn mag. Es ist aber nit als groß gsyn, als des Ragayonen schiff und so kostlich mit allen dingen, dann des Ragayons schiff ist in Candia gemacht, und ist der merthell zippressin, wie wals unglaublich ist; aber sie seiten uns, es wer nit den vierten theil holz daran, das nit zippressin were, ohne die fägelboüm; dann ich wollts auch nit glauben, wie wol ich im schiff war, bis ich daryn schneid.

Und ist das der weg, wie man in rächnet:

Von Venedig gan Zypperen und gan Jassa, wie man uns gseit hat; man hat nur unglych gseit, darum so han ich ungleich gschrieben. Ich glaub, fragte einer etwan wil einanderen nach, so seiten selten zween glych.

Man rechnet 2000 welsch myl von Venedig in Zypperen, zum ersten 100 myl gen Parentz, von Parentz 200 myl zu der insel St. Andrees, von derselben 200 myl gan Ragußon, von Ragusona 200 myl nach Lawelenna, von Lawelena 100 myl gan Corfuna, von Corfunna 200 myl

[1]) Düne, Strand.

Digitized by Google

gan Alfanti, das ist 1000 myl, wie wol ich vor nur 900 gschrieben hab; so hat man mir jetzt dieses gseit und vor das andere.

Und von Alfandti 100 myl gan Maduna, von Maduna sind 300 myl in Candia, und von Candia 600 myl in Zipperen; (von Zipperen) ist 250 myl gan Jaffa. Wann man aber den nächsten (Weg) von Jaffa gan Venedig fart, so ists nun auch 2000 myl.

Und uf denselben zinstag zabint kamen wir zum Ragatzen, der unser erster patron war gsyn. Der war dem Heini Ziegler 6 duggaten schuldig wider ußzhn zugäben, die er im ufs ynhinfahren glichen hat, und mir 2 duggaten von des Peter Müllers wägen. Also seit er, er wet mornderß zu uns kon und uns zufrieden stellen. Also warteten wer mornderß an der mitwuchen bis uf den abnt; und da er nit wollt kon, da suchten wir in und funden in an sym ampt; da seit er, er wete morn früy zu uns kommen.

Und da es am donstag war, da wot er aber nit kon; doch so finden wir in, da gab er dem Heini sin gält mit großem unwillen und von meynetwegen seit er aber, er wete nachmittag wieder zu uns kon, und kam aber nit und zog uns aber uf[1])

Und am frytag am morgen kamen wir wider zu im; da läugnet er uns deß gälts, er hets nie empfangen, deß namen wir syn handgschrift, wie wol wir wußten, das ers empfangen hat, dann wir woten nit länger bleyben und rüsten uns und furend denzälben tag noch gan Darfis[2]), ist 3 Tütsch myl von Venedig. Was mylen nun stand, sind als Deutsch mylen.

Und als wir unsere roß verkauft hatten, wie vor stat, da meint man, wir sundens nit wider, es were dann jach, das sy schwächer wärind, dann wir inen müßen drum geben; und riet man uns, wir söten da roß kaufen. Das taten wir, und was der hauptmann Hünegg mit uns dahin geriten.

---

[1]) und hielt uns abermals zu Narren.
[2]) Treviso.

Und am samßtag, war der 16. tag jenner, als wir zimbis gäßen, da ſaßen wir uf und gab uns der hauptmann das gleit für das tor und reit er wieder gan Venedig; dann er wot gan Loreta und gan Rom, und riten wir noch 2 myl in eine herberg, heißt Malacopol.

Und am ſonntag ritten wir für Fälkers [1]) gan Gring [2]), iſt 7 myl; und am montag gan Trient, iſt 6 myl, und am zinſtag von Trient gan Botzen, iſt 6 myl; und am mittwochen, war Sebaſtianstag, von Botzen für Meeran uß gan Lätſch [3]), iſt auch 6 myl.

Und am donſtag, war St. Agneſatag, von Lätſch gan Nuders, iſt auch 6 myl; am frytag von Nuders gan Landegg, iſt 5 myl; und am ſamſtag über den Arlberg bis zur Stuben, iſt 3 myl und ein halbe. Und von der Stuben ritten wir am ſontag bis gen Feldkilch, iſt 4 myl und ein halbe; und am montag bis gan Wallſtatt, iſt 4 myl; und an dem zinſtag von Wallestatt gan Einſidlen, iſt 5 myl, und 3 myl hemd; macht alſo 61 myl und ein halbe. Und als wir warend von Zürich uſzgritten uf den 9. tag meyen im 1523. jar, da kamend wir wieder heim uf mittwuchen, war St. Carolus kaiſers abmd und der 27. jenner im 1524. jar.

Got der Allmachtig ſyge glopt und danket, der vater, der ſon und der heilige Geiſt in ewigkeit. Amen.

Peter Füßli, glokengießer,
burger zu Zürich.

---

[1]) Feltre in den venezianiſchen Alpen, an einem rechten Nebenfluſſe der Piave.

[2]) An der obren Brenta, ſüdöſtlich Borgo.

[3]) Latſch.

Ein Sittenmandat aus dem 19. Jahrhundert.

Der Redaktion gütigst mitgetheilt von Herrn Prof. G. v. Wyß.

Actum dn. 14. 7bre 1826.

„Die von dem engeen Verein der gemeinnützigen Gesellschaft des Knonauer Amtes, zur Prüfung und gutachtlichen Antragung zu Beschränkung eines übertriebenen, nach und nach eingeschlichenen Aufwandes erwählte Commission hat nach eingezogenen Erkundigungen, in Betreff der bey Tauf- und Leichen-Anläßen in den verschiedenen Gemeinden unsers Amtes statthabenden Gebräuchen, gefunden, daß

A. Bey Tauf-Anläßen die 2 Gevatterleuthe zusammen sehr selten allein kommen, sondern der Götti zuweilen ein und auch zwey, die Gotten aber oft zwey, drey und vier Personen als Gespielen mit sich bringen, diese alle nebst Hebamme, von den Aelteen des Täuflings zu einem Mittagessen eingeladen werden, wozu bisweilen noch die nächsten Anverwandten und Nachbarn nebst Sigrist und allen frühern Gevatterleuten dazu emberufen werden, welchen dann eine Mahlzeit, die 6 bis 12 Stunden dauert, gegeben wird, und so 10, 15, 20, 30 und zuweilen noch mehr Gulden kosten kann; wogegen aber dann den Aeltern des Täuflings von den Gevatterleuten während der Kindbettzeit 3, 4, bis 5 mahl verschiedenes, als Eyerröhrli, Eyerring, Kaffee, Fleisch, Kuchen, Semmelmehl, Brod, Wein, Seife ꝛc. in die Kindbett gebracht wird, welches jedesmahl den Werth von 1 fl. bis 2 fl. 20 ß. betragen kann. Von den Gespielen und allen andern an der Mahlzeit gewesenen Personen wird ihnen ebenfalls, jedoch nur ein Mahl, etwas dergleichen in die Kindbett gebracht.

Dem Täuflinz wird bey der H. Taufe von den beyden Gevatterleuthen, von jedem als Einbund den Taufzeddel und 2 bis 5 Gulden gegeben; nach der Kindbett dann von jedem ein Kindbettgeruft, das in einer Kleidung des Kindes beſteht, und 2 bis 6 Gulden betragen mag; bey dieſem Anlaß wird ihnen wieder eine Mahlzeit gegeben, und nach dieſem wird ihnen von den Aeltern der Kinder ein Gegengeſchenk gemacht, das für jedes 2 fl. 20 ß. bis 10 fl. betragen mag; dann zum erſten Gutjahr wird dem Kind wieder von jedem Taufpathen, beſonders aber von der Gotten, wieder eine Kleidung, zuweilen noch ein ſilberner Löffel oder zinnerner Teller, und dann in der Folge bis in das 12. oder 18. Jahr ein ſogenanntes Gutjahr von 8 bis 20 Batzen gegeben; das letzte wird mit einem ſogenannten Gottenkittel, einem Kleidſtück beſchloſſen; — aus dieſem haben die verſammelten Mitglieder der Commiſſion doch entnommen, daß dieſe Gebräuche, wenn ſchon bey einem ſolchen Anlaß eine Mutter einen wichtigen Aktus in ihrem Leben überſtanden, und darauf Erhohlung und Hülfsmittel nöthig hat, die doppelt erfreuend für ſie werden können und müſſen, wann ſolche aus Freundeshand ihr freundſchaftlich gereicht werden, ſowie es den Aeltern gleichfalls zu einem eigentlichen Vergnügen gereichen kann und muß, wenn ſie ſehen, daß ihrem neu in die Welt gebornen Kinde etwas gegeben wird, zum Zeichen, daß man auch ſeiner ſich freue, und es ebenſo freundſchaftlich in die menſchliche Geſellſchaft aufnehme, und es mit Gegenſtänden beſchenke, die ihm ſein Daſeyn möglichſter Maaßen angenehm machen könne; — ſo erſteht die Commiſſion aber auch gleichwohl, daß bey weitem nicht immer, ja kaum zur Hälfte, dieſer edle Sinn bey dieſem walte, ſondern dieß ja leider weit öfter nur Geiſtleere und ganz ſtumme Gebräuche ſind, die aber gleich nicht weniger, ſowohl die Aeltern des Kindes als auch Gevatterleute, zu vielen deshalb enthehrlichen Ausgaben und Köſten veranlaſſen, und daß es daher wünſchenswerth wäre, dieſelben einigermaaßen beſchränken zu können. Deßhalb haben ſie ſich auch um früherhin in dieſer Hinſicht ſtattgehabte Gebräuche und Ordnungen erkundigt, und haben durch den Wohlehrwürdigen Herrn Pfarrer von Birch in Knonau, in Original ein

Landvögtliches Mandat von 1723 erhalten, das sich auf eine, ein Jahr früher von unserer hochlöblichen Regierung im Druck erlassene Verordnung stützt, die uns selbst zwar nicht zu Handen gekommen war; allein in dem Originaliter bey Handen habenden schriftlichen Landvögtlichen Mandat heißt es: „so gelange deswegen unsers hochgeachten Herrn Landvogts ernstlicher Befehl an Euch alle und jede seine lieben und getreuen Amtsangehörigen, daß wohlermeldet, unser Gn. Herren Obern Mandat in diesen und andern Stücken fleißig und auf das Gehorsamste nachgekommen und Folge geleistet werde, also daß diese verderblichen Taufmähler und sogenannte Küchleten gänzlich abgekannt und verboten seyen, ausgenommen ein bescheidentlich Mittag- oder Nachtessen, der Hebamme, und den in der Kindesnoth bey gewesenen Frauen, desgleichen daß einem Kind höchstens eine halbe Krone eingebunden, und mehreres nicht zum ersten, zum andern Gutjahr aber, und nur bis auf das 12. Jahr ein Viertels Gulden oder sechszehn Schillinge gegeben, und damit abgeleyt werden sollte, welches hiemit männiglich Wissen gemacht, damit er sich darnach richten, und so etwa die Eingebeten in der Kirche eröffnet würde, er vor der Strafe und Ungnad seyn könne."

In der officiellen Sammlung unserer Kantonal-Gesetze finden sich Bd. 2, pag. 242 ein ähnliches Gesetz dat. 3. Oct. 1755; und Bd. 4, pag. 116 und 118 ebenfalls, datirt d. 12. May 1764, und Bd. 5, pag. 376, dat. d. 29. April 1779 gleichfalls mit Ausnahme kleiner Abänderungen.

Die Commission hat desnahen erachtet und nöthig gefunden, die sämmtlichen Mitglieder der E. Gesellschaft damit bekannt zu machen, und damit ein Antrag an dieselbe zu stellen;

1. Daß wenn es den sämmtlichen Mitgliedern der Gesellschaft gefallen möchte, eine Verabredung und Verpflichtung unter sich zu treffen, daß wenn einer zu Gevatter gebethen werde, man höchstens einen Neuthaler einbinde.

2. Gegen Aermere schon bey der zu Gevatterbittung sich zu erklären, daß man nicht an ein Tauf-Mahl komme, denn wenn sie wissen, daß

Gevatterleute nicht kommen, wird kein bedeutendes Mahl gerüstet, und also diese Unkosten erspart werden

3. Die gesammten Kindbettgeschenke, mit Einbegriff des Kindbettgerüstes nicht über 2 fl. 20 ß. steigen zu lassen

4. Dagegen aber auch zugleich erklären, daß man keine Gegengeschenke verlange, und absolut keine annehme, indem man alle diese unnöthigen Kosten gehoben wissen wolle.

5. Die Gutjahrgeschenke dem Täufling nicht länger als bis zur Confirmation, und nie mehr als 8 bis 12 Batzen zu ertheilen, und für die Aermern, wo immer möglich, in die Ersparnißkassa zu legen

6. Das Hochlöbl. Oberamt zu ersuchen, den E. Stillstand einzuladen, bey allfälligen Taufanläßen zu sorgen, daß die Taufpathen bescheiden, anständig schwarz gekleidet erscheinen, und nicht mehr als zwey Gespielen, gleichfalls anstandig gekleidet, mitnehmen; und wenn auch allfählig die Taufemähler gehalten werden, dazu die frühern Gevatterleute nicht eingeladen und die Mahlzeit nicht über den Abend hinaus andauern zu lassen.

B. Die Unkosten bey Leichenanläßen sind von keiner Gemeinde als besonders groß angegeben, jedoch von ein paar Gemeinden berichtet worden, daß dort Gebräuche statt haben, wer dem Verstorbenen wohl wollte, oder dem Verblichenen nach seinem Tode noch Ehre zu erweisen begere, komme bey der Beerdigung mit Schaufeln, um das Grab zu machen und ihn beerdigen zu helfen, wo es dann zuweilen sich ereigne, daß wann ein Reicher sterbe, oft 10 bis 20 Personen das Grab machen helfen, daß aber dann gleichwohl dasselbe nicht desto schöner, wohl aber meistens viel unordentlicher gemacht werde, diesen Grabmachern aber werde dann gewöhnlich ein Trunk in dem Haus oder auf dem Kirchhof gegeben, so wie es auch meist Gebrauch sey, im Haus des Verstorbenen schon vor der Beerdigung den ankommenden Verwandten und Freunden einen Trunk zu geben:

Deßnahen die Commission den Wunsch ausspricht, daß wenn es den sämmtlichen E. Mitgliedern der Gesellschaft gefällig wäre, selbst darauf

einzuwirken, und das löbliche Oberamt zu erſuchen, die E. Stillſtände einzuladen, daß dafür geſorgt werden möchte, daß an jedem Ort nur die 4 Leichentrager das Grab machen, oder daß ein eigener Todtengräber angeſtellt werde, ſo wie auch der Trunk vor der Beerdigung im Haus und in Gegenwart des Verſtorbenen ſowohl, als auch auf dem Kirchhof, gänzlich möchte aufgehoben werden, indem das Trinken daſelbſt nicht mit dem Zartgefühl und einem edlern Andenken, das man dem Verblichenen auch noch weihen ſoll, vereinbar iſt; und daß dann ferner, bey eigentlichen Traueranläßen auch die nachherige Bewirthung aufgehoben und unterlaſſen werde, oder wo es, wegen anweſenden, entfernten Verwandten nicht ganz möglich iſt, dieſe nur auf ſehr kurze und beſcheidene Weiſe ſtatt haben möchte — Dieſes iſt, was die Commiſſion, als Reſultat ihrer diesſeitigen Bemühungen über den ihr ertheilten Auftrag dem engern Verein der E. Geſellſchaft zu erſtatten und zu berichten zweckmäßig erachtet hat."

Im Namen der Commiſſion:
Das Secretariat.

Zimmerſchmuck im Schirmvogteiamt zu Zürich.

Taf. 1 und 2.

Der allmächtige Drang der Neuzeit, dem von Jahr zu Jahr ein Reſt des alten Zunichs zum Opfer fällt, wird demnächſt zur Uebertragung eines Renaiſſancewerkes zwingen, das wir ungerne von ſeinem viethalbhunderthährigen Standorte verwieſen ſehen. In Folge des Neubaues eines ſtädtiſchen Verwaltungsgebäudes beim Frauenmünſter iſt das „Schirmvogteiamt“ in Gaſſen für öffentliche Zwecke entbehrlich geworden und dürfte der Verkauf desſelben demnächſt beſchloſſen werden.

Aus Vögelins altem Zürich (neue Aufl. S. 567) erfahren wir, daß die Stadt Zürich 1531 dieſes Haus von Junker Jakob Krieg erworben hat. Von da an bis zum Jahre 1798 hat es als Stadtkanzlei gedient.

Seine heutige Beſchaffenheit iſt die eines gewöhnlichen Bürgerhauſes neuen Schlages. Das Aeußere iſt kahl und auch das Innere entbehrt der Reize, die älteren Bauten zu eignen pflegen. Nur Ein Raum verdient von Kunſtfreunden beachtet zu werden. Es iſt dies das Kanzlerzimmer, das ſich in der nordöſtlichen Ecke der Bel-Etage befindet. Der von Nord nach Süden mäßig lang geſtreckte Bau mißt M. 6,40 Tiefe und 5,48 Breite. Zwei ſtichbogige, ungetheilte Fenſter nehmen die ganze Breite der Nordwand ein. Als Mittelſtütze der Fenſterbögen fungirt der Taf. 2 abgebildete Pfeiler[1]). Reiches Stabwerk aus zierlichen und immer neu formirten Baſamentchen gliedert die Stütze; Sockel und Krönung ſind aus capriciöſen Verſchränkungen und Ueberſetzungen gebildet. Das

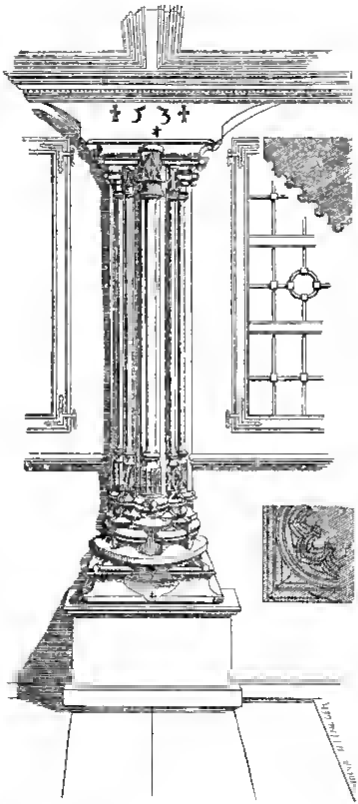
[1]) Beide Aufnahmen des Pfeilers und der Decke hat Herr Prof J. C. Werdmüller mit bekannter Gewiſſenhaftigkeit beſorgt

Ganze kann für ein Meisterstück des virtuosen spätgothischen Steinmetzenhandwerkes gelten.

Ueber dem modernen Holzgetäfer bezeichnet ein leichtes Gesimse das Auflager der flachen Diele, welche den Raum in einer Höhe von M. 2,50 bedeckt (siehe Taf. I). Ein kräftig profilirtes Kreuzband theilt sie in vier gleiche Hauptfelder ein, in denen leichteres Rahmenwerk jedesmal vier länglich rechteckige Cassetten umschließt. Das Kreuzmittel ist mit einem kleinen Reliefmedaillon besetzt; es enthält die gestürzten Zürcher Schilde und darüber das Reichswappen, das von zwei gothisch stylisirten Löwen gehalten wird. — Die Mitte jedes Feldes nimmt eine Raute ein. Ihre doppelte Umrahmung wird durch einfach gegliederte Latten gebildet. Jede Raute enthält das Wappen einer Zürcherischen Vogtei[1]). Die Formen dieser Schilde sind ebenso mannigfaltig wie die Ornamente, welche rings um dieselben die Fläche beleben. Nur zwei Felder haben ihre ursprünglichen Zierden verloren. Man hat sie vermuthlich zu derselben Zeit durch stillose Malereien ersetzt, wo die übrigen Schilde mit unrichtigen Farben beklext worden sind. Mit buntem Papier, wie dieß schon im XV. Jahrhundert üblich war, sind die leicht durchbrochenen Schnitzereien unterlegt. Einzelne Füllungen (Stammheim, Bülach und Neuamt) tragen noch ausgesprochen gothischen Charakter, in den andern Feldern dagegen ist der neue Styl zum vollen Siege gelangt. Blätter und Ranken, die sich durch Ringe und Schlaufen winden, bald wieder aus Füllhörnern und dgl. wachsen, sind zu Combinationen von elegantester Führung vereinigt und mit einer frischen Routine vollendet sauber geschnitzt. Ohne Uebertreibung können diese Ornamente zu den besten Proben heimischer Frührenaissance gerechnet werden. Gibt die eingemeißelte Jahreszahl 1531 an der Kämpferfronte des Fensterpfeilers auch die Entstehungszeit dieser

[1]) Ihre Reihenfolge von der Fensterfronte an ist jeweilig von links nach rechts die folgende: I. Bülach, Greifensee, Neuamt, Eglisau. II. Elgg, Kyburg, Stein, Andelfingen. III. Grüningen (oder Hegi?). Knonau, Winterthur, Regensberg (die senkrechten Balken sind übermalt). IV. Schild, modern, Stammheim, Zollikon, Steinegg (modern).

Taf. II.



Fensterpfeiler aus dem Schirmvogteiamtsgebäude.

Schnitzereien an, so liegt darin ein neuer Beweis, wie weit die Architektur jener Zeit hinter den Fortschritten des Kunsthandwerkes zurückgeblieben ist.

Lebhaft werden wir der städtischen Behörde zu danken wissen, wenn nach stattgehabter Uebertragung in den Neubau dieses zierliche Werk auch fernerhin unserm Besitze gesichert bleiben wird. J. R. R.

Uebersicht

der vom Oktober 1882 bis Oktober 1883 erschienenen

Beiträge und Materialien zur Geschichte von Stadt und Kanton Zürich.

Geschichte und Politik.

Dändliker, Karl, Dr. Illustrirte Geschichte der Schweiz, mit besonderer Rücksicht auf die Entwickelung des Verfassungs- und Kulturlebens, von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Lief. 1. Zürich, Schulthess. 1883.

Erichson, A. Zwingli's Tod und dessen Beurtheilung durch Zeitgenossen (zumeist nach ungedruckten Straßburger und Zürcher Urkunden). Straßburg, Schmidt 1883

Hettlingen, K. von. Der Stadt Zürich Kriegskostenrechnung im ersten Villmergerkrieg. Geschichtsfreund Bd. 38.

Liebenau, Th. von, Dr Projekt eines Städtebundes aus dem Jahr 1366. Anz. f. Schweiz. Gesch. 1883. Nr. 2.

— —, Platter und Dorfel. Anz. f. Schweiz. Gesch. 1883. Nr 3.

Meister, Heinrich —s Preßgasstarre von 1769 Vr. N. Z.-Z. No. 106 ff

Meyer von Knonau, G., Prof. Dr. Lebenserinnerungen von Ludwig Meyer von Knonau 1769—1841, herausg von — —. Frauenfeld, Huber. 1883.

— —, Grundzüge eidgenössischer Politik in der Zeit zwischen dem Zugerhandel und der Eroberung des Aargau. Geschichtsfreund Bd. 38.

Meyer von Knonau, G., Prof. Dr. Die älteste schweizerische Landkarte (des Zürcher Stadtarztes Konr. Türst) Jahrbuch d. Schweiz. Alpenklub Bd. XVIII.

Oechsli, Wilh., Dr. Die Anfänge des Glaubenskonfliktes zwischen Zürich und den Eidgenossen 1521—1524. Winterthur, Westfehling. 1883. (Schulprogramm).

Rheinau. Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, — und Muri, herausgegeben von F. L. Baumann, G. Meyer von Knonau und P. Martin Kiem. Bd. 3 der Quellen zur Schweizergeschichte. Basel, F. Schneider. 1883. (Mit drei Karten des Besitzes der drei Klöster.)

Schweizer, Alex., Prof. Dr. Janssen über Zwingli und Priesterthum. Protest. Kirchenzeitung 1883, Nr. 23. — Vgl. Prof. Dr. A. Ebrard. Janssen und die Reformation, Allg. kon. Monatsschrift, April 1882, sowie desselben: Die Objektivität J. Janssens, urkundlich beleuchtet. Erlangen, Deichert 1882.

Stähelin, Rud., Prof. Die ersten Märtyrer des evangelischen Glaubens in der Schweiz. Heidelberg, Winter. (Sammlung von Vorträgen von Frommel und Pfaff IX. 7.)

Strickler, Joh., Dr. Aktensammlung zur schweizerischen Reformationsgeschichte in den Jahren 1521—32. Bd. V (Nachträge). Zürich, Kommission von Meyer & Zeller. 1883.

Usteri, Mart., Pfr. Das im Staatsarchiv zu Zürich wiederaufgefundene Original der Marburger Artikel. Theologische Studien und Kritiken. 1883. Heft 2.

— —, Verhetzung der Zwingli'schen Sakraments- und Taufslehre bei Bullinger. Ebenda. Heft 4.

Volkmar, G., Prof. Dr. Heinrich Corrodi. Vortrag zum Säkulargedächtniß eines zürcherischen kritischen Theologen. N. Z.-Z. 1883. Nr. 125.

Wild, A., Pfr. Am Zürcher Rheine. Taschenbuch für Eglisau und Umgebung. 1. Theil: Eglisau in der Gegenwart und Vergangenheit. Zürich, S. Höhr. 1883

Kultur-, Litteratur- und Kunstgeschichte.

Antiqua (früher: Unterhaltungsblatt für Freunde der Alterthumskunde) herausgegeben von H. Messikomer fils und R. Forrer jr. Jahrgang 1883

Bächtold, J., Dr. Litterarische Bilder aus Zürichs Vergangenheit. I. N. Z.-Z. 1883, Nr. 25 ff.; II. III. Nr. 39 ff.; IV. Nr. 54 ff., V. Nr. 71 ff.

Blümner, H., Prof. Dr. Winkelmann und seine Zürcher Freunde. N. Z.-Z. 1882, Nr. 305 ff.

— —, Winkelmann's Briefe an seine Zürcher Freunde. Nach den auf der Zürcher Stadtbibliothek aufbewahrten Originalen neu herausgegeben. Freiburg i. B., Mohr. 1882.

Brahm, Otto. Gottfried Keller, ein litterarischer Essay. Berlin, Auerbach. 1883.

Ernst, Ulr., Dr. Ein Stück zürcherischer Schulgeschichte aus dem 18. Jahrhundert. Die Unterrichtsmethoden an den zürcherischen Volksschulen. Schweiz. Schularchiv 1883. Nr. 4.

— —, Das Verhältniß zwischen der zürcherischen Kirche und Schule im 18. Jahrhundert. N. Z.-Z. 1883. Nr. 286 ff.

Fischbach, Friedr. Die Entwicklung der Zürcher und St. Galler Textilindustrie. N. Z.-Z. 1883, Nr. 240 ff.

Formenschatz. 1883. Heft I. Nr. 5. Jost Ammann: Titelholzschnitt aus dem Verlage des Sigismund Feyerabend Frankfurt a. M. um 1570.

— —, Heft II. Nr. 22. Jost Ammann: Ganymed, aus dem „Kunstbuch". Frankfurt 1578.

— —, Heft III. Nr. 34. Scherbenriß (mit dem Wappen der Wirz) im k. Kupferstichkabinet zu München.

— —, Heft IV. Nr. 47. Jost Ammann: Holzschnitt, Venus und Amor aus dem Kunstbüchlein von 1578.

— —, Heft VI. Peter Flötner: Vignetten und typographische Verzierungen. Jost Ammann (?), Titelblatt aus der „Perspektive" von W. Jamnitzer. Nürnberg 1568.

Digitized by Google

Formenschatz. 1883. Heft VII. Nr. 91 und 92. Jost Ammann: Zwei geometrische Figuren aus demselben Werk.

— —, Heft IX. Nr. 127. Jost Ammann: Titeleinfassung aus demselben Werk.

— —, Heft VIII. Nr. 109. Jost Ammann: Porträt und Wappen des Dr. J. W. Freymann v. J. 1514. Holzschnitt in Originalgröße.

— —, Heft X. Nr. 139. Jost Ammann: 2 phantastisch gestaltete Pferdchen.

— —, Heft XI. Jost Ammann: Amor und Engelsköpfe aus des Meisters „Kunstbüchlein".

— —, Heft XII. Nr. 167. Peter Flötner: Intarsien. Nr. 171. Jost Ammann: Zwei Kindergruppen aus dem Kunstbuchlein von 1578.

Forrer, R. Die Pfahlbaute auf dem „großen Hafner" bei Zürich. Anz. f. schweiz. Alterthumskunde 1883. Nr. 4.

Glabbach, E., Prof. Die alte Holzbauart im Kanton Zürich. Ausstellungszeitung Nr. 28. Zimmer im Herrenhaus zu Wülflingen, Nr. 29.

Idiotikon, schweizerisches, bearbeitet von F. Staub und L. Tobler. Heft 4 und 5. Frauenfeld, Huber.

Kantonsschule. Zur Geschichte der zürcherischen —. Festschrift zu Ehren ihres 50jährigen Bestandes, Ostern 1833—83.

Abriß der Geschichte des zürcherischen Gymnasiums von Prof. Dr. Th. Hug und Dr. G. Finsler. — Kurzer Rückblick auf die Geschichte der zürcher. Industrieschule „von Prof. Fr. Hunziker. Zürich, Zürcher & Furrer. 1883 (Schulprogramm). — Vgl. dazu: Festreden, gehalten bei der Jubiläumsfeier der zürcherischen Kantonsschule den 23. April 1883 in der Predigerkirche, von Prof. Th. Hug und Rektor Fr. Hunziker. N. Z.-Z. 1883, Nr. 115 ff. und Separatabdruck.

Kreuz. Festschrift zur 50jährigen Jubelfeier des Kranken- und Begräbnißvereins zum — in Zürich im Jahr 1883; mit einem Lebensbild von Joh. Grisberger. Zürich, F. Lohbauer.

Meister, U., Stadtforstmeister. Die Stadtwaldungen von Zürich, ihre Geschichte, Einrichtungen und Zuwachserhaltnisse. Zurich, Orell Füßli & Co. 1883.

Messikomer, J. Kupfer aus den Pfahlbauten von Robenhausen. Ausland 1883. Nr. 1.

—, H., Sohn. Ausgrabungen auf der „Heidenburg" im Aathal. Anz. f. schweiz. Alterthumskunde 1883. Nr. 3

Nachrichten, kleinere (über Funde ꝛc.) von C. Brun und H. Escher im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde, Jahrgang 1883.

Pestalozzistübchen, herausgegeben von der Kommission für das Pestalozzistübchen der schweiz. permanenten Schulausstellung in Zürich. 4. Jahrgang.

— — von O. Hunziker, in der schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. Jahrgang 1883.

Pijper, F. Jan Utenhove, zijn Leven en zijne Werken. Leiden 1883. Bes. Anhang: Briefe von Antistes Gwalter und an Bullinger.

Pfahlbaufunde im Zürichsee. N. Z.-Z. 1883, Nr. 60 f., 64, 67.

Pfahlbauten, Bronzefunde aus den — bei Zürich, von E. Anzeiger f. schweiz. Alterthumskunde 1883. Nr. 3

Rahn, J. Rud., Prof. Dr. Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz. Wien, C. P. Fäsy. 1883.

— —, Die Glasgemälde Christoph Murer's im germanischen Museum zu Nürnberg. Anz. f. schweiz. Alterthumskunde 1883. Nr. 4.

Riggenbach, B., Dr. Das Armenwesen der Reformation. Neue ev. Kirchenzeitung. 25. Jahrgang. No. 7.

— dasselbe. Basel, F. Schneider. 1883

Scherrer, J., Pfr. Das Werk des protestantisch-kirchlichen Hülfsvereins in der Schweiz geschichtlich dargestellt. St. Gallen, Huber & Cie. 1883.

Schiffmann, F. J. Johannes Buchstab von Winterthur. Bibliographie der Schweiz 1883. Nr. 5 (vgl. Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, 2. Bd. Heft 19).

Straßburg und Zürich in den Jahren 1576 und 1870. Historische Reminiscenzen von Dr. Melchior Römer. — Vortrag und Toast von W. Tobler-Meyer (über das ehem. Silberinventar der Bogenschützengesellschaft in Zürich). Zürich, F. Schultheß 1882. (Als Mscpt gedruckt.)

Tobler, Ludw., Prof. Dr. Schweizerische Volkslieder. Mit Einleitung und Anmerkungen. Frauenfeld, Huber. 1882.

Tscharner, B. von, Dr. Die bildenden Künste in der Schweiz im Jahr 1882. Bern, Dalp.

Universität Zürich. Zur 50jährigen Stiftungsfeier der Hochschule Zürich. Kantate von Gottfried Keller und Festrede, gehalten am Hauptfesttakt im Großmünster den 2 August 1883 von Dr. H. Steiner, d. Z. Rektor (vgl. auch N. Z. Z. 1883, Nr. 214 f.) Frauenfeld, Huber 1883. — Vgl. überdieß u. A.: Festgruß von R. Weber, Helvetia 1883, Nr. 12. — Prot. Kirchenzeitung 1883, Nr. 30 f. — Schwäb. Merkur 1883, Nr. 185 f. — Ill. Zeitung 1883, Nr. 2095, sowie die zürcherische Tagespresse.

Vögelin, S., Prof. Die Aebtissin Anna von Hewen. N. Z.-Z. 1883. Nr. 66.

Volksblatt, das, offizielles Organ der helvetischen Einheitsregierung. N. Z.-Z. 1883, Nr. 287, 290 B.

Waldmanns Kette, die. Lützows Zeitschrift f. bild. Kunst 1883. Heft 7.

Weber, H., Pfr. Stiftungsurkunde für das Landknaben-Institut in Zürich 1791. Schweiz. Schularchiv 1883, Nr. 5.

Wettstein, H., Seminardirektor. Rede zur 50jährigen Gründungsfeier des Lehrerseminars des Kantons Zürich. Bericht über die Verhandlungen der zürcherischen Schulsynode 1882.

Wolf, R., Prof. Dr. Notizen zur schweizerischen Kulturgeschichte. Vierteljahrsschrift der naturforsch. Gesellschaft in Zürich. 27. Jahrgang.

Wyß, G. von, Prof. Dr. Die Hochschule Zürich in den Jahren 1833 bis 1883. Festschrift zur fünfzigsten Jahresfeier ihrer Stiftung im Auftrag des akademischen Senats verfaßt. Zürich, in Kommission bei Meyer & Zeller. 1883.

Zehender, F., Rektor. Geschichtliche Darstellung des öffentlichen Unterrichts für Mädchen in der Stadt Zürich von 1774—1883. Zürich, F. Schultheß. 1883. (Schulprogramm.)

Zeller-Wertmüller, H. Das Haus zum Loch in Zürich. Anz. f. schweiz. Alterthumskunde 1883. Nr. 2.

Zolling, Th. Gedichte von K. F. Meyer. Gegenwart 1883. Nr. 18.

Zürcher, Erlebnisse eines — Galeerensträflings. N. Z.-Z. 1883. Nr. 162 f.

Zürcherin, Brief einer ausgewanderten — von Philadelphia in ihre Heimat (1736). Basler Jahrbuch 1883. S. 260.

Biographie.

† Aerzte, Nekrologe zürcherischer —. Blätter für Gesundheitspflege 1882. Nr. 25 f. — Dr. Joh. Gubler in Turbenthal, Wilhelm Rösli in Küsnacht, Hs. Hch. Wild in Zürich, Dr. J. J. Schmid in Adliswyl, J. F. Schüle in Dielsdorf.

Biographie, allgemeine deutsche —. Bd. 17. Heinrich Kunz (Wartmann), Salomon Landolt (Meyer von Knonau), Heinrich Lang (Biedermann), Fr. Albert Lange (F. Weinkauff).

† Escher, Alfred, Dr. Allg. Ztg. 1883 B, Nr. 77—90 (Joh. Scherr), N. Z.-Z. 1882. Nr. 341, A. Schw.-Ztg. 1882. Nr. 291 f., sowie in der übrigen schweiz. Tagespresse. — Rede, gehalten am Grabe, von Prof. Dr. Al. Schweizer. N. Z.-Z. 1882. Nr. 345 f. und Helvetia, VI. Jahrg. Heft 4.

† Eschmann, Joh. Karl, Tonkünstler (Pfr. Knus). N. Z.-Z. 1882. Nr. 336.

† Heer, Oswald, Prof. Dr. N. Z.-Z. 1883. Nr. 289 ff. (Dr. C. Schröter.)

Hitzig, Ferd. Rede bei der Stiftungsfeier der zürcherischen Hochschule, den 29. April 1882, von Dr. H. Steiner, d. Z. Rektor. Theolog. Litteraturztg. 1883. Nr. 7.

† Honegger, Kaspar. N. Z.-Z. 1883. Nr. 37 ff.

† Keller, Ferd., Dr. Étrennes fribourgeoises. 1883.

† Kinkel, Gottfried, Prof. Dr. Academy 1883. Nr. 555. — Erinnerungen an G. K. von Fr. Althaus. Nord u. Süd 1883. Febr. — Eine Erinnerung an G. K. von K. Blind. Gegenwart, Bd. 22. Nr. 48. — G. K. in der Schweiz, von C. F. Meyer. Magazin für

die Literatur des In- und Auslandes. Leipzig, 3. März 1883. Nr. 9. — G. K., ein Lebensbild, mit einem Porträt K.'s, von O. Henne Am Rhyn. Zürich, C. Schmidt. 1883. — G. K von demſelben. Ueber Land und Meer. Bd. 49. Nr. 10. — G. K., Ill. Welt 1882. Heft 12. — G. K., Ill. Ztg. 1883. Nr. 2056. — G. K., Neue evang. Kirchenzeitg. Jahrg. 25, Nr. 27. — G. K. von O. Kraus. Konf. Monatsſchrift 1883, April. — G K von W Lübke, Kunſtchronik, Beiblatt z. Zeitſchr. f. bild. Kunſt 1882. — G. K. von E. Mansbach. Unſere Zeit 1883. Nr. 5 — Erinnerungen an G. K. von M. v. Meyſenburg. N. Z.-Z. 1883. Nr. 4 ff. — G. K. von Pollacksek. Ill. Familienztg. 1883. Heft 6. — G. K. von Joh. Scherr. Allg. Ztg. 1882, B. Nr. 355—360. — Auf das Grab des Dichters G. K. Gedicht von G. Schlumpf. Hausfreund, 11. Jahrg., Nr. 10. — G. K. und ſeine poetiſchen Erzählungen, von A. Stern. Zeitſchr. f. d. gebild. Welt. Bd. 2, Heft 2. — G. K. von E. Zeel, mit Bild. Gartenlaube 1883. Nr. 5.

Meyer v. Knonau, Lebenserinnerungen (vide Geſchichte und Politik).

†von Muralt-Hirzel, Henriette. Als Familienmanuſkript gedruckt. Zürich, J. J. Ulrich. 1883.

†Rahn-Eſcher, Konrad, Dr. Biographiſche Notiz von Dr. K. Rahn-Meyer. Zürich, D. Bürkli. 1882.

†Sartori, J., Prof. Zur Erinnerung an —, von einem ſeiner Schüler, W(achter, R., Pfr.). N. Z.-Z. 1883. Nr 121 f.

†Schmid, Heinr., von Gattikon. N. Z.-Z. 1883. Nr. 157 f.

Spyri, Johanna, von Dr. G. Schneider. Allg. Ztg. 1883, B. Nr. 227. — Frau J. Sp. mit Porträt. Ill. Ztg. 1883, Nr. 2074, vom 31. März. — Wie Frau J. Sp. zur Schriftſtellerin wurde. Daheim, 19. Jahrg., Nr. 12

†Vögelin, Carolina Louiſa, geb. Eſcher, zur Erinnerung an —, von S. V(ögelin)

†Wolfensberger, Joh. Rudolf, Pfr. Evang. Wochenbl. 1883. Nr. 35 ff., von L. P(eſtalozzi). — Kirchenfreund 1883. Nr. 17, von G. v. Sch(ultheß).

†Ziegler, Ed., Oberst Allg schweiz Militärztg. 1882. Nr. 48 ff. — Der im letzten Jahrgang angeführte Artikel aus der N. Z.-Z. 1882, Nr. 244 ist nicht von Oberst Stadler, sondern von dem seither verstorbenen Obersten Sigfried.

Topographie und Statistik.

Architektonische Studienblätter, herausgegeben von dem Verein „Architectura" am eidg. Polytechnikum. Heft 1: Das Rathhaus in Zürich. Zürich, Orell Füßli & Co. 1883.

Berufsstatistik. Die Bevölkerung des Kantons Zürich nach ihren Berufsarten, bearb. nach der Volkszählung vom 1. Dez. 1880. Herausgeg. vom statist. Bureau der Direktion des Innern. Winterthur, Bleuler-Hausheer & Co. 1883.

Grob, Karl, Erzieh.-Sekretär. Statistik über das Unterrichtswesen der Schweiz im Jahre 1881. Zürich, Orell Füßli & Co. 1883. 1. Bd. Organisation und Schülerverhältnisse der Primarschulen. 2. Bd. Lehrerpersonal der Primarschulen. 3 Bd. Oekonomische Verhältnisse der Primarschulen und Arbeitsunterricht der Mädchen. 4. Bd Kindergärten, Fortbildungsschulen, Privatschulen. 5. Bd. Mittlere und höhere Schulen. 6. Bd. Uebersichten. 7. Bd Zusammenstellung der schulgesetzlichen Bestimmungen des Bundes und der Kantone, bearbeitet von Dr. Otto Hunziker, Seminarlehrer in Küsnacht.

Heuke, Heinrich. Statistik der Universität Zürich in den ersten 50 Jahren ihres Bestandes, Ostern 1833 bis Ostern 1883. Zürich, Zürcher & Furrer. 1883.

Keller, Heinrich. Plan von Zürich, Stadt und nähere Umgebung, 1:4000. Zürich, H. Keller. 1883.

— —, Straßen- und Uebersichtsplan von Zürich u. Umgebung 1:8800. Zürich, H. Keller. 1883.

Müller-Wegmann, Katalog der —schen Sammlung von Panoramen, Gebirgsansichten ꝛc. Eigenthum der Sektion Uto S. A. C. Zürich, F. Schultheß. 1883.

Schlatter, Hermann Industriekarte der Schweiz für das Jahr 1882, im Auftrag des Centralcomite der schweiz. Landesausstellung bearb. Winterthur, Wurster, Randegger & Co. 1883.

Topographischer Atlas der Schweiz. Lieferung 22. Blatt 52: Andelfingen; Bl. 174: Aftoltern; Bl. 175: Thalweil; Bl. 216: Fischenthal.

Vögelin, Sal., Prof. Das alte Zürich. Lief. 10. Zürich, Orell Füßli & Co. 1883.

Zeitschrift für schweiz. Statistik. 19. Jahrgang 1883. Vgl. daselbst alle auf die ganze Schweiz bezüglichen Mittheilungen.

Ziegler, M. Wandkarte des Kantons Zürich 1:40,000. 6 Bl. neu revidirt. Zürich, Wurster & Co. 1883.

Zürich und Umgebung. Heimatskunde, herausgeg. vom Lehrerverein Zürich. Zürich, F. Schultheß. 1883.

Volkswirthschaft.

Handel und Industrie im Kanton Zürich, Bericht über — für das Jahr 1882, erstattet an die kaufmännische Gesellschaft Zürich von dem Vorstande derselben. Zürich, J. J. Ulrich. 1883.

Landesausstellung, schweizerische, in Zürich.

Ausstellungszeitung. Offizielles Organ der schweiz. Landesausstellung 1883. Direktion: J. A. Preuß. Redaktion: J. Hardmeyer-Jenny.

Offizieller Katalog der 4. schweiz. Landesausstellung in Zürich 1883. Redaktion: Gruppenvorsteherschaften: J. Hardmeyer-Jenny, Katalog-Ingenieur Heinr. Paur. (Druck von Orell Füßli & Co.).

Von den Spezialkatalogen (vgl. u. A. N. Z.-Z. 1883, Nr. 209) heben wir hervor:

— Kunst der Gegenwart (Gruppe 37) von Oberst Th. de Saussure. (Druck von Orell Füßli & Co.)

— Alte Kunst (Gruppe 38). Skulptur von J. R. Rahn und S. Vögelin; Textil- und Lederarbeiten J. Meyer-Amrhyn u. S. Vogelin; Schrift, Druck, graphische Künste von S. Vögelin; Keramik von H.

Angst in Zürich und E. Duval in Genf; Holz und Verwandtes von A. Müller; Metallarbeiten Th. Wellum, S. Vögelin; Medaillen von H. C. Bodmer; Siegel von Zeller-Werdmüller; Glasmalerei von J. R. Rahn. (Druck von Orell Füßli & Co.)

— Forstwirthschaft, Jagd und Fischerei, Alpenklub (Gruppen 27, 28, 42) von Prof. Rambert, Dr. Veraguth, Dr. Asper und Prof. Landolt.

— Unterrichtswesen (Gruppe 30) von Sekundarlehrer A. Koller. — Beigabe: Katalog für Jugendschriften (Druck von J. Herzog).

— Hygieine (Gruppe 31) von Dr. Sonderegger.

— Bienenzucht (Gruppe 36 VI) vom Konkortium schweiz. Bienenfreunde. (Verlag von R. Mosse)

— Illustrirter Katalog der Kunstausstellung (Gruppe 37) mit einer ästhetisch-kritischen Studie von Dr. P. Salvisberg. (Druck und Verlag von Orell Füßli & Co.)

— Rhätische Kurorte und Mineralquellen von Dr. Eduard Killias. (Chur, Druck und Verlag von Gebr. Casanova.)

— Kartographie (Gruppe 36) von Prof. K. C. Amrein (die Kartographie in ihrer historischen Entwicklung dargestellt) und Prof. J. Rebstein (Katasterwesen). 2. Aufl. (Druck und Verlag von Hofer & Burger.)

— Offizieller Führer durch die Landesausstellung von Ingenieur A. Waldner (in mehrern Auflagen). (Druck von Schiller & Co.)

— Offizielles Verzeichniß der vom Preisgericht ertheilten Diplome. (Druck von Orell Füßli & Co.)

Vgl. überdieß außer den in den Zürcher Blättern, bes. in der N. Z.-Z. und der Z. Post erschienen Berichten u. A.:

— Briefe von der schweiz. Landesausstellung Zürich 1883. Auf Veranstaltung des schweiz. Gewerbevereins aus dem Landboten und Tagblatt der Stadt Winterthur abgedruckt. Winterthur, Bleuler-Hausheer & Co. 1883.

— Die alte Kunst an der schweiz Landesausstellung, von Prof. Sal. Vögelin. Zürcher Post 1883. Nr. 115, 116, 123, 124, 130, 133, 139, 142, 145, 146, 157, 159, 162, 165, 169, 172, 187, 189, 191, 197.

— Briefe von d. schweiz. Landesausstellung in Zürich, von Hans Blum. Allg. Zeitg. B. München 1883. (Industrieausstellung Nr. 242, 243, 251 und 260, alte Kunst Nr. 268 und 270.)

— Die schweiz. Landesausstellung, von Jul. Lessing. National-Zeitung, Berlin 1883 Nr. 391 f.

— Bibliothèque universelle. XVIII. Jahrg., Nr. 53 (Ed. Tallichet).

— L'esposizione di Arte antica a Zurigo p. Gustavo Frizzoni. Arte e storia. Firenze 1883. No. 32.

— Schwäb. Merkur 1883. Nr. 109, 111, 115, 118 je B. 120, 122, 128. — Allg. Ztg. 1883. B. Nr. 126 ff. (Eröffnungsfeier). — Ueber Land und Meer 1883 Nr. 33, 48. — Ill. Ztg Nr. 2079. — Ill. Welt. Jahrg. 32, Heft 2. — Illustration 1883. Nr. 2107.

Winterthur. Die Stadt — in ihrer Stellung zu den aargauischen Mitgarantiestädten Baden, Lenzburg und Zofingen betreffend das Neunmillionen-Anleihen der schweiz. Nationalbahn. Sammlung von Aktenstücken, veranstaltet vom Winterthurer Stadtrath. Januar 1883. Vgl. N. Z. Z. 1883. Nr. 23, 32 ff.

Belletristik.

Curti, Th. Hans Waldmann, ein Trauerspiel. St. Gallen, Th. Wirth 1883.

Keller, Gottfried, Dr. Gesammelte Gedichte. Berlin, Herz 1883.

Kinkel, Gottfried, Prof. Tanagra, Idyll aus Griechenland. Braunschweig, Westermann. 1883.

— —, Ein ungedrucktes Gedicht von —. Gegenwart 1882. Nr. 52.

Meyer, Konr. Ferd. Gedichte. Leipzig, Hässel. 1882.

— —, Plautus im Nonnenkloster. Kleine Novellen. Band 3. Leipzig, Hässel. 1882.

Meyer, Konr. Ferd. Der Page Leubelfing. Leipzig, Häſſel.

Rühl, Fritz. Glaubensſtreit und Liebe. Hiſtoriſche Erzählung aus der Zürcher Reformationszeit. Nach geſchichtlichen Quellen und unedirten Manuſkripten. Hottingen, Selbſtverlag. 1882.

Schwyzer-Dütſch. Nr. 14—17. Aus dem Kanton Zürich. Heft 2—5. Geſammelt und herausgegeben von Prof. O. Sutermeiſter. Zürich, Orell Füßli & Co. 1882 und 83.

Weber, Heme., Pfr. Ulrich Zwingli. Schauſpiel in 5 Akten. Frauenfeld. J. Huber. 1883.

Weber, Robert. Die Schweiz, ihre Natur, ihre Geſchichte und ihr Volksleben im Spiegel der Dichtung. Herausgeg. von —. Baſel (R. Weber) und Leipzig (H. Folk) 1880.

Verzeichniß der zürcheriſchen Neujahrsblätter auf das Jahr 1883.

Stadtbibliothek. Die Glasgemälde aus der Stiftsprobſtei, von der Chorherrenſtube und aus dem Pfarrhaus Großmünſter. Von Prof. S. Vögelin. — Zuſätze und Verbeſſerungen zu den Neujahrsblättern 1879 bis 82. Von Prof. S. Vögelin.

Feuerwerkergeſellſchaft. Der Krieg gegen den Tyrannen von Muſſo am Comerſee in den Jahren 1531—1532. Von H. Zeller-Wertmüller.

Waiſenhaus. Dr. Heinrich Escher, Profeſſor der Geſchichte. Zweiter Theil. Von Obergerichtsſchreiber L. Tobler.

Naturforſchende Geſellſchaft. Die Flora der Eiszeit. Von Dr. C. Schröter.

Hülfsgeſellſchaft. Die wohlthätigen Anſtalten und Vereine im Kanton Thurgau. Von O. Häberlin-Schaltegger.

Künſtlergeſellſchaft. Die Unterwaldner Maler Paul und Theodor von Deſchwanden. Von F. O. Peſtalozzi.

Muſikgeſellſchaft. Das Volkslied. Von Pfr. H. Weber.

Antiquariſche Geſellſchaft. Die Kirche von Oberwinterthur und ihre Wandgemälde Von Prof. Dr. J. R. Rahn. (Beilage: Bericht über die Verrichtungen der Geſellſchaft über die Jahre 1881 und 1882)

Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Winterthur. Die amtlichen Siegel der Stadt Winterthur. Von Dr. A. Hafner.

Zürcher Chronik

für das Jahr 1882.

Von R. Hirzel, stud. jur.

Januar

1 Im Jahr 1881 wurden in der Stadt Zürich geboren 581 Personen und zwar:

Gemeindebürger	111	(63 m. 48 w.)
Kantonsbürger	150	(66 m. 84 w.)
Schweizerbürger	126	(57 m. 69 w.)
Ausländer	194	(97 m. 97 w.)

Todesfälle sind verzeichnet 460 und zwar:

Gemeindebürger	151	(77 m. 74 w.)
Kantonsbürger	120	(59 m. 61 w.)
Schweizerbürger	85	(59 m. 26 w.)
Ausländer	99	(51 m. 48 w.)

Ehen wurden geschlossen 240.

Auf dem stadt. Centralfriedhof wurden beerdigt: 275 Erwachsene, 14 Kinder von 5—12 Jahren, 153 Kinder unter 5 Jahren und Todtgeborene.

Die Appelationskammer des Zürcher. Obergerichts hat im verflossenen Jahr erledigt. 429 Strafprozesse, worunter 93 schwurgerichtliche und 398 Civilprozesse, im Ganzen 827 Prozesse.

3 Sitzung des großen Stadtrathes. Es wird beschlossen, daß ein Regulativ betr. Bauhygiene aufgestellt werden soll, welches genau vorschreibe, wann eine neue Wohnung bezogen werden dürfe. — Der hiesige Viehmarkt wird auf den Zeitpunkt der Inanspruchnahme des gegenwärtigen Platzes durch die Landesausstellung aufgehoben — Die Trottoirs der Bahnhofstraße sollen im Laufe des Jahres mit einem Belag versehen werden. — Der Rechenschaftsbericht über die

Januar

Gemeindeverwaltung pro 1880 und der Bericht über das Schulwesen pro 1880/81 wird abgenommen. — Es werden 2 Anträge angenommen: 1) Der Stadtrath wird zu beförderlicher Vorlage des Berichts über die Unternehmung der Wasserversorgung eingeladen. 2) Der Stadtrath wird eingeladen, über die noch bestehenden Rechnungsausstände der Klosakenreform an den großen Stadtrath Bericht zu erstatten.

5 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Das Grabmal und die Ueberreste J. C. Lavater's werden an der Außenseite der nördlichen Mauer der St. Peterskirche beigesetzt. — Die Erbschaftssteuer hat im Jahr 1881 dem Staat in 21 Fällen 19,545 Fr. eingebracht.

In der Stadt kommt auf 43 Einwohner ein Hund. Die Hundetaxe lieferte im Jahr 1881 den Ertrag von Fr. 6700. Gesammtzahl der Hunde 584, Vermehrung gegenüber dem Vorjahr 44.

In Zürich werden mehrere Lotteriekollekteure verhaftet, sämmtliche sind Schweizer.

7 Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Die Protestation einer Versammlung von Impfgegnern gegen die regierungsräthliche Verordnung vom 12. März 1881, und das Gesuch von 1403 Petenten um Suspension derselben bis zum Entscheid der Bundesversammlung wird abgewiesen. — Durch Zirkularbeschluß sind die Propositionen des Stadtrathes Zürich betreffend Erweiterung der Bezirkslokalitäten genehmigt unter Verpflichtung von Seite des Regierungsrathes, auf eine nach Fertigstellung der Bauten auszurichtende jährliche Miethentschädigung von Fr. 8000 hinzuwirken.

Sitzung des großen Stadtrathes. In der bürgerlichen Sektion wird mitgetheilt, daß das Armengut einen Rückschlag gemacht habe wegen der Zunahme der Unterstützungsbedürftigen und daß deßhalb in nicht ferner Zeit eine Armensteuer in Aussicht stehe. — Das 1874 gegründete Bürgerasyl erscheint nunmehr, nachdem die Organisation einige Veränderungen erlitten hat, in seinem Bestande gesichert. Für weitere 5 Jahre

Januar

wird ein jährlicher Beitrag von Fr. 1500 an die Kosten der Krankenfälle zu leisten beschlossen.

9. Sitzung des Kantonsrathes. Zum Präsidenten wird gewählt Prof. Schneider in Hottingen, zum Vizepräsidenten Forstmeister Meyer. — Prüfung des Rechenschaftsberichtes des Regierungsrathes. Es wird ein Postulat angenommen des Inhalts, der Regierungsrath sei aufgefordert, dem Kantonsrath beförderlich Antrage für Revision des Gesetzes betreffend eine Bauordnung für die Städte Zürich und Winterthur und für städtische Verhältnisse überhaupt zu hinterbringen. — Das Staatsarchiv betreffend wird ein Postulat angenommen, welches verlangt, daß das nöthige Personal angestellt werde, um Ordnung zu schaffen.

10 Ein heute von der Stadt Zürich zur Zeichnung aufgelegtes Anlehen von 1 Million Franken wurde bis Mittags vollständig gedeckt.

Sämmtliche Konditoreien der Stadt weigern sich, für den Verkauf von Bäuerl. Wirthschaftspatente zu lösen, wie eine neue Verfügung der Finanzdirektion verlangt.

Sitzung des Kantonsrathes. Nach langerer Diskussion wird ein Postulat auf Reorganisation des Unterrichts an der Hochschule, namentlich an der juristischen Fakultät, welches größere Berücksichtigung der Bedürfnisse des praktischen Lebens fordert, mit 86 gegen 50 Stimmen verworfen. — Betreffend das Gymnasium wird folgendes Postulat angenommen: Der Regierungsrath wird eingeladen, die Frage zu untersuchen, ob und wie am Gymnasium die Zahl der Unterrichtsstunden in den alten Sprachen vermindert, dagegen in den neuen Sprachen, in den Naturwissenschaften und der Geschichte vermehrt werden können.

11 Sitzung des Kantonsrathes. Der Regierungsrath wird aufgefordert, sofern eine gütliche Verständigung nicht erzielbar sein sollte, dem Kantonsrath beförderlich einen Gesetzesentwurf betreffend Vereinigung der beiden Schulgemeinden in Dietikon einzubringen. — Zum Mitglied des Bankrathes wird gewählt: Bezirksrath Schneider in Horgen. — An die Liebessteuer für die im Jahr 1881 durch Hochgewitter und Ueber-

Januar

schwemmung Geschädigten wird ein staatlicher Zuschuß von Fr. 200,000 bewilligt, der zur Hälfte von der Staatskasse, zur Hälfte von der Kantonalbank getragen werden soll. — Betreffend ein Kreditbegehren des Regierungsrathes für Erneuerung des Mobiliars im Kantonsspital und Absonderungshaus werden für die 3 folgenden Jahre je Fr 12,000 bewilligt. — Damit wird die Session geschlossen.

12 In der Irrenanstalt Burghölzli, welche für 260 Kranke berechnet ist, befinden sich zur Zeit 342 Kranke (184 Frauen und 158 Männer). Seit 1. Januar 1880 ist eine Vermehrung des Krankenbestandes von etwa 50 Personen eingetreten. Am 1. Januar 1881 war der Bestand 319 Kranke.

13 Die kantonale gemeinnützige Gesellschaft nimmt in Aussicht die Errichtung einer Anstalt für schwachsinnige, verwahrtosle Mädchen und die Errichtung einer oder mehrerer Filialen der schweizerischen Sterbe und Altersskassen im Kanton Zürich.

Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Soviel amtlich bekannt, sind im vorigen Jahr aus der Stadt 89 Personen (45 Männer, 27 Weiber und 17 Kinder) ausgewandert, davon 75 nach Nordamerika, 12 nach Südamerika, 1 nach Centralamerika und 1 nach Afrika.

14 Im vorigen Jahr ging der Wasserstand des Zürichsees bis auf 0,43 M. hinunter auf den 31. Dezember und stieg bis auf 1,84 M. am 4. September.

15 Nationalrathswahl im ersten Wahlkreis: Gewählt ist Herr Forstmeister Meister.

Das Centralhilfskomite für die Wetterbeschädigten in Andelfingen hat im Ganzen in Baar eingenommen Fr. 62,502.

16 Sitzung des Kantonsrathes. Abnahme der Staatsrechnung pro 1880. Die Rechnung für das Jahr 1880 weist einen Vorschlag nur von Fr. 78,998, wodurch das seit einigen Jahren aufgelaufene Defizit auf zirka Fr. 400,000 herabgesetzt wird.

17 Die 28 Gasthöfe der Stadt haben im verflossenen Jahr 106,886 Fremde beherbergt. Nach den Monaten ver-

Januar theilt sich die Frequenz folgendermaßen: August 19,000, Juli 14,500, September 13,000, Juni 10,000, Oktober und April je 8000, November und März je 6000, Dezember, Januar, Februar je 5000. In den einzelnen Gasthöfen bewegen sich die Zahlen zwischen 1000 und 12,000. Die meisten haben einen Verkehr zwischen 2000 und 5000.

Sitzung des Kantonsrathes. Berathung des Voranschlages des Budgets für das Jahr 1882: Der Reinertrag der Regalien wird auf Fr. 120,000 angesetzt; der Ansatz für Ertrag der Militärpflichtersatzsteuer wird von 140,000 auf 150,000 Fr erhöht. Der Reinertrag der Hundetaxation soll Fr. 48,000 betragen. — An die Gemeinden werden Fr. 95,000 allgemeiner Beitrag, und Fr. 20,000 außerordentlicher Beitrag votirt. — Für Taggelder und Reiseentschädigungen der Mitglieder des Kantonsrathes werden Fr. 19,000 ausgesetzt.

18 Auf dem Hafendamm bei der Tonhalle wurden im verflossenen Jahr 3019 Schiffsladungen Baumaterial abgelagert.

Sitzung des Kantonsrathes Betreffend die Deckung der Notenemission der Kantonalbank werden folgende Anträge angenommen: Der Kanton Zürich übernimmt die Haftung für 60% der Notenemission. — Der Bestand des Diskonto-Wechselportefeuilles soll 100% der in Zirkulation befindlichen Noten betragen. Von diesem Vorrathe sollen 20% in ausländischen Wechseln oder in Baarschaft vorhanden sein.

19 Die Appellationskammer des Obergerichts verurtheilt den Notar Kaller wegen 13 Fällen von Amtspflichtverletzung, 19 Fällen Unterschlagung, 2 Fällen Betrug, alle zusammen im Gesammtschadensbetrag von zirka Fr. 310,000, wovon im günstigsten Falle ⅓ gedeckt ist, zu 13 Jahren Zuchthaus und nachheriger 10jähriger Einstellung im Aktivbürgerrecht.

20 Der akademische Senat wählt zum Rektor der Hochschule für die beiden nächsten Schuljahre Herrn Prof. Steiner, Dr. theol.

Januar 26 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Der Quaivertrag vom 4. September 1881 tritt mit heute definitiv in Kraft. Der Stadtrath wählt in den Verwaltungsausschuß die Herren: Stadtpräsident Dr. Romer, Bauherr Ulrich, Finanzvorstand Rahholz, Stadtrath Pestalozzi, Sustrunk-Zureich, Stadtrath Baltensberger, Stadtschreiber Spyri.

28 Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Das vom Stadtrath Zürich vorgelegte Projekt für den gradlegungen Durchbruch der Zähringerstraße wird genehmigt. — Herr Prof. Dr. Oswald Heer wird in Folge seines Ansuchens als ord. Professor der Hochschule, als Direktor und Mitglied der Aufsichtskommission des botanischen Gartens unter Verdankung seiner langjährigen ausgezeichneten Dienste entlassen. — Für Erstellung und Verbesserung von Schulbauten erhalten eine Anzahl Gemeinden Staatsbeiträge im Gesammtbetrag von Fr. 41,570. Die Gesammtkosten sind auf Fr. 395,480 budgetirt.

29 Die Gemeindeversammlung Außersihl beschließt Erstellung einer neuen Sihlbrücke zwischen der Langgasse und dem städtischen Bahnhofquartier. Die Brücke ist auf Fr. 126,000 veranschlagt.

30 Zum Andenken an den in Heidelberg letztes Jahr verstorbenen Prof. J. C. Bluntschli soll eine Bluntschlistiftung für allgemeines Staatsrecht und Völkerrecht gegründet werden.

Februar 3 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Der Schlußbericht des Stadtingenieurs über die Wasserwerksanlage im Letten ist erschienen.

4 Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Das Munitionsmagazin in Altstetten sammt zugehörendem Areal wird von der eidg. Militärverwaltung um Fr. 10,161 vom 1. Januar 1882 an käuflich übernommen.

5 Die Gemeindeversammlung Außersihl beschließt Verkauf des alten Gemeindehauses und Bezug gemietheter Lokalitäten für die Verwaltung. — Auf nächsten Mai müssen dort 4 neue Primarlehrer berufen werden, da die

Februar

Schülerzahl in den Jahren 1879, 1880 und 1881 um 114, 136 und 174 zugenommen hat. Im Mai werden alsdann voraussichtlich 1743 Schüler von 25 Lehrern zu unterrichten sein, der Durchschnittsstand einer Klasse wird also 76 betragen.

7 Die Gewässer zeigen einen außerordentlich tiefen Wasserstand, so z. B. der Zürchsee 0,20 Meter, am 25. Februar 0,12 Meter.

8 Zum Präsidenten des Quaiverwaltungsausschusses wird gewählt Herr Stadtpräsident Dr. Römer, Vizepräsident Herr Dr. Konrad Escher, Aktuar Herr Stadtschreiber Speyr; Präsident des Direktionskomite Herr Stadtrath Ulrich.

9 Der allgemeine Dozentenverein weist die Hälfte des Erlöses aus den Rathhausvorlesungen des verflossenen Winters der Kupferstichsammlung des eidgen. Polytechnikums zu. Die Summe beträgt Fr. 1100.

11 Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Zum ordentlichen Professor für pathologische Anatomie an der Hochschule an die Stelle des abgehenden Herrn Ziegler wird Herr Prof. Dr. E. Klebs in Prag berufen. — Dem Kantonsrath wird ein Nachtragskreditbegehren von Fr. 12,623. 05 Rpn. vorgelegt für den vom Staat behufs Ersteigerung der Nationalbahn durch die Gemeinden übernommenen Kantonsantheil.

Der Verwaltungsausschuß der Quaiunternehmung beruft zum bauleitenden Ingenieur Herrn Stadtingenieur Bürkli. Als Firma wird gewählt die Bezeichnung „Direktion der Quaibauten". Das Budget für die Ausgaben der Verwaltung im Jahr 1882 im Betrag von Fr. 55,000 wird genehmigt.

Dr O. Henne am Rhyn hält seine Antrittsvorlesung als Privatdozent an der Hochschule über „die Modifikationen der menschlichen Kultur nach Zeit und Ort".

12 Hirslanden beschließt den Bau eines neuen Schulhauses mit einem Kostenvoranschlage von Fr. 105,000.

Der Lebensmittelverein Zürich beschließt in außerordentlicher Versammlung den Prioritätsaktien ein ausschließliches Vorrecht auf das Vermögen des Vereins

Februar

zu geben. Damit erscheint das Fortbestehen des Vereins bis auf Weiteres gesichert.

15 In der Fischzuchtanstalt in der Platzpromenade befinden sich zur Zeit 159,000—290,000 junge Fische verschiedener Art.

18 Im städtischen Schlachthause wurden im verflossenen Jahr 24,662 Thiere geschlachtet.

Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Der Theatervorsteherschaft wird die Bereitwilligkeit erklärt, in Unterhandlungen betreffend käufliche Uebernahme des Theatergebäudes durch den Staat einzutreten.

20 Session des Kantonsrathes. Es wird ein Gesetzentwurf betreffend die Polizei an öffentlichen Ruhetagen durchberathen. — Bei der Prüfung des Rechenschaftsberichtes des Obergerichtes und des Kassationsgerichtes werden namentlich die Verhältnisse des Bezirksgerichts Zürich eingehend diskutirt. Schließlich wird das Postulat angenommen, „Das Obergericht wird eingeladen, den Zuständen beim Bezirksgerichte Zürich besondere Aufmerksamkeit zu schenken und mit allen geeigneten Mitteln darauf zu bringen, daß die große Zahl der Pendenzen thunlichst vermindert und überhaupt die Prozesse rascher erledigt werden". — Es wird ein Gesetzesentwurf betreffend die Pfandleiher-, Fettträger- und Geldbarleiher-Geschäfte angenommen, ebenso ein Gesetzentwurf betreffend Uebernahme der Garantie für die Banknotenemission der Kantonalbank durch den Kanton Zürich und endlich ein Gesetzentwurf betreffend die Ausgabe von Banknoten.

Die in Folge der Katastrophe im Wiener Ringtheater als nothwendig erkannten Umbauten gegen Feuersgefahr am hiesigen Aktientheater werden von der Theateraktiengesellschaft auf Fr. 30,000 berechnet und soll diese Summe durch Beiträge der Behörden und Privaten gedeckt werden.

Die Schmiedenzunft feiert die Einweihung des neu restaurirten Zunfthauses in Gemeinschaft mit den Vertretern der übrigen Zünfte.

Februar 24 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Laut dem 1. Geschäftsbericht der Zürcher Telephongesellschaft waren Ende 1881 386 Apparate mit 578 Leitungen und einer Länge von zirka 288,500 M. in Funktion. Die Zahl der Abonnenten betrug 262, dazu kommen 11 öffentliche Sprechstationen. — Das Projekt einer Trambahnverbindung Bahnhof-Industriequartier-Wipkingerbrücke wird dem Straßenverband der vier Gemeinden eingereicht.

Der deutsche Hülfsverein zählt zur Zeit 325 Mitglieder.

26 In Zürich versammeln sich 60 Delegirte des schweizerischen Gewerbevereins. Neben innern Angelegenheiten kommen das Stromerthum und eine Anregung betreffend Lehrlings- und Gesellenwesen zur Sprache. Ueber die verschiedenen Versuche zur Bildung eines schweizerischen Gewerberathes werden Mittheilungen gemacht.

28 Das Staatsbudget für das laufende Jahr ist folgendes: Einnahmen Fr. 6,003,135, wovon Fr. 4,254,500 Steuern und Gebühren. Ausgaben Fr. 5,845,144, also würde sich ein Vorschlag ergeben von Fr. 157,989. Hauptposten des Ausgabenbudgets bilden: Erziehungswesen Fr. 1,847,490, Verzinsung und Tilgung der Staatsschulden Fr. 826,164, öffentliche Arbeiten Fr. 549,300. Das ganze Gebiet der sog. Verwaltung bedarf Fr. 4,412,390, dazu kommen noch Gerichts-, Notariatswesen im Gesammtbetrag von Fr. 606,590 und die Verzinsung und Tilgung der Staatsschulden im angegebenen Betrag.

Der Verwaltungsausschuß der Quaibauten hat den Bau der neuen Quaibrücke einstimmig den Herren E. Schmid-Kerez in Zürich im Verein mit Ph. Holzmann in Frankfurt und Benkiser in Pforzheim vergeben. Laut dem genehmigten Vertrag verpflichtet sich die Firma, die Brücke mit Fundation aus eingerammten Pfählen mit Geländer und Kandelaber um die feste Summe von Fr. 860,000 bis zum 15. Juli 1883 fertig zu stellen.

März 3 Nach einer regierungsräthlichen Statistik für 1880 betrugen die Gemeindesteuern in diesem Jahr im ganzen Kanton Fr. 5,952,135, dazu die Staatssteuern ver-

März

schiedener Art Fr. 4,004,642, also zusammen fast 10 Millionen Franken oder auf den Kopf der Bevölkerung etwa Fr. 33½. Der Staat hat an Subventionen für Eisenbahnen ausgegeben, also außerordentlicherweise, die Summe von Fr. 8,513,500. Die politischen Gemeinden des Kantons Zürich zeigen ein Defizit an Vermögen von Fr. 13,394,734 (Gemeinde Zürich Fr. 2,156,398, Winterthur Fr. 4,723,183); die Kirchgemeinden ein Defizit von Fr. 2,442,394, die Primarschulgemeinden ein Defizit von Fr. 8,098,878, und endlich die Sekundarschulkreisgemeinden ein solches von Fr. 104,006. Damit steht die Bestimmung des Gemeindegesetzes, § 108, lautend „die Stammgüter der Gemeinden sind ungeschmälert zu erhalten", in flagrantem Widerspruch.

4 Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Dem Kantonsrath wird beantragt, mit Rücksicht auf die schweizerische Landesausstellung die nächste kantonale landwirthschaftliche Ausstellung auf 1885 zu verschieben. — Die letztjährige Rechnung über die Gebäudeassekuranz schließt mit einem Defizit von Fr. 4089. 34 Rpn. Die übliche Assekuranzsteuer von 10 Rpn. auf 100 Fr. soll demnächst bezogen werden. — Die schweizerische statistische Gesellschaft erhält einen Staatsbeitrag von Fr. 300.

5 Die Gemeinde Enge beschließt, innerhalb 20 Jahren ihre Gemeindeschulden zu amortisiren mit einem Betrage von Fr. 20—30,000 per Jahr. Der Steuerfuß für die Gemeindesteuern beträgt im Ganzen Fr. 5 30 per Faktor.

6 Der zürcherische Wahlreformverein richtet an die Bundesversammlung eine Petition betreffend Minoritätenvertretung.

7 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Der Gemeinde wird beantragt, das Bezirksgebäude durch einen Gefängnißanbau gegen die Flößergasse im Kostenvoranschlag von Fr. 100,000 zu vergrößern, sofern sich der Staat zu einem jährlichen Beitrag von Fr. 8000 verpflichtet und in der Meinung, daß für allfällige weitere Ansprüche in der Zukunft

März

eine den vermehrten Ausgaben entsprechende Erhöhung des Staatsbeitrages geleistet wird. — Nach dem Antrag der Waisenhauspflege werden einstimmig zu Waisenräten am hiesigen Waisenhaus Herr Pfarrer Hofer in Summiswald und seine Gattin berufen. — Der Kirchhof zu St. Jakob in Außersihl wird nach Umgehung im Jahr 1902 der Gemeinde Außersihl ganz überlassen und von dieser der Stadt die Hälfte des Areals nach dem in jenem Zeitpunkt bestehenden Verkehrswerth vergütet werden.

Im Monat Februar hat die Stadtpolizei Zürich durchschnittlich 7—8 Bettler täglich angehalten und zur Ausweisung abgeliefert.

10 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Dem großen Stadtrath wird beantragt, für Ausführung von Sicherheitsbauten am hiesigen Aktientheater einen Betrag von Fr. 5000 zu leisten — Die Nordostbahn wird den Betrieb des Schienengeleises im Industriequartier übernehmen.

In Zurich stirbt Herr C. Stocker-Escher, a. Bergrath, im Alter von 70 Jahren. Er war ein für seine Wissenschaft verdienter Mann. Dem Staate diente er als Leiter des Steinkohlenbergwerks zu Käpfnach und als langjähriger Präsident der Aufsichtskommission für die medizinischen und naturwissenschaftlichen Sammlungen.

11 Der Regierungsrath verlangt vom Kantonsrath für das laufende Jahr einen außerordentlichen Kredit von Fr. 12,000 für die zur Sicherung des Staatsarchivgebäudes gegen Feuersgefahr nothwendigen Bauten.

Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. An die Blumschstiftung wird ein Beitrag von Fr. 500 bewilligt.

12 Erste Generalversammlung der neugegründeten schweiz. chemischen Gesellschaft in Zürich. Mitgliederzahl bereits über 80. Zur Besprechung gelangt u. A. die Patentschutzfrage.

Die Gemeindeversammlung Außersihl beschließt Beibehaltung des bisherigen Steuerfußes von 5 ‰ für die politische und 3 ‰ für die Schulgemeinde.

März 13 Sitzung des Kantonsrathes. Angenommen werden das Sanntagspatzeigesetz und das Gesetz über die Ausgabe und Einlösung von Banknoten, dessen Hauptinhalt darin besteht, daß eine Steuer von 5 vom Tausend der Emissionssumme an die Staatskasse zu entrichten ist. — In die Berathung des Flurpolizeigesetzes wird eingetreten. — Genehmigt werden die Anträge der Kommission in Betreff Erweiterung der Gewerbehalle der Kantonalbank, sammt den Postulaten betreffend Erleichterung der auf dem Lande wohnenden Handwerker und Errichtung ähnlicher Institute in Winterthur und andern Orten des Kantons.

Die Sektion Zürich des eidgenössischen Vereins behandelt in außerordentlicher Monatsversammlung das Bundesgesetz betreffend Maßnahmen gegen gemeingefährliche Epidemien und das Gesetz betreffend die öffentlichen Ruhetage im Kanton Zürich.

14 Sitzung des Kantonsrathes. Ein Antrag der Staatsrechnungsprüfungskommission, eine regierungsräthliche Vorlage betreffend Erstellung eines besondern Gebäudes für Chemie und Physik behufs Ergänzung an den Regierungsrath zurückzuweisen, wird angenommen. Die Ergänzung soll sich namentlich darauf beziehen, ob dann wirklich für die Kantonsschule genügende Vermehrung der Schulräume erfolge. — Als Mitglied des Kassationsgerichtes wird alt Oberrichter Dutweiler gewählt. — Das Flurpolizeigesetz wird erledigt. — Die Motion Blumer für Erlaß eines Gesetzes über die Seusale wird dem Regierungsrath überwiesen.

15 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Bei den 94 im Kanton letztes Jahr im Kanton stattgefundenen Brandfällen, war die Stadt mit 2 Fällen und einem Brandschaden von Fr. 1745 betheiligt, dagegen hat sie Fr. 125,830 Assekuranzsteuer zu bezahlen.

17 Aus dem Kantan Zürich sind im Jahr 1881 ausgewandert 1329 Personen oder 4,58 vom Tausend, während das Verhältniß im Vorjahr 1,86. 1000 war. In

März der ganzen Schweiz stellt sich das Verhältniß auf 4,15 im Jahr 1881 und 2,75 im Vorjahr.

17—20 Achte Geflügel- und Vogelausstellung, veranstaltet von der ornithologischen Gesellschaft in Zürich

17 In Küsnacht bringt ein an einem Knechte am hellen Tage verübter Raubmord die Einwohnerschaft in Aufregung. — Im Bezirksgerichtsgebäude im Selnau wird Abends zwischen 9 und 11 Uhr eingebrochen und eine Summe von ungefähr 1000 Fr. gestohlen.

18 Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Dem Projekt für eine neue Quaibrücke in Zürich wird grundsätzlich die Genehmigung ertheilt.

19 Die Stadt Zürich wählt als Mitglied des Kantonsrathes Herrn Cramer-Frey. In die städtische Schulpflege wurden gewählt die Herren Pfarrer Furrer und Staatsarchivar Dr. Paul Schweizer. Zu Mitgliedern des großen Stadtrathes werden gewählt die Herren Boßhard zur Kronenhalle, Dr. Hs. v. Wyß, Oberst Bluntschli, Hardmeyer-Jenny.

21 Der große Stadtrath schlägt der Gemeindeversammlung vor, dem Regierungsrathe den Rücktritt der Stadt Zürich von der Stellung als Bezirkshauptort anzuzeigen wegen ungenügender Entschädigung für die daraus erwachsenden Kosten. — An die Sicherheitsbauten im Aktientheater wird ein Beitrag von Fr. 5000 geleistet.

22 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Die zum Andenken an Herrn Prof. Dr. Bluntschli von Zürich projektirte Bluntschlistiftung wird mit einem Beitrag von Fr. 500 bedacht. — Die Erben des Herrn Heinrich Bodmer zur Arch treten den Bauplatz an der Ecke der Thal- und Barengasse für das Gewerbemuseum schenkungsweise ab. Bis der Platz überbaut wird, soll derselbe als öffentliche Anlage dienen. Ebenso tritt Herr H. Escher zum Wollenhof den ihm gehörigen nördlichen Theil des Platzes der Stadt unentgeltlich zu Reichsboden ab. — Im vorigen Jahr wurden auf dem städtischen Friedhof 442 Leichen beerdigt. Seit 1. Oktober 1877 sind 1727 Leichen

Digitized by Google

März beerdigt und 785 Denkmöler gesetzt worden. Kinder unter 5 Jahren und Todtgeborene wurden beerdigt 647, Kinder von 5—12 Jahren 59, Kinder über 12 Jahre und Erwachsene 1099.

In Regensdorf wird eine Telephonstation eröffnet

23 In Zürich stirbt im Alter von 84 Jahren Herr Major Hans Ziegler, Sohn des Generalmajors in holländischen Diensten J. Ch. Ziegler. In seiner Jugend stand der Verstorbene in holländischen Diensten, wandte sich dann später der Landschaftsmalerei zu und zeichnete sich daneben durch große, im Stillen geübte Wohlthätigkeit und religiösen Sinn aus

25 Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Die zürcherische antiquarische Gesellschaft erhält einen Jahresbeitrag von Fr. 800 pro 1881 — Neuerdings wird in einem Rekursfall erklärt, daß Almosengenössige durch zehnjährigen Aufenthalt in einer Gemeinde das Bürgerrecht in derselben nicht ersitzen. — Die Staatsrechnung von 1881 zeigt im Korrentverkehr: Einnahmen Fr. 5,894,852. Ausgaben Fr. 5,738,306 Ueberschuß Fr 156,546. Außerordentlicher Verkehr: Fr. 282,560 Ausgaben. Totalergebniß ein Rückschlag von Fr. 126,014.

26 Die Museumsgesellschaft zählt zur Zeit etwa 700 Mitglieder. Die Bibliothek wird auf Fr 70,000 geschätzt, die jährliche Werthvermehrung in Folge von Neuanschaffungen wird auf Fr. 3000 angesetzt, das finanzielle Jahresresultat ist befriedigend.

27 Vom 1. Mai dieses Jahres an soll in den zurcherischen Schulen die Orthographie nach dem vom schweizerischen Lehrerverein herausgegebenen Rechtschreibebüchlein gelehrt werden. Ferner soll die Schreibung geographischer Namen des Kantons Zürich einer Revision unterzogen werden.

Konstituirende Versammlung der Zürcher Straßenbahnaktiengesellschaft. Präsident des Direktionskomites ist Herr Oberst Huber-Werdmüller.

Notar Heß in Wold ist vom Obergericht eines Defizits überführt und der Staatsanwaltschaft überwiesen worden.

März 28 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Die Stadtverwaltung wird sich bei der schweizerischen Landesausstellung als Ausstellerin an den Gruppen Hochbau, Ingenieurwesen und Hygiene und Rettungswesen betheiligen. — Die Wasserwerksanlage wird durch eine dritte Druckzone erweitert.

31 Das Statthalteramt Zurich hat im Jahr 1881 die Zahl von 2964 Strafklagen erledigt, gegenüber 1870 eine Zunahme von 1949. In Untersuchungsverhaft wurden gesetzt 803 Personen (700 männliche und 103 weibliche), davon waren 479 Schweizer und 324 Ausländer, von den erstern stammten aus dem Kanton Zurich 270, die letztern gehören zum überwiegenden Theile dem deutschen Reiche an, nämlich 251.

Ein von Herrn a Stadtrath Landolt im politisch-wirthschaftlichen Verein gehaltener Vortrag über die Frage der Verschmelzung der Stadt Zurich mit den Ausgemeinden führt aus, daß die vollständige Vereinigung zur Zeit nicht mehr durchführbar sei, daß die größere Vereinigung einzelner Verwaltungszweige gedenkbar sei, endlich, daß die Lösung der Aufgabe des Bezirkshauptortes eng mit dieser Frage zusammenhange und auf dem Entgegenkommen der kantonalen Behörden beruhe.

April 1 Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Der Centralkommission der Gewerbemuseen Zürich und Winterthur wird der budgetirte Staatsbeitrag von Fr. 15,000 bewilligt. — Zum Direktor des botanischen Gartens wird ernannt Herr Prof. Dr. Cramer. — Die Blinden- und Taubstummenanstalt erhält einen Jahresbeitrag von Fr. 4000.

2 Für ein Initiativbegehren betreffend Reform der Kantonalbank sind die nothwendigen 5000 Unterschriften beisammen.

In Wiesbaden stirbt Herr a Landammann Dietrich Schindler von Mollis, Kanton Glarus, seit 1842 wahnhaft in Zurich.

3 In Zurich stirbt Herr Eduard Meyer, ein tüchtiger und sehr beliebter Advokat.

4 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Für Pflasterung der Geleise der

April

Straßenbahn wird vom großen Stadtrath ein Nachtragskredit von Fr. 14,000 verlangt. — Im ersten Quartal wurden 11 Erbschaftssteuerfälle erledigt, von welchen zwei dem Staate Fr. 7606 eintrugen.

Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Ein Vertragsentwurf betreffend käufliche Uebernahme der Korrektionsanstalt Uitikon durch den Staat wird unter Vorbehalt der Ratifikation durch den Kantonsrath genehmigt. — Die vorgelegten Statuten der „Aktiengesellschaft Leu & Camp" werden genehmigt.

5 Der Zwinglidenkmalfond hat mit Ende des Jahres 1881 den Betrag von Fr. 60,638 erreicht.

In der Turnhalle der Kantonsschule findet eine 1. Ausstellung von Lehrlingsarbeiten statt. Es betheiligen sich daran 57 Aussteller, welche 14 verschiedenen Gewerben angehören.

6 Laut Zeitschrift für schweizerische Statistik widmen sich in der Stadt Zürich 39,4 % der erwerbenden Personen der Industrie, 31,2 % dem Handel und Verkehr, 8,9 % dem öffentlichen Dienste, den Wissenschaften und Künsten, 19,8 % dem persönlichen Dienste und 0,7 % der Landwirthschaft.

13 Das diesjährige Staatsexamen für Primarlehrer absolvirten 77 Kandidaten, darunter 17 aus dem freien evangelischen Seminar in Unterstraß.

Sitzung des großen Stadtrathes. Ein Vertrag mit der Nordostbahngesellschaft betreffend Erstellung eines Verbindungsgeleises zwischen dem Bahnhof in Zürich und dem Industriequartier in Außersihl wird eventuell angenommen. Die Kosten sind auf Fr. 215,000 veranschlagt. — Die Centralstation der Polizei der Stadt Zürich und Ausgemeinden wird als wünschbar erklärt. — Der Schlußbericht des Stadtingenieurs über die Wasserwerksanlage im Letten wird vorgelegt und soll gedruckt werden. — Es wird eine Motion gestellt des Inhalts, der mit der Nordostbahn 1873 eingegangene Vertrag betreffend Materiallieferung zu Quaianlagen soll aufgelöst werden, weil die Nord-

Digitized by Google

April

ostbahn nicht im Stande sei, die eingegangene Verpflichtung zu erfüllen.

14 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Herr Arnold Bürkli-Ziegler erhält am Wunsch seine Entlassung als Stadtingenieur unter Verdankung der während 20 Jahren geleisteten Dienste. — Dem Schutzverein wird auf eine neuerdings wiederholte Anfrage betreffend Korrektion des Quartiers die Antwort ertheilt, daß momentan eine dießbezügliche Vorlage an die Gemeinde nicht möglich sei.

Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Dem von der Direktion der Quaibauten in Zürich und Ausgemeinden vorgelegten Bauprogramme wird die Genehmigung ertheilt. — Es wird eine Vorlage an den Kantonsrath betreffend die Mißverhältnisse in den Besoldungen der Notariate beschlossen. — In 27 von den in der Anklageschrift der Staatsanwaltschaft gegen alt Notar Rudolf bezeichneten Fällen wird die Haftpflicht des Staates grundsätzlich anerkannt, Gesammtbetrag derselben Fr. 165,000, ein Fall im Betrag von Fr. 10,000 wird bestritten.

15 Im botanischen Garten wird zu Ehren des 1839 verstorbenen Dr. Johannes Hegetschweiler von Stäfa, geb. 1789, ein bescheidenes Denkmal enthüllt „in Erinnerung an seine Verdienste um die Naturforschung und um die Gründung dieses Gartens", wie die Inschrift besagt.

16 Die Gemeindeversammlung der Stadt Zürich beschließt mit großer Mehrheit, der Regierung die Kündigung als Bezirkshauptort einzureichen.

17 Das Sechseläuten wird aus Anlaß der Eröffnung der Gotthardbahn mit einem großen kostümirten Festzug gefeiert.

20 Der Aktienverein für Erstellung billiger Wohnungen ist im glücklichen Falle, den Käufern seiner Häuser einen Theil des bezahlten Kaufpreises zurückerstatten, da der Verkauf des noch unverbauten Bauterrains unerwartet günstig ausgefallen sei und der Verein keine Spekulationszwecke verfolge.

April 23 Zu Mitgliedern des Bezirksgerichts Zürich werden neu gewählt die Herren Fürsprech Ammann, Dr. Nüscheler und Polizeihauptmann Wolf.

25 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Die Verlegung des Freitagsmarktes vom Stadthausplatz auf den Hirschengraben und Seilergraben hat sich bewährt und wird endgültig beschlossen. — In Vollziehung des Beschlusses der Gemeindeversammlung vom 16. dieß, wird dem Regierungsrath angezeigt, daß die Stadt Zürich gemäß dem betreffenden Gesetz, auf 1. Mai 1883 von der Stellung als Bezirkshauptort zurücktrete, gleichzeitig aber die Geneigtheit erklärt, sofern es gewünscht wurde, auf neue Grundlagen in Unterhandlung einzutreten. — Zum Stadtingenieur wird gewählt Herr Burkhard Streuli, seit 1871 Adjunkt.

26 Der Doppelmord, begangen an den in höherem Alter stehenden und allein in einem Hause wohnenden Eheleuten Schultheß in Küsnacht verursacht große Aufregung.

29 Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Dem Herrn Prof. Sartori am kantonalen Gymnasium wird der Rücktritt nach vierzigjährigem Amtsdienst bewilligt. — Dem Herrn Dekan Hirzel in Regensdorf wird der Rücktritt nach sechsundvierzigjährigem Dienste bewilligt. — Die Defekte des alt Notar Heß in Wald betragen Fr. 19,388. 29.

28 Die Frequenz des kantonalen obern Gymnasiums hat um 17 ab- und diejenige des untern Gymnasiums um 32 zugenommen gegenüber dem Vorjahr.

29 Bei Anlaß der Stiftungsfeier der Hochschule hält der derzeitige Rektor, Prof. H. Steiner, einen Vortrag über den Thealogen Ferdinand Hitzig, welcher selbst während 25 Jahren Professor an hiesiger Universität war.

Mai 1 Die 77 neu patentirten Primarlehrer finden keine Stellen im Schuldienst, da selbst vom Vorjahr noch einige Ueberzählige vorhanden sind. Auf der Sekundarschulstufe ist der Ueberschuß weit geringer.

Digitized by Google

Mai

2 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Für Versicherung der Arbeiter der städtischen Bauverwaltung wird eine eigene Unterstützungskasse gegründet, an welche die Stadt vorläufig einen jährlichen Beitrag von Fr. 2000 bezahlt. — In Oberstraß wird ein Trinkwasserweiher erstellt.

3 Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Zum Präsidenten des Regierungsrathes für die Zeit bis Mai 1883 wird ernannt Herr Spiller, zum Vizepräsidenten Herr Hauser. — Die Gemeinden Bachs, Neerach und Stadel werden dem schweizerischen Postdepartement zur Errichtung einer Telephanverbindung mit Dielsdorf auf Grund der von ihnen übernommenen Verpflichtungen empfohlen.

5 Aus dem Bericht des eidgenössischen Militärdepartements über das Jahr 1881 geht hervor, daß im Kanton Zürich noch 55 1/5 % der Schüler ohne Turnunterricht ist.

6 Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Eine von Herrn Prof. Huguenin bei Ausrüstung des Kantonsspitals zugewendete Vergabung des in Zürich verstorbenen Herrn E. Berri aus Basel im Betrage von Fr. 12,000 wird besonders verdankt. — Die erste Lesung des Gesetzesentwurfes betreffend die dem Staate zu entrichtenden Steuern wird zu Ende geführt; es ist in demselben der Grundsatz der amtlichen Inventarisation bei den Todesfällen aufgenommen.

8 Laut offiziellen statistischen Mittheilungen wurden im Jahr 1880 im Bezirk Zürich für einen erwachsenen Armen durchschnittlich Fr. 267 verwendet, wogegen der Bezirk Affoltern nur Fr. 126 für einen almosengenössigen Bürger verausgaben konnte.

10 Die k. k. geographische Gesellschaft in Wien ernennt den Herrn Dr. J. M. Ziegler von Winterthur zum Ehrenmitglied.

11 Der Direktor der Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich, Herr J. G. Schibel, feiert sein 50jähriges Dienstjubiläum. Der Stadtrath läßt dem Jubilaren ein Glückwunschschreiben überreichen.

Mai 12 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Auf Anfrage des Zentralkomite der schweizerischen Landesausstellung erklärt sich der Stadtrath geneigt, zu Beseitigung des Kornhauses Hand zu bieten, sofern das Komite an die Fr. 45,000 betragenden Kosten die Summe von Fr. 20,000 übernimmt. — Für die Rechenschaftsberichte und Rechnungsüberschichten soll nunmehr die Antiquaschrift eingeführt werden. — Die geradlinige Ausmündung der Zähringerstraße gegen den Hirschengraben wird durch verschiedene Verträge mit den Anstößern möglich.

13 Für das Referendumsbegehren gegen das eidgenössische Epidemengesetz sind aus dem Kanton Zürich 14,720 Unterschriften eingegangen.

Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Herr Prof. Dr. Brunnenmeister erhält auf Wunsch seine Entlassung von der innegehabten Lehrstelle an der staatswissenschaftlichen Fakultät der Hochschule. Der Genannte folgt einem Rufe an die Universität Halle.

Die antiquarische Gesellschaft in Zürich feiert ihren fünfzigjährigen Bestand u. a. durch Herausgabe einer Biographie ihres Gründers, Dr. Ferdinand Keller, und einer Geschichte der Gesellschaft.

14 Für Wiedereinführung der Todesstrafe im Kanton Zürich hat sich ein Initiativkomite gebildet, welches die Sammlung der nöthigen Unterschriften an die Hand nimmt. Die Initianten berufen sich u. a. „auf die traurige Thatsache der im Kanton Zürich in rascher, empörender Aufeinanderfolge vorgekommenen grauenhaften Mordthaten und auf das dadurch im höchsten Grade verletzte Volksrechtsbewußtsein, welches wenigstens die Möglichkeit der Vernichtung derartiger Verbrecher zurückverlangt".

15 Für den Besuch höherer kantonaler Unterrichtsanstalten ertheilt der Staat pro 1882/83 54 Freiplätze und 72 Stipendien im Gesammtbetrag von Fr. 15,190.

16 Die Volksküche Zürich hat in der Berichtsperiode vom 1. März 1881 bis 28. Februar 1882 366,823 Portionen verabreicht und dafür Fr. 32,824 eingenommen.

Mai 18 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Die Assekuranzsteuer für 1881 wurde mit Fr. 123,185 netto an die Staatskasse abgeliefert. — Für ein Monument zum Andenken an den Musikdirektor J. Heim wird einem Komite ein Platz angewiesen in den Anlagen vor der Turnhalle der Kantonsschule. — Ein Projekt der zürcherischen Immobiliengesellschaft für Erweiterung der Rämistraße und Erstellung einer Straße nach der Neustadt wird abgewiesen, weil die Stadt die Ablösung der auf der Liegenschaft zum Gaisberg haftenden Servituten nicht übernehmen könne.

Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Für die Pflegeanstalt Rheinau wird außer dem Gattesgabenfond ein besonderer Legatenfond gegründet. — Die Pläne für die Straßenbahnen erhalten unter gewissen Vorbehalten die Genehmigung.

21 In der Volksabstimmung werden alle 5 Gesetzesvorlagen angenommen. Es sind die Gesetze betreffend Pfandleiher, Fellträger und Geldbarleiher 36,506 Ja, 7876 Nein; Garantie der Notenemission der Kantonalbank 32,050 Ja, 10,879 Nein, Besteuerung der Banknoten 35,429 Ja, 9526 Nein; Polizei an öffentlichen Ruhetagen 26,729 Ja, 17,945 Nein, und Flurpolizei 24,948 Ja, 17,392 Nein. Die Zahl der leeren Stimmzeddel variirte bei den 5 Vorlagen zwischen 8662 und 11,013.

22 In Küsnacht brennen 4 Häuser ab, wobei 8 Personen um's Leben kommen und 9 Haushaltungen mehr oder weniger schwer geschädigt werden.

25 Sitzung des großen Stadtrathes. Zum Präsidenten wird gewählt Herr Oberst Vögeli, zum Vizepräsidenten Herr Dr. Zuppinger.

27 Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Dem Kantonsrath wird betreffend die Bewilligung eines Darleihens an die Stadt Winterthur der Antrag eingereicht: falls die Konversionsbestrebungen der drei aargauischen Garantiestädte des ehemaligen Nationalbahnunternehmens zu dem ange-

Mai

strebten Ziele führen sollten, der Stadt Winterthur ein 3 %iges Anlehen von 1 Mill. Fr. zu machen auf die Dauer von 33 Jahren. — Für die Mobiliarausrüstung des neuen Gebäudes für Pathologie an der Hochschule wird vom Kantonsrathe ein Kredit von Fr. 34,000 verlangt.

Die XXV. Versammlung des Zentralvereins der Schweizer Aerzte in Zürich beschließt einstimmig Zustimmung zum eidgenössischen Epidemiengesetz und Einleitungen zu treffen für eine Petition an die Bundesversammlung zur Bekämpfung des Alkoholismus.

Juni

2 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Dem Komite für das Semper-Museum wird ein Beitrag von Fr. 500 zugesprochen. — Die Zwangsarbeitsanstalt Uitikon soll um den Preis von Fr. 200,000 an den Staat übergehen.

3 Sitzung des zürcherischen Kantonsrathes. Es wird beschlossen, Winterthur ein Anlehen zu machen nach Art der regierungsräthlichen Vorlage (vgl 27. Mai). Im Anschluß daran wird das Postulat angenommen „Der Regierungsrath wird eingeladen, zu untersuchen, ob nicht auf irgend eine Weise der wachsenden Ueberschuldung einer Mehrzahl der zürcherischen Gemeinden wirksam entgegengetreten werden könne und hierüber Bericht und Antrag zu hinterbringen". Der Zusatz „zu untersuchen, ob der Gemeindehaushalt, sei es durch strengere Handhabung des § 131 des Gesetzes betreffend das Gemeindewesen, sei es durch eine Revision der betreffenden Gesetzesbestimmungen im Sinne etwelcher Einschränkung der allzuweit gehenden Gemeindefreiheit, zu größerer Einfachheit zurückgeführt werden könne", beliebte nicht.

Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Mit der Anstaltspflege Kappel wird ein Vertrag abgeschlossen über Aufnahme arbeitsscheuer, liederlicher Personen.

4 Die Bürgergemeinde Unterstraß beschließt mit großem Mehr der Kirchgemeinde einen Platz für Erbauung einer Kirche sofort schenkungsweise abzutreten.

Juni

7 In Zürich hat sich eine Filiale der schweizerischen Sterbe- und Alterskasse gebildet mit einem Garantiekapital von Fr 58.500.

8 Die Appellationskammer des Obergerichtes des Kantons Zürich verurtheilt den alt Notar Rudolf von Dielsdorf zu 12 Jahren Zuchthaus und nachheriger 10jähriger Einstellung im Aktivburgerrecht. Derselbe war angeklagt der Unterschlagung und der Amtspflichtverletzung mit einem Gesammtschadensbetrag von Fr. 179,945, ferner des Betrugs im Betrage von Fr. 25,000, der wiederholten fahrlässigen Amtspflichtverletzung und des Versuches von ausgezeichnetem Betrug. Der Gesammtschaden im Konkurse wird sich Alles in Allem für Staat und Private auf gegen Fr. 300,000 belaufen. — Alt Notar J. J. Heß von Turbenthal ist angeklagt der Unterschlagung von Amtsgeldern im Betrage von Fr. 19,388 und wird mit 4 Jahren Zuchthaus und nachheriger 5jähriger Einstellung im Aktivbürgerrecht bestraft.

9 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Zum Adjunkten des Stadtingenieurs wird Herr Hs. v. Muralt gewählt.

10 In der Irrenheilanstalt Burghölzli wurden im Jahr 1881 224 Kranke aufgenommen, wovon 105 unheilbar Kranke. Im ganzen Jahr starben 27 Personen, entlassen wurden 185, wovon 61 geheilt, 61 gebessert und die übrigen ungeheilt. Im Ganzen wurden verpflegt 564 Personen, 267 Männer und 297 Frauen. Von den im Berichtsjahr neu aufgenommenen Kranken waren 82,4 % erblich behaftet. Pro Tag und pro Kopf der verpflegten Kranken berechnet, beliefen sich die Ausgaben auf Fr. 1. 96, die Einnahmen auf Fr. 1. 55.

11 Bei den Bezirkswahlen wurden in Wädenswil 8 bis 10 mal mehr leere als ausgefüllte Stimmzeddel eingelegt.

12 Die Ausführung der großen Quaibauten in Zürich wird vom Direktionskomite den Herren Ph. Holzmann & Comp. in Frankfurt a. M. und J. Mast, Ingenieur in Zürich, den Uebernehmern der Brückenbaute, in Akkord gegeben. Das Werk soll laut Vertrag in

Juni

35 Monaten vollendet sein. Die Akkordsumme beträgt ungefähr Fr. 1,842,120.

In einer Konkurrenz für Erstellung eines Zwinglidenkmales in der Stadt Zürich wurden von 41 eingesandten Arbeiten die Entwürfe der Herren Heinrich Nottet, Bildhauer in Wien und Ferdinand v. Müller, jun., Bildhauer, in Verbindung mit L. Rohmers, Architekt in München, preisgekrönt. Eine Ehrenerwähnung erhielt Herr Ferdinand Schlöth, Bildhauer, in Thal, Kanton St. Gallen.

16 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Mit den Gemeinden Flunteru und Oberstroß sind betreffend die Erweiterung der Wasserversorgung durch eine dritte Druckzone Verträge abgeschlossen worden, welche dem großen Stadtrath zur Genehmigung vorgelegt werden.

17 Zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen für zürcherische Schulen wird vom Erziehungsrath ein zwölfwöchentlicher Unterrichtskurs eingerichtet, welcher für Kantonsangehörige unentgeltlich ist.

Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Dem Herrn Dr A. Hug, Professor der Hochschule wird eine Besoldungszulage zugesprochen, um ihn zu bestimmen, einen Ruf an die Universität Prag abzulehnen. — Dem Herrn Dr. R. Rohn, Professor an der Hochschule, wird die Besoldung von bloß Fr. 1000 jährlich, welche er bisher bezog, verdoppelt, in Rücksicht darauf, daß er mehrere Berufungen nach Außen abgelehnt hat. — An die wissenschaftliche Ordnung der geologisch-paläontologischen Sammlung im Polytechnikum wird ein Beitrag von je Fr. 500 auf 5 Jahre in Aussicht gestellt. — Der Bundesrath erklärt in einem Rekursfall, über die Rechtskraft und Anwendbarkeit des Wirthschaftsgesetzes des Kantons Zürich haben die kantonalen Behörden zu entscheiden. — Dem Kantonsrathe wird ein Gesetzesentwurf betreffend die Gemeindesteuern mit Ausnahme der Einkommensteuer vorgelegt. Nach demselben ergibt sich bei 1 pro mille Vermögenssteuer eine Mehreinnahme für die Gemeinden im Betrage von Fr. 58,900,

Juni

bei 2 pra mille das Doppelte u. s. f. Der Ansatz wäre folgender: ja oft von Fr. 1000 Vermögen 1 Fr. Steuer bezahlt wird, soll vom Tausend des Einkommenskatasters 5 Fr. erhoben werden. — Herr Regierungsrath Hafter kündigt an, daß er aus Anlaß einer ihm eröffneten Privatstelle dem Kantonsrath in nächster Sitzung seinen Rücktritt erklären werde.

17 In Zürich starb Herr alt Oberforstmeister F. Finsler. Als Mitglied der evangelischen Gesellschaft war er ein großer Wohlthäter der Armen. Sein Amt hatte er 32 Jahre lang mit großer Pflichttreue bekleidet.

19 Session des Kantonsrathes. In das Handelsgericht werden gewählt die Herren Rütschi, Seidenstoffhandelkaut, Bernhard Staub, Weinhändler und Bauquier Schlopfer, alle in Zürich. — Der Vertrag des Regierungsrathes mit der Anstaltspflege Uitikon, betreffend den Ankauf der genannten Anstalt, wird genehmigt. — Durchberathen wird der Entwurf eines Gesetzes betreffend Jagd- und Vogelschutz. Alle übrigen Geschäfte werden an Kommissionen gewiesen.

22 Dem Initiativkomite für Wiedereinführung der Todesstrafe sind bereits ungefähr 8000 Unterschriften eingegangen.

24 Die Universität Zürich zählt im laufenden Semester 355 immatrikulirte Studirende.

Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Es wird die letzte Goldhardsubventionsrate im Betrage von Fr. 216,776. 50 ausbezahlt. Dazu kommen nach Fr. 29,862. 56 von der Stadt Zürich und Ausgemeinden. — Der Einwohnerspital Winterthur und der Kinderspital Hottingen erhalten 75 Rp. Zuschuß per Verpflegungstag, der erstere im Gesammtbetrag von Fr. 12,252. 55, der letztere Fr. 7326. 75. — Zur Verordnung des Regierungsrathes vom 25. März 1875 betreffend die Beitragspflicht des in den Gemeinden Zürich, Riesbach, Enge und Wollishofen gelegenen Grundeigenthums mit Bezug auf eine Quaianlage wird in erster Lesung ein Nachtrag aufgestellt, welcher nähere Bestimmungen darüber enthält, wie der Beitrag eines Abtretungspflich-

Juni

figen mit der ausgemittelten Entschädigung für die Abtretung zu verrechnen sei.

28 Jahresversammlung der **kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft** in Zürich. Die Gründung der schweizerischen Sterbe- und Altersklasse ist im Kanton Zürich zum Abschluß gelangt. Es sind bereits für Fr. 58,500 Antheilscheine gezeichnet worden, von denen allein 42,000 auf den Bezirk Zürich fallen

29 An die Kosten der schweiz. Landesausstellung in Zürich leisten à fond perdu: der Kt. Zürich Fr. 80,000, Stadt und Ausgemeinden Fr. 35,000, Private Fr. 132,300, also zusammen aus dem Kanton Zürich Beiträge à fond perdu im Betrage von Fr. 247,300.

Die Generalversammlung der Aktionäre der Nordostbahn beschließt Austheilung einer Dividende von 6%, entgegen einem Antrag des Verwaltungsrathes, welcher dahin ging, über die Verwendung des Reinertrages des Jahres 1881 erst nach Beendigung des über die Auszahlung der Dividende des Vorjahres obschwebenden Prozesses mit dem Komitte der rechtsufrigen Seebahn zu beschließen.

Juli

1 Nach einem Beschluß des Regierungsrathes soll von heute an das Amtsblatt in der vom schweizerischen Lehrerverein approbirten Orthographie erscheinen.

8 **Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes.** Die Stadtgemeinde Zürich erhält an die Kosten ihres Feuerlöschwesens einen einmaligen Beitrag von Fr. 5000.

In der Tonhalle in Zürich wird die deutsche Tonkünstlerversammlung eröffnet. Ehrenpräsident ist Dr. Franz Liszt. Das Direktorium des allgemeinen deutschen Tonkünstlervereins ist vertreten durch die Herren Prof. Riedel, Hof- und Justizrath Dr. Gille aus Jena und Kommissionsrath C. F. Kahnt aus Leipzig (ogl. Konzerte).

11 u. 12 Jahresversammlung des schweizerischen Vereins für freies Christenthum in Zürich. Referat von Herrn Prof. Biedermann über die Stellung des freien Christenthums zu Christus.

Juli 15 In der ersten Jahreshälfte hat das Bezirksgericht Zürich 1576 Prozesse erledigt.

Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Die durch den Rücktritt des Herrn Dr. Brunnenmeister erledigte Professur an der staatswissenschaftlichen Fakultät der Hochschule für die Fächer des formellen und materiellen Strafrechtes und des Zivilprozesses wird an Herrn Dr. K. v. Lilienthal, Dozent an der Universität Halle übertragen. — Es kommt ein Gesetz betreffend die Feuerwehrpflicht in Berathung.

18 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Durch Verfügung des schweizerischen Handelsdepartements wurden 8 hiesige Buchdruckereien dem eidgenössischen Fabrikgesetz unterstellt. — Im 2. Quartal wurden 28 Erbschaftssteuerfälle erledigt, von welchen 16 dem Staat die Summe von Fr. 34,477. 60 abwarfen. — Der Reinertrag der ordentlichen Gemeindesteuer im Jahr 1881 (a Fr. 5. 80 per Faktar) betrug Fr. 1,308,065. 55, wozu nach der Reinertrag von Fr. 19,977. 10 an Nachsteuern kommt. — Der Durchbruch der Zähringerstraße wird beschlossen.

Das Komite für Ferienversorgung sendet dieses Jahr 183 erhaltungsbedürftige Kinder unbemittelter Eltern für etwa 18 Tage an verschiedene Orte des Kantons Appenzell A.-Rh.

19 Das Initiativkomite für Wiedereinführung der Todesstrafe hat bereits etwa 11,000 Unterschriften zusammengebracht. — Für ein Monument zur Erinnerung an den Liederkampanisten Ignaz Heim sind auf erfolgte öffentliche Ausschreibung hin 16 Entwürfe eingegangen.

Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Es werden in erster Lesung durchberathen: 1) Gesetz betreffend die Kirchgemeinden St. Peter in Zürich, Außersihl, Enge und Wiedikon, 2) Gesetz betreffend die staatliche Beaufsichtigung des Vermittlungsgeschäftes in Börsenpapieren, 3) Die Statuten der Studirenden.

21 Die kantonale gemeinnützige Gesellschaft hat das Schloß Regensberg sammt Dependen-

Juli zen gekauft behufs Errichtung einer Heil- und Erziehungsanstalt für schwachsinnige Knaben im Schulpflichtalter.

22 Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. An die zürcherische Seidenwebschule wird die Auszahlung von Fr. 5000 Staatsbeitrag bewilligt.

In der Aula der Universität hält Herr Prof. Dr. Klebs seine Antrittsrede „über die Aufgaben und die Bedeutung der experimentellen Pathologie".

25 Im hiesigen Aktientheater sind gegen Feuersgefahr umfassende Sicherheitsbauten vorgenommen worden.

28 In Zürich stirbt Herr Regierungsrath Joh. Kasp. Zollinger, Erziehungsdirektor des Kantons Zürich. Der Verstorbene besaß eine sehr tüchtige Arbeitskraft und einen achtungswerthen Charakter. Er gehörte der liberalen Partei an.

29 Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Der Vertheilungsplan über den Rest der Liebesgaben für Hagelbeschädigte mit Fr. 101,960 wird, gestützt auf die Ermittelung des mehrjährigen Schadens, gutgeheißen. — Die Staatsrechnung pro 1881 wird unter Vorbehalt einzelner Censurbemerkungen genehmigt.

30 Zum Mitglied des Regierungsrathes wird mit 26,633 Stimmen gewählt Herr Pfarrer Grob von Zürich in Hedingen. Der Kandidat der liberalen Partei, Herr Dr. Ed Escher in Enge erhielt 21,334 Stimmen. — Die eidgenössische Abstimmung hat im Kanton Zürich folgendes Resultat: Seuchengesetz 18,053 Ja, 34,672 Nein, Schutz der Erfindungen 31,946 Ja, 17,444 Nein. Bezirk Zürich: 4221 Ja, 8991 Nein beim Seuchengesetz, 9501 Ja, 3003 Nein beim Patentschutz. Total der Abstimmung in der ganzen Schweiz: Seuchengesetz 67,820 Ja, 253,968 Nein, Patentschutz 141,436 Ja, 156,441 Nein.

August 1 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Das Knabenschießen wird auf Montag den 2. August vertagt. Das Freischießen muß des Truppenzusammenzuges wegen dieses Jahr unterbleiben.

August 5 Der Seeklub Zürich hat mit einem Kostenaufwande von zirka Fr. 16,000 ein schwimmendes Boathaus erstellen lassen, welches unterhalb der Bauschanze seinen Standort erhalten hat.

6 Eine in Winterthur abgehaltene Versammlung von Impfzwanggegnern beschließt, behufs Aufhebung des Impfzwanges auf kantonalem Boden zur Volksinitiative zu greifen.

6 fg. In diesen Tagen feiert Horgen seine 100jährige Kirchweih, auf welchen Anlaß hin Herr Staatsarchivar Dr Strickler eine umfangreiche Geschichte der Gemeinde Horgen verfaßt hat.

7 In einem Spezialfall gibt der zürcherische Kirchenrath das Gutachten ab, der Angehörige einer kantonalen Landeskirche, der in einen andern Kanton übersiedelt, könne nicht ohne Weiteres als Glied der dort bestehenden kirchlichen Gemeinschaft seiner Konfession behandelt werden, er ist es nur, wenn er ausdrücklich oder thatsächlich dieser Gemeinschaft beitritt. Es gebe zwar eine gemeinsame evangelisch reformirte „Konfession" in der Schweiz, aber nicht eine „schweizerische Landeskirche" evangelisch-reformirter Konfession.

8 In den Jahren 1850 bis 1882 kaufte der Staat im Ganzen 655 Hektaren Waldland und bezahlte dafür Fr. 1,006,974. Verkauft wurden 198 Hektaren für Fr. 847,098. Also eine Vergrößerung des Staatswaldareals um 457 Hektaren. Der Materialertrag ist in den 32 Jahren um 53 % gestiegen, die Rohennahme um 233 % und der Reinertrag um 276 %.

9 Die zürcherische Winkelriedstiftung für Unterstützung verunglückter Wehrmänner hat einen Vermögensbestand von Fr. 143 003. Im Jahr 1881 wurden Fr 350 an Unterstützungen verabfolgt, freiwillige Beiträge flossen im gleichen Zeitraum im Betrag von Fr. 220.

12 Aus den Regierungsrathsverhandlungen Ein Gesetz betreffend die staatliche Beaufsichtigung des Börsenverkehrs in Wertpapieren wird in zweiter Lesung durchberathen. — Betreffend Erstellung eines Gebäudes für Chemie und Physik an der Hoch-

August

schule wird ein bezüglicher Bericht an den Kantonsrath erstattet.

15 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Die sog. Hätdekiquellen in Fluntern werden an die Gemeinde Fluntern im Zusammenhang mit der Entdeckung des Wolfbachbassins um Fr. 4000 abgetreten. — Der mit den Gemeinden Außersihl, Fluntern, Unterstraß und Wiedikon erneuerte Vertrag betreffend das gemeinsame Katasterbureau wird dem großen Stadtrathe vorgelegt.

16 Im Jahre 1881 hat sich, im Vergleich mit dem Vorjahre, das Steuerkapital des Kantons um etwas mehr als 1 %, nämlich um Fr 8,967,100 vermindert. Auch die Einkommensteuer ezeigt eine Verminderung. Im Bezirk Zürich beträgt die Abnahme des Steuerkapitals 7 %o, im Bezirk Winterthur 25 %o

17 Von den letztes Jahr bei der kantonalen Rekrutirung untersuchten 3189 Mann wurden 51,83 % dienstuntauglich befunden, 32,30 % untauglich erklärt und der Rest zurückgestellt.

18 Im verflossenen Jahr befanden sich in der kantonalen Strafanstalt im Ganzen 542 Sträflinge, wovon etwa 1/5 weibliche. 16 sind zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. Rückfällige 42 %. Von den Entlassungen waren 10 % bedingt, d. h. auf Probe mit Erlaß der übrigbleibenden Strafzeit. 239 Sträflinge hatten eine gute, 265 eine mangelhafte und 38 eine schlechte Erziehung genossen. 14 waren ohne jegliche Schulbildung, bei 167 Sträflingen war sie dürftig, 337 waren ordentlich geschult und 24 besaßen mehr als Primarschulbildung.

19 Im Jahr 1881 gab es im Kanton Zürich nach dem Berichte der Finanzdirektion 2732 Wirthschaften, das trifft eine auf 115 Einwohner. Eine Wirthschaft kommt auf 41 erwachsene männliche Personen, d. i. 6 unter dem Durchschnitt von 20 Kantonen, und auf je tausend 15- und mehrjährige männliche Einwohner kommen 24 Wirthschaften. Am wenigstrn zahlreich sind die Wirthschaften in den Bezirkrn Affoltern und Horgen, wo eine auf 153 Einwohner entfällt. Der Reinertrag der

August

Wirthschaftsabgabe betrug Fr. 314,586. — Neu aufgenommen in den Brandkataster wurden im gleichen Jahre 821 Gebäude mit der Summe von Fr. 9,673,400, dagegen wurden 330 Gebäude im Werthe von Fr. 1,231 650 im Kataster gestrichen. — Im Ganzen sind versichert 65,822 Gebäude im Werth von Fr. 660,740,130. Dabei ist der Bezirk Zürich mit fast der Hälfte, nämlich Fr. 304,135,020 betheiligt. Seit 1876 ist eine Vermehrung der Gebäudewerthe um Fr 121,420,754 zu konstatiren. — Für 98 Brandfälle im Jahr 1881 wurden Fr. 531,071 Entschädigungen bezahlt aus einer Assekuranzsteuer von Fr. 645,062, also 82,25 % der letztern. Für einen Brandschaden im Betrage von Fr. 520,914, bei weitem der Mehrbetrag des Gesammtschadens, blieb die Ursache unermittelt. — Die Mobiliarversicherung bei einer Anzahl Privatinstitute betrug die Summe von 562 Millionen Franken. Die Versicherungssumme vermehrte sich im verflossenen Jahre um Fr. 3,844,654. An Brandschaden hatten 8 Gesellschaften die Summe von Fr. 444,217 zu vergüten.

19 Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Es wird eine Gesetzesvorlage betreffend Abänderung von § 10 des Gesetzes betreffend die Staatsbetheiligung bei Eisenbahnen vom 14. April 1872 in Berathung gezogen.

21 Das vom Verschönerungsverein vor einigen Jahren auf dem Zürichberg errichtete Belvedere muß wegen Baufälligkeit abgetragen werden.

Verhandlungen des zürcherischen Kantonsrathes. Professor Brunnenmeister erhält die von ihm nachgesuchte Entlassung als Mitglied des Kassationsgerichtes, Kd. Bürkli diejenige als Mitglied des Handelsgerichts. — Es wird berathen die Verordnung des Regierungsrathes betreffend Organisation und Leitung der Korrektionsanstalten für volljährige Personen. Das von einer Gemeinde zu zahlende Kostgeld wird auf Fr. 175—200 angesetzt. Im Fernern soll der Staat einen angemessenen Beitrag an die Kosten der Schutzaufsicht leisten. — Für Anschaffung des

August

Mobiliars des kathalegischen Instituts wird ein Nachtragskredit von Fr. 34,000 genehmigt. — Eine Motion von Schenchzer, eine Petition und ein Initiativbegehren, alle 3 auf Abschaffung des Impfzwanges gerichtet, werden dem Regierungsrathe überwiesen. — Durchberathen und angenommen wird ein Gesetz betreffend Verpfändung beweglicher Sachen als Zubehörde von Liegenschaften.

In Zürich stirbt Herr Oberst Eduard Ziegler. In den Jahren 1831—1840 war der Verstorbene Mitglied des Stadtrathes, nachher Mitglied des Regierungs- und des Nationalrathes. Im Jahr 1868 auch Mitglied des Verfassungsrathes. Eine hervorragende Rolle fiel ihm im Sonderbundskriege zu, wo er durch persönliche Tapferkeit und vorbildliche Disziplin sich auch die Sympathien der Besiegten erwarb. Oberst Ziegler genoß der allgemeinsten Achtung und einer außerordentlichen Popularität bei allen Klassen der zürcherischen Bevölkerung.

Im Sihlhölzli wird das Knabenschießen nach hergebrachter Weise gefeiert.

22 Verhandlungen des zürcherischen Kantonsrathes. Der Gesetzesentwurf betreffend Jagd und Vogelschutz wird genehmigt. — Die Gesetzesvorlage betreffend die Ausscheidung der Kirchgemeinden St. Peter in Zürich, Außersihl, Enge und Wiedikon wird ohne Diskussion angenommen. — Zur Berathung kommt die Rechnung der Kantonalbankverwaltung für das Jahr 1881. Dieselbe zeigt einen Umsatz von 1693 Millionen und einen Reingewinn von Fr. 402,189. Sie wird ohne erhebliche Diskussion genehmigt.

Uster erhält ein neues Geläute im Gesammtgewicht von 8204 Kilos.

24 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Der Stadtrath wird dem Leichenbegängnisse des sel. Herrn Oberst Eduard Ziegler, dem um Vaterland und Vaterstadt hochverdienten Mitbürger, welcher auch von 1831 bis 1837 Mitglied und von 1838 bis 1840 Präsident des Stadtrathes gewesen ist, in corpore beiwohnen. — Im Juli haben sich 94 Kantonsbürger, 85 Schweizer-

August

bürger und 89 Fremde, zusammen also 268 zur Niederlassung angemeldet; 171 Niedergelassene sind weggezogen. — Das Bauprojekt der Landesausstellung betreffend das Gebäude für das Hotelwesen und für Fischerei, Jagd, Forst und Alpenklub wird genehmigt.

Das Leichenbegängniß des Herrn Oberst Eduard Ziegler findet unter allgemeiner und aufrichtiger Theilnahme der Bevölkerung statt. Leichenreden werden gehalten von den Herren Pfarrer Burkhard in Küsnacht und Oberst Bügeli.

26 Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Zum Mitgliede der Aufsichtskommission im Seminar Küsnacht an Stelle des Herrn Regierungsrath Grob wird Herr Prof. Dr. A. Meier in Hottingen gewählt. — Die von der Sanitätsdirektion vorgelegten Pläne für den Umbau des Operationssaales im Kantonsspital werden genehmigt. Voranschlag Fr. 43,700. — Eine Verordnung betreffend das Abhalten öffentlicher Kegelschieben wird durchberathen.

27 Zum Regierungsrath wird gewählt: Herr Kreisingenieur Spiller mit 27,071 Stimmen, die liberale Partei hatte Herrn Forstmeister Meister portirt, welcher 24,009 Stimmen auf sich vereinigte. Mit dieser Wahl wird die bisher liberale Mehrheit im Regierungsrathe in eine radikale verwandelt und diese einer liberalen Mehrheit im Kantonsrathe gegenübergestellt.

28 Vom 1. April 1881 bis 31. März dieses Jahres standen unter dem Patronat des zürcherischen Schutzaufsichtsvereins für entlassene Sträflinge 36 Personen. Von diesen wurden 15 aus der Oberaufsicht entlassen: 5 wegen guten Verhaltens, 7 wegen Wegzuges, einer wurde rückfällig, einer entzog sich selbst der Schutzaufsicht und einer starb. Der Verein zählt gegenwärtig im Kanton Zürich 965 Mitglieder.

30 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Die von der Straßenbahnkommission entworfene Polizeiverordnung für den Trambetriebverkehr wird genehmigt. Behufs möglichster Verhütung von Unglücksfällen und Verkehrsstörungen soll die Direktion Bahnwärter aufstellen.

August

Das Waisenamt der Stadt Zürich hatte im Jahr 1881 ein Vermögen von Fr. 13,474,614, welches sich auf 364 Vormundschaften vertheilt, zu verwalten. Bevormundete Personen im Ganzen 925. Wegen Minderjährigkeit sind bevogtet 367 Personen, in Folge von Geistes- und Leibesgebrechen 43, auf freiwilliges Begehren 42, wegen Konkurs 29, wegen Abwesenheit 21 und endlich wegen Verschwendung 2.

31 Nach der Dichtigkeit der Bevölkerung rangiren die Bezirke des Kantons Zürich zur Zeit folgendermaßen: Zürich, Horgen, Meilen, Hinwil, Winterthur, Uster, Bülach, Affoltern, Pfäffikon, Andelfingen, Dielsdorf.

Im laufenden Schuljahr beträgt die Gesammtzahl aller Schüler der Stadt Zürich 3115 (1361 Knaben, 1754 Mädchen), davon waren Privatschüler 258 oder 8,2 %. In Zürich und Umgebung gibt es 619 Privatschüler (232 Knaben und 387 Mädchen), welche sich auf 8 verschiedene Institute vertheilen, wovon das größte die freie Schule in Zürich mit 320 Schülern ist.

September

1 Auf tausend erwachsene Einwohner stehen im Kanton Zürich 124 unter dem Fabrikgesetz. Derselbe besitzt im Ganzen 439 industrielle Anstalten mit 27,881 Arbeitern. Die drei Hauptindustriezweige sind in Beziehung auf die Zahl der beschäftigten Arbeiter: Baumwolle, Seide und Fabrikation von Maschinen und Werkzeugen.

2 Verhandlungen des Regierungsrathes. Die Tramway-Fahrtaxen werden genehmigt und die Betriebseröffnung für die Strecken Bahnhof-Tiefenbrunnen und Bahnhof-Paradeplatz provisorisch bewilligt. — Den Plänen für zwei provisorische Brücken über die Sihl beim Landesausstellungsplatz wird die Genehmigung ertheilt.

Die Staatsrechnung weist auf Ende 1881 ein Gesammtdefizit von Fr. 531,618.

Die schweizerische permanente Schulausstellung in Zürich hat sich im verflossenen Jahr vom Gewerbe-

September museum losgelöst und bildet nunmehr ein selbstständiges Institut. Dasselbe erhält vom Bund und vom Kanton Zürich eine Subvention von Fr. 1000 jährlich, von der Stadt Zürich eine solche von Fr. 400. Die Sammlungen haben sich im Berichtsjahr bedeutend vermehrt. Die Jahresrechnung (mit Ausschluß des Pestalozzistübchens) weist eine Einnahme von Fr. 7255 und eine Ausgabe von Fr. 8085 auf.

4 Das Notariatswesen ergab 1881 eine Mehreinnahme von Fr. 43,116, nämlich Ausgaben Fr. 220,000, Einnahmen an Gebühren Fr. 265,116.

5 Staatsrechnung pro 1881. Ordentliche Einnahmen Fr. 5,894,862, ordentliche Ausgaben Fr. 5,738,306, außerordentliche Ausgaben Fr. 282,560, Rückschlag Fr. 126,013. Kantonale Anleihensschuld gegenwärtig 18 Millionen Franken. — Für das Unterrichtswesen wurde vom Staate verausgabt der Betrag von Fr. 1,840,322, den Hauptposten liefern die Primarschulen mit Fr. 676,395.

Gemeindeverwaltung der Stadt Zürich im Jahr 1881: Bevogtigungen 504. — Kassenumsatz der Finanzverwaltung: Fr. 27,075,444. — Total der Passiven Fr. 19,927,322. — In 21 Fällen wurde zusammen Fr. 19,545 Erbschaftssteuer bezahlt. — Die Gemeindesteuer ergab mit Fr. 5. 80 per Steuerfaktor den Nettobetrag von Fr. 1,328,042. 65. — Die Feuerwehr besteht gegenwärtig aus 1875 Mann. — In den Brandkataster wurden 37 neue Gebäude aufgenommen, 119 Gebäude im Assekuranzwerth erhöht, 8 erniedrigt und 18 wegen Abtragung gestrichen. Ende des Berichtsjahres betrug die Versicherungssumme Fr. 130,902,200, darunter die Staatsgebäude mit Fr. 5,099,100. — Die Instandsetzung der Seidenwebschule sammt Wohnhaus kostete Fr. 59,800. — Der Straßenunterhalt erforderte eine Ausgabe von Fr. 74,984. Unter dieser Rubrik figurirt die Straßenreinigung allein schon mit Fr. 27,305. — Die neue Gemüsebrücke wurde erstellt mit einem Kostenaufwand von Fr. 239,396. — Bis Ende des Berichtsjahres ist für die Erstellung der Wasserversorgung im Ganzen ausgegeben worden der Betrag von

September

Fr. 6,215,610. — Einkäufe ins Bürgerrecht fanden 60 statt (27 Kantonsbürger, 3 Schweizerbürger, 30 Ausländer). Kraft Gesetzes wurden unentgeltlich aufgenommen 255 Personen. — Die Schulhausbautenschuld stehi mit Ende des Berichtsjahres noch auf der Hahe von Fr 1,733,085. Ertrag der Gemeinde-Schulsteuer Fr. 320,652.

Der große Stadtrath genehmigt Verträge mit den Gemeinderathen von Fluntern und Oberstraß betreffend Anschluß an die städtische Wasserversorgung. — Mit einigen Ausgemeinden wird ein neuer Vertrag betreffend ein gemeinsames Katasterbureau abgeschlassen. Es soll ein Katastergeometer angestellt werden mit einer Bevölkung von Fr. 5000. — Der Gemeinde sollen verschiedene Anträge betreffend Stadthaus- und Stadelhoferquartier vorgelegt werden. — Das Abfuhrwesen fall im Sinne der Verminderung des bisher chronischen Defizits in anderer Weise organisirt werden.

7 Die Stadtschulpflege Zürich trifft betreffend Einführung des Handfertigkeitsunterichts in den Knabenschulen folgenden Entscheid: „Die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit der körperlichen Arbeit für Knaben wird anerkannt, aber auch abgesehen von den praktischen Schwierigkeiten kann die Schulpflege es nicht für eine Aufgabe der Schulbehörden, noch in ihrer Kompetenz liegend erachten, einen solchen Arbeitsunterricht zu organisiren."

In Zürich stirbt Herr Hs Gd. Escher Finsler, Chef des Bankhauses E. Schultheß Erben. Die Wohlthätigkeit und Gemeinnützigkeit, welche der Verstorbene geübt hat, bleiben in guter Erinnerung.

8 Auf der Pfahlbaute Robenhausen wird ein Beil von reinem Kupfer gefunden.

9 Verhandlungen des Regierungsrathes. Antrag an den Kantonsrath, für Rückerstattung der von der Staatskasse dem Flußkorrektionsfonto gemachten Vorschüsse ein Staatsanleihen von 2 Millionen Franken aufzunehmen.

Verhandlungen des Erziehungsrathes. Für das laufende Unterrichtsjahr werden an Zöglinge des Lehrer-

September

seminars in Küsnacht Fr. 30,300 als Stipendien verabreicht.

10 Inspektion der VI. Division bei Winterthur. Folgende Tage: Divisionsmanöver.

11 Das Zentralkomite der schweizerischen Landesausstellung 1883 eröffnet Subskription auf Fr. 400,000 Betriebskapital mit eventueller halber Rückzahlung.

12 Laut Jahresbericht der Tonhallegesellschaft ist das Defizit bis Ende April l. Jahres auf Fr. 38,655 angestiegen, das einbezahlte Aktienkapital von Fr. 109,850 trägt keinen Zins.

13 In Enge stirbt Herr Ad. Nieter-Rothpletz, Chef der Firma Nieter Ziegler & Comp.

14 Winterthur verlangt bei den resp. Bezirksgerichten Erkennung des Geldstags über die drei vorgenannten Garantiestädte des Nationalbahnunternehmens wegen Nichterfüllung der Verbindlichkeiten.

15 Von heute an wird der Bahnhof elektrisch beleuchtet.

16 Regierungsrathsverhandlungen. 97 Fortbildungsschulen erhalten Staatsbeiträge im Gesammtbetrage von Fr. 15,820.

17 Eidg. Bettag. Es sind heute 50 Jahre verflossen seit Einführung desselben durch die Tagsatzung.

18 Feier des 50jährigen Bestandes des Seminars in Küsnacht.

24 Die Kirchgemeinde Unterstraß beschließt sofortige Anhandnahme des Baues einer neuen Kirche.

25 Die kantonsräthliche Kommission zur Prüfung des regierungsräthlichen Entwurfes eines revidirten Staatssteuergesetzes beschließt, ihre Arbeit in Bezug auf dieses letztere Gesetz einzustellen, bis der Kantonsrath und das Volk über die Frage der obligatorischen amtlichen Inventarisation im Todesfall, für welche sich die Mehrheit der Kommission im Einklang mit der regierungsräthlichen Vorlage ausgesprochen hat, werden entschieden haben.

Die Quaibrücke über den Schanzengraben soll 20 Meter breit werden und bis 15. Juli 1883 vollendet sein.

September

Pferderennen des schweizerischen Rennvereins und des ostschweizerischen Kavallerievereins auf der Wollishofer Allmend.

Verhandlungen des Kantonsrathes. Der neu gewählte Regierungsrath, Herr Speller, wird beeidigt. Als Kirchenrath wird gewählt Herr Regierungsrath Grob, als Obergerichter Herr Gerichtsschreiber Dr. Nägeli in Uster. — Für Erstellung eines neuen Salzhauses im Industriequartier wird ein Kredit von Fr. 110,000 bewilligt. — Der Gesetzesentwurf betreffend Zubehörden von Liegenschaften wird dem Volke zur Annahme empfohlen. Ebenso der Gesetzesentwurf betreffend Ausscheidung der Kirchgemeinde St. Peter.

Regierungsrathsverhandlungen. Direktor des Erziehungswesens wird Herr Regierungsrath Grob, Direktor der öffentlichen Arbeiten Herr Speller von Elgg.

26 Stadtrathsverhandlungen. Dem Staat wird für die Errichtung des neuen Salzmagazins ein Bauplatz von zirka 1676 Quadratmetern im Industriequartier verkauft.

29 Zürcherische Rechtspflege im Jahr 1881: Als Sühnbeamte behandelten die Friedensrichter 8096 Civilklagen, Ehrverletzungsklagen 1555. Rechtsbote für nicht grundversicherte Forderungen durch die Gemeindsammänner 135,559. Rechtsbote für grundversicherte Forderungen 13,417. Schuld- und Kredit-, Kaufschuld- und Versicherungsbriefe wurden neu errichtet für den Betrag von Fr. 47 Millionen. Gelöscht wurden solche Briefe im Betrage von Fr. 31 Millionen. Gesammtbetrag der Grundversicherungen Ende 1881 Fr. 626 Millionen. Konkurse wurden eröffnet 5782, davon vor der Publikation wieder aufgehoben 4720. — Die Bezirksgerichtspräsidenten erledigten im summarischen Verfahren 18,287 Fälle, wovon 11,236 Schuldbetreibungen; im ordentlichen Verfahren wurden 1153 Vorlagen behandelt. Durchschnittsdauer der Prozesse 2 Monate 12 Tage, Durchschnittskosten Fr. 16. 22, Durchschnittsstreitkonto Fr. 116. — Bezirksgerichte: Civilprozesse 2196, davon blieben pendent 517. Durchschnittsdauer

September eines Prozesses: bei Beschlüssen 96 Tage, bei Urtheilen 182 Tage. Strafprozesse: 2578, pendent blieben 103. Von den 2180 Verurtheilten sind 1880 männlichen, 300 weiblichen Geschlechts, 1179 sind Kantonsangehörige, 507 sind Bürger anderer Kantone und 494 gehören dem Auslande an. Durchschnittsdauer eines erledigten Strafprozesses 18 Tage. Verurtheilte und Freigesprochene waren durchschnittlich 7 Tage im Verhaft. — Das Schwurgericht hielt 6 Sitzungen mit 70 Sitzungstagen, 74 Fälle kamen zur Erledigung. Verurtheilt wurden 189 Angeklagte. Durchschnittsdauer der erledigten Fälle: Untersuchung 94 Tage, Hauptverfahren 52 Tage. Durchschnittskosten Fr. 290. 55. — Handelsgericht: 79 Prozesse. Durchschnittlicher Streitwerth Fr. 6713. Durchschnittliche Dauer der durch Urtheil erledigten Prozesse 104 Tage; Kosten solcher Prozesse Fr. 250 durchschnittlich.

Das kantonale Technikum in Winterthur zählt zur Zeit 15 ordentliche und 5 Hülfslehrer.

Oktober 2 Feier der Eröffnung des Tramway-Netzes. — Vom 4 bis 30. September hat die Straßenbahn 101,155 Personen befördert.

3 Referendumsunterschriften gegen den Bundesbeschluß betreffend Ausführung des Schulartikels der Bundesverfassung sind im Kanton Zürich eingegangen 12,303. Bezirk Zürich 2642, Bezirk Horgen 1710, Bezirk Hinwil 1571, Bezirk Bülach 1620 u. s. w. Stadt Zürich 781, Außersihl 415, Wiedikon 567, Wald 502 ꝛc.

4 Verhandlungen des engern Stadtrathes. Die Bauverwaltung wird ermächtigt, die Trottoirs der Bahnhofstraße mit Asphalt zu belegen.

5 Das Initiativbegehren für Wiedereinführung der Todesstrafe trägt 11,999 Unterschriften.

6 Der kürzlich verstorbene Herr Jakob Stapfer in Horgen hat letztwillige Vergabungen im Gesammtbetrag von Fr. 160,000 gemacht.

7 Regierungsrathsverhandlungen. Für den verstorbenen Notar Peter muß der Staat zirka Fr. 27,000 Ersatzleistungen auf sich nehmen. — Dem Kantonsrath wird beantragt, mit Rücksicht auf

Oktober

das gegenwärtige Mißjahr im Weinbau für dieses Jahr vom Bezug der Rebsteuer nachmals abzusehen. — Das Eigenthum des Staates am Zürichhorn wird an die Gemeinde Riesbach abgetreten um den Preis von Fr. 35,000. Es soll dieser Platz in Zukunft öffentliche Anlage werden.

8 Mit lobenswerther Pietät hat die Kirchgemeinde Weißlingen die aus dem Jahre 1509 herrührende spätgothische Decke der dortigen Kirche bei einem Umbau der letztern wieder zur Verwendung gebracht und restauriren lassen.

9 In diesen Tagen ist am östlichen Morgenhimmel ein Komet sichtbar.

12 Hirslanden und Hattingen wollen einen Anschluß an das bestehende Straßenbahnnetz suchen.

15 An diesem und den folgenden Sonntagen finden im ganzen Kanton viele, von den sog. freisinnigen Parteien veranstaltete Referendumsversammlungen zu Gunsten des Schulartikels der Bundesverfassung statt, im Hinblick auf die Abstimmung vom nächsten 26. November.

16 Die 1853 erbaute Orgel in der Fraumünsterkirche wird einer gründlichen Reparatur unterworfen in Verbindung mit einer Vermehrung der Registerzahl auf 42.

17 Verhandlungen des engern Stadtrathes. Die Armengutsrechnung von 1881 weist auf eine Kapitalvermehrung von Fr. 22,497 und einen Rückschlag im Karrentverkehr von Fr. 12,660. Das Kirchenalmosen ertrug dem Armengut der Stadt Fr. 17,023, wovon die Hälfte dem freiwilligen Armenverein abgegeben wurde. — Im 3. Quartal sind dem Staat in fünfzehn Fällen Fr. 32,619 Erbschaftssteuern abgeliefert worden. — Das Webschulgebäude im Letten mit Lehrerwohnung hat Fr. 63,228 gekostet, wovon die Stadt Fr. 30,000 bezahlt. — Eine Anzahl Fenster der Helmhaushalle soll behufs Erleichterung des Verkehrs beseitigt und dieselben zu Durchgängen umgebaut werden.

20 Nach dem soeben erschienenen neuen Jahrgang des städtischen Bürger- und Niedergelassenen-Etat beträgt die Zahl der Bürger 14,577, wovon jedoch nur 7781 in der Stadt wohnen. In den 9 Ausgemeinden wah-

Digitized by Google

Oktober

nen 2077 und im übrigen Kantonsgebiet 1168. In andern Kantonen der Schweiz sind niedergelassen 1081. In den Staaten Europa's wohnen 1711, wovon in Deutschland 570, Frankreich 368, Italien 247, England 162, Oesterreich 140, Rußland 114 u. s. f. In Amerika befinden sich 538, in Afrika 46, in Asien 51, und endlich in Australien 9. — Niedergelassene zählt die Stadt 12,201 Seelen, also ungefähr 4000 Niedergelassene mehr als in der Stadt wohnende Bürger. Von den Niedergelassenen sind Kantonsbürger 5114, Bürger anderer Kantone 3518. Angehörige des deutschen Reiches sind niedergelassen 3000, darunter von Württemberg, Baden und Preußen je etwas zu 800. Oesterreich ist vertreten mit 232 Angehörigen, Frankreich 170, Italien 58, Amerika 32 ꝛc. Zu diesen Ziffern kommen noch zirka 6000 sog. Aufenthalter.

23 Kantonsrathssitzung. Der Regierungsrath wird ermächtigt, ein Staatsanlehen von 2 Millionen Franken für Flußkorrektionen aufzunehmen. — Für das laufende Jahr werden keine Beiträge an den Rebfond erhoben. — Das Initiativbegehren für Wiedereinführung der Todesstrafe wird zur Prüfung an eine Kommission gewiesen. — Angenommen wird ein Antrag der Regierung, raschere Amortisation der Eisenbahnschuld bezweckend, wobei eine Frist von 40 Jahren festgesetzt, von der Fixirung des jährlichen Staatsbeitrages aber Umgang genommen wird. Die Festsetzung des Staatsbeitrages wird damit dem Referendum entzogen. Ein Protokollvormerk besagt, daß durch dieses Gesetz die Zusage für eine Staatsunterstützung des Baues einer rechtsufrigen Seebahn und der Bahn Thalweil-Zug nicht geändert oder aufgehaben werde. — Pfarrer Egli stellt die Motion, der Regierungsrath möge Mittel und Wege prüfen, durch welche der Staat die gegenwärtige Nothlage der Landwirthschaft treibenden Gegenden lindern könnte und hierüber beförderlichst dem Kantonsrathe Bericht und Antrag hinterbringen. Die Motion wird angenommen. — Das vom Regierungsrath vorgelegte Budget der Flußkorrektionen für das Baujahr 1882/1883 wird von 900,000 Fr.

Digitized by Google

Oktober auf 700,000 Fr. herabgesetzt und daneben beschlossen, die unter den Korrektionsprojekten der Töß aufgenommene Korrektion des Steinenbaches soll separat behandelt und als Wildwasser-Verbauung im abgen. Forstgebiet der speziellen Genehmigung und Subventionirung des Bundesrathes unterbreitet werden.

26 Von 1876 bis 1. Juli laufenden Jahres wurden für Flußkorrektionen verausgabt Fr. 6,538,204 und zwar für den Bau Fr. 5,723,000 und für Verzinsung der Anlehen und Vorschüsse Fr. 815,204. Der Voranschlag lautet für die ganze Bauperiode auf 10 Millionen Franken. Der Bundesbeitrag wird seiner Zeit in einer Gesammthöhe von Fr. 1,860,000 zur Auszahlung gelangen. Die betheiligten Gemeinden sollten nach dem Bauprogramm Beiträge von zusammen Fr. 3,099,000 leisten; das Töthal nach den bisherigen Ausgaben allein schon Fr. 1,185,000.

27 In Zürich stirbt der Musiker und Komponist Joh. Karl Eschmann. Seine Kompositionen und literarischen Arbeiten über Musik verschaffen ihm einen bleibenden Namen und bei den Zeitgenossen hinterläßt er das Andenken einer achtungswerthen Persönlichkeit.

28 Regierungsrathsverhandlungen. Herr Kantonsapotheker Keller wird in die Aufsichtskommission der Industrieschule gewählt und in die Aufsichtskommission für das Technikum Herr Professor Jul. Stadler.

Die Frequenz der städtischen Badanstalten ist im abgelaufenen Sommer der schlechten Witterung halber eine sehr geringe gewesen. Die Männerbadanstalt wurde von 31,480 Personen besucht, während z. B. das Vorjahr eine Frequenz von 63,255 aufweist.

29 Für die ungefähr 1380 dürftigen Sekundarschüler verabreicht der Erziehungsrath eine Unterstützung von je 8 bis 10 Fr. und für die etwa 120 almosengenössigen eine solche von je 40 Fr. Die Gesammtsumme der Unterstützungen beträgt Fr. 14,690, wozu die Schulkassen noch etwa Fr. 11,000 beisteuern.

30 Nach einer vom Kuchenrath zusammengestellten Uebersicht wurden im Jahre 1881 von 9144 im Kanton

Oktober Zürich gebornen Kindern 7394 oder 81 % getauft. Konfirmirt wurden 4676 Söhne und Töchter; gegen über dem Vorjahre ist eine Abnahme von etwa 600 zu konstatiren. Von 2518 Ehen wurden 1488 oder 58 % kirchlich getraut. Von 6761 Beerdigungen waren 5639 oder 83 % kirchlichen Charakters, was gegenüber dem Vorjahr eine Abnahme von 3 % bedeutet.

31 Eröffnung der Synode. Betreffend das Kirchengesetz liegt folgender Antrag des Kirchenrathes vor: 1) Die Synode gibt ihr Gutachten an den Kantonsrath über den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Organisation der evangelischen Landeskirche des Kantons Zürich in dem Sinne ab, daß sie sich für die Vorlage der Mehrheit ausspricht. 2) Sie erachtet es nicht in ihrer Stellung, auf eine durchgehende Kritik der Vorlage einzutreten, sondern beschränkt sich auf die Berührung einzelner weniger Punkte. 3) Sie gibt demnach ihre Zustimmung zu dem vom Kirchenrathe vorgelegten Entwurfe eines Gutachtens an den Kantonsrath.

November 1 Die Kirchensynode erklärt sich mit 108 gegen 11 Stimmen für den Majoritätsantrag der kantonsräthlichen Kommission, auf Beibehaltung der Landeskirche lautend. Im Fernern wird mit Mehrheit eine Resolution angenommen, des Inhalts: „Die Synode betrachtet als wesentliches Zeichen der Zugehörigkeit zur allgemeinen christlichen und samt auch zur Landeskirche die Taufe. Sie kann sich aber auch damit einverstanden erklären, wenn der Kantonsrath die Festsetzung der Bedingungen der Zugehörigkeit zur Landeskirche der neuen Volkssynode überläßt". Zu § 31 des regierungsräthlichen Entwurfes, welcher sich auf die Vereinigung der Geistlichen in einem kantonalen Kapitel bezieht, wird ein Zusatz beschlossen des Inhalts, das Kantonskapitel sei mit vermehrten Kompetenzen auszurüsten. Ferner spricht die Synode den Wunsch aus, die Wahlen der Mitglieder der Kirchensynode möchten nicht bezirksweise, sondern in kleineren Wahlkreisen vorgenommen werden.

In Glattfelden wird die Frau des Hrn. Pfr. Jäggli, während dieser an der Synode in Zürich theilnahm,

November

in der Nacht ermordet. Wie sich nachträglich herausstellt, war die eigene Magd der Frau Pfarrer Jäggli die Thäterin. Das Verbrechen erregt mit Grund großes Aufsehen und Entsetzen.

Im Oktober hat die Straßenbahn 204,999 Personen befördert.

2 Die Kunstgewerbeschule am Gewerbemuseum in Zürich erfreut sich steigender Frequenz. Anmeldungen für das Wintersemester: 55 Schüler und Hospitanten.

4 Für Verunreinigungen der Notare Kaller und Rudolf muß der Fiskus, Verjährung inbegriffen, mit zirka 400,000 Fr. eintreten.

An der Universität neu immatrikulirte Studirende: 110, darunter 9 weibliche.

Die Gesammtlänge der Brauchwasserleitung der städtischen Wasserversorgung beträgt zur Zeit 86,184 Meter. Die Gesammtausgabe für das ganze Unternehmen belief sich auf Schluß letzten Jahres auf Fr. 6,215,610. Gesammtwasserverbrauch im Jahr 1881 4,365,533 Kubikmeter. Gesammteinnahme im Vorjahr Fr. 537,749.

4 u. 5 Delegirtenversammlung der eidgenössischen Offiziersgesellschaft in Zürich. Von allgemeinerem Interesse sind nur folgende Berathungen. Die Frage: Läge es nicht im Interesse unserer Armeeleistung, bezw. der Kräftigung des Wehrsinnes, vermehrte Leistungen der Militärmusiken anzustreben? wird bejaht und die Frage erheblich erklärt. — Im weitern wird einstimmig die Resolution angenommen: Die Delegirtenversammlung erkennt die Nothwendigkeit der Wiederbelebung des schweizerischen Kadettenwesens an. — Das Zentralkomite wird ersucht, Bericht und Antrag zu bringen, wie die Erinnerung an denkwürdige Momente in der militärischen Geschichte unsers Landes in einer für Gegenwart und Zukunft anregenden Weise gesichert werden könne.

7 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Der Gasgesellschaft wird auf Zusehen hin die Bewilligung ertheilt, einen großen Kandelaber mit Laternen von 300 bis 400 Kerzen Leuchtkraft auf einem Refuge in der Mitte des Paradeplatzes aufzu-

November

stellen. — Der Ertrag der Badanstalten bleibt diesmal betrachtlich hinter demjenigen anderer Jahre zurück und beträgt Fr. 8388.

Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Das Initiativbegehren für Aufhebung des Impfzwanges wird an den Kantonsrath in ablehnendem Sinne begutachtet. — Mit Rücksicht auf die Motion von Pfr. Egli wird ein Kreisschreiben an die Gemeindräthe erlassen, um ein einläßliches Bild über den Nothstand in den rein landwirthschaftlichen Gegenden zu erhalten.

9 Der Gemeindrath von Wiedikon erhebt beim Kantonsrath Widerspruch gegen die vom Regierungsrathe beantragte Abänderung des Gemeindegesetzes, wornach Aktiengesellschaften, die innerhalb einer Gemeinde Grundeigenthum besitzen, ohne in derselben domizilirt zu sein, dieses Vermögen nicht mehr an die Gemeinde, in der es gelegen ist, zu versteuern haben sollen.

11 Das Waldareal des Kantons beträgt 49,624½ Hektaren, davon 1945¼ Hektaren Staatswaldungen.

Das Schwurgericht hat alt Staatsanwalt Dr. Hotz, der der Unterschlagung einer ins Staatsarchiv gehörenden Urkunde angeklagt war, nach 1½stägiger Verhandlung freigesprochen.

Regierungsrathsverhandlungen. Zum Forstmeister des IV. Forstkreises wird ernannt Hr. Ad. v. Orelli von Zürich. — Das Initiativbegehren für Wiedereinführung der Todesstrafe wird an die kantonsräthliche Kommission in ablehnendem Sinne begutachtet.

13 Der Regierungsrath legt, gemäß dem Auftrage des Kantonsrathes, ein reduzirtes Budget für die Flußkorrektionen im Baujahr 1882/83 vor. Hauptposten sind: Fr. 110,000 für die Korrektionen an der Thur, Fr. 230,000 für die Töß, Fr. 298,000 für die Glatt. Gesammtbetrag zirka 700,000 Fr.

In Zürich stirbt Hr. Prof. Dr. Gottfried Kinkel, seit 1866 Lehrer der Kunst- und Literaturgeschichte am eidg. Polytechnikum. Seine Dichtungen haben ihm einen angesehenen Namen verschafft.

November 14 Morgens früh nicht unbedeutender Brand in der Chokoladenfabrik an der Sihl.

Verhandlungen des engern Stadtrathes. Dem großen Stadtrath wird ein Plan für die Ueberbauung des Krautgartenareals zur Genehmigung vorgelegt. Dasselbe würde durch eine neue Straße in zwei gleich große Hälften getheilt. — Die neue schwimmende Männerbadanstalt im See soll in der Höhe möglichst reduzirt werden, auf eisernen Schwimmkesseln ruhen und zirka 100,000 Fr. kosten, welche der Quaiunternehmung zu Lasten fallen.

16 Großartiges Begräbniß des Hrn. Prof. Dr. Gottfried Kinkel. Reden in der Fraumünsterkirche und Fackelzug nach dem Zentralfriedhof.

An der neuen Quaibrücke wird der erste Granitquader versetzt.

18 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Für die Feier des 50jährigen Bestandes der Hochschule im Jahr 1883 wird ein Festbeitrag von 1500 Fr. zugesichert. — Das probeweise Befahren der Straßenbahnstrecke vom Paradeplatz nach der Stockgasse in Enge mit Maschinen wird hierorts bewilligt. — Für 1883 werden 222 Wirthschaftspatentgesuche begutachtet. Seit 1866 ganz unbedeutende Vermehrung.

Regierungsrathsverhandlungen. Die Detailpläne für die neue Quaibrücke in Zürich werden gutgeheißen, dagegen wird zur Zeit auf Ertheilung eines Staatsbeitrages an die Quaiunternehmung nicht eingetreten. — Der mit dem Stadtrath Zürich im Jahr 1879 vereinbarte Vertrag betreffend Loskauf für die der Stadt an der Versorgungsanstalt Rheinau zustehenden Freiplätze soll endlich dem Kantonsrath zur Genehmigung unterbreitet werden. — Für Ankauf von Land zu einem neuen Friedhof für den Kantonsspital und Herstellung desselben wird vom Kantonsrath ein Kredit von Fr. 12,500 verlangt.

20 Kantonsrathsverhandlungen. Das Initiativbegehren betreffend Aufhebung des kantonalen Impfzwanges wird unter Namensaufruf mit 128 gegen 41 Stimmen in ablehnendem Sinne dem Volke begut-

November

achtet. — Ueber eine Motion (Süßtrunk) betreffend Einführung von gewerblichen Schiedsgerichten wird zur Tagesordnung geschritten. — Entgegen dem Antrag der Regierung auf Amortisation in 5 Jahren wird beschlossen, die für die Betrogenen der Notare Koller und Rudolf zu zahlenden Entschädigungen im Betrage von zirka 350,000 Fr. auf einmal abzuschreiben und dieß im Jahr 1883 zu bewerkstelligen. — Die Redaktion des Gesetzes betreffend Staatsbetheiligung bei Eisenbahnen wird genehmigt und den Nachtragskreditbegehren des Regierungsrathes entsprochen.

21 Kantonsrathsverhandlungen. Der Regierungsrath wird eingeladen, den Kapitalbestand der einzelnen Separatgüter, welche der Staatskasse Gelder in laufender Rechnung geben, durch Erwerbung sicherer Werthtitel mit thunlicher Beförderung zu ergänzen. — Der Regierungsrath wird eingeladen, die Verhältnisse der Thierarzneischule einer Revision und Neuordnung zu unterziehen. — Budget: Beitrag von 5000 Fr. an die Jubiläumsfeier der Hochschule. Für ein Physik- und Chemiegebäude an der Hochschule und für Umbaute des Operationssaales im Kantonsspital wird ein Kredit ertheilt im Betrage von Fr. 235,000, resp. 45,700.

Laut Rechenschaftsbericht des Regierungsrathes ist in den vier Jahren 1878—1881 der Ertrag der landwirthschaftlichen Produkte um 75 Millionen Franken hinter einem bescheidenen Mittelertrag zurückgegangen. Damit schließt sich das laufende Jahr als vielleicht das ungünstigste.

22 Kantonsrathsverhandlungen. Der Voranschlag für die Brutto-Einnahmen, welche die Vermögens- und Einkommensteuer abwirft, wird auf Fr. 3,440,000 angesetzt.

In Männedorf stirbt Kantonsrath Jakab Diener, Baumeister. In den Jahren 1865—1871 baute er den Bahnhof in Zürich. Von andern Werken seien genannt die Limmatbrücke bei Wipkingen und die Münsterhäuser in Zürich.

23 Die Staatsrechnung des letzten Jahres schließt mit einem Defizit von Fr. 126,013, wodurch die Staats-

November

rechnungsdefizite eine Höhe von Fr. 581,618 erreicht haben.

Verhandlungen des großen Stadtrathes. Das Projekt betreffend Umbau der Rennstraße wird ohne Diskussion angenommen. Danach soll die Straße bedeutend erweitert werden und auf der Seite der Winkelwiese eine Häuserreihe entstehen. Dagegen wird die hohe Promenade den Charakter einer öffentlichen Anlage beibehalten. Von einer Straße durch die Neustadt wird abgesehen. — Eine Vorlage über Erstellung eines einfach gehaltenen Verwaltungsgebäudes, vulgo Stadthaus, wird ohne wesentliche Opposition angenommen. Voranschlag Fr. 333,000.

25 Verhandlungen des Regierungsrathes. Für das nächste Bundesschießen in Lugano wird der übliche Staatsbeitrag von Fr. 500 bewilligt.

26 Eidgenössische Abstimmung über den Bundesbeschluß betreffend die Vollziehung des Art. 27 der Bundesverfassung (Creirung der Beamtung eines eidgen. Schulsekretärs): Kanton Zürich: 20,462 Ja, 37,566 Nein. Bezirk Zürich: 6972 Ja, 702 Nein. Stadt Zürich: 1895 Ja, 1414 Nein. In der ganzen Schweiz: 171,959 Ja, 316,929 Nein.

Kantonale Abstimmung. Gesetz betreffend Jagd- und Vogelschutz 33,920 Ja, 19,473 Nein. Auflösung der alten St. Petersgemeinde 35,059 Ja, 14,378 Nein. Gesetz betreffend Verpfändung von Zubehörden der Liegenschaften 25,968 Ja, 26,121 Nein.

Die Stadt wählt in den Kantonsrath Herrn Wirz-Nägeli von Zürich.

28 Der freiwillige Armenverein der Stadt hat im Jahr 1881 unterstützt: 1156 Einwohner mit einer Gesammtsumme von Fr. 19,644. Für vorübergehend hier sich aufhaltende mittellose Personen wurde verausgabt ein Betrag von annähernd 11,000 Fr. Die Gesammteinnahmen betragen Fr. 37,336, darunter Fr. 18,440 Mitgliederbeiträge, Fr. 8511 Haltze des Kirchenalmosens, Geschenke Fr. 2880 und Legate Fr. 1900. Die Gesammtausgaben Fr. 39,459. Reservefond Fr. 9150.

November 29 Kantonsrathsverhandlungen. Berathung des Gesetzes betreffend die Kantonalbank. Ein Vorschlag, den Bankrath durch das Volk wählen zu lassen, wird nach längerer Diskussion mit 132 gegen 44 Stimmen dem Volke zur Verwerfung empfohlen. — Für Erstellung eines neuen kantonalen Handelsregisters wird vorläufig ein Kredit von 5000 Fr. bewilligt. — Als Erziehungsrath wird Herr Prof. G. Meyer v. Knonau gewählt.

Dezember 1 Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. An die gemeinsamen Auslagen des Straßenbahnverbandes vom Jahr 1881 und 1882 bezahlt die Stadt Fr. 2713.

4 Die Gemeindeversammlung der Stadt Zürich beschließt die Erbauung eines städtischen Verwaltungsgebäudes, ferner die Erstellung einer schwimmenden Männerbadanstalt im See und die Verwerthung des Krautgartenareals durch Erstellung einer Straße und Verkauf der Bauplätze.

6 In Enge bei Zürich stirbt Nationalrath Dr. Alfred Escher von Zürich, geb. 1819. 1845 wurde der Verstorbene Mitglied der Tagsatzung und nachher des Nationalrathes, welcher Behörde er dann ohne Unterbruch bis zu seinem Tode angehört hat. Als Mitglied des zürch. Regierungsrathes war er der Träger des sogenannten liberalen Systems. Er war in gewissem Sinne Gründer der schweiz. Nordostbahn und hauptsächlicher Beförderer der Gotthardbahn. Als beide Unternehmen im Laufe der Zeit mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen bekamen, wurde Alfred Escher, ob mit Recht oder Unrecht lassen wir dahingestellt, moralisch dafür verantwortlich gemacht. Sein staatsmännisches Genie und seine ungeheure Thätigkeit und Arbeitskraft sichern immerhin dem Verstorbenen einen bleibenden Namen.

9 Großartiges Leichenbegängniß des Herrn Dr. Alfred Escher. Reden werden gehalten von Prof. Dr. Alexander Schweizer, Nationalrathspräsident Deucher und Stadtpräsident Dr. Römer.

Dezember 11 Im verflossenen November beförderte die Zürcher Straßenbahn 185,441 Personen. Die Einnahmen betrugen im gleichen Zeitraum Fr. 22,580. 45.

Der Gewerbeverein Zürich spricht sich in ordentlicher Monatsversammlung für Einführung von Innungen aus.

12 Für 1883 werden vom Stadtrath 686 gewöhnliche und 183 ganznächtige Laternen für die öffentliche Beleuchtung in Aussicht genommen, gegenüber dem laufenden Jahr eine Vermehrung von je 8.

17 Die Gemeindeversammlung Rüschlikon beschließt Ankauf des sog. Zürcher Horns, eine in den See vorspringende Landzunge, um daselbst eine öffentliche Anlage zu erstellen.

20 Das Bezirksgericht Zürich entscheidet in dem Prozeß der Gesellschaft für Begründung einer rechtsufrigen Zürichseebahn gegen die Nordostbahngesellschaft dahin, die letztere sei nicht berechtigt, an die Prioritätsaktionäre Dividenden für 1880 auszubezahlen.

In Zürich konstituirt sich ein „Verein für die schweizerische permanente Schulausstellung in Zürich". Der Verein zählt bereits 76 Mitglieder.

In Zürich stirbt der Stahlstecher Kaspar Huber.

21 Sitzung des großen Stadtrathes. Bei Anlaß der Prüfung der Rechenschaftsberichte konstatirt ein Mitglied des engern Stadtrathes, daß die Bevölkerung Zürichs zu große Erwartungen gehegt habe in Bezug auf Hebung des Verkehrs, des Handels und der Industrie durch die Gotthardbahn. Dabei wird vom Stadtrath die Versicherung abgegeben, er habe betreffend Herstellung möglichst günstiger Verbindungen der Stadt mit der Gotthardbahn nichts vernachlässigt, vielmehr mit den Direktionen der Gotthard- und Nordostbahn unterhandelt, allerdings ohne nennenswerthen Erfolg. — Ferner wird ein Postulat angenommen des Inhalts, der Polizeipräsident soll prüfen, ob nicht in Verbindung mit den Gemeinderäthen der Ausgemeinden gemeinsame Normen zu strengerer Handhabung des Wirthschaftsgesetzes aufzustellen seien.

Dezember 22 Die Hochschule zählt im laufenden Semester 366 Studirende und 42 Auditoren. Theologen 23, Juristen 44, Mediziner 180, Philosophen 119.

Mit Neujahr soll zwischen Zürich und Winterthur die Telephonverbindung in Betrieb gesetzt werden.

23 Das Obergericht verurtheilt die Mörderin der Frau Pfarrer Jäggli in Glattfelden, Auguste Lehmann, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe. (vgl. 1. Nov.)

26 Die 3 städtischen Kinderbewahranstalten der zurcherischen Hülfsgesellschaft haben im Berichtsjahr (1. Okt. 1881 bis 30 Sept. 1882) 289 Kinder neu aufgenommen. Die Ausgabe betrug Fr. 10,202. Der Hülfsfond beträgt gegenwärtig Fr. 59,558. — Die von derselben Gesellschaft errichtete Nachtherberge wurde im Berichtsjahre von 5978 Personen besucht. Die Ausgaben der Hülfsgesellschaft für dieses Institut, sowie für Geldunterstützung und für die Suppenanstalt betrugen zusammen Fr. 18,198.

Der Hülfsverein Außersihl unterstützte in der Zeit vom 1. Okt. 1881 bis 30. Sept. 1882 im Ganzen 1781 Personen, wovon 1061 Kinder, mit Fr. 4882.

27 Sitzung des großen Stadtrathes. Die Voranschläge pro 1883 werden genehmigt, nachdem ein Mitglied des engern Stadtrathes nachdrücklich vor höherer Belastung des Budgets gewarnt hatte mit dem Hinweis darauf, die Stadt müsse Sorge tragen zum Kredit, den sie nach genieße und der Steuerfuß von 6 vom Tausend wurde nicht ungestraft überschritten werden. Den veranschlagten Einnahmen des Gemeindegutes im Betrage von Fr. 1,151,700 stehen voraussichtliche Ausgaben gegenüber in der Höhe von Fr. 2,196,950. Das Defizit wird gedeckt durch eine Steuer von Fr. 4. 60 vom Tausend, welche Fr. 1,048,800 eintragen soll. Das Schulgut zeigt gegenüber einer Ausgabe von Fr. 441,000 eine Einnahme von Fr. 126,200. Das Defizit soll gedeckt werden mit einer Steuer von Fr. 1. 40 per Faktor, deren Ertrag auf Fr. 319,200 angeschlagen wird. — Das Programm eines neuen 4½% Anlehens der Stadt Zürich von 1 Million Franken zum Zwecke der Betheiligung an der Quai-

Dezember

unternehmung, zur Ausführung der Quartieranlagen am See, der Banten im Spitalquartier, des neuen Verwaltungsgebäudes, der Badanstalten und der Rückzahlung von Kaufschulden wird genehmigt.

28 In der Limmat wird in der Nähe des Schipfequartiers eine zirka 9 Kilo schwere Fischotter gefangen.

29 Im zurcherischen Oberland wird in neuerer Zeit die Stickereiindustrie eingeführt.

Aus den Verhandlungen des engern Stadtrathes. Dem vom Zentralkomite der schweizerischen Landesausstellung vorgelegten Plan für Erstellung eines Aquariums in der Platzpromenade wird die Genehmigung ertheilt. — Dem generellen Projekt für Ueberbauung des Geisbergs an der Rämistraße kann zur Zeit die Bewilligung nicht ertheilt werden.

30 Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Der Bezirksrath Zürich wird eingeladen, die betheiligten Gemeinden Zürich, Wiedikon und Außersihl zu beförderlichen Schlußnahmen über einen Sihlübergang in der Gegend des Sihlhölzli zu veranlassen.

31 Im eben abgelaufenen Jahr wurden in der Stadt Zürich geboren 548 Personen, und zwar:

Gemeindebürger . . .	106 (50 m. 56 w.)
Kantonsbürger	158 (69 m. 89 w.)
Schweizerbürger . . .	123 (56 m. 67 w.)
Ausländer	161 (79 m. 82 w.)

Todesfälle sind verzeichnet 447 und zwar:

Gemeindebürger . .	165 (80 m. 85 w.)
Kantonsbürger	115 (54 m. 61 w.)
Schweizerbürger . . .	65 (34 m. 31 w.)
Ausländer	102 (52 m. 50 w.)

Ehen wurden geschlossen 253

Oeffentliche Vorträge.

I. In der St. Peterskirche.

Januar	15	Herr Pfarrer Furrer: Lea Judä, der Reformator an der Kirche St. Peter. Zur Erinnerung an seinen 400jährigen Geburtstag.
	22	Herr Pfarrer Haggenmacher: Zwingli und Luther in Marburg.
Februar	5	Herr Pfarrer Furrer: Zwingli's Ausgang.

November 12 u. fg. Sonntage. Cyklus von Vorträgen der beiden Geistlichen am St. Peter über den deutschen Reformator Luther.

II. Gesellschaft für Sonntagsheiligung im Musiksaal beim Fraumünster.

Januar	8	Herr Lehrer Hofstetter: Gedanken über die Jugendlektüre.
	15	Herr Professor Dr. A. Kägi: Ein Weiser des Alterthums.
	22	Herr Professor Dr. G. v. Wyß: Ein Geschichtsschreiber und Orientreisender des 15. Jahrh. aus Zürich.
	29	Herr Edenberg: Pfarrer Flattichs Leben und Wirken.
Februar	5	Herr Seminarlehrer Heller: Leben und Schriften des Jeremias Gotthelf.

Dezember 3 Herr Pfarrer v. Schultheß-Rechberg: Das Gedächtniß.
10 Herr Pfarrer Ritter: Ein Tag in einem israelitischen Hause.

III. Im großen Saale des Rathhauses in Zürich, veranstaltet vom zürcherischen Dozentenverein.

Januar 5 Herr Professor Nawacki: Die Landwirthschaft der alten Griechen.

Digitized by Google

Januar	12	Herr Professor Platter: Die Pflichten des Besitzes.
	19	Herr Professor Rud. Escher: Das mechanische Spinnen.
	26	Herr Professor Rud. Rahn: Bernardino Luini.
Februar	2	Herr Professor Cramer: Das Bewegungsvermögen der Pflanzen.

November	2	Herr Professor Vogelin: Ueber Schweizer Alpen-Sagen.
	9	Herr Professor Hermann: Der Zeitaufwand bei nervöser und bei geistiger Arbeit.
	23	Herr Professor Heumann: Das Feuer.
	30	Herr Professor Vogt: Ueber die Standszwecke.
Dezember	7	Herr Dr. Kinkel: Ein Besuch bei einem athenischen Gastfreunde.
	14	Herr Professor Droz: Alphonse Daudet.

IV. Im Singsaal der Großmünsterschule.

Januar	9	Herr Dr. W. Oechsli: Die Perserkriege. Herr S. Stadler: Die Saitenmusikinstrumente.
	16	Herr Dr. Oechsli: Athen zur Zeit des Perikles.
Februar	6	Derselbe: Der peloponnesische Krieg.
	20	Derselbe: Sokrates und seine Schule. Herr S. Stadler: Das Klavier. Die Orgel.
März	6	Herr Dr. Oechsli: Epameinondas.
	13	Derselbe. Demosthenes.
	20	Derselbe: Alexander der Große und der Hellenismus im Oriente. Herr S. Stadler: Akustik.

November bis Dezember	6 bis 11	Cyklus von Vorträgen über: Die Beziehungen Zürichs zur deutschen Literatur im XVIII. Jahrhundert von Herrn Dr. Bächtold.

V. Conferences françaises au Musiksaal.

Januar	9	M. le pasteur Jaccard: Sur la Russie.
	16	„ „ „ „

Januar	23	M. Gratillat: Pascal et les Jésuites.
	30	M. Tissot: Alfred de Musset.
Februar	6	M. Borel: Wittenberg, la ville des réformateurs.
	13	M. Bornus: Les réfugiés français et italiens à Bâle.
	20	M. Cérésole. Légendes des alpes vaudoises en vers et en prose.
	27	M. Jaccard. Un réformateur Russe.
November	27	M. H. Dubois: Le Darwinisme et la théologie.
Dezember	4	M. Fayot: La sagesse antique.
	11	M. Gretillat. Jérémie, son temps et son œuvre.

Konzerte.

Januar	8	Konzert des Gemischten Chors Zürich: Rubinstein, Thurm zu Babel. Beethoven, Neunte Symphonie mit Schlußchor über Schiller's Ode „an die Freude".
	15	Im Börsensaal: Aufführung des Weihnachts-Oratorium von Heinrich Fidelis Muller durch den katholischen Männer- und Cäcilienverein Zürich.
	17	Viertes Abonnements-Konzert der allgem. Musikgesellschaft unter Mitwirkung von Frl. Marie Meyzell vom Aktientheater und Hrn. Bertrand Rath, Pianist.
	29	Konzert des Kirchengesangvereins St. Peter. Zur Aufführung kommt u. A. Recitativ und Chöre aus dem unvollendeten Oratorium „Christus" von Mendelssohn-Bartholdy.
Februar	7	Fünftes Abonnements-Konzert der allgem. Musikgesellschaft. Mitwirkung von Frl. Fides Keller, Konzertsängerin, und Hrn. Andreas Moser, Violinist.
	19	Konzert des Sängervereins „Harmonie Zürich". Zur Aufführung kommt: Faust von Hector Berlioz.
März	4	Konzert von W. Heiserhagen.
	7	Konzert zum Besten der Hülfs- und Pensionskasse der Tonhallekapelle: Kompositionen von Beethoven.
	11	Konzert des Studentengesangvereins Zürich.

März	14	Sechstes Abonnements-Konzert. Mitwirkung von Frl. Dyno Benmer, Konzertsängerin.
	19	Konzert des „Männerchor Zürich".
	28	Extra-Konzert der Tonhallegesellschaft unter Mitwirkung von Frl. Dyno Benmer.
	31	Im Aktentheater: Grand Concert donné par la Compagnie des Concerts d'Etoiles.
April	7	Musik-Aufführung des Gemischten Chors Zürich: Requiem von W. A. Mozart, und „Bleib bei uns, denn es will Abend werden", Cantate von J. S. Bach.
Mai	3	Im kleinen Tonhallesaal: Konzert von Hrn. Auguskin Ruff, Konzertsänger.
	9	Konzert des schwedischen Sängerquintetts.
Juli		Aufführungen an der Tonkünstlerversammlung des allgem. deutschen Musikvereins:
	9	„Die heil. Elisabeth" von Franz Liszt.
	10	„Rente" von Joh. Brahms; „Große Messe" von Albert Becker.
	11	Kirchenkonzert im Großmünster. Kammermusik- und Solistenkonzert.
	12	„ „ „ Großes Chor-, Solisten- und Orchester-Konzert: Theile der Nero-Symphonie von Edgar Munzinger, la lyre et la harpe von Saint-Saëns, Tell-Symphonie von Hans Huber u. A. m.
Oktober	10	Extra-Konzert der Tonhallegesellschaft unter Mitwirkung der Frau Wilma Norman-Neruda, Violinistin.
	22	Konzert der Kirchengesangvereine Fraumünster, St. Peter und Predigern in der Fraumünsterkirche zu Gunsten des Zwingli-Monumentes.
	31	Erstes Abonnements-Konzert der allgem. Musikgesellschaft unter Mitwirkung von Frl. Hedwig Vermeeren, Konzertsängerin und Hrn Robert Freund, Pianist.
November	12	Aufführung des Gemischten Chors Zürich: Die Schöpfung, Oratorium von Joseph Haydn.
	28	Zweites Abonnements-Konzert der allgem. Musikgesellschaft unter Mitwirkung von Frl. Marie Breidenstein, Konzertsängerin und Hrn. Professor C. Davidoff, Violoncellist.

Dezember

3 Konzert des Sängervereins „Harmonie“. Mitwirkung von Frl. M. Tiedemann, Konzertsängerin.

12 Drittes Abonnements-Konzert der allgem. Musikgesellschaft. Mitwirkung von Frau Zelia Trebelli, Konzertsängerin.

17 Benefiz-Konzert des Hrn. Kapellmeister Friedr. Hegar. U. A. gelangen zur Aufführung: Zweiter Akt aus „Orpheus“, Oper von G. W. v. Gluck, und Gesang der Parzen aus Goethe's „Iphigenie“ von Joh. Brahms

Errata.

Jahrgang 1883.

Seite 107, Zeile 10 von unten lies Georg Keller. (Es ist der Theilnehmer an der Hirsebrei-Fahrt nach Straßburg, Dr. med.)

Jahrgang 1884.

Seite	1,	Zeile	5 von oben soll 1800 statt 1860 gelesen werden.
„	36,	„	3 von oben u. ff. lies Reinhard statt Reinhart.
„	46,	„	5 von unten und später ist überall zu lesen Grauchy statt Granchy.
„	156,	„	2 von oben Salina (auf Cypern) ist keineswegs das alte Salamis auf der Ostküste. Es liegt vielmehr auf der Südküste.
„	170,	„	12 von unten soll statt „häl" hof gelesen werden. Die gleiche Lesart gilt wahrscheinlich auch noch für andere heil. Statten, wo Häl keinen verständlichen Sinn gibt.

Druck von J. J. Ulrich im Berachthaus

Stanford University Libraries
3 6105 126 939 789

DQ
781
Z8
n.s.v.7
1884

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google